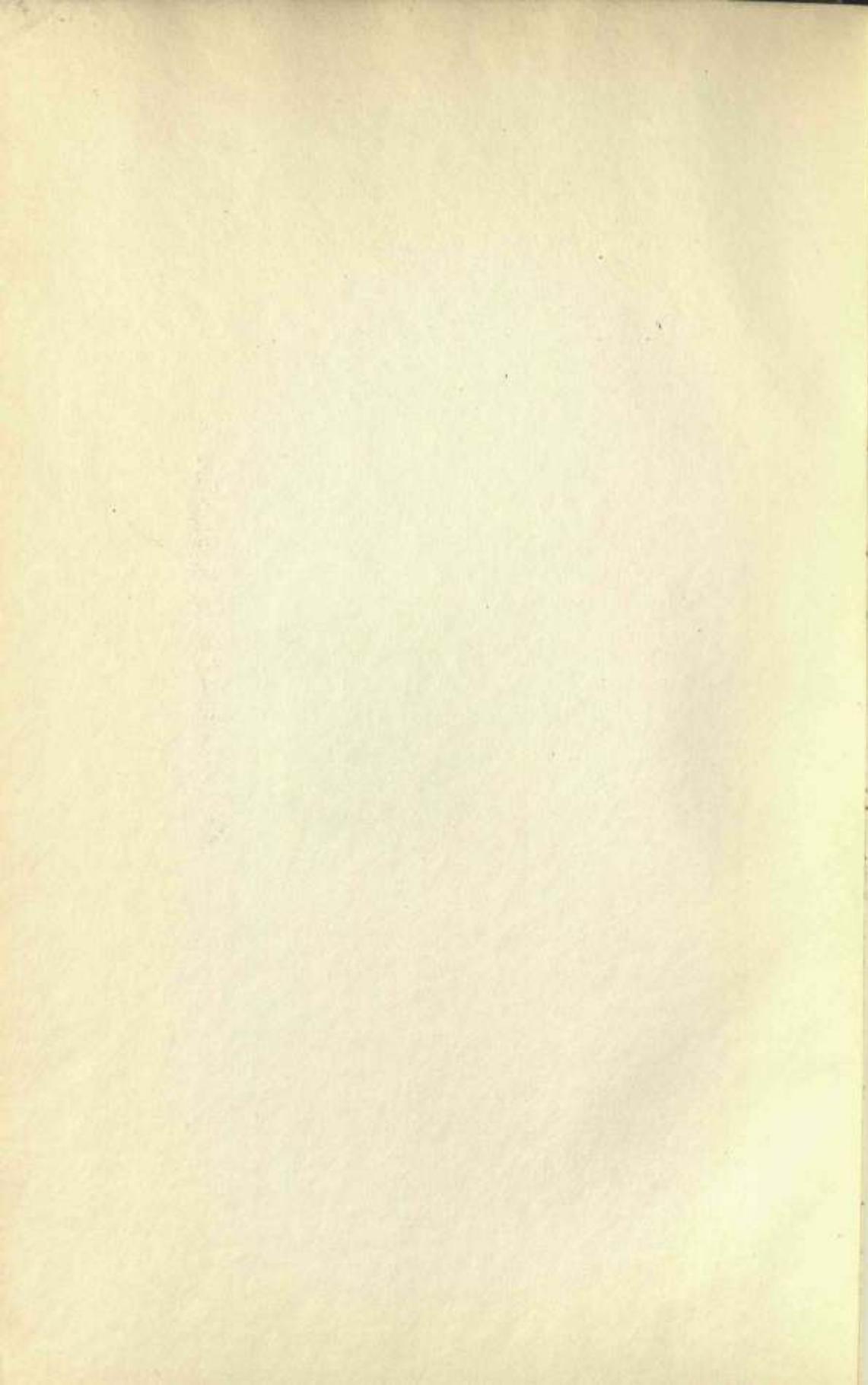


WARBURG INSTITUTE

FBF 43



f
b
f
43



30/280 v

f
b
f
43

Abhandlungen aus dem Gebiete der
Psychotherapie
und **medizinischen Psychologie**

Herausgegeben von
Dr. Albert Moll in Berlin

11. Heft

Psychologie und
Charakterologie der Okkultisten

Von

Dr. Albert Moll
Geh. San.-Rat



VERLAG VON FERDINAND ENKE IN STUTTGART
1.9.2.9

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG, VORBEHALTEN

COPYRIGHT 1929 BY FERDINAND ENKE, PUBLISHER, STUTTGART
(Gesetzliche Formel für den Urheberrechtsschutz in den Vereinigten Staaten
von Nordamerika)

PRINTED IN GERMANY



Vorwort.

Wenn mehr als hundert Jahre, ja fast hundertfünfzig Jahre, vergehen, während deren eine Wissenschaft Fuß zu fassen sucht, und am Ende dieses Zeitraumes sich die Überzeugungen ebenso unvermittelt gegenüberstehen, wie bei Beginn, so muß das besondere Gründe haben. Das ist beim Okkultismus der Fall, den seine modernen Jünger gern als junge parapsychologische Wissenschaft bezeichnen, obwohl, mit Ausnahme des Teleplasma, alle heutigen okkultistischen Erscheinungen schon vor etwa anderthalb Jahrhunderten die Zeit und Arbeitskraft von hunderten, vielleicht tausenden Forschern beschäftigten.

Fast jede neue Wissenschaft hat kämpfen müssen, aber der z. B. so oft als Vergleich erwähnte Hypnotismus unterscheidet sich vom Okkultismus dadurch, daß wir, die wir für ihn kämpften, doch in absehbarer Zeit die Anerkennung erreichten. Andererseits bemühen sich die Okkultisten anderthalb Jahrhunderte, in der neueren Periode allein schon mehr als ein halbes Jahrhundert, und sie sind keinen Schritt weiter als damals; denn ob von den Tausenden von Gelehrten ein paar Dutzend sich dafür aussprechen oder nicht, das spielt keine Rolle. Der Okkultismus selbst ist in die Wissenschaft nicht eingedrungen; es fehlt ihm die Verbindung mit den andern Wissenschaftszweigen. Man sehe doch die überwältigende Zahl der wissenschaftlichen Zeitschriften an, und man wird finden, daß sie den Okkultismus größtenteils ablehnen oder ignorieren. Wäre das ernstlich möglich bei einer Wissenschaft, die hundertfünfzig Jahre um ihre Anerkennung kämpft?

Und wenn wir die Frage uns vorlegen, warum der Okkultismus diesen Erfolg nicht erreicht hat, so ergibt sich das ohne weiteres, wenn man die Forscher als solche betrachtet und ihre Forschungsmethoden, nicht die Phänomene. Man wird dann sofort erkennen, daß sie den wissenschaftlichen Ernst vermissen lassen, der in andern Wissenschaften heimisch ist. Augenblickserfolge suchen sie zu erreichen, indem sie Gegner von Sitzungen ausschließen, andere Anwesende zur Diskretion verpflichten; sie zeigen eine Arbeitsart, wie sie in keiner andern Wissenschaft beobachtet wird. Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit, Leichtgläubigkeit, Rechthaberei, ja ausgesprochen paranoide Begründungen treten bei ihnen an die Stelle wissenschaftlicher Methodik. Von der letzteren beobachtet man überhaupt nichts, sie wird als selbstverständlich hingestellt, ohne daß die Okkultisten

selbst eigene Vorarbeiten geleistet haben. Das Rätsel, weshalb die „junge parapsychologische Wissenschaft“ nicht weiter vordringt, ist sofort gelöst, wenn man ihre Hauptführer ansieht, und es wird richtiger sein, eine Charakterologie und Psychologie der Okkultisten zu erarbeiten, anstatt eine Phänomenologie oder gar Erklärungen der okkultistischen Erscheinungen zu versuchen.

Als Führer galt in Deutschland Freiherr von Schrenck-Notzing, mit dem ich in jungen Jahren für die Anerkennung des Hypnotismus gekämpft habe, und dadurch innerlich mich stark verbunden fühlte. Seinen Tod, der kürzlich erfolgte, habe ich tief beklagt; er hat mich erschüttert, und zwar in Erinnerung an unsere gleichartige Jugendarbeit. Ich habe aus diesem Grunde manche Schärfen aus dieser Arbeit gestrichen, die im wesentlichen schon seit mehreren Monaten fertig daliegt. Aber schwere Angriffe gegen den Verstorbenen auszuschalten, verbot die Wahrheitspflicht. Ein Mann, der Fastnachtsscherze als Wissenschaft hinnahm, der die Faschingsvermummungen hysterischer Weiber und anderer Medien als Transfiguration oder als Teleplasma und als Produkt des Unbewußten der Welt aufoktroieren wollte, muß auch nach dem Tode wahrheitsgemäß beleuchtet werden. Es ist das um so mehr nötig, als er Sitten in die Wissenschaft einzuführen suchte, wie wir sie nirgends sonst finden. Ich werde ein reiches Material dafür bringen, obwohl ich, um den Stoff nicht allzusehr anschwellen zu lassen, einen großen Teil des Belastungsmaterials aus dieser Arbeit herauslassen mußte. Ich behalte mir vor, den andern Teil bei einer anderen Gelegenheit vorzubringen, und ich hoffe, schon in kurzem dies tun zu können.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, meinem Freunde und Mitarbeiter Dr. P a u l P l a u t für die Unterstützung, die er mir geleistet hat, besonders bei der notwendigen Kürzung des umfangreichen Manuskripts, meinen aufrichtigen Dank an dieser Stelle abzustatten.

Berlin, Mai 1929.

Dr. Albert Moll.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	3
I. Allgemeines	7
II. Affekteinstellung der Okkultisten	12
III. Autoritäten als Okkultisten	21
IV. Fehlende Methodik	28
V. Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit, Leichtgläubigkeit der Okkultisten	65
VI. Zur Psychopathologie der Okkultisten	95
VII. Schlußwort	129

Tabellensammlung

1	1	1
2	2	2
3	3	3
4	4	4
5	5	5
6	6	6
7	7	7
8	8	8
9	9	9
10	10	10
11	11	11
12	12	12
13	13	13
14	14	14
15	15	15
16	16	16
17	17	17
18	18	18
19	19	19
20	20	20
21	21	21
22	22	22
23	23	23
24	24	24
25	25	25
26	26	26
27	27	27
28	28	28
29	29	29
30	30	30
31	31	31
32	32	32
33	33	33
34	34	34
35	35	35
36	36	36
37	37	37
38	38	38
39	39	39
40	40	40
41	41	41
42	42	42
43	43	43
44	44	44
45	45	45
46	46	46
47	47	47
48	48	48
49	49	49
50	50	50
51	51	51
52	52	52
53	53	53
54	54	54
55	55	55
56	56	56
57	57	57
58	58	58
59	59	59
60	60	60
61	61	61
62	62	62
63	63	63
64	64	64
65	65	65
66	66	66
67	67	67
68	68	68
69	69	69
70	70	70
71	71	71
72	72	72
73	73	73
74	74	74
75	75	75
76	76	76
77	77	77
78	78	78
79	79	79
80	80	80
81	81	81
82	82	82
83	83	83
84	84	84
85	85	85
86	86	86
87	87	87
88	88	88
89	89	89
90	90	90
91	91	91
92	92	92
93	93	93
94	94	94
95	95	95
96	96	96
97	97	97
98	98	98
99	99	99
100	100	100

I. Allgemeines.

In seinem zweibändigen Werke „Animismus und Spiritismus“, dessen zweite Auflage von 1894 ich im folgenden zugrunde lege, hat A k s a k o w zu einer, den Spiritismus kritisierenden Schrift Eduard v. H a r t m a n n s Stellung genommen. Zur Erklärung der damals meistens als spiritistisch, heute in der breiten Öffentlichkeit als okkult bezeichneten Erscheinungen nahm Aksakow drei Hypothesen an, indem er die Halluzinationshypothese Eduard v. Hartmanns bekämpfte. Jede der drei Hypothesen: Personismus, Animismus und Spiritismus habe ihr volles Recht.

Beim Personismus handelt es sich um unbewußte psychische Phänomene, die sich innerhalb der Grenzen der Körpersphäre des Mediums¹⁾ erzeugen. Hierher rechnet er u. a. die Schreibmediumschaft, das unbewußte Wort, Verdoppelung des Bewußtseins. Beim Animismus handelt es sich um unbewußte psychische Phänomene außerhalb der Grenzen der Körpersphäre des Mediums: Telepathie, Telekinese, die er Telekinetie nannte, Materialisation. Beim Spiritismus zeigen sich Phänomene, die man einer überweltlichen Ursache, einer außermediumistischen zuschreiben müsse, z. B. Erscheinungen von Geistern, die als die verstorbenen Personen indentifiziert wurden, aber auch um ein mediumistisches Schreiben, wenn sich dies deutlich als Botschaft eines Verstorbenen kennzeichnet. Das seien die drei Kategorien, unter die die mediumistischen Phänomene gebracht werden müßten. Es könnte dasselbe Phänomen in einem Fall ein solches des Personismus, im andern Fall des Animismus oder auch des Spiritismus sein. Man müsse dann untersuchen, welche Hypothese im konkreten Falle zur Erklärung geeignet ist, und man brauche nicht zu glauben, daß eine einzige Hypothese alle Tatsachen deckt. Beim Spiritismus handelt es sich um eine unabhängige Persönlichkeit. An sich läßt Aksakow für gewisse Phänomene alle drei Kategorien zu.

Der Ausdruck Personismus ist heute wenig gebräuchlich. Er wurde deshalb aufgegeben, weil man die allgemein anerkannten Erscheinungen des Unbewußten oder Unterbewußten nicht mehr zum Okkultismus rechnet, andere Erscheinungen des Unterbewußten und Unbewußten aber zum Animismus ge-

¹⁾ Der Ausdruck Medium stammt ursprünglich von den Spiritisten, die in ihnen Vermittler des Verkehrs zwischen Diesseits und Jenseits sahen. Heute nennen auch die Okkultisten Medien die Personen, die zur Erzeugung der angeblichen okkulten Phänomene notwendig sind.

hören. Die Animisten bestehen auf ihrer Hypothese, ebenso wie die Spiritisten. Beide liegen oft in Fehde gegeneinander. Die Animisten nehmen an, daß die Seele des Mediums fähig sei, gewisse Phänomene zu bewirken, z. B. durch eine besondere Kraft Gegenstände zu bewegen, während die heutigen Spiritisten dies auf Wirkung der Geister zurückführen. Allerdings gibt es unter den Spiritisten eine Untergruppe, die in den Vorgängen nicht die Wirkung von Geistern der Abgeschiedenen sieht, sondern von Dämonen, die unsichtbar unter den Menschen leben. Es ist mir aufgefallen, daß besonders unter den katholischen Spiritisten diese Annahme weiter verbreitet ist als unter den protestantischen. Die Animisten werden auch Psychiker genannt, weil sie zur Erklärung okkultur Erscheinungen eine Kraft der Psyche des Mediums annehmen, z. B. Crookes, der hervorragende englische Physiker, wenigstens für viele Fälle. In neuerer Zeit hat, wenigstens der Öffentlichkeit gegenüber, der Animismus scheinbar an Boden gewonnen. Die Animisten stellen sich nicht nur in einen Gegensatz zu den Spiritisten, sondern versuchen, den Spiritismus als unwissenschaftlich, sich selbst aber als wissenschaftlich Forschende hinzustellen. Das ganze Arbeitsgebiet bezeichnet man als Okkultismus, unbekümmert darum, welcher besonderen Richtung der von der Echtheit der Phänomene Überzeugte zugehört. Die Anhänger werden gewöhnlich auch Okkultisten genannt, obwohl das Wort Okkultisten einen doppelten Sinn haben kann. Man kann erstens Personen, die auf dem Gebiete des Okkultismus forschen, so nennen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, zu welchen Ergebnissen sie kommen; man kann aber, und das ist heute im Sprachgebrauch das gewöhnliche geworden, auch den Ausdruck „Okkultisten“ auf diejenigen beschränken, die von der Echtheit der Phänomene überzeugt sind. Ich werde in dieser Arbeit nur in dem letzteren Sinne das Wort brauchen.

In neuerer Zeit sind die Phänomene auch in *parapsychische* und *paraphysische* geteilt, ohne daß damit über die Entstehungsart etwas gesagt sein soll. Die *parapsychischen* sind die Phänomene, bei denen eine Intelligenz mitzuwirken scheint, z. B. das Hellsehen, während der Spuk, das Werfen von Steinen, das Hin- und Herrücken von Möbelstücken, auch das Erscheinen von Teleplasma, zur *Paraphysik* gehört. Vielfach aber ist der Ausdruck *Parapsychologie* üblich geworden als identisch mit Okkultismus, wobei allerdings auch gewöhnlich die Zurückweisung der Geistertheorie erfolgt.

Es gibt eine mehrfache Art, an den Okkultismus heranzutreten: die apriorische Verneinung, die apriorische Bejahung, und die objektive Untersuchung.

Viele, besonders Gelehrte, lehnen die Prüfung des Okkultismus ab, ja, einzelne tadeln auch die Untersuchung durch andere. Der Umstand, daß die Erscheinungen unserm gewohnheitsmäßigen Denken widersprechen und mit dem, was wir Naturgesetz nennen, nicht vereinbar sind, ist der Grund. Ein genügender Grund ist dies aber nicht; denn was wir Naturgesetz nennen, ist eine Ableitung aus unsern Erfahrungen, und die Naturgesetze ändern sich, wenn neue Erfahrungen den bisherigen Naturgesetzen widersprechen. Sehr viele lehnen aber auch aus andern Gründen

die Untersuchung ab. Nicht mit Unrecht fürchten sie, daß sie, wenn sie an solchen Untersuchungen überhaupt teilnehmen, ebenso von den Okkultisten, wie von deren Gegnern ohne weiteres als Okkultisten angesehen werden, und, um solches Mißverständnis zu vermeiden, halten sie sich fern. Viele tun es auch, weil sie wissen, daß zur Untersuchung der Phänomene mehr gehört als die Kenntnis ihres sonstigen Faches. Sowohl nach Ansicht der Okkultisten, wie nach der der Antiokkultisten begegnet man auf Schritt und Tritt Unehrlichkeiten der Medien, und mancher Gelehrte, der wohl weiß, daß er die Kunstgriffe nicht durchschauen kann, hält sich lieber von der Untersuchung fern. Man kann auch keineswegs jedem Forscher zumuten, sich methodisch mit diesen Vorgängen zu beschäftigen. Sind es doch gerade die Medien, vielfach aber deren okkultistische Beschützer, die sich als Forscher gebärden, aber den objektiven Gelehrten die Untersuchung der Phänomene erschweren. Es ist vielen Okkultisten, wenn sie sich für die Realität der Phänomene ausgesprochen haben, sehr unangenehm, wenn andere kritisch an die Dinge herantreten. In Wahrheit wollen sie nur Zustimmungen erlangen, nicht aber objektive Untersuchungen. Sie sind deshalb bestrebt, die Medien von dem kritisch Forschenden fernzuhalten, weil ihnen ein möglicher negativer Ausgang der Untersuchung überaus schmerzlich ist. Auch Zeitmangel hindert viele, diese Untersuchungen vorzunehmen, zumal es sich in manchen Fällen um nichts anderes handelt als um Fopperei der Medien und ihrer okkultistischen Alliierten; nicht etwa nur um Foppereien bei den Sitzungen, sondern um Nasführungen bei Verabredungen. In einem Falle hatte das Medium plötzlich einen Migräneanfall bekommen, in einem andern ist die Schwester gerade von einem Kinde entbunden worden, die Tante aus Amerika angekommen oder auch die Großmutter gestorben. Der ehrliche Forscher lernt allmählich, daß es sich dabei um systematische Ausreden handelt, die sich das von seinem Protektor gedeckte Medium schon lange vorher zurechtgelegt hat, und schließlich den Geistesarbeiter zu Zeitverlusten bei Verabredungen führt. Ohne weiteres darf man es deshalb keinem verdenken, wenn er mit den Untersuchungen nichts zu tun haben will; denn dem Gelehrten wird die Zeit für andere Arbeiten durch diese methodischen Ausreden genommen.

Im Gegensatz zu solchen, denen die Untersuchung der Phänomene wegen ihrer Überzeugung von der Unmöglichkeit nicht lohnt, stehen die, die das Vorhandensein der Erscheinungen a priori, meistens gefühlsmäßig, bejahen. Die von ihnen geforderten oder gelieferten Beweise dienen mehr dazu, sich vor der Welt zu rechtfertigen oder Gesinnungsgenossen zu werben, als dazu, sich selbst wissenschaftlich zu überzeugen. Hierher gehören zum großen Teil die Spiritisten, auch wenn sie sich öffentlich nicht als solche bekennen. Den Spiritisten ist der Glaube an die Geister

Religion und deshalb eine Überzeugungssache, unbekümmert um die Stichhaltigkeit wissenschaftlicher Beweise. Im Gegenteil. Innerlich sehen wir diese Leute der Forderung nach wissenschaftlichen Beweisen ebenso widersprechen, wie es Anhänger anderer Religionen tun, die sich auf die Offenbarung allein stützen. Aus den Vorgängen bei Sitzungen und andern Gelegenheiten schließen die Spiritisten auf die Wirkung der Geister Verstorbener. Sehlich wünschen sie, mit den Seelen ihrer verstorbenen Angehörigen zusammentreffen, und ihre Hoffnung auf ein späteres Wiedersehen zu begründen; aber wissenschaftliche Beweise sind ihnen dabei Nebensache. Kritiklos nehmen sie deshalb auch alles hin. Wenn im Sitzungszimmer Sofakissen oder Holzklötze hin- und herfliegen, so sind es die Geister der Verstorbenen, die geworfen haben. Wenn es in einem alten Schlosse spukt, so ist es entweder ein verstorbener Ahne, der aus irgend einem Grunde die Ruhe nicht finden konnte, oder ein dort vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten Gemordeter, dessen Seele durch den Spuk den Ort entsühnen möchte, und sich deshalb manifestiert. Die Spiritisten lehnen eine wissenschaftliche Untersuchung innerlich ab, ebenso, wie es ihnen verwandte Anhänger anderer Sekten tun. Es gibt Leute, die ernstlich glauben, sie könnten in Indien die Zuverlässigkeit der Fakire und Yoga studieren. Der wahre Gläubige wird dieses Studium zurückweisen, da er eine Kontrolle, wie sie der Forscher fordert und fordern muß, eher als eine Entheiligung und Lästerung ansieht.

Endlich gibt es eine dritte Gruppe: die, die mit wissenschaftlichem Ernst an das Studium des Okkultismus herantreten. Wenn sich diese Gruppe, die wir als solche der eigentlichen Okkultismusforscher bezeichnen könnten, nach außen in zwei große Teile scheidet, die Überzeugten und die Nichtüberzeugten, so besteht der Widerspruch zwischen beiden nur in der Beweisstärke, die jede Gruppe fordert. Hierbei ist, worauf Ohl-haver hinweist, zu berücksichtigen, daß manche Animisten in Wahrheit Spiritisten sind, die nur aus taktischen Gründen ihren Glauben an den Spiritismus in Abrede stellen.

*

Der Mensch ist ein Produkt von ererbten und erworbenen Eigenschaften. Das gilt für Körper und Geist, mag man diesen als eine Funktion des Körpers, als selbständige Substanz ansehen oder ihm eine andere Beziehung zum Körper zugrunde legen. Die äußern Einflüsse des Lebens spielen für die Entwicklung der Lebens- und Weltanschauung eine erhebliche Rolle. Wir können die okkultistische Einstellung vieler nur dann verstehen, wenn wir unter allgemeinen Gesichtspunkten die geistigen Strömungen betrachten.

Nun zeigt sich, daß die geistigen Strömungen wechseln, und daß je extremer eine Richtung war, in der nächsten Zeit die entgegengesetzte um

so mehr hervortritt. Die Geschichte des Okkultismus bestätigt diese Erscheinung. Ohne an dieser Stelle weiter zurückzugehen, erwähne ich, daß der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts die okkultistische Periode folgte, die etwa von 1785 bis 1825 reichte und allmählich abebbte. Das Emporblühen der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert ließ die okkultistische Strömung zurücktreten, zumal damals manche von den Naturwissenschaften eine Lösung des Seelenrätsels erwarteten, das die meisten Menschen auf das tiefste bewegt. Die Blüte der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert ließ den Materialismus in dem Sinne ansteigen, daß manche die Seele lediglich als eine Funktion des Körpers betrachteten, und führte dazu, daß der Okkultismus zurücktrat. Die starke okkultistische Periode um 1800 herum darf um so weniger ignoriert werden, als nahezu alles, was heute der Okkultismus bringt, schon damals bekannt war und damals die Kulturmenschheit auf das stärkste in Anspruch nahm. Wenn der Okkultismus als eine „junge“ Wissenschaft bezeichnet wird, so beweist das nur, daß die „Forscher“ von der Geschichte ihres eigenen Gebietes keine Vorstellung haben.

Wenn ich sage, daß eine befriedigende Lösung des Seelenrätsels von der Naturwissenschaft nicht gegeben werden kann, so bezieht sich das auf ein Doppeltes, sowohl auf das, was den Intellekt befriedigt, wie auf die Befriedigung des Gemüts. Je mehr die Grenzen der Naturforschung als Weg der Seelenforschung erkannt wurden, um so mehr mußte der Spiritualismus an Geltung gelangen, der in seiner Ausschreitung zum Spiritismus und zum Okkultismus mit allen ihren Unterströmungen, wie Anthroposophie, Theosophie führt.

Das Gesagte weist darauf hin, daß die häufige Behauptung, Krieg und Revolution seien die Ursache der modernen Okkultismusströmung, nachweisbar falsch ist. Die tiefere Ursache liegt in dem, was wir Pendelgesetz der geistigen Strömungen nennen könnten, in der starken Reaktion gegen frühere Strömungen und in deren Überschätzung. Die Geschichte des neueren Okkultismus zeigt, daß er mehrere Jahrzehnte vor Krieg und Revolution seinen Aufstieg nahm. Ich erinnere an die Arbeiten der beiden englischen Gesellschaften, der dialektischen und der Society for Psychical Research, der eine gleichartige Gründung in den Vereinigten Staaten von Amerika folgte. Ähnliche Gesellschaften waren schon vor dem Kriege in Deutschland und in Frankreich, aber auch in andern Ländern vorhanden. Mögen Krieg und Revolution der Strömung einen Antrieb gegeben haben, die wahre Ursache liegt weiter zurück.

II. Affekteinstellung der Okkultisten.

Wenn wir die tiefere Ursache für die heutige okkultistische Strömung in der Reaktion auf frühere Zeitströmungen sehen, so leuchtet ohne weiteres ein, wie sehr der Einzelne vom Allgemeinen abhängt. Dem widerspricht es nicht, daß das Pendelgesetz der Zeitströmungen allein nicht genügt, sondern daß der Einzelne noch einer besonderen Disposition bedarf, um entsprechend zu reagieren. Und mehr denn je sehen wir, wie stark hier der Wunsch, etwas zu finden, den Einzelnen beeinflußt, wie der Wunsch des Gedankens Vater ist, und affektive Einstellungen überhaupt sehr leicht das Resultat von Untersuchungen beeinflussen oder sogar färben und fälschen.

Man stelle sich den Besitzer von weitausgedehntem Grund und Boden vor, der fast ganz wertlos ist, weil Wasser fehlt. Nachdem er lange Zeit darüber nachgedacht hat, wird ihm eines Tages ein Wünschelrutengänger vorgeführt. Dieser zeigt eine Stelle, an der sich angeblich Wasser befindet. Die Bohrung ergibt die Richtigkeit der Mitteilung. Die Freude über den Fund läßt die Frage zurücktreten, ob damit etwas für die Wünschelrute bewiesen ist, und jedenfalls ist der Bodenbesitzer nicht ein objektiver Sachverständiger. Für diesen hängt der Beweis für den Wert der Wünschelrute nicht vom einzelnen Fall ab, sondern von dem Prozentsatz, der sich aus einer großen Zahl solcher Versuche ergibt. Erst wenn man dann Erfolge und Mißerfolge und Fehlerquellen prüft, wird für das Problem der Wünschelrute ein Gewinn erzielt sein. Der Treffer erregt den Interessenten so stark, daß ihm die Versager gleichgültig sind. Ähnlich liegt es in andern Gebieten der Wissenschaften, auch oft in der Medizin, wenn es sich um die Bewertung eines Heilmittels handelt.

Wie sehr durch die Wunscheinstellung logisches Denken und Kritik der Okkultisten gemindert werden, zeigt die Erfahrung. Immer wieder zeigt sich die gleiche Urteilstrübung als Folge der Wunscheinstellung, d. h. als Folge des Wunsches, Okkultes erleben zu wollen. Wer Positives sehen will, sieht es auch da, wo es nicht besteht.

Kindborg, ein okkultistischer, anscheinend auch spiritistischer Arzt in Breslau, machte Versuche über Telepathie. Er will die Telepathie feststellen, und verliert dadurch den wissenschaftlichen Grundsatz aus den Augen, daß man aus den Versuchen eine Theorie erschließen soll, nicht aber die Versuche im Sinne einer festgelegten Theorie auslegen darf. Ohne es zu bemerken, geht er von einer falschen Prämisse aus, von der, daß die Telepathie besteht, und er kommt infolgedessen zu den merkwürdigsten Deutungen. Seine Versuchsperson sollte ein Objekt telepathisch erkennen. Er nahm einen Gegenstand, den das Medium in folgender Weise beschrieb, ohne ihn zu sehen: „Länglich. Dunkel. Ein Ende spitz, aber nicht ganz spitz. — Das andere Ende ist flach.“ Auf die Frage „was ist es?“, sagte die Versuchsperson: „Ein Federhalter? Ein Lineal? aber kürzer.“

In Wirklichkeit war der Gegenstand ein Schlüssel, und Kindborg sagt, daß die genaue Beschreibung des Schlüssels bemerkenswert sei, den sie als solchen nicht erkennt. Ohne den Gegenstand selbst zu nennen, so nimmt Kindborg an, beschreibe sie ihn ganz deutlich. Kindborg legt auf diesen Versuch besonderen Wert. Man teile irgendeinem normalen Menschen mit, was die Versuchsperson gesagt hat, und frage ihn dann, was der beschriebene Gegenstand sei. Nicht ein einziger wird auf die Idee kommen, daß das die Beschreibung eines Schlüssels sei. Ich habe verschiedene Personen, denen ich die Beschreibung vorlegte, gefragt, auf welchen Gegenstand die Beschreibung passe. Man antwortete mir: ein Messer, einen Nagel, einen Bleistift, einen Federhalter mit Feder, eine Tube, aus der ein Teil des Inhalts entfernt, und die deshalb an dem einen Ende flach sei, einen Dolch mit flachem Griff.

Wenn Kindborg anderer Ansicht ist, so liegt das offenbar an seiner Einstellung. Er will die Telepathie beweisen, und deshalb bezieht er die oben wiedergegebene Beschreibung auf einen Schlüssel. Gleichviel, welchen Gegenstand man nimmt, nur wenn man vorher sich die Charakteristika klarmacht und notiert, kann man beurteilen, ob die Beschreibung richtig ist.

Psychologisch ähnlich wie bei Kindborg liegt es bei Tischner. Jener will die Telepathie, dieser außerdem das Hellsehen erweisen. Tischner¹⁾ hat besonders viele Versuche mit Re., einem Herrn gemacht, der sich mit Taschenspielerkunststücken beschäftigt hat. Mit Recht hat Christian Bruhn²⁾ die Art, wie Tischner Schlüsse zieht, kritisiert.

Tischner gab Re. zusammengefaltete Zettel, auf denen etwas geschrieben war, was der Hellseher lesen sollte, z. B. Zahlen. Von den 73 Hellsehversuchen Tischners wurden nicht weniger als 69 mit Re. veranstaltet. Daß Tischner gleichzeitig Experimentator, Protokollant und Zuschauer, d. h. Zeuge ist, steht schon im Widerspruch mit der Notwendigkeit der Rollenverteilung. Re. kannte offensichtlich den bekannten Zetteltrick. Der Zettel wird zusammengefaltet; in einem Augenblick, den der sich für unfehlbar haltende Experimentator nicht erkennt, wird der Zettel entfaltet und gelesen, dann wieder zusammengelegt, und schließlich die auf ganz natürliche Weise durch Ablesen erhaltene Lösung mitgeteilt. Nun hat Tischner bei einer Versuchsreihe besondere Vorsichtsmaßregeln angestellt, indem er die Zettel nicht bloß zusammenfaltete, sondern auch sorgfältig verklebte. In dieser Reihe mißlangen fast alle Versuche. Tischner, der früher diese Vorsichtsmaßregel nicht angewendet hatte, meint nun nicht etwa, daß diese Versuche deswegen mißlangen, weil er die Zettel verleimte, sondern er meinte, daß Re. gerade in dieser Zeit ganz aus der Übung war, und nur beim Versuch 49 einen Lichtblick hatte. Bei 49 war nämlich der Zettel nicht verklebt. Anstatt logisch zu schließen, wenn die Zettel zusammengeklebt sind, mißlingt der Versuch, und das spricht gegen Hellsehen, führt er es darauf zurück, daß gerade in dieser Periode das Medium außer Übung war. Seine einzige Quelle hierfür ist aber nur das Medium.

Spricht dies schon für die eigentümliche Psyche Tischners, so noch mehr

¹⁾ Tischner, Über Telepathie und Hellsehen, München 1920. Ich zitiere absichtlich nach der ersten Auflage, nicht nach der späteren.

²⁾ Gelehrte in Hypnose, Hamburg (1926), S. 48.

eine andere Äußerung von ihm, auf deren Bedeutung mit Recht Rosenbusch hinweist¹⁾). Unter seinen Versuchen faßt Tischner Nr. 74—77 zusammen²⁾).

Wie man Seite 46 sieht, handelt es sich hierbei um vier Zettelversuche mit Re. Von den vier Zettelversuchen mißlingen drei vollständig. Es war in dem einen Fall z. B. das Wort „Carmen“ aufgeschrieben, und er riet Waldeinsamkeit, Waldstimmung, Waldrauschen, Ring. Ähnlich mißlingen noch vollständig zwei andere Versuche. Nur bei Fall 76, der eine dreistellige Zahl 821 enthielt, wie dem Medium auch gesagt wurde, sagte er: „scheint eine 8 dabei zu sein, 8-1-3? 3-1-8? 1-8-3? Das ist auch mehr Konstruktion.“ In Wirklichkeit war es die Zahl 821. Tischner³⁾ sagt, daß doch zwei Zahlen erkannt waren, nämlich 8 und 1, und meint deshalb in diesem Fall, die Lösung sei halbrichtig gewesen. Zufall hätte es kaum sein können, da zwei Zahlen richtig waren.

Ich will darüber nicht streiten, ob man diese Lösung als halbrichtig anerkennen darf; aber wenn Tischner von den Versuchen 74—77 wörtlich sagt: „sie hätten kein völlig richtiges Ergebnis“ gezeigt, während drei Fälle vollständig falsch, der vierte nach seiner Annahme halbrichtig war, so kann man ebenfalls auf eine eigentümliche psychische Einstellung Tischners hieraus schließen, und indem er noch anderes Material beibringt, besonders auch den Fall von Eleonore Zugun, die Tischner ernstlich für ein echtes Medium hielt, spricht Rosenbusch wohl ein außerordentlich mildes Urteil aus, wenn er sagt, die Autorität Tischners für den Versuch etwas hellseherisch oder telepathisch zu erklären, reiche nicht aus. Er hätte ruhig sagen können, daß bei Tischner sich eine solche Einstellung findet, daß er immer mehr unfähig geworden ist, groteske und offenkundige Betrügereien von echten okkulten Erscheinungen zu unterscheiden. Wenn ein Hellseher besonders in den Fällen versagt, wo die Zettel zugeklebt waren, in andern jedoch die Zettel zu entziffern vermag, und Tischner hierbei nicht den Zusammenhang mit dem Verkleben erkennt, so kann ein solcher Okkultist nur noch selber Objekt der Forschung sein, nicht aber als Zeuge oder gar als Sachverständiger in Frage kommen. Hätte Tischner stets die Zettel zuverlässig geleimt, dann wäre er nicht geleimt worden. Wie recht hatte Bruhn⁴⁾, als er Tischner die Frage vorlegte, was er sich eigentlich beim Verleimen der Zettel gedacht hat, wenn er bei seinen Schlußfolgerungen diese wichtige Tatsache vollständig ignoriert, und wenn er behauptet, daß Re. in dieser Zeit außer Übung war? So weist Bruhn mit Recht darauf hin, daß doch ein anderer Versuch, z. B. 49, in dieser Zeit ganz gut gelang, wobei es sich allerdings um einen Versuch handelte, der mit einem nicht geklebten Zettel vorgenommen wurde. „Diese so ehrlich bekundete Art, Mißerfolge auszuschalten, ist ebenso charakteristisch wie die Art v. Schrenck-Notzings, Mißerfolge zu verhindern. Beide sind rein geistige Produkte, für welche durchaus nichts anderes verantwortlich gemacht werden kann als das Gehirn der Forscher; der beliebte Hinweis auf die Schwierigkeiten in der Beobachtung medialer Kräfte hat zu verstummen. Kann es anders sein, als daß vor solchem Denken sich das Weltbild verzerrt und Wunder auf

¹⁾ Der Okkultismus als Beobachtungswissenschaft, Leipzig (1928), Seite 67.

²⁾ Tischner über Telepathie und Hellsehen, München 1920, Seite 81.

³⁾ Daß Tischner hier Ziffer mit Zahl verwechselt, sei beiläufig erwähnt; denn es war nur eine Zahl, und zwar 821 aufgeschrieben. Ob Tischner die Zahl kannte, weiß ich nicht; er ist etwas unvorsichtig bei seinen Versuchen. Wenn er die Zahl aber gekannt hat, war es leicht möglich, daß er einzelne Ziffern unbewußt und unwillkürlich verraten hat. Doch das nur nebenbei.

⁴⁾ Gelehrte in Hypnose, Hamburg 1926.

Wunder, Entdeckung auf Entdeckung vorgetäuscht wird?“ Muß man nicht Bruhn in diesen Worten beistimmen?

Außerordentlich charakteristisch sind Hellsehversuche, die zwei Berliner Ärzte, Carl Bruck und Kröner, zusammen veranstaltet haben. Kröner hatte ein Medium, Frau Frankl, eine frühere Schauspielerin, dann Studentin der Medizin, heute vielleicht schon Ärztin. Mit diesem Medium hat Kröner wiederholt Hellsehversuche gemacht. Das Medium war angeblich imstande, Krankheiten zu erkennen, die bei Patienten bestanden, auch wenn sie diese nicht nur nicht sah, sondern hunderte von Kilometern von ihr entfernt war. Wie wenig das Medium hellsehen konnte, möge folgendes Vorkommnis zeigen:

Ein sehr leidender älterer Herr geht zu Herrn Kröner, um seinen Zustand durch das Medium diagnostizieren zu lassen. Um sich nicht selbst zu gefährden, machte er erst folgenden Versuch: er nannte den Namen Selma Kramer in Danzig und wollte wissen, was dieser Dame, die er kenne, fehle. Das Medium hat tatsächlich eine ganz lange hellseherische Diagnose gestellt, und Kröner hat danach ein ausführliches Gutachten über die Krankheit, die vorläge, erstattet. Der Herr wollte aber das Medium nur auf die Probe stellen und gab dann wahrheitsgemäß an, daß er keine Selma Kramer in Danzig kenne; er hätte von deren Existenz auch nicht eine blasse Ahnung. Mit Recht erklärte der Herr, daß, wenn das Medium, das übrigens fünfzig Mark für diese wunderbare Leistung erhielt, das nicht einmal erkenne, daß es sich um eine ausgedachte Person handelte, er ihr ein großes Hellsehen nicht zutraue, und er verzichtete auf seine Diagnose durch Herrn Kröner und das Medium. Mit dieser Dame, Frau Frankl, machten nun die beiden Herren Bruck und Sünner folgenden Versuch:

Als sie Sonnabend, den 28. 4. 1923, bei Herrn Kröner in Anwesenheit noch mehrerer anderer Herren experimentierten, wurde u. a. der folgende Versuch gemacht: Herr Bruck sagte in Gegenwart des Mediums folgendes:

„Morgen ist Sonntag, morgen habe ich Sprechstunde. Ich nehme an, daß vielleicht zwei bis drei Patienten, die ich nie gesehen habe, kommen werden. Kommen morgen nicht drei Patienten, so soll der Versuch allgemein für die Diagnosen an den ersten drei neuen Fällen gelten. Eine Dame nehme ich aus, die ich noch nicht gesehen habe, aber erwarte, und von der ich vermute, daß sie schwanger ist. Was fehlt dem ersten, dem zweiten und dem dritten Patienten?“

Ich mache darauf aufmerksam, daß der Versuch sich auf Patienten bezog, die am folgenden Tage, d. h. Sonntag, den 29. 4. 1923 kommen würden. Der Versuch sollte sich ferner auf Patienten beziehen, die Bruck noch nie gesehen hatte. Da er mit der Möglichkeit rechnete, daß am Sonntag solche Patienten nicht kommen würden, wurde vereinbart, daß sich der Versuch allgemein auf die ersten drei neuen Fälle erstrecken sollte, d. h. auf Fälle, die vielleicht Montag oder Dienstag kommen würden. Die ganz klare Verabredung war aber, daß es sich um Patienten handelte, die er noch nie gesehen hatte.

Das Medium ging darauf ein und meinte nur, sie könne nicht sagen, wie die Reihenfolge sein würde, ob es sich bei ihren drei Diagnosen um den ersten, zweiten oder dritten Fall handeln würde. [Sie meinte also,

sie würde drei Diagnosen stellen, aber die zweite könnte sich auch auf den ersten Patienten, die erste auf den dritten Patienten beziehen usw.] Und nun stellte sie folgende Diagnosen:

Patient 1. Es muß ein Patient sein, der hier am Hals (sie zeigt auf die Gegend unterhalb des Kehlkopfes) Schwierigkeit beim Schlucken hat. Bruck fragt, ob es eine Angina sei. Das Medium erwidert: „Angina nicht; ich habe keinen Schmerz, nur eine Schwierigkeit. Es könnte auch mit der Schilddrüse zusammenhängen, wobei ich Stimmbänderlähmung, Kehlkopfkrebs, Angina, kurz alle Krankheiten, die Schmerzen machen, ausschließen muß. Es ist jemand, der immer so macht (macht forzierte, krampfartige Schluckbewegungen).

Patient 2. Die Hauptsache — ich weiß nicht, ob es derselbe Kranke ist —¹⁾ ist ein kolossaler Schmerz, der als Hauptmerkmal das Auge in Mitleidenschaft zieht. Keine Entzündung, Schmerz über den Augen. Eine kolossale Müdigkeit, als wenn er immer so machen müßte (streicht sich mit den Händen über die Augen). Das Typische ist der Schmerz im Stirnnasenwinkel (Gegend der Stirnhöhle). Auf Herrn Brucks Frage, ob der Patient eine Brille braucht, fuhr das Medium fort: „Davon weiß ich zu viel, das kann ich nicht sagen, das ginge über das Hellseherische hinaus.“ Was sie damit meint, ist nicht ganz klar. Auf Täuschungen will ich mich nicht einlassen.

Patient 3. (Streift jetzt mit einem impulsiven Ruck ihre Schuhe ab): Ich ziehe mal meine Schuhe aus. Ich muß das notwendig mal sehen. Ich kann mir das immer noch nicht erklären. Soll ich das mal so erklären, wie ich das sehe? Von hier bis hier, bis hier, bis hier bin ich gesund (sie deutet nacheinander auf den rechten Unter- und Oberschenkel, rechte Bauch- und Brustseite, rechte Schulter, Kopf, linke Schulter, linke Brustseite). Von der linken Hüfte an bis zur Zehe gehört's nicht mehr zu mir. Ich mußte die Schuhe ausziehen, um ein ungehemmtes Gefühl zu haben. Von der linken Hüfte oder Unterbauchgegend nach abwärts bis in die Zehe muß es sitzen.“

Auf Brucks weitere Frage über die Reihenfolge meinte sie, sie glaube, daß die Reihenfolge so sei, wie sie es gesagt hat.

Sehen wir zu, wie der Fall weiter verlief. Bruck berichtete folgendes:

„Der erste Fall betraf eine Dame, die am 25. April, also drei Tage vor dem Versuch, den Versuchsleiter wegen einer Schulterneuralgie konsultiert hatte. Am 30. April stellte sie sich als geheilt vor und gab an, sie glaube, die u. a. verordneten heißen Kompressen hätten auch ihre alte Schilddrüsenschwellung günstig beeinflußt. Insofern handelt es sich also um einen neuen Fall, als die Dame vorher wegen eines anderen Leidens behandelt worden war und erst bei der zweiten Konsultation von dieser Struma gesprochen hatte. Der zweite neue Fall bezog sich auf einen Patienten, der sich sofort seinen linken Stiefel auszog; er hatte Schwielenbildungen am linken Fuß infolge einer Deformität der großen Zehe. Der Patient war dem Versuchsleiter unbekannt, erzählte aber, er sei vor etwa $\frac{3}{4}$ Jahren wegen einer Erkältungskrankheit einmal bei ihm gewesen.

Auch der dritte Patient kann in diesem Sinne als neuer Fall betrachtet werden: ein Knabe, den der Versuchsleiter vor etwa einem Jahre zum letzten Male behandelt hatte, war infolge einer akuten Gastritis erkrankt, deren hervorstechendstes Symptom heftige Stirnkopfschmerzen waren. Er blieb trotz einer

¹⁾ Das ist natürlich nur so zu verstehen, daß möglicherweise eine scharfe Trennung der Patienten nicht stattfindet, und daß die jetzt anzugebende Beschwerde sich auch auf den ersten Patient beziehen könnte.

Suggestivfrage bei seiner Angabe, daß die Kopfschmerzen nicht im Hinterkopfe saßen, und zeigte nur auf seine Stirn.“

Nach Krönners Ansicht handelt es sich bei diesen Versuchen um einen Rekord des Hellsehens, der auch die kühnsten Erwartungen übertraf. Es wird das u. a. auf den Alkohol zurückgeführt, den das Medium an dem Abend des Hellsehens sich einverleibt hatte. Es wird hinzugefügt, daß nach Angabe Brucks die drei Fälle tatsächlich die ersten drei Zugänge seit dem Versuchstage waren.

Wer kritisch die Fälle zu lesen vermag, wird finden, daß sie besser den psychischen Zustand der Experimentatoren als die Fähigkeiten des Mediums beleuchten. Wann sind die drei Patienten bei ihm gewesen? Darüber erfahren wir nichts, mit Ausnahme des einen, der am 30. April bei ihm war, d. h. am Montag, nicht am Sonntag. Nun hatte er ferner alle drei Fälle schon früher behandelt, wenn auch an andern Krankheiten. Es war aber ausdrücklich verabredet, daß es sich um Patienten handeln sollte, die er noch nie gesehen hat. Selbst wenn die Diagnosen stimmen, können sie nur für Patienten stimmen, für die sie gar nicht gestellt waren, was man gerade nicht als einen Rekord ansehen kann. Bruck und Kröner suchen nun die Worte „Neuzugang“ und „noch nie gesehen“ miteinander zu vertauschen, so daß jener Erfolg herauskommt, der bei Brucks okkultistischen Versuchen sehr häufig beobachtet wird: es stimmt immer bei ihm alles gewissermaßen. Ein Knabe, der an einer akuten Gastritis leidet, hat als hervorstechendes Symptom einen Stirnkopfschmerz. Es dürfte immerhin interessant sein, daß nur dies von einem Arzte bei einer Gastritis als hervorstechendes Symptom angegeben wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß eine ganze Reihe anderer Symptome, wie Appetitlosigkeit, Übelbefinden angegeben wurden, daß sich Bruck aber das Symptom herausuchte, das ihm für das Hellsehen paßte. Abgesehen davon hatte die Hellseherin gar nicht gesagt, daß es sich nur um einen Stirnkopfschmerz handelte, sondern sie sagte zuerst, daß der kolossale Schmerz als Hauptmerkmal das Auge in Mitleidenschaft ziehe. Doch das wäre Nebensache. Die Hauptsache ist die: Bruck hält es nicht für nötig, uns mitzuteilen, welche andern Patienten an den Tagen bei ihm waren, die dem 28. April folgten. Da er doch an den folgenden Tagen irgend welche Patienten gesehen haben wird, die noch nie bei ihm waren, muß es auffallen, daß er drei Patienten wählt, die er alle schon kannte, und das erlaubt einen ungefähren Schluß auf seine Psyche. Offenbar konnte Bruckes gar nicht erwarten, daß das Hellsehen als richtig erwiesen wurde, und weil er das nicht erwarten konnte, war er schon in jener psychischen Stimmung, die man als Erwartungsstimmung nicht als günstig für eine kritische Würdigung ansehen kann. Wir wissen auch nicht, was Bruck die Patienten gefragt hat; denn was er uns berichtet, kann natürlich nur ein ganz kleiner Ausschnitt

aus der Konsultation gewesen sein. Es war in diesem Falle seine Pflicht, alles, was er mit den Patienten und diese mit ihm sprachen, stenographieren zu lassen, um jedes Wort festzulegen, und nachher festzustellen: was ist richtig, was ist falsch? Es ist eine Kleinigkeit, in viele Patienten die Antworten hineinzusuggestieren, die man wünscht, und wenn man noch dazu die Patienten auswählt, ist das besonders einfach. Ausgewählt hat sich aber Bruck die Patienten, auf die das Hellsehen zutreffen sollte, da er gar nicht über Patienten berichtet, die noch nie bei ihm waren.

Wie man sich denken kann, spielen auch andere Affekte außer der Wunscheinstellung im Okkultismus eine Rolle, besonders allgemeiner Ehrgeiz und die ihn oft begleitende Sensationslust. Im Okkultismus Ruhm zu ernten, mag manchen leicht erscheinen, manchen auch die Sucht nach materiellem Gewinn leiten. Wie sehr solche Einstellung zu unkritischer und oberflächlicher Arbeit verleitet, werden wir sehen. Gleiche Fehler finden wir auch auf andern Wissensgebieten, und wir wollen deshalb die Okkultisten nicht allzusehr schelten, wenn sie, durch die Sucht, etwas zu finden, durch den Ehrgeiz, in der Wissenschaft eine Rolle zu spielen, Unfertiges der Öffentlichkeit übergeben. Aber die Tatsache, daß solche Art beim Okkultismus heimisch ist, daß Scheinresultate als Wahrheiten in Vorträgen und Schriften vorgeführt werden, muß erwähnt werden. Trotz des tadelnden Untertons, der im Teilwort Geiz liegt, hat doch der Ehrgeiz in Kunst und Wissenschaft viel geleistet, aber freilich häufig auch zu falschen Schlüssen geführt und Unfertiges veröffentlichen lassen. In der Wissenschaft ist der Ehrgeiz leicht mit der Entdeckerfreude verbunden, und verleitet zur Oberflächlichkeit.

Ein Beispiel für die Verführung durch Ehrgeiz und Sensationslust ist Freiherr von Schrenck-Notzing gewesen. Bei der Rolle, die er im Okkultismus in Deutschland gespielt hat, scheint es mir notwendig, einige Worte über ihn persönlich zu sagen, zumal da sein Charakter vieles erklärt. Ich will ihm an dieser Stelle denselben Nachruf widmen, wie ich ihn schon an anderer Stelle, wenn auch kürzer, veröffentlicht habe. Ich tue es um so eher, als diejenigen, die ihn beim Okkultismus bekämpften, fast stets seine großen Verdienste aus früheren Jahren vergessen. Wir waren in jungen Jahren Weggenossen, und er hat vieles getan, um den Hypnotismus als Heilmittel einzuführen. Er war der erste ärztliche Psychotherapeut Süddeutschlands, und wer immer ihn bekämpft, wie ich es selbst tue, darf diese Verdienste nicht außer acht lassen.

Am 18. Mai 1862 in Oldenburg geboren, starb er am 12. Februar 1929. 1889 hatte er sich in München als Arzt niedergelassen, nachdem er sich als cand. med. mit Okkultismus und Hypnotismus beschäftigt, und aus des letzteren Gebiet seine Dissertation „Ein Beitrag zur therapeutischen Verwertung des Hypnotismus“, 1889 gewählt hatte. Vielen Kranken ein treuer Freund, zog er sich zunächst auch dann nicht von der Praxis zurück, als er durch die Heirat mit der reichsten Erbin Württembergs materiell vollständig unabhängig geworden war.

Er lebte auch weiter der Wissenschaft, sowohl der medizinischen Psychologie und Psychotherapie wie der Kriminalpsychologie (Kriminal-psychologische und Psychopathologische Studien, 1902). Als einer der ersten zeigte er die Wandelbarkeit des perversen Geschlechtstriebes u. a. in der Arbeit „Die Suggestionstherapie bei krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes“, Stuttgart 1892. Er war Mitarbeiter wissenschaftlicher Zeitschriften, von Eulenburgs Realenzyklopädie und von Franz Karl Müllers Handbuch der Neurasthenie. Bei Gründung der Psychologischen Gesellschaft in München 1886 trennte er sich von du Prel, dem Führer und geistigen Haupt der Münchener Spiritisten. Er wollte die vom Spiritismus berichteten Erscheinungen mit naturwissenschaftlichen Methoden studieren. Organisatorisch trat er bedeutsam hervor, als der Internationale Kongreß für Psychologie in München abgehalten wurde.

Hatte er sich auch, wie erwähnt, schon früher mit den Erscheinungen des Okkultismus, besonders mit Telepathie und Hellsehen, beschäftigt (Lina hieß sein erstes Hauptmedium), so läßt sich doch nicht bestreiten, daß er sich, wie erwähnt, auch andern wissenschaftlichen Problemen zuwendete, und ein wissenschaftlicher Geist in jener Periode nicht zu verkennen war. Aber schon bei anderer Gelegenheit hatte sich gezeigt, wie er zur Sensation neigte.

Im Frühjahr 1903 lernte er die Schlaftänzerin Magdeleine G. in Paris bei dem Magnetiseur Magnin kennen und engagierte sie, um sie in Vereinen und Gesellschaften vorzuführen. Die Dame trat aber später in Deutschland nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen, sondern auch öffentlich auf, und das wurde Freiherrn von Schrenck-Notzing vielleicht mit Unrecht zur Last gelegt. Magdeleine G. verfiel in Hypnose und zeigte nach dem Zeugnis großer Künstler sehr feines Mienenspiel und ergreifenden künstlerischen Ausdruck in ihren Bewegungen.

Nun wäre dies an sich kein wissenschaftliches, sondern lediglich ein mit Kunst gepaartes Schauphänomen gewesen. Die Art, wie Freiherr von Schrenck-Notzing sie lanzierte, war aber doch wenig geeignet, der Wissenschaft zu nutzen. Schon seine Schilderung¹⁾ ihrer „Entdeckung“, die nachher von Magnin gerade im wesentlichen als falsch hingestellt wurde, wirkte niederschmetternd, zumal da seine Darstellung geeignet war, ein wissenschaftliches Interesse für Magdeleine G. zu wecken, das aber nach Magnins Darstellung vollkommen schwand. Schon beim ersten Versuche, so berichtete Freiherr von Schrenck-Notzing, sei sie in den Zustand des aktiven Somnambulismus verfallen, und hätte die in ihr geweckten Tonempfindungen mit herrlichen plastischen Attitüden und einer dramatischen Ausdrucksfähigkeit begleitet, die das höchste schauspielerische Können übertrifft. Magnin²⁾ bestritt die Wahrheit dieser Worte. Im Gegenteil, erst nach vier Sitzungen sei sie in Schlaf gekommen. Er habe das Freiherrn von Schrenck-Notzing gesagt, und wenn dieser das vergessen hätte, so wußte er es doch aus einem Zeitungsartikel Magnins, den Freiherr von Schrenck-Notzing genau kannte. Bei dieser Unzuverlässigkeit und Unglaubwürdigkeit Freiherrn von Schrenck-Notzings konnte man auch das Weitere nicht mehr glauben, daß sie nämlich, ohne zu Tanzleistungen, Mimik und Gesten erzogen zu sein, in der Hypnose ganz spontan das Höchste leistete. Es stellte sich sogar heraus, daß die Dame aus einer Tänzerfamilie stammte, daß ein Onkel von ihr sogar Tanzmeister war, und daß sie bei ihm Unterricht gehabt hatte. L. Loewenfeld³⁾ wies

¹⁾ Die Traumtänzerin Magdeleine G., Stuttgart 1904, Seite 22.

²⁾ L'Art et l'Hypnose, Paris 1907, Seite 158.

³⁾ Hypnose und Kunst, Wiesbaden 1904.

damals darauf hin, daß der Fall wissenschaftlich nichts biete. Denn selbst wenn sie nur in der Hypnose mit so starken künstlerischem Ausdruck tanzte, wäre das schon dadurch möglich, daß sie nur in der Hypnose zum Tanzen trainiert wurde und nicht im Wachzustand. Nicht einmal dies war aber bewiesen, und so fehlte jedes wissenschaftliche Problem. Als die Dame in einem Berliner Theater auftrat, wendete sich Freiherr von Schrenck-Notzing auch an mich wegen Bildung einer Kommission. Ich lehnte ab, weil ich mich nicht als Fachmann für Kunst fühlte, wissenschaftlich aber das, was beweisbar war, nicht interessierte. „Daß Menschen tanzen können, wissen wir, daß Menschen in Hypnose tanzen können, wissen wir ebenfalls. Ich sehe also kein wissenschaftliches Problem in der Tatsache, daß Fr. M. in der Hypnose tanzt.“ So ungefähr äußerte ich mich.

Wer sich dieser Zeit erinnert, wird wissen, daß es sich um eine typische Sensation handelte, bei der Freiherr von Schrenck-Notzing die eines Wissenschaftlers nicht ganz würdige Rolle eines Maitre de plaisir übernommen hatte. Die Kritik war damals mit ihm vollkommen durchgegangen. Die sensationelle Aufbauschung dieses Falles führte zu einer psychischen Epidemie in Deutschland. Das Volk glaubte ein großes wissenschaftliches Phänomen zu sehen. Schlaf-tänzerinnen, Schlafsängerinnen, Schlafpfeiferinnen, sogar eine Schlafreiterin wurden damals in großer Zahl plötzlich entdeckt und drängten sich als Variété-Nummern allenthalben hervor; zu mir kamen verschiedene dieser Damen. In Wirklichkeit war folgendes richtig: 1. Die Dame stammte aus einer Tänzerfamilie; 2. die Dame konnte in der Hypnose, wenn Musik erklang, mit künstlerischer Mimik und vollendeten Gesten tanzen; 3. die Behauptung, daß sie im wachen Zustand das nicht konnte, ist nie bewiesen, sondern immer nur beweislos aufgestellt worden; 4. selbst wenn aber diese Behauptung wahr war, lag kein wissenschaftliches Problem vor.

Nach einiger Zeit kam für Freiherrn von Schrenck-Notzing eine andere Sensation, die aber mit der Wissenschaft nicht das mindeste zu tun hatte, es war die Zeit der Prinz-Heinrich-Fahrten. Kein Mensch wußte davon, daß Freiherr von Schrenck-Notzing etwas von Sport verstand oder gar Fachmann im Autosport war. Aber hier war wieder ein Gebiet, das seiner Natur, dem gesellschaftlichen Ehrgeiz, entsprach.

Nach außen trat die Wandlung ein, als er das Werk „Materialisationsphänomene“ 1914 kurz vor dem Kriege veröffentlicht hatte. Sein Hauptmedium war Marthe Béraud, von ihm Eva C. genannt. Er behauptete, daß einzelne Medien durch das Unbewußte eine Materie, Teleplasma genannt, produzierten, bald als formlose Masse, bald geformt als Kopf, als Finger, ja sogar als Pantoffel. Diesen Studien schlossen sich Bücher über Handlesekunst und Telekinese an, d. h. über Bewegung von Gegenständen ohne bekannte mechanische Ursache: Physikalische Phänomene des Mediumismus 1920 (Hauptmedium Stanislaw Tomczyk), und Experimente der Fernbewegung 1924 (Hauptmedium Willi Schneider). Auch in dem Buche über Handlesekunst verlor er die Kritik; Dinge, die man bisher als Zigeuneraberglauben betrachtet hatte, nahm er ernst, und nicht nur als Studienobjekt, sondern als bewiesene Behauptungen. Er glaubte den Handlinien allzu viel; er war offenbar jetzt in einen Zustand geraten, bei dem er die Kritik vollständig verlor, und ganz und gar von Sensationssucht beherrscht, dazu neigte, jeden Aberglauben anzuerkennen. Was die Telekinese anlangt, so brachte er sie in einen inneren Zusammenhang mit der Teleplastik. Teleplastisch entwickelte Glieder und Fäden sollten diese Bewegungen hervorrufen.

Neue Vorsichtsmaßregeln und Methoden (gleichzeitige Photographie durch mehrere Apparate, stereoskopische und kinematographische Aufnahmen, besondere Kleidung usw.), die er als Beweismittel ansah, waren völlig unzureichend und täuschten ihm und andern Exaktheit vor. Die unkritische Art seines Experimentierens, bei der ihn offenbar Wünsche und Sensationslust mehr beherrschten, als der Forschung dienlich war, führten dazu, daß er Verulkungen ernst nahm. Man denke nur an die Pantoffelgeschichte. Nichts von Teleplasma und Telekinese ist bewiesen; auch seine älteren Versuche über Hellsehen und Telepathie hielten ebenso wenig, wie die der andern Experimentatoren, der Kritik stand. Die Methoden, die er anwendete, entfernten sich immer mehr von der Wissenschaft. Anstatt mit den ihm zur Verfügung stehenden Medien unter Zuziehung einiger weniger Forscher, wie ich es bei der Besprechung der Kommissionen ausgeführt habe, zu untersuchen, legte er den Hauptwert darauf, Leute mit klangvollen Namen zuzuziehen und als Zeugen zu verwerthen, um auf diese Weise nach außen einen vorübergehenden Effekt zu erzielen. Das hat nichts mehr mit Wissenschaft zu tun. Ich hatte immer mehr den Eindruck, daß er aus Furcht, das Kartenhaus könnte zusammenstürzen, unbequeme Zeugen fernhielt. Nichts von allen diesen okkulten Untersuchungen ist Bestand der Wissenschaft geworden. Aber was er im ersten wissenschaftlichen Lebensabschnitt geleistet hat, dafür ist ihm die Psychotherapie, die in ihm einen der ersten Pfadfinder, den ersten Psychotherapeuten Süddeutschlands hatte, zum dauernden Dank verpflichtet.

Freiherr von Schrenck-Notzing ist ein Beispiel dafür, daß man niemals die erprobten Methoden der Wissenschaft verlassen soll, wenn man nicht schließlich Schiffbruch leiden will. So lange er diesen Methoden treu blieb, war er bei allen, die das Gebiet kannten, ein angesehener Gelehrter; als er sich Methoden zuwendete, die ihm Augenblickserfolge bringen sollten, waren ihm die Erfolge versagt. Denn nur der Geschichte menschlicher Verirrungen werden seine seit 1914 erschienenen okkultistischen Werke angehören, nicht aber der Wissenschaft selbst. Aber wer immer die Geschichte der Psychotherapie in Deutschland schreiben will, darf den Namen dieses Mannes nicht vergessen. Wer die Persönlichkeiten nennen will, die unter schwersten Kämpfen der Psychotherapie in Deutschland Pionierdienste geleistet haben, darf nicht vergessen, den Namen des Freiherrn von Schrenck-Notzing mit Dank zu nennen.

III. Autoritäten als Okkultisten.

Ich habe mich wiederholt gegen die Sitte gewendet, den Okkultismus damit abzutun, daß man alle Okkultisten als Dummköpfe hinstellt, wenn auch Löwenfeld¹⁾ das Bekenntnis großer Gelehrter zum Spiritismus zur menschlichen Dummheit rechnet. Daß viele Dummköpfe Okkultisten sind, ist richtig; aber schließlich gibt es deren auch unter den Nichtokkultisten eine nicht ganz kleine Zahl, und nicht jeder Gegner der Okkultisten, der sich für den Aufgeklärten hält, braucht deswegen ein Geistesheld zu sein. Wenn Männer wie Schopenhauer und Fechner, Crookes und Wallace,

¹⁾ Über die Dummheit, München und Wiesbaden 1921.

Wilhelm Weber und Zöllner, Schiaparelli und Lombroso, Richet und Lodge sich zu okkultistischen, zum Teil spiritistischen Anschauungen bekehrt haben, ist die Tatsache, daß hervorragende Autoritäten Okkultisten sind, hinreichend bewiesen. Es führt nur zu überflüssigem Streit, wenn Okkultisten sich auf Persönlichkeiten beziehen, die sie zu Autoritäten stempeln, während andere eine andere Meinung haben. Wenn irgend ein Universitätslehrer, besonders ein Professor, sich für die Echtheit okkultischer Erscheinungen ausgesprochen hat, so wird das *urbi et orbi* verkündet, indem man mit Vorliebe hinzufügt, daß wieder eine hohe Autorität dem Okkultismus gewonnen sei. Über die Frage, ob alle von den Okkultisten als Autoritäten bezeichneten Forscher wirklich Autoritäten sind, darüber kann man vielfach anderer Meinung sein.

Das gilt besonders von Driesch, den einzelne als Naturforscher wie als Philosophen heute an allererste Stelle rücken zu müssen glauben. Sein Lehrer Haeckel¹⁾ hat sich über seine Bedeutung als Forscher so abfällig geäußert, wie wohl kaum je ein Lehrer über einen Schüler. Daß daran nicht etwa Meinungsdivergenzen in der Weltanschauung schuld waren, dafür spricht die Verehrung, mit der Haeckel über Reinke, seinen entschiedensten Gegner, gesprochen hat. Übrigens soll Drieschs rührige Gattin²⁾ ihm oft den richtigen Weg zum Bekanntwerden seines Namens

¹⁾ Die Lebenswunder, Stuttgart 1904, S. 57 u. 420. „Viel weiter als dieser skeptische geht der dogmatische Neovitalismus, dessen Hauptvertreter gegenwärtig der Botaniker Johannes Reinke und der Metaphysiker Hans Driesch sind. Die vitalistischen Schriften des letzteren, denen jedes Verständnis für die historische Entwicklung abgeht, haben ein gewisses Ansehen durch die ungewöhnliche ... und die wunderliche Unklarheit seiner mystischen, vielfach sich widersprechenden Spekulationen gewonnen. Dagegen hat Reinke seinen transzendentalen Vitalismus in anregender Darstellung neuerdings klar in zwei Werken entwickelt ...“ „Leider gelangen sie scheinbar dadurch zur Geltung, daß selbst einzelne Biologen die Selektions-Theorie hartnäckig bekämpfen. Unter diesen zeichnet sich namentlich Hans Driesch durch die Maßlosigkeit seiner Angriffe aus; er behauptet, daß alle Darwinisten (— also die große Mehrzahl der modernen Biologen! —) an Gehirnerweichung leiden, und daß der Darwinismus (gleich der Hegel'schen Philosophie!) die Nasführung einer ganzen Generation bedeute. Die Anmaßung dieses ... Schriftstellers steht auf gleicher Stufe mit der Unklarheit seiner biologischen Anschauungen, deren Wirrwarr durch metaphysische Spekulationen wunderbarster Art verdeckt wird.“

²⁾ In einer Wiener Zeitung berichtet Margarete Driesch aus Leipzig über die Davoser Hochschulkurse und sagt über ihren Ehemann: „Man wurde dann während der ersten Vortragswoche in konzentriertester, aber anschaulicher und fesselnder Form von Hans Driesch in drei Vorträgen mit den wichtigsten Punkten der Metaphysik (Lehre von der Wirklichkeit der Natur) vertraut gemacht.“ Vergleiche hierzu auch das von dem Ehepaar Driesch stammende Buch „Fern-Ost“. Man wird daraus, wie Sachverständige behaupten, zwar nicht sehr viel über „Fern-Ost“ lernen, aber für die Tüchtigkeit von Frau Driesch ist es recht lehrreich.

geeignet haben, wie überhaupt manchmal die Frauen für den wissenschaftlichen Ruhm ihrer Ehemänner recht viel hinter den Kulissen gewirkt haben. Ich will hier über Driesch ausführlich nicht sprechen, sondern nur erwähnen, daß die Entelechie keineswegs eine Lehre ist, die er begründet hat, und daß manches, was er zur Begründung der Entelechie beibringt, nur von Unbelesenen ihm zugeschrieben wird, während man genau dasselbe zur Begründung anderer Lehren, z. B. bei Eduard v. Hartmann, schon vor Jahrzehnten finden kann, z. B. die Regenerationslehre usw.

Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ hat früher, als er sich noch nicht ganz und gar in der Kritiklosigkeit verloren hatte, folgendes darüber gesagt: „Verfasser dieses (d. h. Freiherr von Schrenck-Notzing selbst) hat zahlreiche Medien, darunter die berühmtesten, wie Eglinton, Eusapia Palladino etc. selbst geprüft und fast überall bewußte und unbewußte Schwindeleien entdeckt — auch bei solchen, die von berühmten Männern ihr Zeugnis für die Echtheit erhalten haben. Es wäre ein ganz fruchtloses Bemühen, in der Öffentlichkeit das auszusprechen und sich mit den Glaubensfanatikern herumzubalgen über den Wert oder Unwert solcher Versuche.“ Zudem ist die Zahl der Autoritäten, die Gegner des Okkultismus sind, weit größer als die der Anhänger. Während die Okkultisten auf ihre paar Dutzend Autoritäten sehr stolz sind, werden sie nicht müde, stets hervorzuheben, wie wenig maßgebend es ist, ob ein Gegner Autorität ist oder nicht. Um das zu beweisen, bringt man wohl auch Fälle, in denen sich Autoritäten getäuscht haben, wobei man unschwer beobachten kann, daß einer es stets vom andern abschreibt, ohne eine Originalquelle zu wissen. Es wird mit Vorliebe berichtet, wie eine Pariser gelehrte Gesellschaft, als ein Phonograph vorgeführt wurde, diesen als Schwindel erklärte, und einer die Täuschung auf Bauchreden zurückführte. Ich habe mich bemüht, hierfür eine wissenschaftliche Unterlage zu finden, nicht nur in den Sitzungsberichten der Gesellschaft, sondern auch durch Nachfrage. Es ist mir aber nicht gelungen. Jedenfalls behaupten sonst die Okkultisten mit Vorliebe das Unmaßgebliche der Autoritäten, während sie, wenn einer von den tausenden von Professoren sich für eine okkulte Erscheinung erklärt hat, mit Vorliebe die außerordentliche Wichtigkeit dieses Vorganges und die Bedeutung dieser „Autorität“ verkünden.

Wenn die Okkultisten zugeben, daß sich bei der Gegnerschaft gegen den Okkultismus große Autoritäten irren, werden sie auch nicht bestreiten können, daß dasselbe möglich ist, wenn sie sich für den Okkultismus aussprechen. Und in der Tat kann man auf einem Gebiete Autorität sein, ohne auf andern diese Stellung beanspruchen zu dürfen.

Es kommt hinzu, daß es in der Wissenschaft eine eigentliche Spezialität „Okkultismusforscher“ kaum gibt. Die Forscher kommen aus den ver-

¹⁾ Ferdinand Maack, Okkultismus, Berlin 1898, S. 40.

schiedensten Berufen. Infolgedessen gelten als Autoritäten Personen, die ihre autoritative Stellung ganz anderen Forschungsgebieten verdanken.

Man kann Autorität auf einem Gebiete sein und Laie auf dem anderen; ja es kann vorkommen, daß, lediglich durch eine äußere Ähnlichkeit, die Autorität eines Gebietes auf ein anderes bezogen wird, obwohl beide Gebiete verschieden sind. Es kommt oft nicht auf den Namen, nicht einmal auf das Arbeitsgebiet an, sondern auf die Arbeitsmethoden. Wie leicht man sich durch eine äußere Ähnlichkeit verleiten läßt, Autoritäten auf Spezialgebieten bei anderen Problemen als maßgebend anzusehen, hat der instruktive Fall vom „Klugen Hans“ gezeigt. Er hat sogar gezeigt, wie schnell sich Autoritäten auf einem Gebiete in einem andern irren können, das scheinbar sogar ihr Spezialfach ist.

So liegt es beim Okkultismus, für den Autoritäten eingetreten sind; stets aber verdanken diese Autoritäten ihren Ruf ganz andern Wissenschaftsgebieten oder Forschungsmethoden. Ein Astronom hat es mit den Sternen zu tun, die nicht absichtlich betrügen, ein Psychiater mit Geisteskranken, deren klinische Untersuchung ganz andere Methoden fordert als die Feststellung, ob es eine Telepathie gibt. Deshalb sind Männer wie Lombroso und Morselli, mögen sie noch so große Psychiater sein, Astronomen wie Schiaparelli und Flammarion nicht Fachmänner für den Okkultismus. Haben wir es beim Klugen Hans mit einem Fall zu tun, bei dem nicht einmal eine affektive Einstellung zu den falschen Ergebnissen nötig war, sondern lediglich eine falsche Methodik, so liegt es noch viel schlimmer beim Okkultismus, der an die Weltanschauungsfragen rührt, und wo Männer, die sonst auf ihren Gebieten hervorragende Autoritäten sein können, vollkommen versagen.

In welcher Weise große Gelehrte, wenn sie offensichtlich aus ihrer Weltanschauung heraus dem Okkultismus wohlgesinnt sind, zu den verstiegensten Theorien kommen, dafür ist ein sehr instruktives Beispiel Zimmer, ordentlicher Professor der Zoologie an der Berliner Universität. Er hat u. a. Beobachtungen an Willi Schneider gemacht, bei dem Teleplastik und Telekinese beobachtet wurden. Sehen wir, wie er¹⁾ eine Beobachtung erklärt:

Bei einer Sitzung fanden sich in einer mit Ton gefüllten Schüssel Fingerspuren, und an den Fingern der linken, der Schüssel abgewandten Hand des Mediums zeigten sich nachher Tonspuren. Jeder Kriminalbeamte, ob hoch oder niedrig, würde zunächst annehmen, daß die Fingernägel mit dem Ton in der Schüssel in Berührung gekommen sind. Nur Okkultisten, unter ihnen Zimmer, kommen mit den windigsten Hypothesen. Wenn die Okkultisten behaupten, eine Berührung des Tons sei nicht möglich gewesen, so gäbe es immerhin noch eine verhältnismäßig einfache Erklärung, die auch versucht wurde. Man sagte, Willi

¹⁾ Dr. Freiherr v. Schrenck-Notzing „Experimente der Fernbewegung“, Stuttgart 1924, S. 84.

sei Zahntechniker, und er hätte mit Ton gearbeitet, daher waren die Tonspuren an die Fingernägel gekommen.

Diese Erklärung wäre einigermaßen plausibel. Sie ist aber offenbar dem Okkultisten Zimmer zu einfach, und deswegen läßt er sich auf diese Erklärung gar nicht ein, sondern er stellt zwei Hypothesen zur Auswahl. Möglicherweise hätte sich aus dem Körper des Mediums Teleplasma entwickelt, aus dem sich supernormale Organe gebildet hätten, die nach Form und Funktion absolut oder hochgradig genaue Nachbildungen normaler Organe sind. Obwohl er darauf nicht weiter eingeht, müßte dann die Theorie die sein, daß aus dem Teleplasma die Tonspuren gekommen sind, und als das Teleplasma sich verflüchtigte, wären gerade an den Fingern die Tonspuren geblieben anscheinend von der teleplastischen Hand. Aber diese Annahme scheint Zimmer recht weitgehend zu sein, deshalb zieht er eine andere Theorie vor, die des Doppelgängers. Danach wäre das Medium imstande, aus seinem Körper heraus ein zweites Ich hervorgehen zu lassen, ganz oder teilweise nach Anatomie und Physiologie eine hochgradig oder absolut genaue Abbildung des ersten, ein zweites Ich, das imstande ist, genau so zu handeln wie ein normaler Mensch. Auch hier müßte man annehmen, daß, wenn der Doppelgänger sich verflüchtigte, die Tonspuren von den Fingern des Doppelgängers an die Finger des Mediums gekommen sind. Zimmer kommt nicht einmal auf die Idee zu sagen, daß das Medium wahrscheinlich im Laufe des Tages mit Ton gearbeitet hat, und daß dadurch die Tonspuren sich erklären. Immerhin dürfte es nicht uninteressant sein zu sehen, was für Theorien die Okkultisten, und zwar hier auch eine wissenschaftliche Autorität, allem vorziehen, was der gesunde Menschenverstand sich sagen muß. Zimmer nimmt lieber einen Doppelgänger an, als mit der Möglichkeit zu rechnen, daß entweder das Medium während der Sitzung auf den Ton herangekommen ist, oder daß es bei einer andern Gelegenheit am Tage mit Ton gearbeitet hat, und daß die Tonspuren an den Fingern haften blieben. Hier kann man wirklich nur sagen: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ Man muß, scheint es, ein großer Gelehrter sein, um auf solche Theorien überhaupt zu kommen.

Dieser Fall von Zimmer — man kann es einen Fall nennen — erinnert an Alfred Russel Wallace, jenen berühmten Gelehrten, der zu gleicher Zeit wie Darwin in die Reihe der allerersten Naturforscher gelangte, und der nahe daran war, daß man die von Darwin vertretene Lehre als Wallacismus bezeichnet hätte. Ich werde später Taschenspielerversuche von Davey erwähnen, der nachweisen wollte, daß bei solchen okkulten Phänomenen, die taschenspielerisch hervorgebracht werden, die Anwesenden nicht imstande sind, in den wesentlichsten Punkten das Tatsächliche zu sehen. Davey hatte mit Reinhard Hodgson durch Tricks die größten Phänomene nachgeahmt, und charakteristisch ist es, daß die Okkultisten, unter ihnen in erster Linie Alfred Russel Wallace, als ihnen der taschenspielerische Ursprung der Phänomene gesagt wurde, das nicht glauben wollten, sondern überzeugt waren, daß es sich dabei um echte mediumistische Phänomene handelte, daß Davey in Wahrheit als Medium wirkte. Wallace hat, wie Graf Klinckowstroem mit Recht tadelt, aus den ihm gewordenen Mitteilungen nicht den Schluß gezogen, daß die Medien auch

betrügerische Manöver angewendet haben könnten, sondern den, daß Davey selbst ein Medium sei. Der berühmte Taschenspieler Thorn hat mir wiederholt berichtet, daß ihm dasselbe oft begegnete, daß, wenn er tüchtigen Leuten auseinandersetzte, daß er Taschenspieler sei, man ihm zwar die Taschenspielerkunst glaubte, aber bei den anscheinend okkulten Vorgängen deren taschenspielerische Erzeugung nicht glaubte, sondern sie auf die mediumistischen Kräfte Thorns zurückführte. Dieser Geisteszustand größter Gelehrter, wie z. B. der von Wallace, muß berücksichtigt werden, wenn wir den Okkultismus studieren; und die Psyche der Okkultisten, auch der Autoritäten, muß studiert werden, wenn man heute den Okkultismus erforschen will. Nur dann kommt man zu einem Verständnis desselben. Hinzu kommt die große Harmlosigkeit vieler Gelehrter, die den Gedanken einer betrügerischen Handlung gar nicht aufkommen läßt.

Bei den Autoritäten, die dem Okkultismus anhängen, lassen sich un schwer gewisse Typen erkennen, besonders jene, bei denen der Okkultismus in metaphysischen oder religiösen Anschauungen wurzelt, und ferner diejenigen, die uns in erster Linie als Naturforscher bekannt sind, aber auch hier einem bestimmten Typus angehören. Ostwald hat in seinem Buche „Große Männer“, das sich leider nur auf Naturforscher bezieht, zwei Typen unterschieden: den romantischen und den klassischen. Der klassische ist der genau forschende, der romantische der schneller, aber nicht so peinlich gewissenhaft arbeitende. Wir können diese Typen übrigens auch bei Forschern feststellen, die nicht zur ersten Klasse gehören. Wir werden unter den Naturforschern, die dem Okkultismus anhängen, fast immer nur den romantischen Typ vertreten finden. Ich nenne als Beispiel Lombroso und Flammarion; beide mit großen Verdiensten, beide aber auch in ihren eigenen Forschungsgebieten nicht ganz zuverlässig. Flammarion war auch unter seinen Kollegen bekannt als ein Mann, bei dem neben der Beobachtung die Phantasie, und zwar oft verhängnisvoll, mitarbeitete. Das gleiche galt von Lombroso. Solche Männer sind aber für die Wissenschaft unentbehrlich, ja, sie sind oft das Ferment gewesen, das neue Fragen auführte, und ihnen das allgemeine Interesse zuwendete. Wenn Lombroso von einem geborenen Verbrecher sprach, und das heute mit Recht abgelehnt wird, so verdanken wir dieser Lehre trotzdem zum größten Teil die moderne Kriminalanthropologie. Die vielen Degenerationszeichen bei Verbrechern, der enge Zusammenhang zwischen Verbrecher einerseits, Degeneration und Psychopathie andererseits wären niemals so gründlich erforscht worden, wenn wir nicht Lombroso gehabt hätten. Aber solche Männer bringen auch vieles, was der ernsten Kritik nicht stand hält. Und wir können, wenn wir sie auch aus andern Gründen schätzen, ihren Beobachtungen oder gar ihren Experimenten beim Okkultismus nicht dasjenige Vertrauen entgegenbringen, das der andere Naturforschertyp beanspruchen würde.

Die andern okkultistischen Autoritäten sind Philosophen, und zwar Philosophen, denen zur Begründung ihres metaphysischen Systems die Echtheit okkultur Erscheinungen eine wertvolle Stütze zu geben scheint. Sie sind durchaus nicht in dieser Weise etwa zuverlässig wie ein Experimentator, da die Spekulation, deren Wichtigkeit für die Entwicklung der Philosophie nicht zu bestreiten ist, bei okkultistischen Beobachtungen leicht irreleitet. Philosophen, die, wie Schelling und Schopenhauer, ihre Metaphysik darauf stützen, daß der Geist unmittelbar des Absoluten durch eine besondere übersinnliche Fähigkeit innwerden könne, werden in den Behauptungen des Okkultismus gern eine Stütze für ihr System erblicken. Wenn Schopenhauer fast mit Begeisterung das Hellsehen bejaht, so braucht man nur die Quellen, auf die er sich beruft, zu studieren, und man wird sofort erkennen, daß er ganz kritiklos alle möglichen unverbürgten Erzählungen zugunsten des Hellsehens, und damit seiner Metaphysik, verwertet. Auch andere Philosophen, z. B. Eduard von Hartmann, sind von der Echtheit okkultur Erscheinungen überzeugt. Auch er, der nicht nach der Art eines Modephilosophen gearbeitet hat, sondern dem Überzeugung, Wahrheit, und, wie Lanson sich ausdrückte, Reinheit in der Wissenschaft das erste Prinzip waren, und der in einer Zeit, wo die Metaphysik durch die Naturforschung zurückgedrängt war, ihr genialer Bannerträger blieb, konnte in der Echtheit okkultur Erscheinungen sehr wohl eine Stütze für sein Absolutes finden. Aber auch er gab uns niemals überzeugende Beweise für die Tatsächlichkeit der Phänomene. Er selbst übte sogar schärfste Kritik, und bekanntlich war er der schärfste Bekämpfer der spiritistischen Erklärungsweise. Die Realität mancher Erscheinungen erkannte er freilich an, ohne aber exakte Beweise zu bringen. Denn wenn er von seiner 1885 erschienenen Schrift über den Spiritismus¹⁾ sagt, sie wolle u. a. darauf hinweisen, daß in der Masse von Täuschungen und Mißdeutungen doch ein der Beachtung würdiger Kern vorhanden sein müsse, so fehlt uns auch hier jener exakte Beweis, den der induktive Forscher verlangt.

Selbstverständlich sollten diese Auseinandersetzungen nur auf bestimmte Autoritäten hinweisen, deren Neigung zum Okkultismus durch ihre besondere Forschungsart (der romantische Typ des Naturforschers), oder durch ihre besondere Weltanschauung erklärbar ist. Zu den letzteren gehören Männer, die als Naturforscher außerordentlich exakt und genau gearbeitet haben, z. B. Fechner. Aber dieser war nicht nur Naturforscher, er war auch Metaphysiker, und wer seine Werke über die Seele liest, wird es leicht begreifen, wie ihm Okkultes adäquat sein mußte. Andere zeigen sich vielleicht durch eine spezielle wissenschaftliche

¹⁾ Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome, Leipzig 1891, S. 1.

Anschaung ganz besonders für den Okkultismus disponiert, und hierher gehört etwa Zöllner, auf den ich noch im andern Zusammenhang zu sprechen komme, den aber vielleicht seine Theorie der vierten Dimension besonders für okkulte Erscheinungen disponierte, da er aus dem Knotenexperiment von Slade und andern eine Bestätigung der vierten Dimension glaubte erschließen zu dürfen. Und wenn er sogar direkt zum Spiritismus kam, so spielte vielleicht auch seine streng religiöse Gesinnung eine besondere Rolle, indem er gleichzeitig hoffte, die Unsterblichkeit der Seele durch den Spiritismus bewiesen zu sehen.

IV. Fehlende Methodik.

Es scheint mir notwendig, hier etwas Prinzipielles zu sagen. Wir schließen auf neue Kräfte aus den Wirkungen, die wir beobachten. Wenn wir gewisse Wirkungen nicht mehr auf bekannte Kräfte zurückführen können, sind wir genötigt, eine unbekannte Kraft anzunehmen, mögen wir beim Okkultismus die Wirkungen auf Geister oder auf besondere mediumistische Kräfte, wie es die Psychiker tun, zurückführen. Deshalb müssen wir versuchen, alle bekannten Ursachen auszuschließen, und besonders auch alle psychologischen Fehlerquellen zu vermeiden: Täuschungen der Sinnesorgane, der Augen und des Tastsinns, Irrtümer des Gedächtnisses, ferner solche, die aus der Ermüdung oder aus dem Nachlassen der Aufmerksamkeit folgen. Wir müssen, was wir von der Aussagepsychologie als Fehlerquellen kennen, ausschließen. Wer an das Studium des Okkultismus herangeht, sollte diese Fehlerquellen zunächst durch eigene Experimente, unabhängig von Medien, studieren. Zu den bekannten Ursachen, die wir ausscheiden müssen, gehört auch die Täuschung durch das Medium oder eine andere anwesende Person, auch durch den Forscher selbst. Sollte bei Berücksichtigung aller Fehlerquellen trotzdem etwas ungeklärtes übrig bleiben, dann, aber auch nur dann, haben wir das Recht, eine unbekannte Kraft, mögen es Geister sein oder eine sonst noch nicht bekannte Kraft der mediumistischen Psyche, anzunehmen. Das Studium des Okkultismus zeigt aber, daß die Voraussetzung für die Echtheit der Phänomene schon bei manchen Okkultisten eine andere ist als bei den Gegnern; ja, daß sie sich untereinander nicht nur widersprechen, d. h. der eine dem andern, sondern daß derselbe, z. B. Freiherr von Schrenck-Notzing, an der einen Stelle anders schreibt als an einer zweiten. Er¹⁾ schreibt: „So lange solche Versuche nicht unter denselben Versuchsbedin-

¹⁾ Der Kampf um die Materialisationsphänomene. München 1914, S. 62. Das oben Gesperrte ist auch bei Freiherr von Schrenck-Notzing im Original gesperrt.

gungen wirklich nachgemacht und auch gelungen sind, behalten Erklärungsversuche dieser Art nur den Wert von unbewiesenen Behauptungen, von willkürlichen Voraussetzungen, welche die betreffenden Beobachtungen nicht zu entkräften imstande sind.“ Das ist falsch. Nehmen wir den Taschenspieler. Kein Zuschauer wird die Anerkennung der Taschenspielerlei davon abhängig machen, daß er selbst oder ein Freund von ihm die Sache nachmachen kann. Mitunter erkennt der eine Taschenspieler nicht einmal den Trick des andern. Ich selbst habe einen scheinbar telepathischen Trick konstruiert, den bis jetzt noch keiner, auch keiner von sehr hervorragenden Taschenspielern, durchschaut hat. Es wird ihn deshalb auch keiner nachmachen können. Öffentlich auftretende Telepathen haben meistens einen Schlüssel ausgearbeitet und durch jahrelange Übung sich eingeübt. Kein anderer kann, selbst bei Kenntnis des Schlüssels, die Vorführung auch nur annähernd nachmachen. Ob der Untersucher okkulterer Phänomene die Erscheinungen nachmachen kann, darauf kommt es gar nicht an, sondern ausschließlich darauf, ob unter natürlichen Bedingungen, wenn ich dieses Wort hier brauchen darf, die Phänomene erzeugbar sind. Die Einstellung des Freiherrn von Schrenck-Notzing, die sich in den obigen Worten zeigt, weicht von der meinigen und meiner Gesinnungsgenossen Auffassung so weit ab, daß es gar keinen Zweck hat, die Echtheit der Phänomene zu diskutieren, da man nicht über die Voraussetzung für die Anerkennung der Echtheit einig ist. Im übrigen hat auch Freiherr von Schrenck-Notzing nicht stets den obigen Standpunkt eingenommen, sondern er hat in andern Fällen, z. B. bei Laszlo, ohne daß jemand die Phänomene nachahmte, die Täuschung schließlich zugegeben. Es genügte ihm in diesem Falle die Kenntnis der Täuschungsart, und das ist auch der richtige Standpunkt.

Adolph F. Meyer¹⁾ hat eine Reihe Einwendungen erhoben und mehrfach gesagt, wie die Phänomene unter den vorhandenen Bedingungen zustande gekommen sein können. Freiherr von Schrenck-Notzings²⁾ Erwiderung kann nicht als Widerlegung angesehen werden. „Was Dr. Meyer aus Haarlem alles sich denken konnte und zusammengedacht hat — mag es auch ingeniös erdacht sein — darauf kommt es nicht an, sondern auf den einfachen, nackten, durch die Protokolle gewonnenen Tatbestand, der die von Meyer erwähnten angeblichen Betrugserklärungen völlig ausschließt.“ Adolph F. Meyer weist gerade nach, daß diese Möglichkeiten nicht ausgeschlossen sind, und es kommt schon darauf an, ob Dr. Meyer aus Haarlem oder ein anderer Kritiker sich denken konnte, wie man die Phänomene vortäuschen konnte. Die Okkultisten verschieben

¹⁾ Materialisation und Teleplastie, München und Wiesbaden 1922.

²⁾ Die physikalischen Phänomene der großen Medien, Stuttgart 1926, S. 200 ff., ferner psychische Studien 1923, Heft ...

das Beweisthema, wenn sie es so darstellen, als ob der Einwand: ich kann mir denken, wie das Medium es gemacht hat, nicht beachtlich ist.

Nehmen wir den Fall von Rudi Schneider, einem jüngeren Bruder von Willi S. Rudi galt ebenfalls als Medium, wenn auch nicht so stark wie Willi.

Eine Hauptleistung von Rudi Schneider war die Levitation, d. h. er erhob sich vom Fußboden und schwebte angeblich in der Luft. Zu einer Sitzung, in der Rudi Schneider als Medium wirkte, waren auch die Wiener Physiker Stephan Mayer und Karl Przibram geladen. Sie bemühten sich, zunächst einen allgemeinen Eindruck von den Leistungen des Mediums Rudi Schneider zu erhalten. Sie schlugen bestimmte Kontrollmaßregeln vor, die zum Teil angenommen, zum Teil abgelehnt wurden. Das Medium ließ sich ein Leuchtband um die Schultern legen, während der Vorschlag, seine Beine durch eine dritte Person festzuschneiden, abgelehnt wurde. Gerade aus den abgelehnten Kontrollmaßregeln machten sich beide Forscher ein Bild, ob und wie die Phänomene künstlich vorgetäuscht werden könnten. Daß komplizierte Apparate angewendet wurden, glaubten sie ausschließen zu können. Aber was sie feststellten, war das folgende: zunächst daß im dunklen Raume die Dimensionen außerordentlich verändert sind, daß man über alle Größen- und Höhenausmaße sich sehr leicht täuscht. Beide Gelehrte kamen zur Überzeugung, daß sich Rudi bei seinen Darbietungen gewisser Tricks bediente, und das Freischweben des Körpers dadurch erzielte, daß er mit einem Fuß aus der Bindung herausschlüpfte, die Leuchtmarken, die sich am befreiten Fuß befanden, in der Dunkelheit an den andern Fuß befestigte, so daß er mit dem freien Fuß jetzt, ohne daß man die Leuchtmarken sah und dadurch die Lage des Fußes feststellen konnte, auf den Stuhl trat und in dieser Weise die Levitation vortäuschte. Das geht soweit, daß man, da die Zuschauer von unten nach oben sehen müssen, in der Dunkelheit den Eindruck hat, als ob sich das Medium an der Decke befinde. Eine besonders interessante Feststellung, die vielleicht manches erklärt, was wir in der okkultistischen Literatur über Medien und Tische finden, die bis an die Decke gehen. Nachdem beide Forscher festgestellt hatten, daß die Befreiung des einen Fußes in der Dunkelheit möglich war, ohne daß es ein Dritter bemerkt und durch Abnahme der Leuchtkörper eine Kontrolle des einen Beines ausfällt, hätte dies vollständig genügt, um zu sagen: hier fehlt jeder Beweis für ein okkultes Phänomen, und nach der wissenschaftlichen Methodologie müssen wir annehmen, daß das Hochschweben und manches andere Phänomen lediglich künstlich vorgetäuscht waren. Es war durchaus nicht notwendig, daß einer von beiden das Phänomen nachahmte, wenn dazu z. B. eine längere Übung gehörte. Es wäre nicht einmal notwendig gewesen, zu beschreiben, wie das Medium es gemacht hat; es hätte vollkommen genügt, wenn die Forscher gesagt hätten, die Versuche sind in der Dunkelheit erfolgt, die Kontrolle ist keine genügende, unter diesen Umständen sind Täuschungsmöglichkeiten vorhanden, auch wenn Okkultisten das bestreiten. Hier kam aber noch ein Zweites hinzu: die beiden erklärten direkt, auf welche Weise die Täuschung erfolgte, und damit haben sie schon mehr geleistet, als man ohne weiteres vom Forscher verlangen kann. Und jetzt gehen sie noch weiter. Einer von beiden, und zwar Przibram, suchte das Phänomen nachzumachen, und er stellte dabei fest, daß es außerordentlich leicht sei, daß gar keine lange Übung dazu gehörte. Als er sah, daß er in dieser Weise unter den gleichen Bedingungen wie Rudi Schneider das Phänomen nachmachen konnte, machte er weiter folgendes: Es wurden vier-

zig Personen zu einer Sitzung geladen, es wurde ein Medium, als verdunkelt war, hereingeführt, und dieses Medium, das nicht erkannt wurde, machte nun genau dieselben Sachen wie Rudi Schneider. Nachher wurde Licht gemacht, und zu aller Überraschung stellte sich heraus, daß Przi Bram selbst das Medium war. Er zeigte dann noch einmal im Hellen, wie man alle einzelnen Tricks ausführen muß, um die Täuschung zu erreichen.

Ich habe dieses Beispiel gewählt, um zu zeigen, daß man vom Forscher nicht das verlangen darf, was Freiherr von Schrenck-Notzing sagt. Dadurch, daß Przi Bram in diesem Falle alles nachmachen konnte, war der Eindruck größer, aber vom wissenschaftlichen Standpunkt aus war er dazu gar nicht verpflichtet, sondern er hatte nur zu zeigen, daß die von den Okkultisten als tadellos gepriesene Bedingungen nach keiner Richtung genügten.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß Adolph F. Meyer vollkommen recht hatte, wenn er sagte, er könne sich vorstellen, wie unter den angegebenen Bedingungen das Medium dies und jenes ausführen könne. Er war nicht verpflichtet, etwas selbst nachzuahmen oder jemand zu bringen, der alles nachzuahmen vermochte. Im übrigen hätte auch ihm das nichts genützt. Wissen wir doch von Graf Klinkowstroem über Freiherr von Schrenck-Notzing, daß dieser das Angebot eines Taschenspielers, unter denselben Bedingungen wie Willi Schneider alle teleplastischen und sonstigen Phänomene künstlich nachzumachen, ablehnte. Wir sehen auch hier wieder das ganze unwissenschaftliche Vorgehen des Freiherrn von Schrenck-Notzing. Einmal behauptet er, es müßte jemand zeigen, daß man das alles unter denselben Bedingungen nachmachen kann, und wenn ihm dann jemand gebracht wird, lehnt er es ab. Und trotzdem verlangt er, daß man seine Beweisführung als zwingend anerkennt.

Wenn ein Taschendieb jemand die Briefftasche aus der Tasche stiehlt, ist es zur Überführung notwendig zu beweisen, daß der Taschendieb sie gestohlen hat. Es braucht aber der Kriminalist für diesen Nachweis nicht selbst fähig zu sein, es nachzumachen; dazu gehört Übung, dazu gehört unter Umständen sogar ein bestimmter Bau der Hand. Okkultisten aber verlangen, daß man in stande sein muß, das Phänomen unter denselben Bedingungen zu erzeugen; das verschiebt die Aufgabe so grundlegend, daß über die Echtheit der Phänomene eine Einigung zwischen Okkultisten und Antiokkultisten unmöglich ist, solange über diesen Punkt irgendwelche Meinungsverschiedenheit herrscht.

Viele Okkultisten, unter ihnen besonders Freiherr von Schrenck-Notzing, haben immer wieder erklärt, man müsse sich der naturwissenschaftlichen Methoden bedienen. Nun wendet man in der Naturwissenschaft verschiedene Methoden an, z. B. Erfahrung und Beobachtung. Wenn von naturwissenschaftlichen Methoden gesprochen wird, ist jedoch gewöhnlich, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, das Experiment gemeint,

das in der Naturwissenschaft eine besonders große Rolle spielt. Man bevorzugt das Experiment besonders deshalb, weil man dadurch am ehesten die Bedingungen, unter denen ein Phänomen eintritt, feststellen kann und damit der Erklärung näher kommt, während bei der Beobachtung zwar das Endergebnis, aber viel weniger die Bedingungen und das Wesen des Vorganges erkannt werden. Das Experiment ist schon durch Bacon von Verulam als die exakte Methode in der Naturforschung empfohlen worden, und wurde im neunzehnten Jahrhundert zur wesentlichen Methode in der Naturforschung erhoben. Deshalb wird auch sehr häufig von Experimentalphysiologie, Experimentalchemie, Experimentaltherapie gesprochen. Das Experiment wurde auch in die Psychologie eingeführt.

Nun hat man die experimentelle Methode auch dem Studium des Okkultismus dienstbar machen wollen. Wenn die Okkultisten behaupten, daß man durch naturwissenschaftliche Methoden den Okkultismus studieren soll, so meinen sie damit im wesentlichen das Experiment, bei dem man unter Ausschluß jeder Täuschung bestimmte Bedingungen feststellt, unter denen ein Phänomen auftritt. Zu den Bedingungen gehört die Anwesenheit eines Mediums, da meistens, nur wenn ein solches vorhanden ist, die angeblichen okkulten Vorgänge eintreten. Der Vorzug der experimentellen Methode soll gerade darin bestehen, daß man genau die notwendigen Bedingungen herzustellen und zu studieren vermag; wenn man aber das Experiment so versteht, wie in der Naturwissenschaft, muß man natürlich die Bedingungen so gestalten, daß eine Täuschung nicht möglich ist. Wenn man z. B. die Bedingungen, unter denen der menschliche Körper die Magnetsadel ablenkt, studieren will, muß man die Möglichkeit ausschließen, daß an irgend einer Stelle, und ohne daß die Anwesenden es wissen, ein Stahlgegenstand verborgen ist. Wenn ein Medium beweisen will, daß es die Magnetsadel durch seine Hände abzulenken vermag, muß es sich deshalb der genauesten Untersuchung unterwerfen. Zwingende Bedingungen sind aber in Wirklichkeit beim Okkultismus kaum möglich, und es gibt auch kein unter Ausschluß aller Fehlerquellen vorgenommenes positives okkultistisches Experiment, so oft auch manche Okkultisten das Gegenteil behaupten.

In neuerer Zeit finden sich sogar Okkultisten, die nicht mehr einen solch hohen Grad von Sicherheit, wie beim naturwissenschaftlichen Experiment, fordern, sondern sich mit Wahrscheinlichkeiten begnügen, wie sie die Methoden der Geschichte und der Rechtspraxis bieten.

Rudolf Tischner¹⁾ erklärt scheinbar mit Recht, daß man mit der historischen Methode beim Okkultismus auskomme, und er sagt darüber folgendes:

¹⁾ Der Betrug der Medien, Psychische Studien, Dezember 1924.

„Ein Historiker, der über einen Staatsmann schreibt, wird bei der Beurteilung von Handlungen, deren Gründe nicht dokumentarisch feststehen, das berücksichtigen, was ihm sonst von dem Menschen bekannt ist, und durch auf Einfühlung beruhenden Vermutungen versuchen, seine Handlungsweise zu verstehen. Und wenn auch der Plan des Staatsmannes unglücklich ausging, so wird der Historiker nicht ohne weiteres ihm die düm m s t e n Motive unterlegen, sondern die — seiner ganzen Persönlichkeit nach zu urteilen — w a h r s c h e i n l i c h s t e n. Ebenso wird er mit dem Gegenspieler verfahren und auch aus ihm weder ohne gute Gründe einen Dummkopf noch einen Halbgott an Scharfsinn machen. Jede andere Behandlung historischer Probleme ist bekanntlich der Tendenz verdächtig.“

Leider sagt uns Tischner nicht, was diese Ausführungen mit dem Okkultismus zu tun haben. Würde es sich bei ihm um eine gleichgültige Sache handeln, so würde man gar nicht einen so starken Beweis beanspruchen. Wenn heute jemand käme und behauptete, Napoleon I. habe nicht gelebt, die Freiheitskriege hätten nicht stattgefunden, die Schlacht bei Jena sei ein Hirngespinnst, so würde man von ihm die stärksten Beweise fordern und sich nicht mit Wahrscheinlichkeiten begnügen. Ebenso wenig können wir das beim Okkultismus tun, wenn es sich um die Behauptung handelt, daß jemand in die Zukunft schaue, durch seinen Gedanken schwere Gegenstände bewegen könne. Tischners Annahme, daß die Skeptiker dabei die dümmsten Motive unterlegen, und daß man das in der Geschichtswissenschaft nicht tue, ist deswegen ganz bedeutungslos, weil die Motive der Medien gar nicht so dumm sind; sei es, daß sie es aufs Geldverdienen absehen, sei es, daß es die Sucht ist, eine Rolle zu spielen. Tischner sagt weiter folgendes:

„Auf der andern Seite macht man aus den Medien wahre Ausbünde von Scharfsinn und Geschicklichkeit, die außerdem immer vom größten Glück begünstigt sind, indem, wenn man ihnen den einen Weg zu betrügen verbaut und etwa das Rectum untersucht, sie gerade an diesem Tage ihre Utensilien im Magen untergebracht haben und umgekehrt.“

Auch das ist nicht richtig. Das Medium braucht kein Ausbund von Scharfsinn und Geschicklichkeit zu sein. Es braucht nur in e i n e r Richtung etwas schlauer zu sein als seine Untersucher. Jeder, auch sonst allgemein beschränkte Mensch, der auf ein bestimmtes Ziel los steuert, pflegt nach dieser e i n e n Richtung sich eine gewisse Raffiniertheit anzueignen. Der Einbrecher, der den Plan über Zeit und Ort des Einbruchs genau ausarbeitet, kann geistig sehr tief stehen; aber in dem einen Punkte übertrifft er an Raffiniertheit sein Opfer, weil er nur nach dieser Richtung sich konzentriert. Jedem, der sich nur ein klein wenig mit Kriminalpsychologie beschäftigt hat, ist diese Tatsache geläufig. Ein Morphinit, der sich in einer Anstalt befindet, weiß sich trotzdem mitunter das Morphinum zu beschaffen, weil er immer wieder nachdenkt, wie er zu seinem Ziel kommt. Solche nach bestimmter Richtung raffinierten Personen existieren in sehr großer Zahl. Sie gelten nur beim Laien für scharfsinnig

und geschickt, während der Fachmann weiß, daß sie sonst sogar imbezill sein können. Genau so liegt es mit den Medien, die — ich komme darauf noch zu sprechen — mitunter gerade dadurch, daß sie sich sehr dumm stellen, den sich für sehr klug haltenden Okkultisten mit Leichtigkeit täuschen.

Dasselbe gilt für die Forderung, die ein anderer Okkultist aufstellt, man solle sich mit derselben Wahrscheinlichkeit begnügen, die in der Rechtsprechung üblich ist.

„Unsere ganze Rechtsprechung beruht doch letzten Endes auf der Sicherheit unserer Sinneswahrnehmungen, und die Bedeutung des Eides eines geistig gesunden Menschen durch die tatsächliche Irrtumsmöglichkeit unserer Sinneswahrnehmungen schmälern, hieße logischerweise seine fernere Abgabe ausschließen und den Zusammenbruch unserer Rechtspflege herbeiführen“¹⁾.

Dieses übrigens schon von Eduard von Hartmann erwähnte Beispiel ist heute besonders schlecht gewählt, da gerade die neueren Untersuchungen über die Aussagepsychologie eine erhebliche Änderung in der Rechtspflege herbeizuführen geeignet sind, indem den Angaben über Sinneswahrnehmungen nicht mehr so bedingungslos wie früher Glauben geschenkt wird; im Gegenteil ist die Unvollkommenheit der Sinneswahrnehmungen und der Erinnerung immer mehr in den Mittelpunkt der Zeugenpsychologie getreten.

Die beiden empfohlenen Methoden würden rettungslos zu dem führen, was man oft den Offenbarungsspiritismus genannt hat, dem übrigens Tischer viel näher steht als er selbst glaubt. Den Okkultismus wissenschaftlich zu verankern, sind diese Methoden gänzlich ungeeignet. Sie stellen nur einen Versuch dar, den Bankrott der bisherigen „Methoden“ zu verdecken. Wenn man sich, wie in der Geschichte, mit Möglichkeiten begnügen will oder auch Wahrscheinlichkeiten, so wird das Bestehen von Fehlerquellen als ganz selbstverständlich eingeräumt. Wir sehen, daß Okkultisten so weit von einer wissenschaftlichen Einstellung zur Untersuchung entfernt sind, daß dies möglichst scharf festgehalten werden muß, da in der Tat der Okkultismus nur studiert werden kann, wenn man die Psyche der Okkultisten kennen lernt. Es scheint sich dann zu ergeben, daß alles, was man als okkulte Erscheinungen zusammenfaßt, der Realität entbehrt.

*

Ich habe im vorgehenden versucht, nach dieser Richtung einiges zu klären. Ich werde im folgenden einige Ausführungen darüber bringen, wie wenig angebliche Okkultismusforscher, die zu positiven Ergebnissen gekommen sind, für ihre Aufgabe vorgebildet sind. Ich werde auch einige

¹⁾ Psychische Studien, Dezember 1924, S. 735.

Vorfälle berichten, die gänzlich außerhalb der sonst in der Wissenschaft herrschenden Sitten liegen; es handelt sich dabei zum Teil um Vorgänge, die man in jeder andern Wissenschaft als „Fall“ behandelt hätte, die man lange Zeit in den Zeitschriften als solchen behandelt hätte. Man würde z. B. einen Forscher, der sich dessen schuldig macht, drei Protokolle als richtig anerkannt zu haben und schließlich vor Gericht im Hauptpunkt das Gegenteil beschwört, aus der République des Savants ausgeschlossen haben. Beim Okkultismus ist das anders; da geht man über solche Fälle zur Tagesordnung über. Ich werde zeigen, daß vielen, vielleicht allen Okkultisten jede Vorbedingung zur Forschung fehlt, und wenn sie sich auch dauernd als große Sachverständige ausgeben, so beruht das, wie ich schon hier bemerke, nur darauf, daß sie sich am häufigsten von sogenannten großen Medien haben verulken lassen.

Ich beginne mit einem Punkt, der sich mit der Unwissenheit der Okkultisten befaßt, die sich dadurch offenbart, daß sie dauernd von der „jungen Wissenschaft“ der Parapsychologie sprechen, obwohl schon um 1800 herum fast alle Fragen, die heute so eifrig erörtert werden, eine große Rolle spielten. Die Kenntnis der Geschichte seiner Wissenschaft ist für den Forscher unbedingt nötig, aus theoretischen, aber auch aus praktischen Gründen. Der Okkultist würde sich dann die Frage vorlegen: woher kommt es, daß die okkultistische Strömung um 1800 herum keinen Anschluß an die Wissenschaft gefunden hat? Warum ist nichts von dem, was die damaligen Forscher gefunden zu haben glaubten, dauernder Bestandteil der Wissenschaft geworden? Die Erfahrung zeigt, daß Wahrheiten bestehen bleiben, mag die Wissenschaft auch noch so oft Irrwege einschlagen. Wäre das Hellsehen unter zwingenden Bedingungen bewiesen worden, so wäre es dauerndes Besitztum geworden. Welche Gründe, so muß sich der Forscher fragen, lagen dafür vor, daß dies nicht der Fall war, welche Fehler sind damals gemacht worden? Das muß der, der eine Wissenschaft neu begründen will, studiert haben und kennen.

Ich bin immer wieder erstaunt über die Unkenntnis der Problematik, die so eng mit der Unkenntnis der Historie verknüpft ist. Der verstorbene Kiesewetter, der allerdings die neueste Phase nicht mehr erlebte, drang tiefer in die Geschichte der okkulten Probleme ein; die späteren, ebenso Vesme wie in ihrem zweibändigen Werke August Wilhelm Ludwig und Tischner, besonders letzterer, lassen ein Eindringen in die Tiefe vermissen. Wenn jemand eine Geschichte der okkultistischen Forschung schreibt und nicht einmal Pierre Janet, Gley, Varigny, Minot, Esdaile, nennt, um von andern wie Liébeault, Dusart, Birchall, Perronnet, Baréty zu schweigen, so zeigt dies den Mangel an historischer Tiefe. Der Tischnersche Band enthält eine lockere Aufzählung von Medien, während jedes Ein-

dringen in die Zusammenhänge der Forschungen, auch mit Weltanschauungen fehlt. Ebenso mangelhaft, ja dilettantenhaft sind andere. Wenn See-ling eine Arbeit über das siderische Pendel damit beginnt, seit dem Jahre 1911 erst sei der praktische siderische Pendelismus aufgetreten, während dieser in Wirklichkeit mindestens etwa hundert Jahre alt ist, so begreift man die sonstige Oberflächlichkeit der modernen Okkultisten. Gibt es doch nur ein Phänomen, das neu ist, die Teleplastik, so weit sie die Produktion einzelner Körperteile, Köpfe und Finger, oder amorpher Masse betrifft. Gerade dieser Umstand ließe sofort die Frage aufwerfen, woher kommt es, daß früher nur ganze Geister gezeigt wurden, jetzt aber, nachdem ein Medium, Eva C., mit dem Teleplasma an die Öffentlichkeit trat, sofort ein halbes Dutzend andere dasselbe taten? Graf K l i n c k o w s t r o e m meint, es läge daran, daß die Durchsuchungen gründlicher geworden seien, und deshalb ließen sich ganze Geister nicht mehr einschmuggeln. Aber gleichviel, der Grund für diese einzige Neuheit in den okkulten Phänomenen müßte untersucht werden, ebenso warum es plötzlich so viele gleichartige Medien mit Teleplastik gibt. Daß gerade dies auf Schwindel hinweist, ist ganz klar.

Abgesehen von der Geschichte finden wir aber, daß auch sonst den Okkultisten die Voraussetzungen fehlen, sich als Untersucher und Forscher zu betrachten. Sie entbehren des Studiums aller Vorarbeiten.

Es wird oft berichtet, daß nach zweistündigem Warten dieses oder jenes zu sehen war, daß im Rotlicht sich ein Gegenstand bewegt hätte, der weiter entfernt war, als die Reichweite des Mediums betrug. Es wird beschworen, auch das Ehrenwort gegeben, daß einer die Hand des Mediums während der ganzen Dunkelsitzung gehalten hat, oder daß sie dauernd auf dem Tisch aufgedrückt ward. Keiner von allen diesen Forschern, auch von den bekanntesten nicht, hat es für notwendig gehalten, zunächst einmal Vorarbeiten zu machen, um festzustellen, wie weit die Beobachtungsfähigkeit reicht. Auf meine Anregung hin hat schließlich S c h u l t e¹⁾ experimentelle Untersuchungen über diese und ähnliche Fragen angestellt, und Fundamentales gefunden, daß z. B. Personen die Kette lösen und nachher keine Ahnung davon haben, daß es geschehen war. Von anderer Seite wird festgestellt, daß beim Rotlicht die Entfernungen viel größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Das Lösen der Kette ist so einfach, daß jeder, dem ich die Tricks gezeigt habe, erstaunt war, wie leicht er es selbst ausführen konnte, und zwar ohne daß die Nachbarn etwas merken. Aber die „Führer“ Bruck und S ü n n e r haben keine Ahnung davon, nehmen, unwissend wie neugeborene Kinder, an der Sitzung teil und glauben nachher noch, eine große Entdeckung gemacht

¹⁾ R. W. Schulte, Experimentalpsychologische Untersuchungen zur Prüfung der Kontrollbedingungen bei okkultistischen Dunkelsitzungen. Zeitschrift für kritischen Okkultismus, Stuttgart 1926, Seite 248.

zu haben, indem sie den Mediumismus der Frau V o l l h a r t bestätigen. Die Untersuchungen von Hodgson und Davey über Beobachtungsfehler kennt kaum ein Okkultist, geschweige denn, daß er die Arbeit gelesen hat. Erschienen sind sie 1887 in den Proceedings of the Society for Psychical Research. Dankenswert ist es, daß Graf K l i n c k o w s t r o e m²⁾ einen ausführlichen Auszug gegeben hat, der wenigstens das wichtigste berichtet. Wie viele Okkultisten, die wegen der Kritik über dieses Werk ihre Galle ergießen, haben überhaupt aus ihm zum allerersten Male etwas von diesen grundlegenden Untersuchungen gehört. Die wenigen Okkultisten, die sie kennen, haben keine Lehren daraus gezogen. In welcher Wissenschaft wäre es möglich, daß jemand beansprucht, Führer zu sein, der nicht einmal die notwendigsten Grundlagen seiner Wissenschaft kennt! Nur beim Okkultismus erleben wir das immer wieder. Den number-habit kennt kaum einer von den Okkultisten, nicht einmal den Namen kennen sie. Den Ausdruck Point de repère hat ein „Führer“ nicht einmal gewußt. Einzelne haben sich jetzt endlich einmal mit der psychischen Gleichförmigkeit nach M a r b e beschäftigt, die viele Fälle von Telepathie und Hellsehen restlos erklärt. Die Illusion de fausse reconnaissance, die nahezu alle Wahrträume und ähnlichen Vorgänge erklärt, ist ihnen als Studienobjekt unbekannt. Stundenlang, behaupten sie, hätten sie das Medium festgehalten, haben aber nicht einmal Untersuchungen über die eigenen Fähigkeiten ihrer Muskeln angestellt. Die Okkultisten glauben ihrer Erinnerung immer wieder trauen zu können und bringen lediglich auf Grund ihrer Erinnerungen Protokolle, denen die objektive Grundlage fehlt, da ihnen die Aus-sagepsychologie gänzlich unbekannt ist.

Selbst die einfache Frage, ob das eigene Erleben notwendig ist, wird von den Okkultisten verschieden und meist falsch beantwortet. Wenn jemand an ihren Versuchen zweifelt, wird ihm erwidert, er hätte anwesend sein müssen. Bei keiner Wissenschaft ist das erforderlich, daß man anwesend gewesen sein muß, um das Ergebnis zu beurteilen. Es ist dies ein Armutszeugnis, das man dadurch der Wissenschaft ausstellt. Voraussetzung ist aber, daß man einwandfreie Berichte und Protokolle erhält, die nicht nachträglich konstruiert sind, und die jede Fehlermöglichkeit ausschließen. Ein großer Teil der okkulten Phänomene ist nur dadurch zur Anerkennung gelangt, daß die Okkultisten von der Unmöglichkeit der künstlichen oder betrügerischen Erzeugung derselben überzeugt sind. Und doch haben D e s s o i r und ich in einigen Versuchen bei einem bekannten Telepathenpaar, dessen Echtheit von B ö h m in Nürnberg ausdrücklich bezeugt war, nachgewiesen, daß es sich um Tricks und um nichts anderes handelte.

²⁾ Der Okkultismus in Urkunden, Berlin 1925, I. Band S. 48 ff.

Wenn man die Frage selbst bejahen würde, daß jemand der Sitzung beigewohnt haben muß, um ein Urteil zu gewinnen, ob es sich um echte Phänomene handelt oder nicht, so kommt noch die weitere Frage, wieviel Sitzungen man beigewohnt haben muß, um als sachverständig in den Augen der Okkultisten zu gelten. Freiherr von Schrenck-Notzing hat das Medium Willi Schneider von einer großen Anzahl Personen, darunter bedeutenden Gelehrten, begutachten lassen. Sie wohnten der Sitzung bei und gaben Berichte, von denen die meisten für das Medium günstig waren. Wenn aber jemand wie von Gulat-Wellenburg zu einem negativen Ergebnis kam, wendete Freiherr von Schrenck-Notzing ein, er hätte zu wenig Sitzungen beigewohnt, obwohl er immerhin an fünf positiven Sitzungen teilnahm. Die andern, die mit der größten Oberflächlichkeit, nur weil sie unfähig waren, die Täuschung des S. zu durchschauen, die Echtheit bekundeten, haben zum größten Teil nur einer oder zwei Sitzungen beigewohnt. Aber es genügte die Teilnahme an einer oder ganz wenigen Sitzungen Freiherrn von Schrenck-Notzing und anderen Okkultisten, diese Personen als Sachverständige für die Echtheit anzuführen, während von Gulat-Wellenburg, der uns mit der Technik der Täuschung in dem Fall Eva C. bekannt gemacht hat, fünf positiven und einer ganzen Reihe von negativen Sitzungen beigewohnt hat, einer Zahl, die für eine Urteilsfindung nicht genügen soll. Was haben diese Dinge mit Wissenschaft zu tun? Wenn man ganz nach Belieben die günstigen Berichte als von sachverständiger Seite kommend verkündet, die ungünstigen eines Forschers, der mehr Sitzungen beigewohnt hat, aber darauf zurückführt, daß er zu wenig Sitzungen beiwohnte.

Nicht einmal über die einfachsten Grundregeln der Forschung sind sich die Okkultisten klar. Bei vielen wissenschaftlichen experimentellen Untersuchungen wird ein Protokoll geführt, und das geschieht vielfach auch beim Okkultismus. Durch die Unterschrift erkennt der Betreffende an, daß er die beschriebenen Vorgänge erlebt hat. Häufig kommt es vor, daß der eine oder andere Teilnehmer besondere Vermerke macht, indem er ausdrücklich erklärt, was er außerhalb der Protokollvorgänge beobachtet hat, oder, wenn er nicht alle Protokollvorgänge bestätigen kann, teilt er dies in einem Vermerk mit. Der okkultistische Arzt Karl Bruck hat ein Protokoll erfunden, das immerhin interessante Wege für die Wissenschaft weist, das Kompromißprotokoll, wie er es genannt hat. Die Teilnehmer sprechen sich nach der Sitzung über die Vorgänge aus, sie ergänzen ihre Beobachtungen und dann wird ein „Kompromißprotokoll“ fertiggestellt. Andere Okkultisten machen es ebenso, und ich habe es getadelt, daß auch die Führer der französischen Okkultisten, Osty und Richey, Protokolle in gleicher Weise anfertigen. Osty, der darüber eine Veröffentlichung gebracht hat, sagt ausdrücklich: „Alle Anwesenden vereinigen sich dann im Salon. Die Erzählung von dem, was vorgegangen ist, erfolgt der

Reihe nach durch jeden der Professoren in dem, was sie betrifft. Was man eben gelesen hat, ist Reproduktion davon.“ Das Protokoll kommt also nicht dadurch zustande, daß einer etwas mitteilt, wofür er sich einsetzen kann, sondern jeder erzählt das, was er beobachtet hat oder vielmehr beobachtet zu haben glaubt, und das wird dann zu einem Bericht geformt.

Das ist natürlich verkehrt; jeder kann für sich nur angeben, was er beobachtet hat, nicht aber als seine Mitteilung das geben, was nur ein anderer gesehen hat, wenn er ihn nicht als Quelle nennt. Ein solches Protokoll ist um so falscher, als in der Sitzung gewöhnlich nicht jeder alles beobachtet haben kann.

Schon vor fast 150 Jahren hat man Kommissionen zu Untersuchung okkultur Phänomene eingesetzt, auch in neuerer Zeit ist es wiederholt geschehen. Kommissionen sind auch keineswegs verwerflich, nur müssen die Mitglieder unabhängige Persönlichkeiten sein, es können Anhänger und Gegner zusammenarbeiten; ja, es ist sogar wünschenswert. Wie arbeiten aber die Okkultisten? Gelegentlich wird eine Kommission eingesetzt, von der man aber nie etwas wieder hört. Hingegen sehen wir, daß einzelne, z. B. Kröner, Charles Richet und Freiherr von Schrenck-Notzing, selbst Kommissionen zusammensetzen, oder vielmehr Personen einladen, die ihnen genehm sind. Jeder ist eifersüchtig, daß sein Medium nur nicht andern in die Hände fällt. Ich werde später noch erwähnen, was der verstorbene Grunewald darüber gesagt hat. In solchen Kommissionen dürfen nicht Neugierige sitzen, auch nicht zu gelegentlichen Sitzungen dürfen sie eingeladen werden, auch nicht der Schwiegersohn oder die Schwägerin, „die sich auch für die Sachen interessiert“. Die Kommission muß aus einer bestimmten Anzahl Mitglieder bestehen, die nicht verändert wird, und die unter Änderung der Bedingungen mit dem Medium arbeitet. Anständig Denkende, Wohlgesinnte, Wahrheitsliebende, die sich nicht fürchten, daß eine unbequeme Wahrheit ans Licht kommt, sollten mindestens als Leiter der Kommissionen in Frage kommen. Vor der Sitzung müssen die Probleme und die Bedingungen besprochen werden; jeder erhält eine Aufgabe. Statt dessen erhält bei den modernen Okkultisten meistens jeder die Aufgabe, alles zu beobachten, was eine Unmöglichkeit darstellt. Daher werden sie auch immer wieder von ihren Medien und deren Helfern betrogen und verulkt. Ich habe im Anschluß an die Untersuchungen von Osty und Richet am Medium Kahn auseinandergesetzt, wie sie hier hätten zum Ziele kommen können, wenn sie in der Kommission, die aus nicht mehr als fünf bis sechs Mitgliedern bestehen durfte, jedem eine Aufgabe zugewiesen hätten. Wenn man gelegentlich noch den einen oder andern taschenspielerisch Geschulten hinzugenommen hätte, so wäre das durchaus wünschenswert. Freiherr von Schrenck-Notzing hat aber die Methode eingeführt, daß er

den ihm genehmen Personen sein Medium vorführt, sein Medium, das er durch die Gelder seiner Gattin monopolisierte. Wie schon angedeutet, glaubt fast jeder Okkultist, er könne nicht getäuscht werden, und übernimmt deshalb eine Mehrheit von Aufgaben, die in Wirklichkeit verteilt werden müßten. Das Medium Stanislaw Tomczyk, das telekinetisch tätig war, und angeblich Gegenstände zur Erhebung und Bewegung brachte, wurde untersucht, nachher wurde der Tisch abgewischt, damit nicht etwa ein Faden auf ihm liege. Hier mußte der eine die Aufgabe erhalten, nur auf das Medium zu achten, der andere, den Tisch abzuwischen usw., damit nicht etwa die Freundin dem Medium einen Faden oder ein anderes Täuschungsmittel zusteckt, während der Tisch abgewischt wird. Welche Vorteile die Teilung der Aufgaben hat und die Änderung der Bedingungen, haben Dessoir und ich gezeigt, als wir die Telepathenpaare Zancigs und Karoly untersuchten und die Tricks aufdeckten. Beide waren von okkultistischer Seite, die ersteren in England von Baggally, die letzteren in Nürnberg von Böhm, für echt erklärt worden. Dasselbe gilt von dem Medium Zugun, das in Berlin Sitzungen abhielt, bei denen anscheinend nur einer, und zwar Löbel, die ganz einfache Technik der Täuschung durchschaute, während die anwesenden Berliner Okkultisten von der Echtheit überzeugt waren. Durch Teilung der Aufgaben hat Rosenbusch auch hier nachgewiesen, daß es sich um Täuschungen handelte. Teilung der Aufgaben und Änderung der Bedingungen sind Grundsätze, nach denen man Medien zu untersuchen hat.

Auch die Veröffentlichungen zeigen vielfach nicht die Korrektheit, die wir in der Wissenschaft gewohnt sind. Gerade bei Freiherrn von Schrenck-Notzing kann man oft nicht unterscheiden, ob die als Zeugen genannten Personen, die den Versuchen beigewohnt haben, gleichzeitig Gewährsmänner für die Echtheit der Phänomene, oder sogar für seine Theorien sind. Es blieb das oft so unklar, daß mehrfach Teilnehmer dagegen protestiert haben. Z. B. sah sich der als Zeuge genannte Gustav Kafka zu einem scharfen Protest dagegen veranlaßt, daß er als Zeuge bei den Materialisationsphänomenen genannt war und ihm aus der Form der Nennung und Zitierung Unannehmlichkeiten insofern erwachsen, als man ihn auch als Gewährsmann ansah. Auch über die Medien werden uns gelegentlich falsche Mitteilungen gemacht, sodaß eine Nachprüfung schon dadurch erschwert wird. Nicht etwa nur in dem Sinne, daß, wenn jemand mit dem Medium zum Experimentieren zusammenkommen will, das Medium für ihn unauffindbar ist, sondern in ganz anderm Sinne. Bei dem Medium Eva C. hat Freiherr von Schrenck-Notzing verschwiegen, daß es sich um dasselbe Medium handelte, mit dem Richet Jahre vorher Untersuchungen in Algier angestellt hatte. Er hat ein falsches Alter an-

gegeben, sodaß die Feststellung der Identität auch dadurch erschwert war, und es war das Verdienst des Arztes von Gulat-Wellenburg, daß er diese Feststellung schließlich getroffen hat. Sie war um so wichtiger, als später durch Heuzé in Paris festgestellt wurde, daß dieses Medium, mit dem in Algier R i c h e t experimentiert hatte, vielen Personen erklärt hatte, daß es die Anwesenden nur verulkt hätte, und daß alles Täuschung gewesen sei.

Ich muß hier ein in der Geschichte der Wissenschaft wohl e i n z i g dastehendes Vorkommnis erwähnen: von Gulat-Wellenburg, der einer Reihe Sitzungen mit Eva C. beiwohnte, und aus einem Gläubigen ein Ungläubiger wurde, fürchtete, man könnte seinen Namen etwa als Gewährsmann für die Richtigkeit der Beobachtungen anführen, d. h. für die Echtheit des Mediums. Um dies zu verhindern, verbot er Freiherrn von Schrenck-Notzing die Nennung seines Namens¹⁾. Er verbot Freiherrn von Schrenck-Notzing schriftlich, ihn direkt oder indirekt zu nennen, oder irgendwie Bezug auf gelegentlich von ihm geäußerte Meinungen zu nehmen, da er von dem Betrage des Mediums auf Grund genauer Beobachtungen absolut überzeugt war. Freiherr von Schrenck-Notzing führte trotzdem von Gulat-Wellenburg als Zeugen an, wenn er auch seinen Namen nicht nannte, sondern ihn als Dr. A. bezeichnete. von Gulat-Wellenburg sah hierin eine Verletzung des Abkommens, da viele wußten, daß er der Dr. A. sei, und schrieb jetzt öffentlich gegen Freiherrn von Schrenck-Notzings Buch. Bei der Diskussion, die sich hieraus entwickelte, stellte sich heraus, daß beide, Freiherr von Schrenck-Notzing und von Gulat-Wellenburg, einen ordnungsgemäßen notariellen Vertrag am 18. Februar 1913 geschlossen hatten, in dem von Gulat-Wellenburg erklärte, daß, wenn der andere Partner die Abmachung hielt, er sich jeder publizistischen Schritte gegen seinen Wunsch enthalten würde. Während sonst jeder wahre Forscher den Wunsch hat, die Opposition zu Worte kommen zu lassen, sehen wir hier Freiherrn von Schrenck-Notzing, der als Bahnbrecher wirken wollte, einen etwaigen Opponenten zum Schweigen veranlassen. Ich kann es auch nicht billigen, daß von Gulat-Wellenburg auf dieses Abkommen einging, wenn ich es auch verstehe. Wo ist aber schon in der Geschichte der Wissenschaft etwas derartiges vorgekommen, daß ein Forscher, der eine neue Wissenschaft inauguriert, wie hier Freiherr von Schrenck-Notzing, einen Zeugen zum Stillschweigen veranlassen will! Das erniedrigt den Forscher selbst. Ich komme später auf ähnliche Vorgänge zu sprechen, die das Prinzip der Okkultisten „Diskretion Ehrensache“ beleuchten.

Charakteristisch für die Art, wie Okkultisten die Wissenschaft auffassen, dürfte folgendes Vorkommnis sein, das sich, wie die Protokollaffäre, aus verschiedenen Fällen zusammensetzt, deren jeder einzelne in jeder wahren Wissenschaft den Schuldigen aus der Liste ernster Forscher auf lange Zeit, vielleicht für immer, gestrichen hätte. Aber beim Okkultismus geht man bei solchen Dingen zur Tagesordnung über, wie wenn nichts geschehen wäre. In Berlin erschien am 10. Dezember 1927 im Groß-Berliner Ärzteblatt folgende Anzeige:

¹⁾ Mathilde von Kemnitz, Moderne Mediumforschung. München 1914, S. 71.

Berliner Ärztliche Gesellschaft für Parapsychische Forschung,
Mittwoch, d. 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinshaus Deutscher Ingenieure
(Eulerzimmer), Friedrich-Ebert-Str. 27.

Tagessordnung.

Juristisch-medizinische Fragen zum Erichsen-Prozeß, insbesondere: Auswahl, Stellung und Einfluß der Sachverständigen. Redner: Rechtsanwalt Dr. Winterberg, Verteidiger im E.-P., Dr. med. Dreuw, Berlin, Sachverständiger im E.-P.

Zur Diskussion vorgemerkt: Rechtsanwalt Dr. Paul Posener, Dr. phil. Otto Seeling, Sachverständiger für Hypnose im E.-P., Priv.-Doz. Dr. med. Kronfeld.

Gäste, namentlich die Mitglieder der „Forensisch-Medizinischen Vereinigung“, sind willkommen.

Unkostenbeitrag auch für Gäste 1,50 Mk.

Der Vorstand. I. A.: gez. San.-Rat Dr. Bergmann.

Diese Anzeige erregte in der Berliner Ärzteschaft ungeheures Aufsehen. Es soll der Erichsenprozeß kommentiert werden, obwohl er mit Okkultismus auch nicht das mindeste zu tun hatte, und die annonzierende Gesellschaft angeblich den Okkultismus studiert. Man wählt als Referenten für juristisch-medizinische Fragen einen Rechtsanwalt, Winterberg, und einen Arzt, Dr. Dreuw. Der Rechtsanwalt ist Okkultist, auch Anhänger der Astrologie und gilt als Spiritist. Der Arzt, der als Referent genannt war, hat sich niemals mit Okkultismus beschäftigt, auch nicht mit Hypnotismus. Als Diskussionsredner waren drei Personen genannt: ein anderer Rechtsanwalt, ein Volksschulrektor und ein okkultistischer Arzt. Von okkultistischen Arbeiten des zur Diskussion gemeldeten Rechtsanwalts wußte man bisher auch noch nichts, die beiden andern waren Seeling und Kronfeld.

Was Seeling betrifft, so werde ich auf seine Person etwas genauer eingehen, denn er war für diesen Abend als Clou in Aussicht genommen, und wie sich ergab, suchte er als solcher zu wirken. Wer ist Seeling? Er ist dadurch bekannt geworden, daß er der Polizei die Zuziehung von Hellsehern so dringend empfahl, weil er vom Hellsehen überzeugt war, nachher aber seine Anerkennung des Hellsehens abstritt; ein Fall, auf den ich noch zu sprechen komme. Wer er sonst ist, werde ich noch schildern; er ist der Typus eines Menschen, der die Grenzen seines Wissens und Könnens falsch beurteilt und sich erheblich überschätzt. Mithin war Kronfeld der einzige in der Annonce genannte Fachmann, der als Gelehrter überhaupt für Hypnotismus in Frage kam. Doch die Sache hatte einen großen Haken; es stellte sich nämlich heraus, daß er sich überhaupt nicht zur Diskussion gemeldet hatte und von der ganzen Veranstaltung nichts wußte. Er lehnte es ab, zur Diskussion zu sprechen, ja, eine Diskussion über den Erichsenprozeß für zulässig zu halten, da in dem Prozeß der Okkultismus, das Arbeitsgebiet der Gesellschaft, keine Rolle spielte.

Man glaubte, die Zuziehung Seelings, eines okkultistischen Volksschullehrers, in einem angeblich wissenschaftlichen ärztlichen Verein dadurch besonders schmackhaft zu machen, daß man hinzufügte, er sei Sachverständiger im E.-Prozeß gewesen. Dabei handelt es sich bei Seeling um einen Mann, der auf dem Gebiete der Hypnose und des Hellsehens, wissenschaftlich nicht gerade vorteilhaft, bekannt geworden ist. Seeling ist nämlich identisch mit dem Otto Seeling, der vor wenigen Jahren durch öffentliche hypnotische Schaustellungen in Berlin von sich reden machte, der beim Ministerium den Antrag gestellt hatte, ihm öffentliche hypnotische Schaustellungen zu gestatten, während sie bekanntlich für alle andern Staatsbürger verboten sind. Seine Behauptung, er hätte nur zu Gunsten von Wohlfahrtseinrichtungen der Lehrerwitwenkasse solche Schaustellungen abgehalten, entspricht nicht den Tatsachen. Er hat in der Anthropogesellschaft hypnotische Schaustellungen gegeben, die durch Plakate an den Litfaßsäulen angezeigt wurden. Mit seinem Namen waren Experimentalhypnose, Telepathie, Halluzinationen und Hellsehen angezeigt. Er hat einen Kursus über Hypnose, Suggestion und Erziehung in der Gesellschaft für Psychische Forschung angezeigt. Er würde anhand zahlreicher Experimente das Wesen der Hypnose und Suggestion erläutern, so hieß es. Eine seiner hypnotischen Vorstellungen hat er zusammen mit einem „Fakir“ gegeben. Er glaubte sogar, weil die Polizei sich um seine Schaustellungen etwas kümmerte, sich über deren Vorsicht aufhalten zu dürfen, obwohl er genau wußte, daß die öffentlichen Schaustellungen verboten sind, und daß die Ärzte sich bemühen, das Verbot aufrecht erhalten zu sehen. Als J. H. Schultz durch Umfragen etwa hundert Erkrankungsfälle, die größtenteils nach hypnotischen Schaustellungen auftraten, zusammengestellt hatte, meinte Seeling, das sei nicht viel, obwohl er doch wissen muß, daß nur ein kleiner Teil der tatsächlichen Schädigungen bei solcher Umfrage bekannt wird. Muß nicht außerdem ein Lehrer wissen, daß jedes Menschen Gesundheit ein heiliges Gut ist, das wir zu schützen haben? Was muß Otto Seeling von der Gesundheit der Mitmenschen denken, wenn er diese Zahl, 100 Erkrankungsfälle, für klein hält? Was muß er sich von der Tätigkeit eines Ministers für Vorstellungen machen, wenn er in Deutschland für sich als Ausnahme die Erlaubnis erwirken will, hypnotische Schaustellungen zu veranstalten! Welchen Eindruck seine Schaustellungen machten, geht wohl am besten daraus hervor, daß damals der Zirkus Brumbach auf Rügen ihn als Hypnotiseur engagieren wollte. Nur Seeling wunderte sich über den Antrag, kein anderer, der mit den Seeling'schen Schaustellungen Bescheid wußte. Auf seine wissenschaftlichen Verdienste will ich nicht eingehen. Es dürfte genügen, wenn ich erwähne, daß er die Heilpädagogik zum Okkultismus rechnet und, obwohl Volksschullehrer, auch behandelt.

Diesen Otto Seeling hatte sich ein okkultistischer Ärzteverein als *Pièce de résistance* ausgesucht und sich selbst damit das schlimmste Armutszeugnis ausgestellt.

*

Während einerseits, wie wir sahen, den Okkultisten die methodologischen Voraussetzungen fehlen, sehen wir andererseits, wie durch Mitteilung gänzlich gleichgültiger Dinge Unkundige leicht den Eindruck gewinnen, als ob es sich um äußerst korrekte und gewissenhafte Untersucher handelt. Vielleicht ist es auch die wahre Absicht mancher Forscher, solchen Eindruck durch Beschreibung ganz irrelevanter Dinge zu erzeugen.

Wenn Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ in einem Falle, wo das Medium ohnmächtig wurde, mitteilt, daß der Puls 136 betrug, so ist das zwar an sich ziemlich gleichgültig, mag aber noch hingehen. Was soll es aber bedeuten, wenn Schwab über die „denkwürdige“ Sitzung vom 11. April 1923 berichtet, daß der Puls des Mediums eine Stunde nach Schluß der Sitzung 64 Schläge zeigte, während er in der Sitzung, die offenbar eine stärkere Muskeltätigkeit erforderte, 80 Schläge betrug! Würde man regelmäßig den Puls und die Atmung zählen, auch den Stoffwechsel usw. bestimmen, so könnte das allenfalls noch einen Sinn haben. Ob aber der Puls der Frau Vollhart 60 oder 70 nach der Sitzung ist, ist gänzlich gleichgültig, auch wenn darin eine Differenz mit dem vorhergehenden Pulse sich zeigt. Das lenkt aber leicht von der Hauptsache ab, oder es wirkt auch unter Umständen suggestiv auf den oberflächlichen Leser, der sich da vielleicht denkt: „Das sind aber tüchtige Kerle. Wie tief sind die in die Materie eingedrungen! Sie teilen uns sogar die Pulsfrequenz mit.“

Und ebenso liegt es, wenn Freiherr von Schrenck-Notzing mit Willi Schneider experimentiert und die an diesem Tage Eingeladenen auf den geheimnisvollen Wunderjüngling warten. Man fragt sich, wo er ist: „Jetzt wird sein Blutdruck untersucht“. So lautet des Rätsels Lösung.

Charakteristisch für diese ganze Situation sind die Erzählungen, die sich an des verstorbenen Grunewalds exaktes mediumistisches Laboratorium knüpften. Dieser besaß eine Reihe schöner und exakter Instrumente, von deren Benutzung er sich eine Förderung des Okkultismus versprach. Daß sie erfolgt ist, kann ernstlich niemand behaupten. Selbst da, wo die Ablenkung der Magnetnadel oder die Waage beschrieben wird, durch die man Gewichtsveränderungen am Medium feststellte, ist das Laboratorium schon deswegen zu keiner großen Bedeutung gekommen, weil meines Wissens niemals eine genaue Kontrolle desselben durch andere Fachmänner stattfand. Ich habe über Grunewalds Charakter Gutes

¹⁾ Physikalische Phänomene des Mediumismus, München 1920, S. 37.

gehört. Aber das entband nicht von der Pflicht, das Laboratorium genau daraufhin zu untersuchen, ob etwa irgend welche Mittel zur Täuschung, z. B. beim scheinbaren Ablenken der Magnetnadel durch den menschlichen Körper, möglich waren. Diese Untersuchung war um so eher nötig, als sich Grunewald seelisch an einen bekannten „Hellseher“ gebunden fühlte und nicht festgestellt ist, wie weit der damals ihn stark beherrschende Freund zum Laboratorium Zutritt hatte.

Als in dieses Laboratorium mehrere Herren, darunter einige Gelehrte, gingen, um die Ablenkung der Magnetnadel durch den menschlichen Körper zu beobachten, demonstrierte Grunewald die Ablenkung, indem die Vp. den Finger in die Nähe der Nadel brachte. Ich hatte vorher einen der Besucher, der mich um Rat gefragt hatte, darauf hingewiesen, er müsse fordern, daß die Vp. zunächst die Rockärmel hochstreife, überhaupt den Oberkörper ganz und gar entblöße; denn wenn er ein Stück Stahl in seinen Ärmel eingenäht habe, so lenkt dieses die Magnetnadel ab. Ich selbst habe auf diese Weise auch Okkultisten getäuscht, die mir die Fähigkeit, durch meine Hand die Magnetnadel ablenken zu können, so lange glaubten, bis ich ihnen den Trick zeigte. Man sollte annehmen, daß eine solche Vorsichtsmaßregel mit Freuden aufgenommen wurde. Das Gegenteil war der Fall. Grunewalds Vp., sein Freund, zeigte die Ablenkung der Magnetnadel. Als aber entsprechend meinem Rate verlangt wurde, die Vp. sollte den Oberkörper entblößen, lehnte diese durch die Worte es ab: quälen lasse sie sich nicht. Nicht nur diese Erfahrungen, sondern auch rein wissenschaftliche Erwägungen zwingen zu der Annahme, daß Grunewalds Laboratorium nur den Schein der Exaktheit vortäuschte, da eine Kontrolle und genaue Untersuchung des Laboratoriums nicht stattfinden konnte.

Auch bei anderer Gelegenheit wird der Schein der Kritik vorgetäuscht, und ich muß hier auf die Schilderung einer Sitzung eingehen, die wir Mathilde von Kemnitz verdanken. Sie schildert, wie die einfachsten Vorsichtsmaßregeln unterbleiben, und genau dasselbe habe ich von andern gehört, die an Sitzungen bei Freiherrn von Schrenck-Notzing teilnahmen. Teilnehmer machen Einwände, die er zurückweist; nachher beschreibt er aber in seiner Veröffentlichung diese Einwände anderer, die gemacht werden könnten, ohne deren Quelle zu nennen. Es entsteht dadurch der Glaube, er wäre ganz von selbst auf die Idee gekommen, daß solche Einwände möglich sind, während er in Wirklichkeit harmlos und naiv die Sitzungen organisierte, ohne selbst auf die von anderer Seite gemachten Bedenken zu kommen. Es entsteht dadurch der Schein der Wissenschaftlichkeit, es entsteht dadurch eine suggestive Wirkung der Veröffentlichung, indem man glaubt, der Leiter der Sitzung, in diesem Falle Freiherr von Schrenck-Notzing, sei so kritisch, daß er an alle möglichen Einwände gedacht hätte, während die offenkundigsten Irrtümer in Wirklichkeit ihm vollkommen entgingen, und erst von andern, die der Autor aber nicht nennt, zur Diskussion gestellt wurden. Die folgende Notiz bezieht sich auf Freiherr von Schrenck-Notzings Materialisationsphänomene:

„Niemand, der als Uneingeweihter Dr. v. Schrencks Buch liest, wird aber je auf den Gedanken kommen, daß er dem Medium gegenüber sehr leichtgläubig und grenzenlos vertrauensselig ist. Denn sein Werk, und darin besteht gerade seine Hauptgefahr, enthält ja eine Unmenge kritischer Bedenken, die so vorgebracht sind, als ob er sie bei den Sitzungen oder nach denselben selbst gehabt hätte. Aber die große Mehrheit dieser Bedenken, „die negativen Momente“, die Hinweise auf Manipulationen sind von Sitzungsteilnehmern ausgegangen¹⁾!“

Als das Teleplasma in dem Munde des Mediums verschwand und Mathilde von Kemnitz ihm sagte, daß das Medium das Teleplasma hineinziehe, daß es aber nicht selbsttätig verschwinde, antwortete er, das sei unmöglich, da das Medium die Lippen nicht bewege. Er mußte erst von der „jungen Ärztin“ darüber belehrt werden, daß man mit bewegungslosen Lippen, mit der Zunge die Masse in den Mund ziehen könne. Mathilde von Kemnitz sah, daß der Kehlkopf dabei auf- und abstieg, sodaß die aktive Tätigkeit bei der angeblichen Dematerialisation hinreichend sichergestellt ist. In der Tat wird man aus dem Buche des Forschers nicht entnehmen, daß er während der Sitzung, die stattfand, nachdem er schon mit Eva C. zahllose Sitzungen gehabt hatte, von diesem einfachen physiologischen Akt noch nichts wußte. Auch sonst sagt die genannte Kritikerin, daß er die kritischen Bedenken, die von andern Sitzungsteilnehmern ihm gemacht wurden, später so darstellt, als ob er sie gehabt hätte, und selbstverständlich geht von solcher Darstellungsart eine sehr starke Suggestivkraft aus. Daß Freiherr von Schrenck-Notzing an einem Mangel an Kritik litt, der kaum übertroffen werden kann, kann wohl für diejenigen, die sich mit dem Studium der Okkultismusgläubigen beschäftigen und nicht nur mit dem Okkultismus selbst, keinem Zweifel unterliegen. Wenn er es nachträglich gelegentlich so darstellt, als ob er selbst auf die kritischen Einwände gekommen sei, so sind seine Behauptungen nicht ohne weiteres glaubwürdig.

Ich habe vorhin schon erwähnt, daß Freiherr von Schrenck-Notzing nicht einmal Bilder richtig beschreiben kann, die vor ihm liegen und ähnliches; ich werde später noch zeigen, daß er sich in seinen Angaben so unzuverlässig erweist wie kaum ein anderer Autor. Jedenfalls dürfte es in der gesamten Wissenschaft kein Beispiel geben, daß ein Führer so oberflächlich arbeitete, wie Freiherr von Schrenck-Notzing es im Okkultismus getan hat. Was Mathilde von Kemnitz hier mitteilte, ist mir ähnlich von andern bestätigt worden. Die einfachsten Vorsichtsmaßregeln waren versäumt, und wenn er dann von einem kritisch Eingestellten darauf hingewiesen wurde, pflegte er so zu erwidern, wie wenn er selbst das schon längst gewußt hätte, während in Wirklichkeit davon gar nicht die Rede war. Er stellte aber dann auch diese Vorsichtsmaßregeln gar nicht her, selbst wenn er darauf hingewiesen wurde; wohl aber pflegte er in der

¹⁾ Mathilde v. Kemnitz, *Moderne Mediumforschung*, München 1914, S. 58.

Veröffentlichung es so darzustellen, als ob die Nichtanwendung dieser Vorsichtsmaßregel nur scheinbar ein negatives Moment darstelle. Ein Beispiel: Einer der Teilnehmer an den Sitzungen mit Willi Schneider sagte mir, er hätte auch nicht den mindesten Zweifel, daß bei seiner Anwesenheit Willi Schneider mit dem Fuß die Telekinese hervorgebracht hätte, d. h. mit dem richtigen Fuß, nicht etwa mit einem teleplastischen Bein. Als er deshalb besondere Vorsichtsmaßregeln forderte, sagte Freiherr von Schrenck-Notzing nichts weiter, als daß er später darauf zurückkommen würde. In seiner Veröffentlichung sagte er dann gelegentlich, die Entfernung des telekinetisch bewegten Beins von dem Körper des Mediums sei zu groß, um den Einwand berechtigt erscheinen zu lassen, ohne daß aber eine Messung der Entfernung oder gar eine experimentelle Prüfung, ob das Medium so weit mit dem Fuße reichen kann, erfolgt wäre. Wenn auch für den streng kritisch Lesenden dadurch die Bücher keinerlei Überzeugung bringen, so muß man doch mit der Tatsache rechnen, daß die wenigsten solche Arbeiten mit jener Kritik lesen, die wünschenswert, ja notwendig ist, und daß sie auf diese allgemeinen Bemerkungen des Autors, z. B. die Entfernung sei viel größer gewesen, vertrauen, ohne einen Beweis nach dieser Richtung zu fordern. Den wenigsten fällt das auf, und deshalb muß auch hier nochmals gesagt werden: alles, was die Okkultisten über Verbesserung der Methoden, sei es durch Freiherrn von Schrenck-Notzing, sei es durch andere, mitteilen, ist nur geeignet, dem oberflächlichen Leser Sand in die Augen zu streuen, nicht aber das Gebiet zu klären, geschweige denn die Echtheit okkultur Phänomene zu beweisen.

Es ist in neuerer Zeit vielfach von Okkultisten und deren Mitläufern behauptet worden, daß sich die Methoden gegen früher außerordentlich vervollkommen hätten. Das ist nicht richtig. Wer sich die Mühe nimmt, die ältere Literatur, ja nur die, die etwa fünfzig Jahre alt ist, zu studieren, wird finden, daß von einer Vervollkommnung der Methoden gar nicht die Rede ist, und daß es sich fast immer nur um den Schein einer Vervollkommnung handelt. Man behauptet, das Medium würde heute in ein Trikot, in eine Schleierhaube gesteckt, und sei dadurch nicht in der Lage, Teleplasma zu verstecken und zum Gebrauch in den Mund zu nehmen. Das Gegenteil ist festgestellt. Es ist genau dasselbe, was man früher von der Fesselung behauptete, die angeblich immer so sein solle, daß das Medium unmöglich die Täuschungen, deren es verdächtigt wurde, ausführen könnte. Ebenso wie damals das Medium aus allen Fesseln heraus kam, so kann es auch heute die Vorsichtsmaßregeln illusorisch machen. Ich erinnere an Laszlo, der sogar überwacht wurde, dessen Mastdarm untersucht wurde, und der trotzdem im Mastdarm das Teleplasma versteckt hielt.

Man behauptet, daß die Photographie die Halluzinationshypothese widerlege, d. h. den Einwand, die Erscheinungen bei den Materialisationen seien optische Täuschungen. Blitzlichtaufnahmen bewiesen, so wird gesagt, die Realität. Nun sind aber Blitzlichtaufnahmen auch schon vor Jahrzehnten gemacht worden; die technischen Verbesserungen, die in neuerer Zeit hinzugekommen sind, haben nicht das mindeste mit einer Sicherung gegen Täuschung zu tun. Es wird heute dadurch, daß man eine ganze Reihe, sogar acht oder noch mehr Apparate gleichzeitig aufstellt, und daß man stereoskopische Aufnahmen macht, die Täuschungsmöglichkeit illusorisch; so behauptet man. Auch das sind einfach Behauptungen. Es bestehen sogar Mitteilungen, daß einige stereoskopische Aufnahmen, die vielleicht nicht veröffentlicht sind, bei der Eva C. die Täuschung unwiderleglich beweisen. Da der Autor nur das publiziert, was er publizieren will, sind wir nicht in der Lage, alles zu kontrollieren.

Es wird behauptet, daß durch Leuchtstreifen in der Dunkelheit die Bewegung der Glieder des Mediums kontrolliert werden könne. Diese Vorsichtsmaßregel hat Eduard von Hartmann¹⁾ schon vor sehr langer Zeit empfohlen. Ärmelaufschläge, Stiefel und Mütze sollten durch Merkzeichen von selbstleuchtender Farbe gekennzeichnet sein. Vor vierundvierzig Jahren hat das Eduard von Hartmann für notwendig erklärt. Was nutzt uns das aber, wenn das Medium die Leuchtnadeln beliebig wegwirft, ohne daß wir den Grund erfahren! Es wird sogar von Fällen berichtet, wo das Medium alle Leuchtnadeln, bevor die Phänomene zustande kamen, geworfen hatte. Auch das erweckt nicht einmal den Verdacht der angeblichen Forscher.

Manchmal sehen wir, daß die Okkultisten selbst auf die neueren Kontrollmaßnahmen kein besonderes Gewicht legen. Merkwürdigerweise hat z. B. einer der Mitarbeiter von Freiherr von Schrenck-Notzing, Karl Gruber²⁾, selbst sich wenig von diesen Blitzlichtaufnahmen versprochen. Graf von Klinckowstroem hatte getadelt, daß man bei Willi Schneider solche Aufnahmen gar nicht mehr mache, und gerade Karl Gruber erwiderte, die Platte gebe doch auch nur ein Stadium der Erscheinung in einem Ausschnitt von etwa einhundertstel Sekunden wieder. Wenn das der Fall ist, und aus diesem Grunde der Blitzlichtphotographie keine Bedeutung beizumessen ist, warum wird von andern so viel Wert darauf gelegt? Offenbar nur, um den Schein einer größeren Exaktheit bei harmlosen Lesern zu erwecken. Denn tatsächlich sind gerade die Blitzlichtphotographien schon verhältnismäßig alt. Gewiß beweist die Photographie, daß ein reales Objekt zugrunde lag, oder wenigstens zeit-

¹⁾ Der Spiritismus, Leipzig 1885, S. 10.

²⁾ Freiherr von Schrenck-Notzing, Die physikalischen Phänomene der großen Medien, Stuttgart 1926, S. 216.

weise vorhanden war, nur wird mit Photographien ein außerordentlicher Schwindel getrieben.

Die angeblich größeren Sicherungen, die gebraucht werden, lassen sich in der Wirkung auf das Medium etwa mit dem Kampfe der Panzerplatten gegen die Kanonen vergleichen. Es ist ein ewiger Wettkampf, und meistens ist das Medium in einem Punkte klüger als der Experimentator, und zwar gerade in dem Punkte, wo es betrügt. Wenn wirkliche Exaktheit einmal verlangt wird, die jede Täuschung unmöglich macht, so ist die Antwort der Okkultisten gewöhnlich die, daß allzugroßes Mißtrauen die Phänomene störe, und deswegen gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht angewendet werden können.

Eine merkwürdige und in keiner Wissenschaft beobachtete Erscheinung ist der Okkultisten Furcht vor der Kritik. Es dürfte keinen Fall geben, wo Vertreter einer Wissenschaft die Kritik derartig zu unterbinden suchen, wie es im Okkultismus geschieht.

Kolb hatte Diapositive nach Bildern von Freiherrn von Schrenck-Notzing sich anfertigen lassen, und sie in Vorträgen zu scharfer, aber sachlicher Kritik benutzt. Freiherr von Schrenck-Notzing tadelte das; er verbietet die Reproduktion von Bildern, auch da, wo das gesetzliche Recht besteht. Wer mit dem Gesetz nicht Bescheid weiß, läßt sich vielleicht dadurch einschüchtern. In einem Falle beruft sich Freiherr von Schrenck-Notzing auf die englischen Autoren, von denen er die Bilder hätte. Es heißt dort¹⁾ in der Anmerkung: „Jedwede Reproduktion der in dieser Arbeit veröffentlichten Abbildungen, auch in Form von Lichtbildern (zu Vortragszwecken) ist untersagt mit dem Hinweis, daß die englischen Autoren Warrick und Watkins die Erlaubnis zum Nachdruck der Bilder für den Verfasser von diesem Verbot abhängig gemacht haben.“ Diese Autoren haben gar kein Recht, Bedingungen für Deutschland zu stellen, die unseren Gesetzen widersprechen. Es handelt sich um den nach Crawfords Tode bei John Watkins erschienenen Ergänzungsband zu seinen Versuchen über die Leistungen der mediumistischen Familie Goligher. Freiherr von Schrenck-Notzing referiert über diesen Band und bringt dazu eine Reihe Bilder. Ob es eines Forschers würdig ist, bei einer Übersetzung sich solche Bedingung, selbst wenn sie gesetzlich zulässig wäre, vorschreiben zu lassen, bezweifle ich; denn dann würde der Referent und Propagator der Crawfordschen Versuche eine Kritik der Arbeit unmöglich machen. Ein solcher Autor hat im Bereich der Wissenschaft nichts zu suchen. Hinzu kommt, daß Freiherr von Schrenck-Notzing doch die Wirkungslosigkeit dieses Verbots kennen mußte, da für Deutschland die deutschen Gesetze gelten, in diesem Falle das Kunstschutzgesetz und das Urheberrecht. Er mußte wissen, daß § 19 des Kunstschutzgesetzes die Reproduktion eines Bildes für zulässig erklärt, wenn sie zur Erläuterung des Inhalts in eine selbständige wissenschaftliche Arbeit aufgenommen wird. Auch der § 23 des Urhebergesetzes läßt in weitem Maße die Vervielfältigung von Abbildungen zu. So hat auch K. R. Kupffer²⁾ erklärt, daß er diesem Verbot, wie es Freiherr von

¹⁾ Das Materialisationsproblem. Psychische Studien, Juli 1921.

²⁾ Albert Moll, Der Spiritismus, Stuttgart, 1925, S. 89.

Schrenck-Notzing hier ausspricht, in wissenschaftlichen Arbeiten nie begegnet sei, und daß er das als für sich unverbindlich ansehe. Und das tat Kupffer mit vollem Recht. Das Verbot entspricht dem Geiste der Okkultisten, die die Kritik ihrer Behauptungen nach Möglichkeit unterbinden wollen. Ein seiner Stärke sich bewußter Forscher wird nie zu solchen Mitteln greifen.

Aus demselben Geiste geboren ist eine Bemerkung, die Freiherr von Schrenck-Notzing in der Einleitung zu dem Buche „Die physikalischen Phänomene der großen Medien“ Seite 1 gemacht hat. Er spricht hier von dem Dreimännerbuch und meint damit jene geistvolle und tiefgründige Kritik, die in dem „Okkultismus in Urkunden“¹⁾ von Gulat-Wellenburg, Graf Klinckowstroem und Rosenbusch gegeben haben. Über dieses Werk heißt es bei Freiherrn von Schrenck-Notzing: es enthalte 15 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, von denen nicht weniger als 13 den Arbeiten des Verfassers, d. h. Freiherrn von Schrenck-Notzings, entnommen sind, ohne daß zu diesem Nachdruck die notwendige Erlaubnis eingeholt wurde. Und weiter sagt er, das Buch bestehe größtenteils aus Zitaten. Wenn das der Fall ist, so ist das ganz selbstverständlich, da es sich um ein Urkundenwerk handelt, in dem die Urkunden, darunter verschiedene ausführliche Veröffentlichungen des Freiherrn von Schrenck-Notzing, scharf und zwingend kritisiert und zu diesem Zwecke ausführlich mitgeteilt werden. Ebenso mußten natürlich die Bilder hinzugenommen werden, da sie zum großen Teil für die Kritik notwendig waren. Wie kam Freiherr von Schrenck-Notzing dazu zu sagen, daß seine Erlaubnis hätte eingeholt werden müssen? Auch dieser Satz beweist, wie unzuverlässig seine Angaben sind. Ich habe eben die gesetzlichen Bestimmungen erwähnt. Allerdings pflegen gewöhnlich die Verleger andern Verlegern die Klischees zu leihen, und es besteht dafür ein bestimmter Tarif. Soviel mir bekannt, haben auch die Engländer ohne weiteres diese dem Verlage des Urkundenwerkes zur Verfügung gestellt; nicht aber hat es Freiherr von Schrenck-Notzing getan. Er fühlte sich seiner Sache eben nicht sicher und wollte die Kritik erschweren.

Hierher gehört auch eine Notiz, die sich am Anfang des Ergänzungsbandes der Materialisationsphänomene, München 1923, findet. Da heißt es: „Die Reproduktion einzelner Bilder ist verboten. Unberechtigter Nachdruck derselben sowie des Textes wird strafrechtlich verfolgt.“ Auch dies kann Personen, die nicht Bescheid wissen, irreführen. Die Reproduktion einzelner Bilder ist nämlich stets erlaubt, wenn das Bild zur Illustrierung des Textes benutzt wird. Der Text kann sogar sehr kurz sein.

Wie konnte Freiherr von Schrenck-Notzing es ernstlich mit wissenschaftlicher Verantwortung vereinbaren, daß er immer wieder derartig irreführende Notizen brachte? Muß nicht jeder daraus schließen, er wollte selbst durch Irreführung der Gegner die Kritik unterbinden?

Seite 8 desselben Buches findet sich im Vorwort folgendes: „Da die in der ersten Auflage bewilligte Abgabe von Stereoskop- und Glasbildern zu Demonstrationszwecken, besonders infolge der außerordentlichen Zudringlichkeit reisender Geschäftsokkultisten zu großen Mißbräuchen geführt hat, so kann nach dem Erscheinen der zweiten Auflage eine Abgabe von Originalen oder Glasbildern, durch welche dem Verfasser mehr Nachteile als Vorteile entstanden sind, nicht mehr in Frage kommen.“ Bei dem Worte „Mißbräuchen“ findet sich eine Anmerkung, die folgenden Inhalt hat: „Nicht autorisierte Herstellung derselben zu Verkaufszwecken, Bestellung von Diapositiven bei photographischen Firmen

¹⁾ Berlin 1925.

durch Vermittlung des Verfassers ohne nachherige Bezahlung, Zerbrechen oder gänzlicher Verlust einer Anzahl wertvoller Negative infolge mangelnder Aufmerksamkeit. Verwendung der Glasbilder, um das Werk des Verfassers anzugreifen usw.“ Der Autor hat vollständig recht, wenn er solche Bilder nicht verborgt, weil die Gefahr, daß sie beschädigt werden und in Verlust geraten, sehr groß ist. Wie kann aber ein der Wahrheit zustrebender Mann das Zerbrechen von Bildern auf eine Stufe stellen mit der Verwendung zu Angriffen gegen ihn? Durch solche Bemerkungen zeigt er immer und immer wieder die Schwäche seiner Position. Und noch mehr, daß er die Schwäche fühlt. Hat jemals ein Autor, der etwa über Bakterien schrieb und Abbildungen brachte, hinzugefügt, die Abbildungen dürften nicht reproduziert werden? Wenn hier einem wirklichen Forscher einmal die Galle übergeht, und er ausrufen würde, „auf diese Wissenschaft des Freiherrn von Schrenck-Notzing pfeife ich“, so ist das durchaus zu begreifen. Lange genug hat er die deutsche und die internationale Öffentlichkeit mit dieser Pseudowissenschaft irregeleitet. Es ist höchste Zeit, daß diesen Pseudowissenschaftlern, zu denen Freiherr von Schrenck-Notzing gehört, so sehr ich seinen Tod bedaure, die Maske vom Gesicht heruntergerissen wird. Denn das alles, und was ich noch weiter bringen werde, hat nichts mehr mit Wissenschaft zu tun, sondern mit dem Versuche, die Wissenschaft lahmzulegen zu Gunsten eigener Autosuggestion und Phantasien.

In einem Aufsatz¹⁾ berichtet Hans Rosenbusch folgendes: Er wohnte einer Sitzungsreihe mit Rudi Schneider bei Freiherrn von Schrenck-Notzing bei. Vor Beginn der Sitzungsreihe mußte er sich verpflichten, bis auf weiteres nichts darüber zu veröffentlichen. Aber in der zweiten Sitzung, der er beiwohnte, wurde ihm von einem gläubigen Teilnehmer, Dr. v. Schmidt-Pauli, ein Bericht über seine eigenen Sitzungsbeobachtungen gezeigt. Dieser Bericht war mit Wissen des Freiherrn von Schrenck-Notzing in der Tagespresse publiziert. Dies teilte Rosenbusch mit, und Freiherr von Schrenck-Notzing hat das niemals geleugnet.

In seinem ausführlichen Werk über Materialisationsphänomene beschrieb Freiherr von Schrenck-Notzing S. 453 ff. die Phänomene bei seinem Medium Stanislaw P.; sie waren ähnlich wie die bei Eva C. S. 467 beschreibt er zwei Sitzungen mit Stanislaw P., eine vom 25. Juni und eine vom 13. Juli 1913. Als Teilnehmer der Sitzung vom 13. Juli nannte er einen Dr. C. und sich selbst. In Wirklichkeit war noch eine Ärztin anwesend, Mathilde von Kemnitz, von der wir aus dem Buche nichts erfahren. Mathilde von Kemnitz schrieb nun eine scharfe und lehrreiche Kritik²⁾, und sie kommt auf diese Sitzung vom 13. Juli 1913 zu sprechen. Der von Freiherr von Schrenck-Notzing gegebene Sitzungsbericht wird von ihr erheblich erweitert. Sie nennt den Namen des Dr. C., es war Dr. Bock, und setzt in ihrer Arbeit auseinander, welche Fehler Freiherr von Schrenck-Notzing gemacht hat. Statt diese Fehler zu widerlegen, stellte er es

¹⁾ Protokoll einer Entlarvung Rudi Schneiders. Mitgeteilt von Hans Rosenbusch. Zeitschrift für kritischen Okkultismus, III. 2. Heft, 1928, S. 94. Das Verhalten Freiherrn von Schrenck-Notzings gegenüber Rosenbusch ist dem gegenüber von Gulat-Wellenburg sehr ähnlich.

²⁾ Moderne Mediumforschung, München 1914, S. 50.

in seiner Entgegnung so dar, als ob es sich um eine private Angelegenheit gehandelt hätte, und wirft seiner Kollegin vor, daß sie die Diskretion verletzt hätte. Er habe diese Sitzung, über die er öffentlich in seinen Materialisationsphänomenen berichtet, als eine rein private Studienangelegenheit aufgefaßt, „in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Beteiligten sich auf Grund ihrer durchaus unzureichenden Erfahrung weder zu einem abschließenden Urteil noch zu einer Publikation ohne vorher eingeholte Erlaubnis des Verfassers veranlaßt sehen würden.“ In einer Anmerkung (S. 49) sagt er „Auch in Laboratorien ist es nicht üblich, daß an den Versuchen teilnehmende Beobachter ihre Resultate in die Öffentlichkeit gelangen lassen ohne Erlaubnis der betreffenden Vorstände und Versuchsleiter.“

Mathilde von Kemnitz erwiderte dann in den Süddeutschen Monatsheften: „Gleich am Anfang seiner Entgegnungen verfällt Dr. von Schrenck auf den eigentümlichen Einfall, die Sitzung am 13. Juli 1913, über die er auf S. 467 seines Buches berichtet, „eine rein private Studienangelegenheit“ zu nennen. Warum versteigt er sich zu dieser absurden Behauptung? Um mir einen Vorwurf daraus machen zu können, daß ich nach dieser seiner Veröffentlichung meinen Sitzungsbericht bekannt gegeben habe . . . Sollte Dr. von Schrenck wirklich nicht wissen, daß es allein darauf ankommt, daß die Teilnehmer nicht früher als der Versuchsleiter veröffentlichen? Allerdings brauchen sie gewöhnlich keinen zweiten Bericht folgen zu lassen, weil die Versuchsprotokolle wissenschaftlicher Versuchsleiter nicht lückenhaft und unrichtig sind wie das v. Schrencksche.“

Also, ein Teilnehmer an einer Sitzung findet, daß die Veröffentlichung irreführend ist, und dadurch Unheil stiftet. Nach Freiherr v. Schrenck-Notzing hat der Teilnehmer ewig seinen Mund zu halten, was allerdings dem Grundsatz der Okkultisten „Diskretion Ehrensache“ bei Kritiken und Mißerfolgen entspricht.

Mathilde von Kemnitz wußte aber auch sehr Wertvolles über Freiherrn von Schrenck-Notzings Arbeits- und Publikationsart zu bringen. Sie wohnte der Sitzung vom 13. Juli 1913 bei, und in dieser Sitzung begab sich etwas, was Freiherr von Schrenck-Notzing uns verschwiegen hat. Die Mitteilung verdanken wir Mathilde von Kemnitz allein, der er allerdings das Recht, uns eine solche Mitteilung ohne seine Erlaubnis zu machen, bestreitet. Der oben genannte Dr. Bock wurde aufgefordert, das Kabinett zu untersuchen, in dem das Medium später Platz nahm. Hierbei erhob Dr. Bock einen Befund von fundamentaler Bedeutung, den Freiherr von Schrenck-Notzing in seiner Publikation totschwieg: sechs schwarze Stecknadeln in der einen Wand des schwarzen Stoffkabinetts. Da wir wissen, daß die Teleplasma zuweilen angesteckt werden, sind diese Stecknadeln sehr wichtig. Wie sind sie in das Kabinett gekommen, wo Freiherr von Schrenck-Notzing sie nicht fand? Eines der Medien, so wird man natürlich annehmen müssen, hat die Stecknadeln absichtlich hineingenommen, um Materialisationen anzustecken. Nur bleibt es rätselhaft, woher die Medien, da sie sich doch angeblich in Trance befanden, vorher wußten, daß sie Stecknadeln brauchen würden. Welches der bei-

den Materialisationsmedien diese gravierende Vorbereitung getroffen hat, scheint nicht ganz sicher zu sein. Oder soll man wirklich glauben, daß der Tapezierer diese Stecknadeln vergessen hat, oder daß sie, was bei den Okkultisten ins Bereich der möglichen Annahme gehört, ebenfalls aus dem Nichts materialisiert wurden? Die wichtigste Frage ist aber die: warum hat Freiherr von Schrenck-Notzing der Öffentlichkeit diesen Befund verschwiegen, so daß wir es Mathilde von Kemnitz zu danken haben, daß wir von den Stecknadeln überhaupt Kenntnis erhalten haben? Ein solches Indizium des Betrugers durfte, auch wenn Freiherr von Schrenck-Notzing ernstlich glaubte, daß der Tapezierer sie hat liegen lassen, unmöglich verschwiegen werden, und wenn sie der Tapezierer vergessen hat, so bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz der genauen Durchsuchung Freiherr von Schrenck-Notzing die Stecknadeln nicht gefunden hat. Man kann sich daraus eine Vorstellung von der großen Unzuverlässigkeit machen, die diesen angeblichen Führer in einer neuen Wissenschaft charakterisierte.

Auch für Richey gilt beim Okkultismus „Diskretion Ehrensache“! Vor einiger Zeit erregte es größtes Aufsehen, was über Frau Bisson und ihr Medium Eva C. aus Paris und München berichtet wurde. Eva C. war das Medium, über dessen Teleplasma Freiherr von Schrenck-Notzing ein dickes Buch mit zahllosen Abbildungen geschrieben hat. Es erregte daher einiges Staunen, daß Frau Bisson aus dem Komitee für den metapsychischen Kongreß in Paris 1927 ausschied. Die Okkultisten versuchten, die Sache zu vertuschen. Als das nicht möglich war, sagten sie, sie sei ausgeschieden, weil man nur Gelehrte im Komitee haben wollte. Gegen die Wahrheit dieses Grundes sprach zweierlei; erstens hatte man vorher versucht, Frau Bisson nicht nur als die Freundin des Mediums, sondern gerade als selbständige Forscherin hinzustellen. Hat sich doch Freiherr von Schrenck-Notzing auf eine ganze Reihe von Sitzungen berufen, die nur durch Frau Bisson beglaubigt waren und hatte man doch ihr Buch über Eva C. als wissenschaftliches Werk hingestellt, und nun sagte man plötzlich, daß Frau Bisson keine Forscherin sei. Zweitens kam hinzu, daß Frau Bisson dem Kongreß selbst fern blieb. Es stellte sich heraus, daß plötzlich in Paris das stärkste Mißtrauen zu den Phänomenen von Eva C. entstanden war. Graf Klinckowstroem¹⁾ suchte Klarheit zu gewinnen, und es ist ihm durch Paul Heuzé gelungen, der sich wiederholt ein großes Verdienst um die Aufklärung erworben hatte. Ein bekannter französischer Okkultist, offenbar Osty, hatte folgendes mitgeteilt: „Wir haben jetzt die absoluten Beweise (vornehmlich auf Grund stereoskopischer Photographien) in Händen, daß Marthe Béraud — Eva Carrière²⁾ ausschließlich und schamlos betrogen hat. Ich habe alles das Richey gezeigt. Dieser, bestürzt, hat dringend gebeten, daß davon noch nichts bekannt gemacht werde.“ Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo, ein durch seine vornehme Gesinnung bekannter Okkultismusforscher, teilte mit: „ein französischer

¹⁾ Zeitschrift für kritischen Okkultismus, 3. Band, 2. Heft, S. 112.

²⁾ Freiherrn von Schrenck-Notzings größtes Materialisationsmedium.

Okkultist habe ihm gesagt, daß man für Frau Bissons Mitwirkungen an den Täuschungen der Eva C. Beweise habe, und daß ferner die Witwe von Geley¹⁾ Vorsorge getroffen habe, die von Eva C. und Frau Bisson handelnden Abschnitte in der Neuauflage eines Buches von Geley wegzulassen. Ein anderer französischer Okkultismusforscher bestätigte das, auch die Mitteilung, daß Frau Bisson nicht freiwillig dem Kongreß fernblieb. Ein dritter französischer Okkultismusforscher teilte ähnliches mit; er schrieb auch dem Grafen Klinckowstroem, daß er bei Osty die diskreditierenden Photographien gesehen habe. Er könne daraus nur auf die Unzulänglichkeit Geleys als Untersucher schließen; entweder sei Geley ein armseliger Beobachter oder ein Verschleierer gewesen. Andere Okkultisten, an die sich Graf Klinckowstroem wendete, hüllten sich in Schweigen, und Graf Klinckowstroem vermutete, der Wunsch Richets, die Sache zu vertuschen, sei dafür maßgebend gewesen. Freiherr von Schrenck-Notzing stritt die ganze Sache glattweg ab, und das ist etwas Unerhörtes. Als man der Sache weiter nachging, erfuhr man noch einiges über Richets eigentümliches Verhalten. Daß Osty an angeblichen Teleplasmabildern der Eva C. Merkmale entdeckt habe, die auf Täuschung hindeuten, bestritt Richet nicht. Er fügte aber hinzu, das ganze Material finde sich bereits in den Büchern der Frau Bisson und des Freiherrn von Schrenck-Notzing. Osty beabsichtigte anscheinend, die Entdeckung dieser Täuschungen pflichtgemäß der Öffentlichkeit mitzuteilen, aber Richet erklärte ihm: „Wenn Sie nichts Neues aufzubringen haben, zu welchem Zweck sollen dann die Publikationen dienen?“

Aber das Neue sind nicht die Abbildungen, die Freiherr von Schrenck-Notzing und Frau Bisson veröffentlicht haben, das Neue sind die Betrugsindizien und die sichtbaren Spuren der angewendeten Betrugstechnik. Wenn Richet sagt, das ganze Material sei veröffentlicht, so übersieht er den Kernpunkt, und zwar, wie ich glaube, absichtlich, wenn man nicht bei ihm eine vollständige logische Blindheit annehmen will. Neu sind die Beweise, daß die veröffentlichten Bilder durch Täuschungen zustande gekommen sind. Und daß Richet die Veröffentlichung dieser neuen zu vereiteln suchte, ebenso wie Freiherr von Schrenck-Notzing in Deutschland die Aufklärung des Tatbestandes zu verhindern suchte, das ist wieder nur dem Umstand zuzusprechen, daß „Diskretion Ehrensache“ bei den Okkultisten in dem Augenblick gilt, wo sie ihr Genasführtsein zugestehen müssen. Und soweit mir bis jetzt diese Angelegenheit bekannt geworden ist, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß das ganze Werk des Freiherrn von Schrenck-Notzing über Materialisationsphänomene einer jahrelangen Täuschung dieses angeblichen Forschers zuzuschreiben ist. Ob er es zugab oder nicht, ist gänzlich gleichgültig. Aber nicht nur Freiherr von Schrenck-Notzing, sondern den durch sonstigen wissenschaftlichen Ruf ihm weit überlegenen Charles Richet muß man auf das schärfste verurteilen. In keinem andern Wissensgebiet hätte es Richet gewagt, etwas derartiges zu tun.

Zuweilen sind Freiherrn von Schrenck-Notzings Veröffentlichungen so unklar gehalten, daß eine Kritik teils erschwert, teils unmöglich gemacht wird. Ich weiß nicht, ob das Absicht ist. Ich habe bei der Frage der Methodik schon auf die merkwürdige Tatsache hingewiesen, daß der Autor bei seinen Experimenten über Fernbewegung, die an

¹⁾ Geley hatte sich ebenfalls für die Materialisationen von Eva C. ausgesprochen.

Willi Schneider angestellt wurden, eine ganze Reihe Berichte von Zeugen bringt. Zum großen Teil sind die Berichte aber so gehalten, daß man sie nicht miteinander vergleichen kann, zumal da nur eine Auswahl getroffen ist. Ich habe diesen Punkt bereits oben erörtert, jetzt muß ich aber noch einen weiteren Fall besprechen, der niemals aufgeklärt wurde.

Warum hat Freiherr von Schrenck-Notzing, als er sein Buch *Materialisationsphänomene* veröffentlichte, über die Persönlichkeit von Eva C. keine Aufklärung gegeben? Er teilte über sie mit, daß sie im Jahre 1913 23 Jahre alt war, beschrieb ihren Status, dabei neben der Schiefstellung der wohlentwickelten Nase einige hysterische Stigmata erwähnend.

„Da Verfasser nicht berechtigt ist, nähere Mitteilungen über ihre persönlichen oder familiären Verhältnisse in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, so möge hier nur erwähnt werden, daß Eva C. erblich belastet erscheint usw.“ Freiherr von Schrenck-Notzing hatte seine erste Sitzung mit ihr am 21. Mai 1909 in Paris.

Während Freiherr von Schrenck-Notzing Dunkel über die Persönlichkeit des Mediums herrschen ließ, überraschte es, daß von Gulat-Wellenburg¹⁾ uns über das Medium Mitteilungen machte, und zwar derartige, daß man über die Discretion des Freiherrn von Schrenck-Notzing staunen muß. Es stellte sich zunächst heraus, daß Eva C. oder Carrière, wie sie in München genannt wurde, in Wirklichkeit Marthe Béraud hieß, auch Rose Dupont genannt wurde, ferner daß sie, wenn sie 1913 dreiundzwanzig Jahre alt war, in sieben Jahren nur um vier Jahre gealtert ist. Zur weiteren Überraschung wurde festgestellt, daß es dasselbe Medium ist, über das Lombroso²⁾ bereits eingehend berichtet und sogar Abbildungen gebracht hat. Dies alles und noch manches andere festgestellt zu haben, ist das große Verdienst von Gulat-Wellenburg. Es ist vielleicht Freiherrn von Schrenck-Notzing verboten worden, des Mediums richtigen Namen zu nennen. Es ist das um so sonderbarer, als er ihr Gesicht, das doch für die Persönlichkeit viel eher charakteristisch ist als der Name, in zahllosen Bildern der Mitwelt zeigte. Nicht einmal in seiner Entgegnung gegen die Schrift von Mathilde von Kemnitz und von Gulat-Wellenburg gibt er einen verständlichen Grund an, weshalb er uns das alles verschwieg. Von Gulat-Wellenburg wußte allerdings schon, als sie in München ihre Materialisationen zeigte, den richtigen Namen von Eva C., aber er hat uns dann weiteres erst in der Arbeit von Mathilde von Kemnitz³⁾ mitgeteilt. Daraus ergab sich, daß Marthe Béraud bei dem General Noël in Algier spiritistische Sitzungen gegeben hatte, und daß sie damals 19 Jahre alt war. Sie verkörperte da einen Geist, der Bien Boa genannt wurde. Die Verkleidung dieses Geistes, aber auch der Geist selbst, ist auffallend ähnlich jener Transfiguration, die sich in Freiherr von Schrenck-Notzings ausführlichem Werke *Materialisationsphänomene* S. 157 findet, und am 24. Juni 1911 in Paris photographisch aufgenommen wurde. Bei jenen Sitzungen in Algier war auch Charles Richet anwesend, und von Gulat-Wellenburg weist auf fol-

¹⁾ Mathilde von Kemnitz, *Moderne Mediumforschung*.

²⁾ *Ricerche sui Fenomeni Ipnotici e Spiritici*, Secondo miglialio, Torino 1909.

³⁾ *Moderne Mediumforschung*, München 1914.

gendes hin: Richet traf in Paris mit Freiherrn von Schrenck-Notzing bei Sitzungen mit Marthe Béraud zusammen. Nun kannte Richet doch Marthe Béraud von Algier, wo drei Jahre vorher schon Sitzungen stattgefunden hatten. Undenkbar ist es, daß Freiherrn von Schrenck-Notzing in Paris es verheimlicht wurde, daß Richet in Marthe Béraud eine alte Bekannte wiedersah, und daß Freiherr von Schrenck-Notzing, wenn er auch die Literatur nicht kannte, was bei ihm sehr häufig der Fall war, nicht erfahren haben soll, daß sie schon drei Jahre früher in Algier Sitzungen gab. Warum hat er das in seinem dicken Buch verheimlicht? Darüber ist uns der Autor bis zu seinem Tode die Antwort schuldig geblieben; denn was hatten diese Sitzungen in Algier, die bereits, wenn auch vielen unzugänglich, veröffentlicht waren, mit der erblichen Belastung zu tun, über die Freiherr von Schrenck-Notzing vielleicht nichts mitteilen durfte? Warum durfte er mitteilen, daß sie bei einer Dame sonst Sitzungen gegeben hatte, warum hat er aber die Vorgänge in Algier verschwiegen? Das ist um so merkwürdiger, als die Sitzungen in Algier ein bedenkliches Nachspiel hatten. Nicht nur von dem dortigen Arzt Rouby ist Marthe Béraud beschuldigt worden, als Medium getäuscht zu haben; es wurde von Heuzé bestätigt, daß sie in Gegenwart einer ganzen Anzahl von Zeugen ohne weiteres zugestanden hat, daß es sich in Algier um ein Spiel, oder sagen wir auch, um eine Verulkung der Zuschauer handelte. Mußte aber nicht das in einem dicken Werke über Eva C., wo auch ihre Antezedenzen mitgeteilt werden, ebenfalls Erwähnung finden?

Ich kann mir nur eine Erklärungsmöglichkeit denken, die sowohl in Freiherr von Schrenck-Notzings wie in Richets Natur begründet wäre: die Furcht, daß man von ihren Täuschungen in Algier etwas erfahren könnte, und daß deshalb diese sehr wichtige Periode mit Stillschweigen übergangen wurde. Daß sie uns bekannt geworden ist, verdanken wir von Gulat-Wellenburg, dessen Verdienst nach dieser Richtung auch von den Antiokkultisten nicht so gewürdigt worden ist, wie es nötig scheint. Denn wenn selbst Richet später behauptet, die Phänomene in Algier seien echt gewesen, und ebenso Freiherr von Schrenck-Notzing das gleiche geglaubt hat, so war letzterer verpflichtet, uns das mitzuteilen und nicht die Leser glauben zu lassen, daß seine Eva C. und Marthe Béraud verschiedene Personen seien.

In dem vorher genannten Werke über die physikalischen Phänomene der großen Medien kommt Freiherr von Schrenck-Notzing auf den Fall Seeger (S. 11) zu sprechen. Er gibt hier für Betrügereien von Medien folgende Erklärung:

„Ferner ist bei jugendlichen medialen Individuen zu berücksichtigen die spielerische Nachahmung der eigenen Leistungen, wie wir sie im Kindesalter bei Eva C. und auch bei Willi Sch. konstatieren können. So suchte Marthe Béraud (Eva C.) die alte abergläubische Madame Noël mit ihren Spielgenossen durch Geisteserscheinungen zu opfern, und auch in dem von dem Grafen Klinckowstroem auf S. 414 des Dreimännerwerkes berichteten Fall des Herrn Seeger (eines damals 18jährigen Studenten), der durch seine Indiskretion die Gastfreundschaft der Familie Schneider mißbrauchte, handelte es sich nicht um eine ernsthafte wissenschaftliche Untersuchung, sondern um Gesellschaftsspiel, bei welchem dem Medium Willi ein Chiffonlappen, mit dem ein teleplastisches

Gebilde vorgetäuscht werden sollte, von der Schulter genommen wurde.“ Wenn die Sache zu schlimm wird, wird aus der Sitzung ein Spiel.

Man muß den Fall genau kennen, um es zu verstehen, daß ernste Männer entweder empört sind oder über die Verulkung lachen, wenn sie diese Worte des Freiherrn von Schrenck-Notzing lesen. Sein Hauptmedium Willi Schneider gibt in Braunau, wo seine Angehörigen leben, Sitzungen. Ein Student der Medizin, Seeger, darf an einer Sitzung teilnehmen. Es kommt das Teleplasma auf die Schulter des Mediums genau so, wie Freiherr von Schrenck-Notzing gezeigt hat. Von diesem Teleplasma schneidet Seeger ein kleines Stückchen ab, ohne daß es jemand merkt. Es wird später untersucht und erweist sich als ein Stück Chiffon. Der Hauptteil des Chiffonlappens wird in eine Flasche gelegt und hat sich dort in der Dunkelheit dematerialisiert, d. h. war verschwunden, während das Stückchen, das Seeger behalten hatte, nicht in das Jenseits wanderte. Aber daß Seeger das dem Grafen Klickowstroem mitgeteilt hat, ist wieder eine Verletzung der Diskretion, wie Freiherr von Schrenck-Notzing meint, und gleichzeitig wird das Ganze zum Spiel gemacht. Hat man es da noch mit Wissenschaft zu tun oder mit grobem Unfug, und zwar bei den Führern? Wenn sich bei solchen Grundsätzen die meisten Wissenschaftler vom Okkultismus fernhalten, kann man das verstehen. Mit Wissenschaft haben diese Methoden nichts mehr zu tun, und wenn Freiherr von Schrenck-Notzing der bedeutendste unter den Okkultisten gewesen ist, kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie es im Gehirn der andern aussieht.

Diskretion Ehrensache! Immer wieder zeigt sich die Furcht der Okkultisten vor öffentlicher Kritik. Vor einer Reihe von Jahren hat sich auf meine Anregung die Berliner Gesellschaft für Psychologie an drei okkultistische Vereinigungen Berlins gewendet, um eine gemeinsame Untersuchung okkultur Phänomene in die Wege zu leiten. Die Verhandlungen zerschlugen sich. Obwohl die Okkultisten in ihren Briefen einen Hochmut zeigten, der umgekehrt proportional ihrem wissenschaftlichen Niveau war, setzte sich trotzdem die Berliner Gesellschaft für Psychologie darüber im Interesse der gemeinsamen Sache hinweg. Wir waren sogar damit einverstanden, daß drei okkultistische Vereine mit der Berliner Psychologischen Gesellschaft allein die Untersuchung in die Hand nehmen sollten. Die Sache scheiterte schließlich aber an einer Forderung der Okkultisten, die äußerst charakteristisch ist, aber von der Berliner Psychologischen Gesellschaft abgelehnt werden mußte. Es verlangten die Okkultisten ernstlich folgendes: 1. persönliche Beurteilungen gegenseitiger Art durch die Angehörigen der in der Kommission zu vereinigenden Gesellschaften im Zusammenhang mit okkultistischen Fragen haben während der Zusammenarbeit in der Presse absolut zu unterbleiben. 2. Veröffentlichungen in der Fachpresse usw. über die Kommissionsarbeiten dürfen nicht — wenigstens vor Abschluß der letzteren — ohne Genehmigung aller Beteiligten stattfinden.

Auf die zweite Forderung hätte die Psychologische Gesellschaft natürlich eingehen können; nur hätte auch hier eine genauere Zeit-

bestimmung getroffen werden müssen, damit nicht, wie es gelegentlich geschieht, die Kommissionsarbeiten allmählich aufhören, niemals abgeschlossen werden, und etwaige Tatbestände dauernd der Öffentlichkeit verschwiegen werden. Aber gänzlich unannehmbar war die erste Forderung, nachdem festgestellt war, was die Okkultisten darunter verstehen. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Okkultisten sich durch eine von mir stammende Äußerung in der Presse, daß „heute bereits zahlreiche Ärzte der Suggestion der okkultistischen Atmosphäre erlegen seien“, schwer verletzt fühlten. Offenbar bezogen das verschiedene Herren auf sich und zeigten jene Überempfindlichkeit, die Geistesarmen eigen ist. Also solche und ähnliche Äußerungen sollten, so lange man zusammenarbeitete, unterbleiben, und zwar durch jeden Angehörigen der vier Vereine. Es ist an sich natürlich ganz unmöglich, jeden Angehörigen der vier Vereine auf solche Verpflichtung festzulegen, nicht einmal auf eine weit begrenztere hätte man das tun können, da jeder das Recht seiner Meinungsäußerung hat, besonders wenn es sich um Vorgänge handelt, die mit den Kommissionsarbeiten nichts zu tun haben. Aber solche Äußerungen, wie sie eben wiedergegeben sind, zu unterbinden, das war für wahrheitsliebende Forscher überhaupt unmöglich. Die Unterdrückung solcher Äußerungen wäre gleichbedeutend gewesen mit der Behinderung einer sachlichen Kritik. Es wäre dann die Möglichkeit jeder Diskussion unterbunden. In Wirklichkeit konnte auch keiner, der den Briefwechsel las, daran zweifeln, daß diesen angeblichen Forschern an gemeinsamen Arbeiten gar nichts lag, daß sie sich sogar fürchteten, daß sie aber wenigstens den Versuch machen wollten, eine ihnen unangenehme Kritik bei dieser Gelegenheit auf Jahre hinaus unmöglich zu machen. Wenn es einem Forscher nicht mehr erlaubt sein soll zu sagen, daß viele Ärzte, evtl. auch viele Angehörige anderer Berufe, der okkultistischen Atmosphäre erlegen seien, so hört jede Möglichkeit einer Diskussion auf. In Wirklichkeit mußte der Eindruck entstehen, daß diesen angeblichen Forschern an gemeinsamer Arbeit nichts lag und daß sie sie allenfalls dazu benutzen wollten, die Freiheit der Wissenschaft einzudämmen und die Gegner auf längere Zeit mundtot zu machen.

Übrigens wenden die Okkultisten mitunter noch sonderbarere Mittel an, um Kritiker zur Schweigsamkeit zu veranlassen. Busch in Köln, der manchen okkulten Erscheinungen sehr wohlwollend gegenübersteht, glaubte, bei dem Medium Frau Vollhart Verdächtiges beobachtet zu haben. Er wollte seiner Wahrheitspflicht genügen und dies in die Öffentlichkeit bringen, und zwar in der okkultistischen Zeitschrift, die sehr viel über das Medium Vollhart gebracht hatte. Als er dem Redakteur der Zeitschrift, Sünner, eine solche Zuschrift in Aussicht stellte, schrieb ihm dieser einen Brief, in dem er ihn warnte, Frau Vollhart würde ihn

ebenso verklagen, wie es schon mit einem andern geschehen sei. (Sünner meinte damit die erfolglose Beleidigungsklage gegen mich.) Busch glaubte hierin, ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt, eine Drohung zu sehen und hat selbstverständlich ausführlich seine Verdachtsmomente der Öffentlichkeit übergeben. Immerhin sollten die Okkultisten etwas vorsichtiger sein und keine Briefe schreiben, die auf den andern den Eindruck einer Drohung machen können, selbst wenn dies gar nicht beabsichtigt ist.

Im Gegensatz übrigens zu dieser Diskretion der Okkultisten, wenn es sich um Mißerfolge handelt, steht ihre gelegentliche Schwatzhaftigkeit. Als v. Gulat-Wellenburg bei dem Medium Eva C. anfang, mißtrauisch zu werden und seine Überzeugung von der okkulten Schöpfung des Teleplasmas erschüttert wurde, teilte er dies Freiherrn von Schrenck-Notzing mit. Er sprach die Vermutung aus, daß vielleicht Frau Bisson selbst irgendwie bei den Phänomenen aktiv mitwirke, und daß es richtig sei, ohne sie einige Sitzungen abzuhalten. Freiherr v. Schrenck-Notzing hatte nichts eiligeres zu tun, als dies Frau Bisson mitzuteilen. Die Folge war, daß v. Gulat-Wellenburg nicht mehr zu den Sitzungen zugelassen wurde, bis er sich bei Frau Bisson entschuldigt hatte. Und als ihm später weitere Verdachtsmomente auffielen, teilte er einen evtl. Entlarvungsplan ebenfalls dem Experimentator Freiherrn v. Schrenck-Notzing mit. Auch in diesem Falle hatte Freiherr v. Schrenck-Notzing nichts Besseres zu tun, als dies sofort Frau Bisson zu sagen, so daß natürlich, da diese es ihrer Freundin, dem Medium, wieder erzählte, der Plan gestört war. In genau derselben Weise wird Freiherrn v. Schrenck-Notzing mit Recht vorgeworfen, daß er auch im Falle Willi Schneider diesem Verdachtsmomente mitteilte, die von anderer Seite ausgesprochen waren. Ich billige keinen Wortbruch, ebenso tadelnswert ist aber die tantenhaftige Indiskretion und Schwatzhaftigkeit.

•

Ich würde nicht vollständig sein, wenn ich nicht auf einen Punkt noch hinwies, der für die modernen Okkultisten, besonders die deutschen, außerordentlich charakteristisch ist: den Ton mancher Arbeiten, besonders auch in ihrer Hauptzeitschrift. Wer ihre Arbeiten und ihre Zeitschriften, besonders die von Sünner herausgegebene Zeitschrift für Parapsychologie, früher Psychische Studien, nicht öfters gelesen hat, kennt die Psyche der Okkultisten nicht. So leid es mir tut, auch das frische Grab des Freiherrn von Schrenck-Notzing kann mich nicht hindern, hier zu sagen, wie schwer seine Verschuldung hierbei gewesen ist. Auch die Gegner haben gewiß oft mit scharfem Geschütz geschossen; auch ich. Aber man zeige irgendeine Arbeit von mir oder von wissenschaftlichen Antiokkultisten, die in dieser groben Tonart den geist-

losen Schimpfereien der Okkultisten gleich käme. Daß sich damit die Okkultisten selbst verraten, ist wenigstens ein Gewinn; denn grob wird nur, wer sich seiner Sache nicht sicher fühlt. Daß dies der Fall ist, dafür sprechen auch viele andere Gründe. Hinzu kommt, daß die Okkultisten selbst so empfindlich sind und sich durch die kleinsten Angriffe verletzt fühlen; darauf habe ich schon hingewiesen. Und dieselben Männer, die diese Empfindlichkeit zeigen, bedienen sich eines Tones, den man vergeblich in einer wissenschaftlichen Zeitschrift suchen würde. Und was noch besonders charakteristisch ist, ist der Umstand, daß sie selbst gar nicht wissen, wie ihre Tonart beschaffen ist. Wenn an dem offenen Grabe des Freiherrn von Schrenck-Notzing dessen vornehme Ruhe Angriffen gegenüber betont wurde, so mag das eine jener Unwahrheiten sein, die Toten gegenüber vielen zulässig erscheint; mit der Wahrheit stimmt das aber nicht überein. Und wenn ich auch in dieser Arbeit manches mit Rücksicht auf den Heimgang des Freiherrn von Schrenck-Notzing, mit dem ich selbst viele Jahre hindurch in unserer Jugend gemeinsam gekämpft habe, weggelassen habe, so kann unter keinen Umständen die Wahrheit verschwiegen werden, daß Freiherr von Schrenck-Notzing Führer in diesem groben Ton gewesen ist. Dafür einige Beispiele. Doch zunächst ein andres.

In der Zeitschrift für Parapsychologie (September 1928) fand sich folgende Notiz:

„Von befreundeter Seite wird uns geschrieben:

Ein nicht vollbeschäftigter Landgerichtsdirektor, der sich etwas hinzu verdienen muß.

Das Jahrbuch für das deutsche Vortragswesen (Vortragsjahr 1928/29 — Neue Folge des Adreßbuches der Deutschen Rednerschaft — herausgegeben von der Gesellschaft für Volksbildung in Berlin NW 40, Lüneburger Straße 21) bringt auf S. 30 folgende Ankündigung:

„Hellwig, Dr. jur. Albert, Landgerichtsdirektor, Potsdam, Kapellenbergstraße 3. 1. Hellseher als Detektive. — 2. Die Gemeingefährlichkeit der Kriminaltelepathie. — 3. Okkultismus und Wissenschaft. — 4. Justizirrtümer usw.“

Dann heißt es weiter: „Ob wohl der Herr Justizminister damit einverstanden ist, daß ein Landgerichtsdirektor gegebenenfalls jederzeit in einem Umkreise von 4 D-Zugstunden Vorträge gegen hohes Honorar übernimmt? Die Aufzählung der Gebiete beweist übrigens, daß der Okkultismus nicht nur bei seinen Anhängern als Gegenstand des Gelderwerbs angesehen zu werden pflegt, wie es in den Kreisen der Antiokkultisten so oft zu hören ist. Zweimal 4 D-Zugstunden bedeutet einschließlich „An- und Abmarsch“ und einschließlich des Vortrages mit dem Drum und Dran doch nichts anderes als eine Zeitspanne gleich einem Arbeitstage. Wie sehr wird den Hellsehern es verdacht, wenn sie für ihre Arbeitsleistungen sich 30—50 Mk. Honorar zahlen lassen! — Die Welt ist bunt, manchmal wechseln die Bilder wie im Kaleidoskop.“

Kurz sei hierzu bemerkt, daß es sich hier um ein Verzeichnis von Persönlichkeiten handelt, die in gebildeten, aber nicht an sich wissen-

schaftlichen Vereinen populäre Vorträge zu übernehmen bereit sind. Wissenschaftler ersten Ranges finden sich neben minderwertigen Populärrednern in dieser Liste. Ob jemand ein Honorar für einen Vortrag in einem Verein verlangt oder für eine Hellsehdiagnose, ist ein gewaltiger Unterschied, den die Redaktion der Zeitschrift nicht zu erkennen scheint. Ich weiß nicht, ob Driesch gegen diese Notiz Einspruch erhoben hat. Gehört er doch sogar zu den ganz wenigen, die sogar Geld verlangen, wenn sie in einem rein wissenschaftlichen Verein vortragen, während es sich in dem eben genannten Falle um populär-wissenschaftliche Vorträge handelte, die allgemein bezahlt werden. Mir wurde mitgeteilt, daß Driesch kürzlich sogar 200 Mk. Honorar von einem streng wissenschaftlichen Verein verlangte, wobei der Mittelsperson ein Irrtum unterlaufen ist, indem sie aus Versehen für Drieschs „Auftreten“ (nicht für seinen Vortrag) 200 Mk. verlangte. Übrigens kenne ich keinen zweiten Fall wie den von Driesch. Unter diesen Umständen wäre es interessant zu wissen, ob Driesch, der doch auf dem Titelblatt jener Zeitschrift als Mitarbeiter steht, gegen jene vornehme Notiz Einspruch erhoben hat. Daß Margarete Driesch es für ihn getan hat, ist unwahrscheinlich.

Und nun etwas, was Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ glaubte gegen mich sagen zu dürfen. Daß er durch den Okkultismus oder auch Spiritismus besonders milde geworden sei — auf seine Wahrheitsliebe komme ich noch zu sprechen — wird keiner behaupten.

Hier haben wir eine glatte, aus der Luft gegriffene Erfindung, ebenso wie es eine willkürliche Unterstellung ist, behaupten zu wollen, die Zettel seien von den Experimentatoren vor den Augen des Mediums geöffnet und gelesen worden. Für solche grotesken Phantasieprodukte liefern die äußerst sorgfältigen Untersuchungen Chowrins keinen Anhaltspunkt. Schließlich verläßt der Geheime Sanitätsrat in seinem am 28. April 1921 in der Berliner Psychologischen Gesellschaft (S. 107) gehaltenen Vortrag vollständig den Boden der sachlichen Polemik ... Moll ist seit 30 Jahren doktrinär so festgelegt, daß das Zugeben positiver Ergebnisse ihm ohne schweren Prestigeverlust nicht möglich ist.

Als einer seiner Gegner sein Eintreten für die Echtheit gewisser Phänomene mit Prestige Gründen glaubte motivieren zu sollen, meinte Freiherr von Schrenck-Notzing, das solle wohl bedeuten: „Wider besseres Wissen!“, und fügte hinzu, das sei eine nichtswürdige, aus der Luft gegriffene Behauptung. Derselbe Freiherr von Schrenck-Notzing hielt sich, ebenso wie mancher seiner feinfühligen Anhänger, für berechtigt, dieses Motiv Gegnern unterzuschieben. (Zeitschrift für Parapsychologie, Januar 1928.)

¹⁾ Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski von Dr. Gustave Geley (Paris), herausgegeben von Schrenck-Notzing, Leipzig 1922.

Molls Urteile machen den Eindruck größter Oberflächlichkeit und eines äußerst geringen Verantwortlichkeitsgefühls bei Bewertung des Tatsachenmaterials. Sein völliger Mangel einer objektiven Stellungnahme zeigt sich besonders in dem übelwollenden Suchen nach einzelnen, den Versuchsleitern sehr wohl bekannten negativen Momenten und Mängeln ... außerdem sind die einzelnen beanstandeten Punkte nicht einmal auf ihre Stichhaltigkeit an der Hand der Originalberichte genau geprüft, sondern teilweise lediglich frei erfundene untergeschobene Produkte einer negativ monomanisch wirkenden Einbildungskraft. Die Autoren werden mißverstanden und falsch zitiert. Längst in der Literatur eingehend besprochene und widerlegte Einwände werden gedankenlos wiederholt, aus Unkenntnis und (S. 108) Voreingenommenheit. Eine Dialektik wie die Mollsche ist imstande, wie Kröner mit Recht bemerkt, selbst den klarsten Tatbestand bis zur Unkenntnis zu verwirren. Die vielfach willkürlich hinzugedichteten, auf Betrug deutenden Momente bieten ihm eine willkommene Unterlage für Angriffe. Die wirklichen Sachverhalte sind also willkürlich für einen Parteistandpunkt zugeschnitten, woraus eine Vergewaltigung des protokollarisch festgelegten Beobachtungsmaterials sich ergibt in Verbindung mit phantasiemäßiger Substitution vermeintlicher Verdachtsmomente und mit besonderer Hervorhebung einzelner aus dem großen Tatsachenmaterial willkürlich herausgefischter, von den Autoren keineswegs bestrittener Mängel und Lücken ...

Und weiter sagt Freiherr von Schrenck-Notzing folgendes noch von mir:

„Es handelt sich also um Hirngespinnste des Berliner Geheimen Sanitätsrats, herausgeboren aus dem negativen Ressentiment gegen alles Okkultistische mit dem ausgesprochenen Zweck, die Arbeiten des Verfassers zu verunglimpfen. Hier kommt jene Tendenz zum Vorschein, die als „übelwollender Skeptizismus“ bezeichnet werden muß.“

Freiherr von Schrenck-Notzing sah hierin nur Ausführungen, die das sachliche Gebiet nicht überschreiten, wie er mit Vorliebe immer wieder gesagt hat. Und das alles sagte derselbe Freiherr von Schrenck-Notzing, der vor ihm liegende Bilder falsch beschrieb und das, wie ich später noch zeigen werde, durch falsche Zitierungen zu verheimlichen suchte.

Und nun einiges, was Freiherr v. Schrenck-Notzing¹⁾ gegen seinen ausgezeichneten Kritiker Meyer in Haarlem sagt:

... Dieser ganze Angriff beruht also auf üblem Hintertreppen- und Dienstbotenklatsch, der lediglich dazu dienen soll, die zahlreichen Versuche und Feststellungen mit Eva C. (S. 135), welche 1906–1922 — also 16 Jahre hindurch von ernsthaften Gelehrten in Paris, London, München usw. mit positivem Erfolg vorgenommen worden sind, deren Beschreibung heute schon eine eigene Literatur ausmacht, zu kompromittieren. Der Dolus eines solchen durchaus einseitigen und unwissenschaftlichen Vorgehens liegt klar auf der Hand und verdient die schärfste Verurteilung (S. 136) ... So heißt es z. B. auf S. 20: Die Zuschauer, „meistens“ nur Mad. Bissom und Dr. v. Schrenck-Notzing,

¹⁾ Psychische Studien, April 1923, 4. Heft.

„bisweilen“ auch wenige andere.“ Diese Behauptung ist eine grobe Fälschung ...

Die Behauptung, Verfasser hätte niemals eine Kontrollbedingung erdacht, ist ebenfallsbarer Unsinn ...

Die vorstehend gegebenen Stichproben aus diesem frivolen Machwerk dürften genügen, um die Methode des Dr. Meyer zu charakterisieren. Um auf alle Einzelheiten einzugehen, müßte man ein neues Buch schreiben (S. 141) ...

Ein anderer Okkultist, Rudolf Tischner, schrieb über mich¹⁾:

Herr Moll wird wissen, was er seinen Leuten bieten darf, ohne Gefahr zu laufen, nicht mehr ernst genommen zu werden. Jedenfalls fällt das Büchlein schon äußerlich auf und wird gekauft. Ist ein Geschäft! ... Auch Schrenck-Notzing konnte Dessoir grobe Fehler, Flüchtigkeit usw., nachweisen, wie er auch Molls Stellung zum Okkultismus als „monomanisch“ kennzeichnet ... Schon jetzt wird sich der Kenner auf den logischen oder vielmehr unlogischen Eiertanz freuen, den Moll aufführen wird, um die Tatsachen aus der Welt zu schaffen ... R. Lambert spricht einmal mit Recht von dem „scherzhaften“ Bericht, den Moll von einer Sitzung gibt, damit andeutend (S. 648), daß man diese Mischung von Überkritik mit phantastischen Deutungsversuchen im Sinne der Skepsis nicht mehr ernst nehmen kann; in der Tat bin auch ich der Meinung, daß Herrn Molls Bestreben, alles zu verreißen, nicht mehr ernst genommen werden kann. Es mag in der Tat schwer fallen, nachdem man 35 Jahre immer dasselbe gesagt, umzulernen, das ist bekanntlich im Alter nicht leicht, jedenfalls macht das Ganze einen tragi-komischen Eindruck.

Herr Moll scheint sich mit Geschick und Glück in die Rolle eines modernen Thersites oder Nicolai hineinzuwachsen, vielleicht wird auch ihm das Schicksal zuteil, einen Homer oder Goethe zu finden, so daß er — ein zweiter „Proktophantasmist“ — weiterlebt —, ich gönne ihm diese Art Unsterblichkeit (S. 649) ...

Wie wenig die Okkultisten imstande sind, Maß zu halten, wie sie beim Gegner stets besondere Schärfen sehen, dabei aber ganz vergessen, daß ein Schimpflexikon, wie das ihrige, sich kaum bei irgendeinem Gegner findet, möge folgender Vorfall zeigen:

In dem Beleidigungsprozeß, den der Ehemann des angeblichen Mediums Frau Vollhart gegen mich angestrengt hatte, wurde behauptet, daß ein so scharfer und verletzender Ton, wie ich ihn eingeführt hätte, im Okkultismus nicht üblich sei. Über diese Frage sollten zwei Sachverständige vernommen werden, einer von jeder Partei. Von den Gegnern wurde Walter Kröner als Sachverständiger für den guten Ton gehört. Er bemühte sich, möglichst wenig auf die konkrete Frage einzugehen und wollte, wie es unerfahrene oder unlogische Sachverständige mitunter tun, das Richteramt übernehmen, indem er die Schuldfrage erörterte. Einige Fragen, die an ihn gestellt wurden, störten ihn, da er auf sie nicht vorbereitet war. Ich wies darauf hin, daß er sich von seiner Aufgabe vollkommen entferne und legte ihm auf Veranlassung

¹⁾ Psychische Studien, Dezember 1922, 12. Heft.

des Vorsitzenden Fragen vor, besonders über das, was er selbst geschrieben hatte, da er die Schärfe des Tones so außerordentlich mißbilligte. Ich gebe zu, die Lage war für Walter Kröner peinlich, und noch peinlicher das Ende; denn auf meine Fragen mußte er nicht nur zugeben, daß Okkultisten die schwersten beleidigenden Artikel geschrieben hatten, sondern daß er sich selbst eines Tones schuldig gemacht hatte, demgegenüber alles, was ich geschrieben hatte, an Schärfe weit zurückblieb. Es kam u. a. folgende von ihm selbst verfaßte Stelle zur Sprache:

„Dr. Hellwig, Landgerichtsdirektor aus Potsdam, ein übereifriger und übergeschäftiger Vorkämpfer der Richtung Molls, ein Bücherwurm und Aktenwälzer ohne praktische Erfahrung und Eignung in der Experimentalpsychologie, ein Mann ohne besonderes persönliches oder wissenschaftliches Format ... dieser Mann hat sich, allerdings unfreiwillig, den herostratischen Ruhm erworben, durch Inszenierung eines mittelalterlichen Hexenprozesses gegen Drost den antiokkultistischen Tempel in die Luft gesprengt zu haben.“

Der Sachverständige für den guten Ton mußte natürlich zugeben, daß er das geschrieben hatte, daß er gewagt hatte, einem Gegner herostratische Ruhmsucht vorzuwerfen. Und da Dr. med. Walter Kröner besonders für die zarte Behandlung der Medien eintrat, mußte er auf weiteres Befragen zugeben, folgendes geschrieben zu haben:

„Ein ehemaliger Schauspieler Hillebrecht, der ein schwindelhaftes Konkurrenzunternehmen aufgemacht, die Bernburger Staatsanwaltschaft durch einen frechen Bluff düpiert hatte und verhaftet worden war und auch gestanden hatte, denunzierte Drost als Schwindler.“

Als sich Freiherr von Schrenck-Notzing im Falle Laszlo nicht gerade sehr vornehm und eindeutig verhalten hatte, schrieb der Sachverständige für den guten Ton, Dr. med. Walter Kröner, folgendes:

„Man sollte die Affekthandlung eines schwer in seiner Ehre angegriffenen, an und für sich vielleicht in gereizter Abwehrstellung befindlichen Mannes doch nicht allzu sehr auf die Goldwage legen und eine bierehrliche Entrüstung heucheln¹⁾, von der gegenüber usw.“

Als ich ihn fragte, ob er Hellwig für einen bierehrlich entrüsteten Heuchler halte, wich er aus.

Die Vernehmung des Dr. med. Walter Kröner, der nachweisen sollte, daß ein solcher Ton, wie ich ihn gebraucht habe, bei den Okkultisten nicht üblich sei, endete mit einer schweren Katastrophe für ihn. Es sollte außer ihm noch ein zweiter Sachverständiger, den ich vorgeschlagen hatte, über die Tonart vernommen werden; ich konnte auf diesen Sachverständigen verzichten, da aus dem, was Kröner auf Fragen, die ich an ihn richtete, notgedrungen antworten mußte, hervorging, daß

¹⁾ Psychische Studien, Dezember 1925.

²⁾ Das geht gegen Hellwig.

er, der Sachverständige für den guten Ton, sich selbst einer solchen Tonart bedient hatte, daß der Gerichtshof durchblicken ließ, er sei über die Tonart genügend orientiert. Und im Urteil wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Behauptung, ich wäre schärfer gewesen als andere, den Tatsachen nicht entspreche. Es wurden gerade Ausführungen von Okkultisten gebracht, auch von Walter Kröner selbst, die sich durch ihre Schärfe besonders auszeichneten. Auf die Psychischen Studien, wie die damalige Zeitschrift der Okkultisten hieß, wurde hingewiesen wegen ihrer Ausdrucksweise, und auch nicht nur auf Kröner, sondern auf Sünner, der Heft 9, Seite 567 der Psychischen Studien über Henning, den hervorragenden Psychologen in Danzig, erklärte, dessen Ausführungen seien ebenso dumm wie anmaßend. Jedenfalls wurde denen, die nachweisen wollten, ich hätte einen besonders scharfen Ton gebraucht, in dieser Verhandlung hinreichend bescheinigt, welcher Art ihre eigene Tonart gewesen ist.

V. Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit, Leichtgläubigkeit der Okkultisten.

Eine fast ausnahmslos im Okkultismus sich zeigende Eigenschaft der sogenannten Forscher, besonders der deutschen und französischen, ist deren grenzenlose Oberflächlichkeit. Einige Beispiele will ich bringen, deren jedes in der Wissenschaft genügen würde, den Verantwortlichen für immer aus den Reihen ernster Forscher zu streichen. Zunächst eines, das ebensogut die Verantwortungslosigkeit der beteiligten Okkultisten, wie das Fehlen des Forschergewissens zeigt.

Vor einigen Jahren erregte in Berlin ein Medium, die Frau eines Bahnbeamten, einiges Aufsehen. Sie wurde besonders durch Schwab zu einer Berühmtheit und wurde in der okkultistischen Literatur als Frau Vollhart (Pseudonym) eingeführt. Ihre Phänomene waren besonders reichhaltig. Telekinese und Teleplastik, Leuchterscheinungen und Stigmatisationen, Berührungen und akustische Eindrücke, auch Geruchsempfindungen und andere Phänomene traten angeblich in Gegenwart dieses Mediums auf. Besonderen Eindruck erregten Apporte und die Durchdringung der Materie. Eine Kette, die die Anwesenden dadurch bildeten, daß sie sich die benachbarten Hände reichten, verhinderte nicht, daß sich ein geschlossener Reifen, ähnlich den Reifen, wie man sie bei Rasenspielen benutzt, auf den Arm des dem Medium benachbarten Sitzungsteilnehmers schob, ohne daß die Kette gelöst war. Leider gelang das Experiment nur in der Dunkelheit.

Eine dieser Sitzungen fand am 11. April 1923 statt. An ihr nahmen außer dem Medium Frau Vollhart und ihrer Tochter, die Berliner Ärzte Karl Bruck, Süner, Vieregge, auch Gradenwitz und Rittmeister a. D. Michel teil. Die Sitzung, die um 8 Uhr 20 Minuten abends begann, wurde 9 Uhr 10 Minuten

geschlossen. Zwei geschlossene Reifen wurden im ersten Teil der Sitzung, als Licht gemacht wurde, auf den benachbarten Armen der beiden Nachbarn des Mediums gefunden; es waren das Bruck und Sünner. Die Sitzung, in der die Durchdringung der Materie erfolgte, war natürlich eine Dunkelsitzung. Die Reifen stammten aus dem Besitz der Tochter des Mediums und waren vorher angeblich drei Tage spurlos verschwunden. Die Sitzung und die Berichte darüber spielten später eine große Rolle. Es wurden nämlich verschiedene Protokolle, nicht nur mit formal verschiedenem Inhalt, sondern auch sachlichen Differenzen, durch einen Beleidigungsprozeß bekannt, den der Ehemann des Mediums — selbstverständlich erfolglos — gegen mich anstrebte. Über die Frage, wie die Protokolle zustande kamen, wurde in der ersten Verhandlung eifrig diskutiert; ein Okkultist, Eberhard Buchner¹⁾ meinte im Anschluß daran, die Protokollgeschichte sei nicht ganz sauber. „Es gibt da ein erstes, zweites und nach der Meinung besonderer Schlauköpfe auch noch ein drittes Protokoll.“ Offensichtlich meinte Eberhard das ironisch. Ich werde zeigen, daß nicht nur besondere Schlauköpfe ein drittes Protokoll annahmen, sondern daß in der Tat drei Protokolle existierten. Ich will sie hier schon bezeichnen: erstens das Hausprotokoll, zweitens das von Schwab veröffentlichte und drittens das von Bruck veröffentlichte „authentische“ Protokoll. Aber nicht nur das, ich werde weiter nachweisen, daß es noch ein viertes Protokoll gibt, oder vielmehr, daß in dem Hauptpunkt diese drei Protokolle falsch sind; wenigstens, wenn der von Sünner vor einem Berliner Gericht geschworene Eid richtig war, das heißt, er sich nicht beim Eide geirrt haben sollte. Wann und wie kamen die Protokolle zustande?

Ein Protokoll wurde sofort am Abend der Sitzung, d. h. am 11. April 1923, verfaßt. Unterschrieben war es, wie später mitgeteilt wurde, nur von zwei Sitzungsteilnehmern. Welche das waren, will ich schon hier erwähnen, obwohl die Namen erst später ermittelt werden konnten, da die Zeugen vor Gericht und die Beteiligten in der Veröffentlichung das geheim zu halten suchten. Die beiden Unterzeichner waren Bruck und Sünner, Führer der Berliner Okkultisten. Dieses erste Protokoll wurde *Hausprotokoll* genannt, weil es in das Hausprotokollbuch der Frau Vollhart, ebenso wie die Protokolle über andere Sitzungen, eingetragen wurde. Wie kam es zustande? „Unmittelbar nach Schluß der Sitzung wurde zwischen 11 und 12 Uhr nachts ein vorläufiges Protokoll ziemlich schnell und unter Beteiligung aller Sitzungsteilnehmer niedergeschrieben“).

Nach einiger Zeit, April oder Mai 1923, erschien das Schwabsche Buch²⁾. Hier findet sich als Nachtrag ebenfalls ein Protokoll; wir wollen es *Schwabs Protokoll* nennen im Gegensatz zum Hausprotokoll. Das Buch war schon gedruckt, und infolgedessen kam das Protokoll als Nachtrag in das Buch hinein. Es enthielt sechs Unterschriften: Bruck, Gradenwitz, Michel, Sünner, Vieregge, Frl. Vollhart (die Tochter des Mediums). Schwab bezeichnet die Sitzung als bedeutungsvoll, offenbar deshalb, weil Carl Bruck und Sünner an ihr teilnahmen, Führer der Berliner Okkultisten, die Schwab wohl für große Gelehrte hielt. Schwabs Protokoll weicht vom Hausprotokoll vielfach ab, und zwar in etwa **40 einzelnen Punkten**, nicht nur in einem unwesentlichen Punkt, wie Carl Bruck glauben machen wollte. Sogar die Reihenfolge der Teilnehmer ist im Haupt-

¹⁾ Revalo-Bund, August 1925.

²⁾ Carl Bruck, Ein Protokoll. Psychische Studien, August 1924.

³⁾ F. Schwab, Teleplasma und Telekinese, Berlin 1922.

protokoll anders gegeben als in Schwabs und im „authentischen“ Protokoll, das ich jetzt erwähne.

Im August 1924 veröffentlichte Carl Bruck in den Psychischen Studien ein drittes Protokoll; nennen wir es das „authentische“ Protokoll. Herausgeber der Psychischen Studien war der Berliner Psychiater Sünner. Dieses in der von Sünner geleiteten Zeitschrift veröffentlichte Protokoll bezeichnete Carl Bruck als authentisch, und er verbürgte sich für diese Authentizität. Nennen wir es deshalb „authentisches“ Protokoll. Dieses dritte Protokoll wich von den beiden ersten Protokollen ab.

Im Juli 1925 hat Sünner als Zeugen bei dem genannten Beleidigungsprozeß im wissenschaftlich wichtigsten Punkt das Gegenteil von dem beschworen, was im „authentischen“ und in den beiden ersten Protokollen stand. Ich komme darauf noch zurück. In der Zwischenzeit spielen einige andere Vorgänge.

Am 26. Oktober 1923 hielt ich einen Vortrag in der Berliner forensisch-medizinischen Vereinigung, in dem ich auf den Trick hinwies, der meiner Überzeugung nach bei dem Reifenphänomen angewendet worden war. Ich demonstrierte ihn, nachdem wir eine kleine Kette gebildet hatten, und zwar so, daß die Nachbarn nicht merkten, wie ich trotz geschlossener Kette einen Reifen auf den Arm des andern zauberte.

Am 6. November 1923 wiederholte ich das Experiment öffentlich bei einem Vortrag in der Berliner Urania.

Am 7. November 1923 klingelte bei mir Carl Bruck an, der von dieser Demonstration gehört hatte und machte mich darauf aufmerksam, daß im Schwabschen Protokoll, das ich meiner Kritik zugrunde legte, eine Ungenauigkeit stände, und daß es überhaupt per nefas veröffentlicht sei. Warum man das Schwabsche Buch, das etwa seit sieben Monaten im Buchhandel vertrieben wurde, obschon es per nefas Veröffentlichtes enthielt, unangefochten im Buchhandel ließ, sagte mir Carl Bruck nicht.

Am 8. November 1923 schrieb ich an Carl Bruck einen langen Brief über das Protokoll. Den Empfang des Briefes hat er vor Gericht nicht in Abrede gestellt. Carl Bruck hat es aber damals nicht für nötig gehalten, meinen Brief zu beantworten und seine telephonischen Mitteilungen schriftlich zu bestätigen.

Anfangs 1924 erschien ein kleines Büchlein von mir über den Spiritismus¹⁾, in dem ich mich abfällig über die Fähigkeiten der Berliner führenden Okkultisten auf Grund des Schwabschen Protokolls aussprach, und den wissenschaftlichen Tiefstand der Führer beleuchtete. Ich nahm besonders daran Anstoß, daß nach Schwab zuerst das Licht gelöscht war und dann erst Kette gebildet wurde, und wies darauf hin, daß man das umgekehrt hätte machen müssen, d. h., daß man zuerst hätte Kette bilden und dann das Licht löschen sollen.

Nachdem etwa im März 1924 „Der Spiritismus“ erschienen war und meine Vorfürhungen des Tricks längst bekannt geworden waren, da erst erschien im August 1924 das „authentische“ Protokoll. Dieses ist abgedruckt im Augustheft der Psychischen Studien 1924, ohne einen Zusatz von Sünner, obwohl er der Redakteur dieser Zeitschrift ist, und er durch einen Eid die Unrichtigkeit des authentischen Protokolls später behauptete. In dem erwähnten Beleidigungsprozeß wurde nämlich Sünner als Zeuge vernommen, und da beschwor er im Gegensatz zu den drei Protokollen, daß zuerst Kette gebildet und dann

¹⁾ Francksche Verlagshandlung, Stuttgart.

verdunkelt wurde. Ich habe zwar schon erwähnt, daß auch dann die scheinbare Durchdringung der Materie künstlich gemacht werden kann und vielfach von mir auch vorgetäuscht wurde; aber daß Süner im Gegensatz zu den drei Protokollen mit dem Eide bekräftigt, daß die Verdunkelung erfolgte, nachdem Kette gebildet war, ist ein Vorgang von solcher Tragweite, daß ich ihn hier zur Beleuchtung der Psyche führender Okkultisten klarstellen mußte. Süner hatte das Hausprotokoll unterschrieben, zum Schwabschen Protokoll, wie Schwab als Zeuge aussagte, vor dessen Veröffentlichung seine Zustimmung gegeben, und das Brucksche Protokoll hat er in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift, ohne irgend einen Vorbehalt veröffentlicht. Carl Bruck hatte das Hausprotokoll unterschrieben, das Schwabsche Protokoll angeblich nicht genehmigt, aber nicht das mindeste dazu getan, seine „per nefas“ erfolgte Verbreitung zu hindern. Hingegen hat er dann das „authentische“ Protokoll veröffentlicht, für das er jede Gewähr übernahm, bevor Süner den Hauptpunkt dieses Protokolls durch seinen Eid bestritt. Wenn es vorkommt, daß mehrere Protokolle, die von den Führern anerkannt sind, durch einen Eid als unrichtig hingestellt werden, hat das Experimentieren keinen Zweck und steht nicht höher als das Spielen von Kindern. Ein solcher Widerspruch zwischen wissenschaftlicher Veröffentlichung und Beidigung ist mir außerhalb des Okkultismus nie bekannt geworden. Ich wundere mich darüber aber nicht; denn ich werde weiter zeigen, daß auch sonst bei den Okkultismusforschern eine Oberflächlichkeit herrscht, von der die Wissenschaft weit entfernt ist. Man lege sich die Frage vor, was man von einem Manne denken soll, der als Führer in einer Wissenschaft gilt, wenn er sich durch seinen eigenen Eid mit dem von ihm unterschriebenen und in seiner eigenen Zeitschrift veröffentlichten Protokoll derartig in Widerspruch setzt.

Die Okkultisten haben sich, nicht erfolglos, die größte Mühe gegeben, diesen Tatbestand zu verdunkeln und zu verheimlichen. Man sieht das schon daraus, daß Buchner mit Zweifeln von den zwei, mit Ironie von den drei Protokollen sprach. Es ist schwer, heute zu entscheiden, was richtig war, die eidliche Aussage Süners oder der Inhalt der drei Protokolle. Süners Verantwortlichkeit war in jedem Falle die gleiche; denn die Veröffentlichung eines Forschers, noch dazu die eines Führers, muß so geschehen, daß sie jederzeit beeidet werden kann, und gerade bei einem so diffizilen Gebiete, wie dem Okkultismus, muß man vom Protokoll erwarten, daß es ebenso zuverlässig ist, wie das vor Gericht beeidete. Selbst wenn Süner kein Vorwurf daraus zu machen wäre, daß er sich bei der eidlichen Aussage oder beim Protokoll geirrt hat, mit mathematischer Sicherheit geht aus diesen Tatbeständen hervor, wie wenig zuverlässig Protokolle von Okkultistenführern sind. Wenn Süners Eid objektiv richtig war — die Feder sträubt sich, die Möglichkeit eines objektiv falschen Eides anzunehmen — dann sehen wir, mit welcher Unvorsichtigkeit die Protokolle abgefaßt wurden, und zwar alle drei (Hausprotokoll, Schwabs Protokoll und Brucks „authentisches“). Gleichviel aber, wie die Sache liegt, eines geht aus der Protokollgeschichte hervor, daß der Anspruch, man müßte, was Okkultisten protokolliert oder beschworen haben, ohne weiteres glauben, einer Korrektur bedarf. Es ergibt sich auch aus diesem Falle die Lehre, daß die Okkultisten erst beginnen müssen, die Grenze ihrer Beobachtungsfähigkeit und ihres Gedächtnisses zu studieren, ehe sie mit dem Anspruch hervortreten, eine neue Wissenschaft begründen zu wollen.

Carl Bruck wird aber noch mehr wissenschaftliche Sitten lernen müssen. Im Anschluß an meine Kritik des Schwabschen Protokolls glaubte Bruck, es tadeln

zu dürfen, daß ich dieses Protokoll meiner öffentlichen Kritik zugrunde gelegt hätte, da er mir doch telephonisch gesagt habe, Schwab hätte das Protokoll per nefas veröffentlicht und zudem sei es in einem Punkte nicht ganz genau. Er telephonierte mir privatim etwas, erhält einen Brief von mir und hält es nicht für seine Pflicht, das Telephonierte schriftlich zu bestätigen. Man stelle sich das Ungeheuerliche vor, was Carl Bruck verlangte. Bevor ich den Skandal aufdeckte, schwiegen sich die Okkultisten in allen Sprachen aus. Vom April 1923 bis August 1924 gab es nur das Schwabsche Protokoll in der Öffentlichkeit, und da beklagen sich Führer, daß man dieses einzige zugängliche Protokoll kritisiert! Als der Prozeß später in der zweiten Instanz Dezember 1924 spielte, stellte sich zur Überraschung des Gerichts heraus, daß das Schwabsche Buch mit dem angeblich unrichtigen und per nefas veröffentlichten Protokoll immer noch unverändert verkauft wurde. Vielleicht geschieht es auch heute noch, ich weiß es nicht. Der Richter der ersten Instanz, Herr Amtsgerichtsrat Bornemann, dem vielleicht die wissenschaftlichen Sitten nicht so bekannt waren wie die Gesetzesparagraphen, legte in der Tat auf die telephonische Mitteilung Brucks wert. Es wäre nicht uninteressant zu wissen, ob Herr Bornemann es für nötig halten würde, telephonische Zeugenaussagen aktenkundig zu machen oder nicht.

Zu dem Eide Sünners kommt der Fall Bruck, der ernstlich verlangte, daß eine von ihm mir telephonisch gemachte Mitteilung über Schwab, obwohl er sie schriftlich nicht bestätigte, mich von einer Kritik des Schwabschen Protokolls hätte abhalten müssen. „Anders als die Andern“ heißt ein homosexueller Film. „Anders als die Andern“ sind die Sitten der Okkultisten in der Wissenschaft.

Und nun kommt ein Drittes: obwohl angeblich das Protokoll per nefas veröffentlicht war und Unrichtiges enthielt, wird weder von Carl Bruck noch von einem andern Okkultisten auch nur das geringste unternommen, den Vertrieb dieses Buches zu hindern. Auf meine Frage, weshalb das nicht geschehen sei, meinte Carl Bruck, man sei wehrlos gewesen. Etwas mehr sollten die Okkultisten von der Rechtslage wissen. Wenn Schwab unberechtigt ein Protokoll veröffentlicht hätte und dieses Protokoll noch dazu falsch, auch Brucks Unterschrift in der Schwabschen Veröffentlichung falsch war, hätte Carl Bruck den Vertrieb des Buches verhindern können. Ja, Schwab hätte sich einer schweren Verfehlung schuldig gemacht, wenn er zu Unrecht den Namen Bruck in dem durch den Buchhandel verbreiteten Protokoll stehen ließ. Eine Kleinigkeit wäre es gewesen, wenn Schwab und sein Verleger nicht freiwillig das Buch aus dem Buchhandel zurückgezogen hätten, dagegen einzuschreiten.

Aber die Protokollgeschichte lehrt noch ein Viertes: Alles nur Denkbare haben diese „Führer“ getan, die Wahrheit über die Protokolle zu unterdrücken; nur mit großer Mühe gelang es, in dem Prozeß das Hausprotokoll zutage zu fördern. Während zuerst nur immer erzählt wurde, daß das Hausprotokoll nur zwei Unterschriften enthielt, man aber mit den Namen zurückhielt, stellte sich jetzt zu allgemeinsten Überraschung heraus, daß das Hausprotokoll, in dem das Falsche stand, gerade die Unterschriften der Hauptführer, der Herren Bruck und Sünnern, enthielt. Als ich, entgegen den Bemühungen der Okkultisten, es durchsetzte, daß das Hausprotokoll vorgelegt werden sollte, riß man einige Blätter aus dem Hausprotokollbuch heraus und brachte sie mit der Mitteilung, das sei das Hausprotokoll. Anscheinend hatte das Hausprotokollbuch auch sonst das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen; denn anders ist es nicht zu erklären, daß man einige Blätter herausriß und diese dem Gericht überreichte. Erst durch diese Vorlegung wurde

festgestellt, daß sich das Hausprotokoll in etwa vierzig Punkten, und zwar in zum Teil sehr wesentlichen Punkten, vom Schwabschen und vom Bruckschen authentischen Protokoll unterschied. War doch im Hausprotokollbuch sogar die Reihenfolge der Teilnehmer anders angegeben als im authentischen, obwohl beide von Bruck unterzeichnet waren.

Damit sind aber die Verfehlungen der Okkultisten gegen die Wissenschaft in diesem einzigen Falle noch nicht erschöpft. Es kommt noch ein Fünftes. Was haben die Okkultisten getan, um die Wahrheit nicht ans Licht kommen zu lassen. Ich kritisiere in meinem Büchlein das Reifenprotokoll und zeige, wie man die Sache künstlich ohne weiteres machen konnte. Anstatt das zu widerlegen, glaubt Bruck seiner wissenschaftlichen Pflicht damit zu genügen, daß er sich in Angriffen gegen mich ergeht und den Kernpunkt der Sache zu unterdrücken sucht, nämlich den Kernpunkt, daß die Führer der Okkultisten in außerhalb des Okkultismus beispielloser Weise versagt haben. Anstatt klipp und klar zu sagen, die Führer hätten sich auf ein Gebiet begeben, von dem sie nicht das mindeste verstehen, glaubt er noch auf andere die Schuld schieben zu müssen, zum Teil übrigens auch auf Schwab. Sie suchten es zu verhindern, daß ihre Unfähigkeit ans Licht kam und die Verdummung des Volkes damit ein ganz klein wenig bekämpft wurde. Bruck suchte es ernstlich zu erklären, daß zwei Führer, die er zunächst diskreter Weise noch nicht nennt, die aber später sich als Bruck und Sünder entpuppten, ein Hausprotokoll unterzeichneten, das an Oberflächlichkeit und Fehlerhaftigkeit nicht leicht übertroffen werden konnte.

*

Man lese die Sitzungsberichte der Okkultisten. Ganz bedenkenlos findet sich da immer wieder wörtlich oder ähnlich der Satz: „Jetzt trat der Trance ein.“ Woher wissen die Teilnehmer, zumal in der Dunkelheit, daß ein Trance bestand? Trance ist ein hypnotischer Zustand, und wie schwer es selbst dem Fachmann ist, einen solchen als echt zu diagnostizieren, wie oft es ihm unmöglich ist, ist bekannt. Wie können Personen, die sich überhaupt noch gar nicht mit hypnotischen Zuständen intensiv beschäftigt haben, höchstens vielleicht das eine oder andere Medium im hypnotischen Zustand gesehen haben, sagen, daß sich das Medium im Trance befinde? Es zeigt sich auch hierin die nicht zu überbietende Oberflächlichkeit der Okkultisten, denen die Forderungen der Wissenschaft vollkommen fremd sind.

Gerade die tiefen Trancezustände, die bei den Medien angeblich bestehen, sind durch eine scharfe Erinnerungslücke vom wachen Zustand scharf getrennt, und infolgedessen hat der Wache keine bewußte Erinnerung an das, was während des Trance vorgegangen ist. Es gehen aber die Okkultisten mit großer Leichtfertigkeit über Indizien, die gegen den Trance sprechen, hinweg.

Beim Gutsbesitzer Herrn Migge war ein Hausdiebstahl vorgekommen. Die angebliche Hellseherin Frau Günther-Geffers verdächtigte des Diebstahls die Rendantin Frau X. und hat, wie es sehr häufig durch angebliche Hellseher und Hellseherinnen erfolgt, großes Leid über die Beschuldigte gebracht, deren Unschuld sich aber herausstellte und der ihr Arbeitgeber eine Ehrenerklärung aus-

stellen mußte. Frau Günther-Geffers bestritt jetzt, daß sie Frau X., deren Unschuld auch vom Gericht bezeugt wurde, des Diebstahls bezichtigt habe. Wenn sie doch angeblich keine Erinnerung an die Vorgänge während des Trance hat, woher konnte sie dann wissen, daß sie Frau X. nicht beschuldigt hat? Über solches Indizium gegen den Trance sind aber die Okkultisten bei Frau Günther-Geffers vollständig hinweggegangen, und ähnliches finden wir in vielen anderen Fällen.

Mitunter haben auch anwesende Ärzte das Bestehen des Trance bestritten, Gulat von Wellenburg im Falle des Mediums Eva C., Mathilde v. Kemnitz bei Stanislaw P.; jener bezog sich auf den lauernden Blick, den das ihm mißtrauende Medium ihm zuwendete, während Mathilde von Kemnitz sehr interessant die Art beschreibt, wie sich die beiden Frauen gegenseitig beobachteten, Mathilde von Kemnitz und das Materialisationsmedium. Es war ein Kampf zwischen zwei Frauen, von denen jede genau wußte, was sie von der andern zu erwarten hatte. Für den Trancezustand sprach jedenfalls das Verhalten des Mediums nicht. Ich gebe zu, daß Freiherr von Schrenck-Notzing über den Trance Erfahrungen hatte, da er sich mit dem Hypnotismus eingehend beschäftigt hat; aber auch der Fachmann müßte in solchem Falle Beweise bringen, zumal da die größte Erfahrung auch vor einer Täuschung durch simulierte Hypnosen nicht schützt.

Ich komme zu weiteren Oberflächlichkeiten. Wie wenig Freiherr von Schrenck-Notzing zu beobachten imstande war, dafür will ich Beispiele bringen. Adolf F. Meyer¹⁾ hat mit Recht bestritten, daß man seinen Feststellungen einen hohen Wert beimessen darf. In den Protokollen einer Arbeit²⁾ erklärt er wiederholt „Versuchsbedingungen wie bekannt, oder wie in den früheren Sitzungen“. In der ersten Sitzung heißt es aber im Protokoll: „Während der Versuche bleiben die Ärmel bis über die Ellbogen zurückgestreift.“ Und gerade bei den wichtigsten Photographien, da, wo es sich um das Schweben der Zelluloidkugel und um die Doppelwaage handelt, sind die Ärmel, wie man deutlich an den Abbildungen sieht, nicht zurückgestreift; sie reichen mehrfach sogar bis an die Handgelenke heran. Mit Recht sagt Adolf F. Meyer, daß die Verlässlichkeit der Aussage über die Kontrollbedingungen dadurch schon eigentümlich beleuchtet wird.

In den Materialisationsphänomenen drückt Freiherr von Schrenck-Notzing das Zeugnis eines Sachverständigen ab, in dem u. a. folgender Satz steht: „Ebensowenig sind die danach hergestellten photographischen Kopien in irgendwelcher Weise durch Retusche oder sonstige manuelle Nachhilfe geändert.“ In demselben Werke Seite 390 sagt Frei-

¹⁾ Materialisationen und Teleplastie, München 1922, Seite 56.

²⁾ Freiherr von Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene des Mediumismus, München 1920.

herr von Schrenck-Notzing über eine dieser von seinem Sachverständigen begutachteten Kopien: „Der nackte Körper Evas wurde auf den für die Veröffentlichung bestimmten Reproduktionen aus naheliegenden Gründen derart retuschiert, daß die Geschlechtsmerkmale nicht zu sehen sind.“ Wenn Freiherr von Schrenck-Notzing später sich damit entschuldigt, daß aus Sittlichkeits- und gesetzlichen Gründen das hätte geschehen müssen, so ist das erstens unrichtig, da in Deutschland solche Veröffentlichungen nicht beanstandet worden wären. Aber die Hauptsache ist nicht, daß er retuschieren ließ, sondern der Widerspruch zwischen ihm und seinem Sachverständigen, der behauptete, daß nichts durch Retusche geändert sei. Indem Freiherr von Schrenck-Notzing einen Grund für die Retusche angibt, lenkt er, wie sonst, von der Hauptsache ab. Auch die Frage, ob die Retusche mit der Beweiskraft des Bildes etwas zu tun hat, ist hier gleichgültig. Ausschlaggebend ist der Widerspruch zwischen seinem Gutachter und seiner eigenen Darstellung.

Damit ist aber die Angelegenheit der Bilder noch nicht erschöpft. Je häufiger ich das Buch über die Materialisationsphänomene las, umsomehr fällt mir der Gegensatz der oberflächlichen Arbeitsweise des Autors und der wiederholten Betonung seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit auf. Ich verweise hier besonders auf die Tatsache, daß er verschiedene Bilder als Vergrößerung anderer wiedergegeben hat, daß aber die genaue Betrachtung des Originalbildes, verglichen mit der Vergrößerung, den Beweis ergibt, daß dies unmöglich stimmen kann. In dem Buche „Physikalische Phänomene des Mediumismus“, München 1920, findet sich eine Abbildung 6, wo das Medium eine Zelluloidkugel angeblich in der Luft schweben läßt. Abbildung 10 soll eine Vergrößerung von Abbildung 8 sein. Ein Vergleich zeigt, daß das unmöglich stimmen kann. In seinem Buche Materialisationsphänomene finden sich ähnliche Verwechslungen wiederholt. Abbildung 96 ist eine Blitzlichtaufnahme, in der sehr vieles auf eine bewußte Täuschung durch das Medium hinweist. Abbildung 96 soll eine Vergrößerung sein. Das ist ganz ausgeschlossen, wie ein Vergleich ergibt. Seite 418 findet sich eine Blitzlichtaufnahme des Mediums für Abbildung 132. Tafel XXI soll eine Vergrößerung von 132 darstellen. Ich halte das nicht für wahrscheinlich, da der Finger in der Vergrößerung etwas anders aussieht als im Original. Vielleicht haben aber auch entgegen dem schon erwähnten Gutachten Retuschen stattgefunden. Immerhin lege ich auf dieses Bild nicht den entscheidenden Wert. Wohl aber ist auf Seite 323 Abbildung 99 wichtig; ebenfalls eine Blitzlichtaufnahme. Abbildung 99 besteht aus drei Bildern, A, B und C. C soll eine Vergrößerung von A sein, was unmöglich der Fall sein kann. Ebenso wenig kann die Abbildung 102, Seite 337 richtig bezeichnet sein. Hier heißt es, daß links die Gesamtansicht, rechts die Vergrößerung

derselben sich befindet. Letzteres kann nicht stimmen. Es kann unmöglich die Vergrößerung etwas zeigen, was im Original nicht zu sehen ist, und das ist hier, wie bei den andern erwähnten Bildern, der Fall. Auch in einigen anderen Fällen habe ich Bedenken gegen die Richtigkeit der Bezeichnung für Vergrößerung, z. B. bei den beiden Abbildungen 87 und 88, zumal da in dem erwähnten Gutachten die Retuschen bestritten werden.

Man wird vielleicht einwenden, daß es sich bei den Vergrößerungen um andere Aufnahmen aus derselben Sitzung handle und daß diese Verwechslung keine große Bedeutung hätte; das ist aber nicht der Kernpunkt. Ausschlaggebend ist die Tatsache, daß in einem angeblich mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Werke solche Unzuverlässigkeiten sich zeigen. Sie lassen einen Schluß auf die Art ziehen, wie Freiherr von Schrenck-Notzing gearbeitet hat, und gerade darin stimme ich Adolf F. Meyer in Haarlem vollkommen bei, daß die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit eines Forschers von solchen groben Fehlern abhängt, und daß deshalb gerade das Urteil über Freiherrn von Schrenck-Notzing nur so lauten kann, daß er oberflächlich und unzuverlässig bei seinen okkultistischen Untersuchungen gearbeitet hat.

Die gleiche Oberflächlichkeit zeigt sich allenthalben. Er bringt in dem Werke über Materialisationsphänomene kinematographische Aufnahmen des Mediums Stanislaw P. und sagt, daß man in ihnen das Breiter- und Schmälerwerden des Teleplasmas beobachten könne. In Wirklichkeit wird es nicht schmaler und breiter, sondern das Medium wendet, wie man gerade auf den Bildern sieht, zwei Mittel an, dies vorzutäuschen, indem sie bald die Portiere etwas über den Mund, in dem das Teleplasma verschwindet, bringt, so daß je nach der Haltung der Portiere das Teleplasma schmaler oder breiter ist, bald auch den Kopf mehr nach der Profilseite wendet, und dadurch ebenfalls ein scheinbares Schmälerwerden erreicht. Schon der Umstand, daß der Autor diesen Trick nicht bemerkte, spricht für die Unzuverlässigkeit seiner Beobachtungen. Und diese schlaue Berechnung des Mediums spricht nicht gerade dafür, daß es sich im Trance befand, sondern daß wahrscheinlich Mathilde von Kemnitz recht hatte, als sie gerade bei diesem Medium den Trance gründlich bezweifelte.

Freiherr von Schrenck-Notzing will zeigen, daß das Medium Stanislaw Tomezyk telekinetisch eine Waage zum Ausschlag bringt. Es sei unmöglich, auch beim Blasen mit voller Kraft, auf die Entfernung von 37 cm schon beim ersten Versuch die Waage herunterzuziehen. Kurz vorher (S. 39) sagt er aber, eine Vorkehrung sei nötig gewesen, weil sonst „Handbewegungen imstande sind, einen Luftstrom zu erzeugen, der die Waagschalen in Schwankungen versetzen kann“. Im übrigen habe ich sehr häufig Waagen durch ganz leichtes Blasen in Bewegung gesetzt; doch darauf kommt es hier nicht an, sondern auf den Wider-

spruch: Freiherr von Schrenck-Notzing hat auf Seite 39 die Möglichkeit einer Ablenkung durch Blasen zugegeben, Seite 40 bestritten.

In derselben Arbeit bespricht Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ die Levitation von Gegenständen; d. h. Gegenstände sollen sich ohne Faden oder andere bekannte Mittel erheben. Er bringt Abbildungen: eine Kugel scheint in der Luft zu schweben, und er fügt (S. 44) hinzu: „Bei der aufgehobenen Kugel befinden sich die Hände in halb flektierter Haltung. Die Spitzen der Finger sind aneinander und übereinander gedrückt. Die linke Hand nimmt genau die Stellung ein, als ob sie einen Faden festhielte. Bei der Levitation des Löffels ist dasselbe der Fall; nur der Zeigefinger der rechten Hand wird gehoben, wie wenn von ihm aus eine Verbindung zum Daumen und Zeigefinger der Linken hergestellt wäre. Diese Verbindung könnte dazu bestimmt sein, den Löffelstiel zu fixieren usw.“ Schrenck-Notzing führt aber die Levitation der Kugel darauf zurück, daß aus den Fingern der Versuchsperson Effloreszenzen gewachsen seien, die einen Faden bilden, und auf diesem Gebilde schwebt die Kugel. Nun ist bei den Bildern Freiherrn von Schrenck-Notzings die Haltung der Finger dieselbe, wie wenn das Medium einen gewöhnlichen Faden oder zwei Fäden hielte, — evtl. konnten natürlich auch Haare benutzt werden — auf denen die Gegenstände bei der Levitation festgehalten wurden. Wer den gesunden Menschenverstand sprechen läßt, wird zunächst annehmen, daß hier ein gewöhnlicher eingeschmuggelter Faden zur Levitation diene. Aber diese Erklärung war für Schrenck-Notzing nicht annehmbar; er meint, es müßten Effloreszenzen da sein. Da aber bei ihm die Finger flektiert sind und zu den Effloreszenzen doch gestreckte Finger auch genügen würden, während die Beugung der Finger den Verdacht nahelegt, daß die Versuchsperson einen gewöhnlichen Faden hält, fügt er hinzu, daß bei Abbildungen von Ochorowicz die Finger eine ganz andere Stellung einnehmen, und zwar seien sie gespreizt offen gestreckt. Er sagt wörtlich: „Im Gegensatz zu meinen photographischen Aufnahmen zeigen die sämtlichen mir zugänglichen Diapositive des Professors Ochorowicz, soweit sie Levitationsversuche betreffen, gespreizte offene gestreckte Fingerstellung (Abbildung 1—4).“

Als ich diese von Ochorowicz stammenden Abbildungen sah, die Schrenck-Notzing selbst veröffentlicht, stand ich vor einem Rätsel; denn in Wirklichkeit entsprach die Schilderung der Ochorowiczschen Bilder durchaus nicht der von Schrenck-Notzing gegebenen, daß in sämtlichen Bildern die Fingerstellung gespreizt offen gestreckt sei, obwohl er diese Worte sogar im Sperrdruck wiedergab. Wer die Ochorowiczschen Bilder ansieht, erkennt das Gegenteil von dem, was Freiherr von Schrenck-Notzing behauptet; wenigstens trifft nur auf eines der vier Bilder die von Schrenck-Notzing gegebene Beschreibung zu²⁾. Eine Rolle spielt hier die falsche Beschreibung der Bilder durch Freiherrn von Schrenck-Notzing selbst, da bei drei Bildern sich zeigt, daß die Finger entweder gespreizt oder gebeugt sind, so daß die Befestigung eines

¹⁾ Freiherr von Schrenck-Notzing, *Physikalische Phänomene des Mediumismus*, München 1920.

²⁾ Daß auch hier durch einen Trick die Möglichkeit, die Gegenstände durch einen Faden zu heben oder schweben zu lassen, gegeben ist, bemerke ich, obwohl es an dieser Stelle keine Rolle spielt.

Fadens eine Kleinigkeit wäre. Auf dem einen Bilde sind sie sogar gebeugt und nicht gespreizt, vielmehr so gehalten, wie es beim Zusammenhalten eines Fadens geschieht. Der Kernpunkt ist aber: Wie kann Schrenck-Notzing einen solchen Satz schreiben, in dem er Bilder, die vor ihm liegen, falsch beschreibt! Ein Mann, der vor ihm liegende Bilder nicht einmal richtig zu beschreiben vermag, kann nicht als zuverlässige Quelle angesehen werden, wenn es sich um ablaufende Vorgänge wie bei Materialisationssitzungen handelt. Es ist natürlich viel schwerer, diese zu beschreiben, als ein Bild, zu dessen Beschreibung Schrenck-Notzing nicht fähig ist, wenn man nicht etwa eine Leichtfertigkeit annehmen will, wie sie immerhin nicht alltäglich sein dürfte.

Ich komme später noch auf diesen Fall zu sprechen, da sich Freiherr v. Schrenck-Notzing nicht mit dieser falschen Beschreibung begnügte, sondern später seinen Irrtum zu verschleiern suchte.

Bei seinen Sitzungen mit Eva C. in Paris handelte es sich für die Entscheidung der Frage, ob das Medium täuscht oder nicht, darum, ob man Arme und Hände dauernd sehen kann. In seiner Beschreibung der Sitzung vom 11. Mai 1913, der außer ihm Frau Bisson, de Vesme und Bourbon beiwohnten, sagt Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ „Die Hände blieben während der ganzen Sitzung am Vorhang sichtbar, verschwanden nicht ein einziges Mal dahinter.“ Es handelte sich um die eminent wichtige Sitzung, in der sich angeblich ein Finger materialisierte. Es bestand nun die Vermutung, daß Eva C. durch Manipulationen mit ihren Händen dieses Teleplasma künstlich vortäuschte, und deshalb ist die Mitteilung des Freiherrn von Schrenck-Notzing, wenn auch nicht absolut beweisend, so doch immerhin wichtig. Aber von derselben Sitzung (16. Mai 1913) schreibt der Mitbeobachter Dr. Bourbon: „Ihre Hände blieben, wie gewöhnlich, auch in dieser Sitzung immer sichtbar an den Knien, wenn sie nicht den Vorhang hielten.“ Der weitere Teilnehmer, de Vesme, sagt, er hätte sich dafür interessiert zu sehen, ob die Aufmerksamkeit der Experimentatoren andauernd auf die Kontrolle der Hände Evas gerichtet sein werde²⁾, so daß man mit gutem Gewissen behaupten könne, die Hände verschwinden niemals den Blicken der Beobachter. Er teilt mit, daß er etwas weiter vom Vorhang zurückgesessen habe, und daß er einige Male unter diesen Bedingungen die linke Hand seinen Augen entswinden sah. Er stellte aber wieder fest, daß die vor ihm sitzenden, besser plazierten Beobachter andauernd sehen konnten. Nun hat aber Bourbon selbst mitgeteilt, daß die Hände nicht immer sichtbar waren; denn er macht die Einschränkung, sie wären immer sichtbar auf den Knien geblieben, wenn sie nicht den Vorhang hielten. Es ergibt sich daraus

¹⁾ S. 414.

²⁾ Es ist dies übrigens eine merkwürdige Beschäftigung für einen spiritistischen Forscher. Er paßt auf, ob die andern aufpassen, kann also selbst gar nichts bekunden, sondern bekundet vielmehr ausschließlich, ob den andern zu glauben ist. Nun zeigt sich aber, daß die beiden andern Zeugen Bourbon und Freiherr von Schrenck-Notzing verschiedenes bekunden. Der eine, daß die Hände nicht dauernd sichtbar waren, der andere, daß sie dauernd sichtbar waren. Was unter diesen Umständen die Zeugenschaft Vesmes bedeuten soll, ist nicht ohne weiteres klar.

der auffallende Widerspruch, daß Freiherr von Schrenck-Notzing behauptet, die Hände seien während der ganzen Sitzung sichtbar gewesen, daß Bourbon eine Einschränkung macht, die in Anbetracht der Umstände sehr stark ist, und daß de Vesme ebenfalls die Hände nicht dauernd sah, wenn er auch behauptet, das hätte an seinem Platz gelegen und an seiner Beobachtung der Experimentatoren. Hier ist nicht nur der Widerspruch zwischen Bourbon und Freiherrn von Schrenck-Notzing charakteristisch, aus dem die Unzuverlässigkeit der Protokollberichte hervorgeht, sondern es kommt noch hinzu, daß die Hände, wenn sie auch nur kurze Zeit unsichtbar waren, zur Vollendung der Täuschung benutzt werden konnten.

In dem Ergänzungsbande seiner Materialisationsphänomene schildert Freiherr von Schrenck-Notzing Materialisationsexperimente, u. a. Materialisationsexperimente mit Willi Schneider. Hier heißt es S. 555: „Der Betrugsfanatiker kann ja schließlich auch die Behauptung aufstellen, daß die Mitarbeiter oder die Zirkelmitglieder selbst einen Teil der Phänomene betrügerisch erzeugt hätten. Eine solche absurde Behauptung erübrigt sich auch durch den Umstand, daß bei Auftreten der Phänomene sämtliche Anwesende sich bei den Händen hielten, teilweise auch die Füße kontrollierten, und demnach eine gegenseitige Überwachung ausübten.“ Selbst auf die Gefahr hin, von Okkultisten als Betrugsfanatiker bezeichnet zu werden, halte ich den Einwand für berechtigt. Auch Erich Becher hat sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß es nicht möglich war, bei den Versuchen Freiherrn von Schrenck-Notzing und seine okkultistischen Freunde fernzuhalten. Er hat also offenbar theoretisch, natürlich nur um der voraussetzungslosen Wissenschaft zu genügen, mit der Möglichkeit gerechnet, daß die anwesenden Sitzungsteilnehmer sich an der Täuschung beteiligen könnten. Aber an dieser Stelle will ich diese Frage nicht diskutieren, sondern auch hier wieder zeigen, daß die Behauptung, bei dem Auftreten der Phänomene hätten sich sämtliche Anwesenden bei den Händen gehalten, teilweise auch die Füße kontrolliert, den Tatsachen nicht entspricht. So heißt es z. B. S. 577 dieses Werkes, daß beim Leuchtschirmexperiment Schrenck-Notzing die Leuchtscheibe nehme, und daß er mit Österreich, jetzt jeder mit der linken Hand, den Leuchtschirm nach der Mitte des Zirkels hinhalte. Es ist nicht ganz klar, wie es möglich ist, daß beide Hände von Freiherr von Schrenck-Notzing und von Österreich durch die Anwesenden kontrolliert wurden, wenn sie plötzlich eine Leuchtscheibe halten. Phänomene gab es nachher. S. 576 erzählt Freiherr von Schrenck-Notzing selbst, er hätte die Leuchtscheibe hinter den Kopf des Mediums gehalten, dadurch kamen Phänomene zustande. Auf derselben Seite berichtet er, daß General Peter das Medium kontrollierte, also wohl doch mit den Händen hielt. Es ist auch hier nicht klar, wie der Kontrollierende gleichzeitig in der Kette sein soll bzw. seine Hände von dem andern kontrolliert werden; ein Einwand, der übrigens für fast alle Sitzungen möglich ist. S. 572 beschreibt Freiherr von Schrenck-Notzing, wie er eine bestrickende, schöngeformte Damenhand, die sich auf den Tisch dicht unter die Lampe legte, streichelte, worauf seine Hand sofort durch eine andere geschlagen wurde. Wurde er, als er die materialisierte Hand streichelte, von andern kontrolliert? Darüber findet sich hier keine Angabe. Aus der Beschreibung wird man eher das Gegenteil schließen. Indessen läßt sich, wie eben schon angedeutet, aus andern Fällen mit voller Sicherheit feststellen, daß die Behauptung, die Hände sämtlicher Anwesenden seien durch die Hände der andern kontrolliert worden, falsch ist. Damit ist nicht gesagt, daß der Nichtkontrollierte die Phänomene künstlich hervorgebracht hat, obwohl dies als Einwand zulässig wäre. Ich führe das alles an, um zu zeigen, daß es bei den Sitzungen ganz an-

ders zugeht, als man bei oberflächlicher Lektüre anzunehmen neigt. Wohin man auch blickt, fast durchgehend zeigt sich auch bei andern Forschern immer wieder die gleiche Oberflächlichkeit.

In dem Abschnitt über Methodologie habe ich erwähnt, daß Freiherr von Schrenck-Notzing Wert darauf legte, eine große Reihe Personen einzuladen, denen er die telekinetischen Erscheinungen bei Willi Schneider demonstrierte. Er versuchte den Wert dieser Methode dadurch zu beweisen, daß er die gleichartigen Beobachtungen aller dieser Zeugen hervorhob. Er¹⁾ fügte besonders hinzu: „Dieselben nahmen in wechselnder Reihenfolge während der Dauer eines Jahres an den Sitzungen teil, kennen sich zum Teil überhaupt nicht persönlich und gaben ihre Urteile unabhängig voneinander und unbeeinflusst von irgendeiner Seite ab. Das gilt auch von den Teilnehmern, die gemeinschaftlich derselben Sitzung beiwohnten.“ Mit dieser Angabe stimmt der Inhalt des Buches nicht überein. Schon eine oberflächliche Lektüre ergibt, daß diese Behauptung unrichtig ist. Er beging denselben Fehler wie Richet bei dem angeblichen Hellseher Kahn, indem er die Personen, die ihm die Berichte geben sollten, sich unterhalten ließ. Er beging aber noch einen viel größeren Fehler als Richet, indem er das bestritt, wie die obigen Zeilen des Vorworts ergeben. In Wirklichkeit haben sich die Teilnehmer vielfach miteinander unterhalten. Karl Gruber (S. 132) sagt: Meinungsaustausch während der Sitzung, in den Pausen und am Schluß gaben die Möglichkeit, das Gesehene unter frischem Eindruck zu besprechen und allenfalsige Beobachtungsfehler zu verbessern. Lambert erwähnt, daß nach Rücksprache gerade auch der widerstrebendste Teilnehmer erkannte, wie sie sämtlich mit ihm darin übereinstimmten. Willi Seidel teilt uns ebenfalls mit, daß nachher Aussprache mit allen Sitzungsteilnehmern stattfand. Gustav Meyrink fügt hinzu, daß bei der darauf folgenden Diskussion irgendwelche Zweifel nicht geäußert wurden; Dingwall berichtet uns, wie die Teilnehmer, nachdem sie die Wohnung verlassen hatten, die Phänomene besprachen und sich völlig einig waren. Seuffert erwähnt sogar eine spezielle Beobachtung, die Albrecht gemacht hätte, durch die eine bestimmte Täuschungsmöglichkeit ausgeschlossen war; Albrecht würde in seinem Bericht uns darüber Mitteilung machen. Woher konnte das Seuffert wissen, wenn sie sich nicht besprochen haben? Dies sind einige Beispiele. Sie sollen nicht beweisen, daß sich die Teilnehmer gegenseitig etwas suggeriert hätten, sondern die Unzuverlässigkeit des Freiherrn von Schrenck-Notzing beleuchten, der es in Abrede stellte, daß solche Besprechungen stattfanden. Über die Bedeutung dieser Unterhaltungen hoffe ich an

¹⁾ Experimente der Fernbewegung, Stuttgart 1924 (S. XII).

anderer Stelle Ausführungen zu machen. Auch Irrtümer lassen sich nachweisen. Rudolf T i s c h n e r berichtet von einer Sitzung vom 27. Februar 1922; auf der rechten Seite seien beim Medium einige Leuchtnadeln angebracht worden. Alfred S c h u l e r hingegen berichtet, daß der linke Arm mit Leuchtnadeln besteckt war. Schuler berichtet von einem kalten Hauch im ersten Teil der Sitzung, während Tischner von derselben Sitzung berichtet, daß der kalte Hauch erst in einem späteren Teil nach einer nochmaligen Pause stattfand. Man muß sich alle diese Dinge langsam zusammensuchen, und gerade deswegen sind diese Bücher sehr gefährlich, weil sie den Eindruck großer Exaktheit machen, aber nur der gewissenhafte Leser die vielen Widersprüche feststellt. Daß ein Teil der genannten Schilderung erst durch die Aussprachen zustande kam, diese Annahme ist nicht gerade allzu gewagt, was nicht etwa gleichbedeutend mit der Behauptung wäre, daß etwas Falsches berichtet ist.

Ebenso wie die Okkultisten bisher noch nicht einmal die wichtigsten Vorarbeiten für die Untersuchung der Phänomene unternommen haben, und sie sich auch nicht einmal einig sind über die Grundlagen für die Anerkennung der Phänomene, so sehen wir, daß sie nicht imstande sind, bei ihren Gegnern den Kernpunkt der Gegnerschaft zu erkennen. Sie verwechseln fast stets die apriorische Ablehnung der Untersuchung der Phänomene oder dieser selbst und die Kritik an ihren Methoden. Immer wieder werfen Okkultisten mir und andern vor, wir lehnten die Möglichkeit der Phänomene ab. Ich erinnere mich nicht, jemals einen solchen Standpunkt eingenommen zu haben. Im Jahre 1889 schrieb ich im Schlußkapitel meines Hypnotismus folgendes über den Okkultismus:

„Ich glaube nicht, daß die an die Beobachtungen geknüpften Schlüsse richtig seien, bin aber durchaus der Ansicht, daß man alles vorurteilslos prüfen muß. Durch wissenschaftliche Widerlegung leistet man der Wahrheit einen größeren Dienst, als durch wissenschaftliche Negation ...“

Und am Schluß dieses Kapitels über Okkultismus schrieb ich 1889:

„An sich ist gar nichts dagegen zu sagen, daß man gewisse heute unerklärliche Dinge untersucht. Alle großen Fortschritte in der Naturwissenschaft sind lediglich dadurch zustande gekommen, daß der Eine oder Andere den Mut fand, gegen bestehende Ansichten anzukämpfen, selbst auf die Gefahr hin, sich selbst den Fluch der Lächerlichkeit zuzuziehen. Hat nicht Harvey viele Jahre gegen die Vorurteile seiner Kollegen ankämpfen müssen, ehe der von ihm entdeckte Blutkreislauf allgemein anerkannt wurde? Wurde nicht lange Zeit das Herabfallen von Meteoren, die von andern Himmelskörpern stammen, bestritten? Wurde nicht die moderne Anatomie von einem Manne begründet, von Andreas Vesal, der (oft mit unlauteren Mitteln) gegen das Vorurteil seiner Zeit ankämpfte? Der Umstand, daß Etwas bestehenden Gesetzen widerspricht, darf von der Prüfung nicht abhalten. Der Widerspruch ist oft nur ein scheinbarer und die Naturgesetze selbst ändern sich, wie Virchow sagt und wie oben schon hervorgehoben ist, Tag für Tag. Theorien sind niemals vor den Tatsachen vorhanden. Erst kommt die Beobachtung, und nach ihr macht man die Theorie.

Der elektrische Strom bringt Muskeln nicht zur Zusammenziehung, weil es im Buch steht; es steht vielmehr im Buch, weil der Strom die Kontraktion bewirkt. Es mag nicht nach jedermanns Geschmack sein, diesen erwähnten Dingen näher zu treten. Aber man verdenke es andern nicht, wenn sie nach dem Prinzip einer vorurteilslosen Prüfung sich mit ihnen beschäftigen. So lange die Wissenschaft nicht vorurteilslos und objektiv alles prüft, wird der maßlose Schwindel, dem der tierische Magnetismus usw. dient, fortbestehen. Wenn es einer vorurteilslosen Prüfung gelingt, die Fehlerquellen nachzuweisen, dann wird der Charlatanismus seine Hauptunterstützung verloren haben. Diese Hauptstütze des Charlatanismus ist von jeher die Indifferenz der Vertreter der Wissenschaft gewesen. Die Hauptstütze des Betruges und Schwindels ist die Furcht vieler, Dinge zu untersuchen, die man in schlechter Gesellschaft findet; und doch wie viel mehr leistet derjenige, der objektiv dieselben studiert und der auch das Unwahrscheinlichste prüft, um es evtl. zu widerlegen! Die wahre Aufklärung des Volkes wird nur auf diesem Wege erreicht werden. Die Prüfung auch der mystischen Phänomene wird die Bekämpfung des Aberglaubens viel wirksamer werden lassen, als aller Apriorismus. Die Wissenschaft unterscheidet sich eben dadurch vom blinden Glauben, daß sie ein Dogma nicht anerkennt; es ist aber ein Dogma, wenn man die Unmöglichkeit von Tatsachen behauptet, weil sie in Widerspruch stehen mit anerkannten Naturgesetzen ...

Trotz der sehr großen Fortschritte, die gerade die exakten Wissenschaften gemacht haben, müssen wir uns doch darüber klar sein, daß der innere Zusammenhang zwischen dem Körper und den seelischen Vorgängen uns gänzlich unbekannt ist. Unter diesen Umständen sollte man auch die Prüfung von unerklärlich Scheinendem nicht von der Hand weisen. Freilich stelle man strenge Bedingungen; durch keine Autorität lasse man sich hinreißen, Tatsachen ohne Beweise anzuerkennen."

Seit dieser Zeit habe ich niemals meinen Standpunkt geändert, insbesondere nie etwas für unmöglich erklärt. Diese Behauptung würde so vollständig meinen inneren Anschauungen widersprechen, daß ich eine solche Äußerung niemals getan habe.

•

Zur Oberflächlichkeit kommt eine Gedankenlosigkeit, die man bei den Okkultisten täglich beobachten kann. Sie sagen etwas, weil sie es öfter gelesen oder gehört haben, oder auch willkürliche Schlüsse machen, ohne ernstlich zu überlegen, ob es sich nicht um ein Schlagwort handelt, das jeder Unterlage entbehrt. Weil manche Naturforscher Materialisten sind, und in der Zeit des Aufblühens der Naturwissenschaften im 18. Jahrhundert vielleicht sogar die Zahl der Materialisten besonders groß war, sehen sie in jedem Gegner, der naturwissenschaftliche Methoden beansprucht, einen Materialisten. Die Logik ist nicht gerade überwältigend. Kemmerich¹⁾ hat u. a. folgenden Satz geschrieben: „Als abschreckendstes Beispiel grösster Verirrungen auf materialistischer Seite sei Albert Moll's Vortrag „Über Denkfehler in der Methodik der

¹⁾ Gespenster und Spuk, Ludwigshafen 1921, S. 249.

Okkultismusforschung“ vom 28. April 1921 in der Berliner Psychologischen Gesellschaft angeführt ... Im Gegensatz dazu lehnt die Naturwissenschaft nicht nur das Fortleben der Seele ab, grundsätzlich, um nicht als ancilla Theologiae zu erscheinen, sie hat auch mit vollem Recht für Gemütsbedürfnisse keinen Raum. Sie wittert diese mit Recht oder Unrecht nun überall, wo sie auf übersinnliche Phänomene oder auch nur auf die Beschäftigung mit ihnen stößt.“

Daß ich und andere Kritiker der Okkultisten Materialist bin, — über *Dessoir* ist das gleiche von manchen Okkultisten gesagt worden — wird einfach beweislos behauptet. Kemmerich stützt sich auf einen Vortrag, der sich ausschließlich mit Denkfehlern beschäftigt und nichts mit Weltanschauungen zu tun hatte. Wenn ein Naturwissenschaftlicher logische Gründe gegen Okkultismusgläubige sprechen läßt, so glauben manche Okkultisten, den Kritiker mit dem Vorwurf, er sei grober Materialist, zu widerlegen, als ob die Logik nur bei Materialisten zu Hause wäre. Ich rechne mich so wenig zu den Materialisten, daß es schwer fallen wird, in meinen Arbeiten auch nur einen Satz aufzustöbern, der nach dieser Richtung gedeutet werden könnte. Und wenn ich in meiner Forschertätigkeit nur selten diese Frage gestreift habe, so geschah es deshalb, weil ich sehr oft den Eindruck hatte, daß manche Okkultisten, aber auch andere mit ihrem Spiritualismus oder Idealismus, mit ihrer Gegnerschaft gegen den Materialismus sich nur in Szene setzen wollten, und solches mir fern lag. Ähnlich wie manche ohne jede innere Religiosität bei jeder Gelegenheit Wörter wie Religion und Christentum oder ähnliche im Munde führen, um, wie eine vielfache Erfahrung zeigt, heuchlerisch sich andern überlegen hinzustellen, so geschieht es hier mit dem Vorwurf des Monismus, mit dem Zurschautragen eines Idealismus oder Spiritualismus als Weltanschauung.

Was die weiteren Bemerkungen *Kemmerichs* betrifft, so ist es ebenfalls charakteristisch, mit welcher Leichtfertigkeit er sich über die Naturwissenschaft äußert. Die Naturwissenschaft als solche lehnt das Fortleben der Seelen nicht ab; mindestens viele Vertreter der Naturwissenschaft nicht. Seit *Fechners* und seit *Eduard v. Hartmanns* Streit mit *Oskar Schmidt* sollte es eigentlich jedem klar sein, daß Naturforscher und Materialist nichts miteinander zu tun haben, daß begeistertste Verehrung der Naturwissenschaft und der Naturforschung nicht mit dem Glauben an das Fortleben der Seele kollidiert. Wenn man in der Zeit des Aufblühens der Naturwissenschaften von ihnen die Lösung des Seelenrätsels erwartete, eine Frage, die ich oben besprochen habe, so war das ihr gutes Recht. Daß es ihr nicht gelungen ist, und daß heute zahllose Naturforscher zugeben, daß der Versuch nicht gelungen ist, ist der beste Beweis dafür, daß Naturwissenschaft weder den Materialismus

als Weltanschauung bedingt, noch daß das Seelenproblem von ihr überhaupt zu ihrem Aufgabenkreise gerechnet wird.

Jedenfalls sollten die Okkultisten etwas vorsichtiger sein, ehe sie ihren Gegnern mit dem Schlagwort, „Ihr seid rohe Materialisten“, entgegentreten. Obwohl auch diese Weltanschauung ihre Berechtigung hat, darf man sie nicht wahrheitswidrig ändern unterschieben.

Ähnlich verhält es sich mit dem Schlagwort „Monisten“, das die Okkultisten gern herabsetzend auf ihre Gegner anwenden. Offenbar wissen sie garnicht, was man unter Monismus versteht, daß es z. B. auch einen spiritualistischen Monismus gibt, daß Männer wie Schelling und Hegel ebenfalls Monisten waren. Die Okkultisten wenden das Wort Monismus in ganz populärem Sinne an, was gerade bei Wissenschaftlern ganz und gar unzulässig ist, und denken immer nur an den Monismus im Sinne Haeckels, der nur die physische Welt anerkannte. Gerade Forscher müssen sich von einem solchen Mißbrauch eines wissenschaftlichen Begriffes fernhalten, oder doch mindestens hinzufügen, welche Form des Monismus sie meinen, da Monismus keineswegs etwa identisch ist mit Materialismus. Es dürfte kein Zufall sein, daß sich am Schluß seines zweibändigen Werkes bei Aksakow¹⁾ folgender Satz findet:

„Vom Gesichtspunkte der monistischen Philosophie aus ist der Spiritismus sowohl in seinen Phänomenen, wie in seiner Theorie leicht annehmbar; ja mehr als das, er bietet sich als eine Notwendigkeit dar, denn er vervollständigt, er krönt diese sich mehr und mehr bahnbrechende Weltanschauung, der nur eine einzige, die wesentlichste Sache fehlt: — das Begreifen des Zweckes des Daseins der Dinge und der menschlichen Erscheinung insbesondere.“

Bierbankphilosophen, zu denen zum großen Teil die Okkultisten gehören, mögen das Wort Monismus brauchen wie sie wollen, nur soll der Leser, der sich unterrichten will, wissen, daß es sich hier um Schwätzer handelt, die den Monismusbegriff auch nicht einmal ahnen. Die Okkultisten, die das Wort Monismus identisch mit Materialismus brauchen, decken ihre eigene wissenschaftliche Nacktheit damit auf, und deswegen schien es mir notwendig, diese allenthalben bei den Okkultisten sich findende Wissenschaftlosigkeit auch mit dem Worte zu beleuchten, das sie gar zu gern auf ihre Gegner anwenden.

Noch merkwürdiger mutet es an, wenn Okkultisten ihre Gegner als Materialisten bezeichnen, und gleichzeitig die Telepathie durch Gehirnwellen erklären wollen. Nachdem durch das Radio die Wellen populär geworden sind, glauben Okkultisten gerade dadurch die Telepathie annehmbar zu machen, daß sie ein Analogon der für das Radio benutzten Wellen, Gehirnwellen, die von einer Person auf die andere übergehen,

¹⁾ Animismus und Spiritismus, Leipzig 1894, 2. Band, S. 752.

annehmen. In Wirklichkeit zeigt sich in solcher Auffassung ein unüberbietbarer Materialismus, der auch in der Wirklichkeit nicht die geringste Stützen findet. Denn noch nie ist es gelungen, durch irgend welche Reizung im Gehirn, sei es mit Wellen, sei es durch Elektrizität, sei es mechanisch, einen psychischen Prozeß auszulösen. Wenn man die Gehirnrinde an bestimmten Stellen reizt, so entstehen Bewegungen durch Zusammenziehung bestimmter Muskeln. Aber das ist ein rein mechanischer Akt, keine Willensäußerung, keine psychische Tätigkeit. Die Benutzung der Gehirnwellentheorie zur Erklärung der Telepathie verriät die größte Gedankenlosigkeit, wenn sie gleichzeitig zur Bekämpfung des Materialismus verwendet wird. Die Wellen, die bei einem psychischen Prozeß im Gehirn des einen entstehen, mögen in dem Gehirn des andern analoge Wellen erzeugen, einen psychischen Akt führen sie nicht herbei. Natürlich ist mir bekannt, daß einzelne, die sonst auf materialistischem Standpunkt stehen, gerade deshalb geneigt sind, die Telepathie anzuerkennen, weil sie ihrem Materialismus erklärbar scheint. Wenn aber Okkultisten, die sich sonst als Gegner des Materialismus gebärden, in solcher Gehirnwellentheorie eine Stütze der Telepathie erblicken, so beweist das nur einen vollständigen Mangel an Logik, da, wenn auch bei einer geistigen Tätigkeit Wellen erzeugt werden müssen, das Umgekehrte noch niemals beobachtet ist, daß Wellen, die auf ein Gehirn auftreffen, in diesem eine psychische Tätigkeit erzeugen.

Auf eine weitere Gedankenlosigkeit der Okkultisten ihren Gegnern gegenüber will ich hinweisen. Sie stellen es so dar, als ob die Medien bei den Gegnern, auch bei mir unhöflich oder gar grob behandelt werden. Ich habe oft mit Medien gearbeitet, es wird kein Medium geben, das wahrheitsgemäß sagen könnte, es hätte bei mir jemals die kleinste Unhöflichkeit gefunden. Die Okkultisten suchen es damit zu erklären, daß bei „Skeptikern“ die okkulten Erscheinungen nicht gelingen, während der wahre Grund hierfür natürlich der ist, daß bei kritischen Vorbedingungen noch niemals ein okkultes Phänomen einwandfrei erwiesen worden ist. Freiherr von Schrenck-Notzing und Kröner sind es besonders, die das Märchen verbreitet haben, die Gegner, von denen viele nur die Methoden der Okkultisten, nicht aber die Möglichkeit der Phänomene bekämpfen, seien gegen die Medien so grob, daß die Phänomene nicht gelingen könnten.

Diese Redensarten von Monisten, Materialisten und Grobianen zeigen, daß ohne irgend welche positive Unterlage die Okkultisten gern Schlagworte benutzen, statt wirkliche Beweise zu liefern.

Eine weitere Gedankenlosigkeit ist die Art, wie gewisse Vorgänge zitiert werden, indem sie einer vom andern abschreibt, ohne über die Berechtigung auch nur nachzudenken. So suchen sie Kant besonders gern

als Okkultisten hinzustellen, dabei wärend, was für tüchtige Kerle sie selbst sein müssen. Auch Messer ist im Okkultismus ein Typus der Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit. Messer¹⁾ bringt einen Brief, den Kant am 10. August 1763 an Frl. von Knobloch geschrieben hat:

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und nimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1756, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend gegen 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Chastel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von 15 Personen. Des abends gegen 6 Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei jetzt eben ein gefährlicher Brand in Stockholm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab) und das Feuer griffe sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung. Sonntag morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragt ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte, und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo sie nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montag abends kam eine Estafette, die von der Kaufmanschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstag morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, vom Verluste, den er verursacht und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können.“

Auf diesen Brief legt Messer wert. Demgegenüber sei folgendes gesagt: Auch Kant hat das Recht, in einem Privatbriefe eine Ansicht zu äußern, die er vielleicht wissenschaftlich in der Öffentlichkeit nicht vertreten hätte. Es ist ein Mißbrauch mancher Forscher, Privatbriefe so zu benutzen, wie wenn sie das Evangelium des Forschers bedeuteten, und dieser Vorwurf muß gegen Messer unbedingt hier erhoben werden. Es kommt hinzu, daß Kant so wenig sich der Angelegenheit genau erinnerte, daß er selbst ein falsches Datum angab. Auch Messer ist das nicht entgangen. Der Brand, um den es sich handelte, war nämlich gar

¹⁾ Wissenschaftlicher Okkultismus, Leipzig 1927, S. 3.

nicht 1756, sondern 1759. Und wenn in einem Briefe, den er vier Jahre später schrieb, Kant sich um volle drei Jahre irrt, d. h. die Angelegenheit auf sieben Jahre zurückverlegt, so spricht das hinreichend für jene Fehlerquelle, die ich noch erwähnen werde: die Aussagepsychologie. Hinzu kommt aber etwas anderes, und daß er das nicht einmal erwähnt, muß Messer zum schwersten Vorwurf gemacht werden. Über denselben Vorgang äußert sich nämlich Kant¹⁾ in einem Werke, das er der Öffentlichkeit übergab, ganz anders als in diesem Privatbriefe. Es heißt hier:

„Es war, wo ich recht berichtet bin, gegen das Ende des 1759ten Jahres, als Herr S w e d e n b o r g , aus England kommend, an einem Nachmittage zu Gothenburg ans Land trat. Er wurde denselben Abend zu einer Gesellschaft bei einem dortigen Kaufmann gezogen und gab ihr nach einigem Aufenthalt mit allen Zeichen der Bestürzung die Nachricht, daß eben jetzt in Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuersbrunst wüthete. Nach Verlauf einiger Stunden, binnen welchen er sich dann und wann entfernte, berichtete er der Gesellschaft, daß das Feuer gehemmet sei, imgleichen wie weit es um sich gegriffen habe. Eben denselben Abend verbreitete sich schon diese wunderliche Nachricht und war den andern Morgen in der ganzen Stadt herumgetragen; allein nach zwei Tagen allererst kam der Bericht davon aus Stockholm in Gothenburg an, völlig einstimmig, wie man sagt, mit S w e d e n b o r g s Visionen.“

Wie mißtrauisch Kant dem Fall gegenüber war, ergibt sich am besten daraus, daß der Abschnitt überschrieben ist: „Eine Erzählung, deren Wahrheit der beliebigen Erkundigung des Lesers empfohlen wird.“ Schon aus der Überschrift geht hervor, daß Kant keineswegs die berichteten Dinge für bewiesen hielt. Er berichtet hier einige merkwürdige Sachen, darunter auch das Schauen des Stockholmer Brandes, und er beginnt die Berichte mit folgendem Satz²⁾: „Folgende Erzählungen haben keine andere Gewährleistung, als die gemeine Sage, deren Beweis sehr mißlich ist.“ Und er beginnt die Geschichte des Stockholmer Brandes mit folgenden Worten: „Die dritte Geschichte ist von der Art, daß sich sehr leicht ein vollständiger Beweis ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit muß geben lassen. Das war, wo ich recht berichtet bin, gegen das Ende des Jahres 1759.“

Man sieht also, wie stark das Mißtrauen Kants gegen die Richtigkeit der Erzählungen, die er mit der gemeinen Sage vergleicht, gewachsen ist. Hätte Kant aber auch dauernd an das Hellsehen durch S w e d e n b o r g geglaubt, so wäre auch das noch kein Beweis; denn auch Kant kann sich irren, und wir haben seit Kant ein neues Wissenschaftsgebiet, wenn auch nicht ganz neu erschlossen, so doch in seiner Bedeutung erkannt, die Aussagepsychologie. Ist es nicht schon merkwürdig, daß in dem Kantschen Briefe an Frl. v o n K n o b l o c h zwei-

¹⁾ Träume eines Geistersehers, Königsberg 1766, abgedruckt in Immanuel Kants Werken, herausgegeben von Ernst Cassirer, Bd. II, Berlin 1912, S. 372.

²⁾ a. a. O. S. 371.

mal über das Feuer das Jahr 1756 angegeben ist, obwohl es 1759 stattfand? Ferner: der Brief an Frl. von Knobloch ist vom 10. August 1763, d. h. nach seiner Mitteilung sieben Jahre nach dem Brande geschrieben, in Wirklichkeit allerdings nur vier Jahre später. Kant hat aber auch den ganzen Fall nicht etwa unmittelbar erfahren, sondern er hat ihn nach den Aufzeichnungen eines Freundes niedergeschrieben, und diese hatten es wieder von andern Leuten gehört, die Augenzeugen des Vorfalles gewesen sein sollen. Vier Jahre hindurch konnte also die Gerüchtebildung sich auswirken, und wir wissen heute, wie wenig glaubwürdig, wenn einer ein großes Erlebnis dem andern erzählt, die Angaben oft sind. Aber dieser in der Tat durch die moderne Aussageforschung in ein ganz anderes Licht gerückte Fall wird immer wieder von den Hellsehlgläubigen zitiert, ohne daß sie sich um die moderne Wissenschaft irgendwie dabei kümmern. Wer sich über die Tatsachen unterrichten will, findet eine sehr kritische Darstellung bei R. Hennig¹⁾. Es ergibt sich daraus, daß ein Hellsehen Swedensborgs überhaupt nicht bewiesen ist.

Denen, die Kant aber gar als Stütze des Spiritismus glauben ansehen zu dürfen, oder auch des „wissenschaftlichen“ Okkultismus, denen empfehle ich, auch jene Stelle bei Kant nachzuschlagen, wo er, ebenfalls in den „Träumen eines Geistersehers“²⁾, folgendes sagt:

„Wenn nun aber alles auf solchen Fuß genommen wird, so muß auch die Art, dergleichen Adepten des Geisterreichs zu behandeln, von derjenigen nach den obigen Begriffen sehr verschieden sein, und da man es sonst nötig fand, bisweilen einige derselben zu brennen, so wird es jetzt genug sein, sie nur zu purgieren. Auch wäre es bei dieser Lage der Sachen eben nicht nötig gewesen, so weit auszuholen und in dem fieberhaften Gehirne betrogener Schwärmer durch Hülfe der Metaphysik Geheimnisse aufzusuchen. Der scharfsichtige Hudibras hätte uns allein das Rätsel auflösen können; denn nach seiner Meinung: wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobt, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt, geht er abwärts, so wird daraus ein F-, steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung.“

Wären diese Worte heute geschrieben, so könnte man sie als schönste Satire auf das Teleplasma auffassen, das bei den verschiedensten Medien aus dem Munde quillt, und ein Herr, der die Echtheit mancher okkulten Vorgänge anerkennt, sagte mir, er müsse bei dem aus dem Munde kommenden Teleplasma stets an diese Kantsche Derbheit denken.

Ich habe „den Fall“ Kant angeführt, weil er ein Zeichen der Ge-

¹⁾ Das Urteil über Swedenborg im Lichte der heutigen Wissenschaft. Zeitschr. f. Kritischen Okkultismus, Stuttgart 1927, 2. Bd., 2. Heft.

²⁾ Immanuel Kant, Vorkritische Schriften, Band II. Herausgegeben von Dr. Artur Buchenau, Berlin 1912. „Träume eines Geistersehers“, Königsberg 1766, S. 364.

dankenlosigkeit der Okkultisten ist, wenn nicht etwa ein viel härteres Wort berechtigt sein sollte. Darf ein Forscher wie Messer den Privatbrief an Frl. von Knobloch veröffentlichen, ohne jene Stelle aus den Werken Kants mitzuteilen, die dieser selbst der Öffentlichkeit übergab? Wenn auch Messer nachher auf die Träume eines Geistesehers zu sprechen kommt, und das abfällige Urteil Kants über Swedenborg erwähnt, so ist es doch in hohem Grade leichtsinnig, diesen privaten Brief als Stütze für Kants Anschauungen anzuführen, nicht aber das, was Kant der Öffentlichkeit gegenüber vertreten wollte.

Noch einiges, was hierher gehört. Die Okkultisten behaupten, für die Phänomene sei die Dunkelheit notwendig, besonders für Materialisationen und sonstige Teleplastik, auch für Telekinese. Mitunter wird sogar angedeutet, daß das Licht nicht nur die Phänomene störe, sondern sogar das Medium gesundheitlich schädigen könnte. Wie verträgt sich damit die Tatsache, daß die Okkultisten behaupten, sie könnten mit Blitzlicht die Vorgänge photographieren, ja sogar den Kinematographen verwenden, dessen blendendes Licht wohl nicht dunkler ist als eine gewöhnliche Zimmerbeleuchtung?

Die Okkultisten sagen, die Kette, die zur Verstärkung des Stromes — welchen Stromes, wird gewöhnlich nicht gesagt, höchstens das unklare Wort vom Odstrom erwähnt — gebildet wird, dürfe nicht gelöst werden, weil das dem Medium ebenfalls schaden könnte. Wie verträgt sich damit die Tatsache, daß Freiherr von Schrenk-Notzing, als es sich nicht um sein Medium, sondern um das von andern Forschern handelte, ruhig die Kette löste und die Täuschung nachwies?

Es wird bei den Sitzungen verboten, das Teleplasma zu berühren. Warum das Verbot erfolgt, weiß man nicht. Gelegentlich wird angedeutet, es könnte das der Gesundheit des Mediums schaden. Aber Freiherr von Schrenck-Notzing hat sich doch bei der Berührung des Teleplasmas photographieren lassen, und der Zoologe Zimmer in Berlin erzählt von der genauen Betastung der teleplastischen Hand, deren Finger seine Hand festhielten, und die sich von einer menschlichen Hand nicht unterschied. (Über das letztere wundern sich übrigens die Skeptiker nicht, weil sie eben annehmen, daß Zimmer eine menschliche Hand, und zwar die des Mediums, gehalten hat, während er glaubte, es sei eine teleplastische.) Wenn immer wieder Beispiele dafür angeführt werden, daß man das Teleplasma berühren kann, ohne daß es schadet, warum wird es dann den andern Teilnehmern verboten? Oder war nur die Berührung durch Freiherr von Schrenck-Notzing, Zimmer und einigen andern Auserwählten für das Medium unschädlich?

Wohin wir blicken, überall finden wir Widersprüche gegen die Logik, und wo sich diese in solch aufdringlicher Häufigkeit wie im

Okkultismus finden, ist der Verdacht berechtigt, daß Anordnungen sowohl wie Verbote lediglich nach der Richtung erfolgen, daß nicht etwa die Aufdeckung einer Täuschung möglich ist. Jedenfalls haben uns bis heute die Okkultisten noch keinerlei Aufklärung über diese merkwürdigen Ungereimtheiten gegeben. Sie nehmen sie fast automatisch und gedankenlos als selbstverständlich hin. Nachdenkliche Kritik findet sich bei ihnen nirgends; denn sonst hätten sie schon einmal auch nur einen kleinen Versuch zur Aufklärung dieser seltsamen Widersprüche machen können.

*

Staunen muß man immer wieder über jenen hohen Grad von Leichtgläubigkeit, den man bei Okkultisten findet. Unter ihnen können wir deutlich verschiedene Gruppen unterscheiden; die einen, die nur eine bestimmte Gruppe von Phänomenen beweislos hinnehmen, die andern, die leichtfertig von den Scheinbeweisen der einen Phänomenengruppe, sofort, selbst ohne Scheinbeweise, auf die Echtheit anderer Phänomene schließen. So finden wir Personen, die, wenn das Hellsehen ihnen bewiesen scheint, auch die Telepathie anerkennen, ja sogar die physikalischen Phänomene, Telekinese und Teleplastik. Andererseits hat sich in neuerer Zeit immer mehr eine große Gruppe von Okkultisten abge sondert, die offensichtlich der Telepathie und dem Hellsehen den parapsychischen Phänomenen freundlich gegenüberstehen, hingegen die parapsychischen Phänomene, Teleplasma, Telekinese, Klopföne ablehnen. Ich glaube sogar, daß der Kampf oder vielmehr die Kritik, der parapsychischen Phänomene, Hellsehen und Telepathie, weit härteren Widerstand finden wird, als die gegen die parapsychischen Erscheinungen.

Die Leichtgläubigkeit okkulten Phänomenen gegenüber hängt natürlich mit der affektiven Einstellung zusammen. Der Wunsch, etwas zu erleben, läßt die Kritik schweigen, ähnlich wie so oft im Leben, wo der Wunsch, etwas zu erreichen, eine kritische Einstellung hindert und zur Leichtgläubigkeit führt. Diese Tatsache kennen Betrüger genau; darauf bauen sie ihren Plan. Ich erinnere an die Heiratsschwindler, denen der Frauen Wunsch, verheiratet zu sein, das Schwindeln erleichtern. Das Mädchen, das, aus natürlichem Eheinstinkt oder, weil es sich seiner Ehelosigkeit vor den Freundinnen schämt, oder weil ihn der Titel des angeblichen Heiratskandidaten imponiert, weil auch wohl materiell versorgt sein will, glaubt dem Betrüger alles. Auf den Fall *Unruh* denke ich an anderer Stelle einzugehen, auf jenen Mann, der zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, nachdem ihm *Freiherr von Schrenck-Notzing* ins Garn gegangen war, und etwa 700 000 Mk. von dem Gelde seiner Frau eingebüßt hatte. Auch hier seine Leichtgläubigkeit, daß Elektrizität ohne Elektrizitätsquelle geliefert wird. Von mancher Seite wird

angenommen, daß hier Freiherrn von Schrenck-Notzing rein geschäftliche Interessen leiteten, er aber seiner Leichtgläubigkeit zum Opfer fiel.

In Budapest machte man Untersuchungen mit dem Medium Laszlo, an denen auch mehrfach Freiherr von Schrenck-Notzing teilnahm. Ich komme auf diese Sitzung noch zu sprechen. Hier will ich nur eines erwähnen. In den Sitzungen hat das Medium dreist, und dabei offenbar sehr geschickt, betrogen, auch in den Sitzungen, die er vor Mitgliedern der dortigen metapsychischen Gesellschaft gab. Er hat künstliches Teleplasma erzeugt, und zwar, wie er behauptete, aus Watte mit Gänsefett. Es stellte sich aber heraus, daß auch Mitglieder der genannten Gesellschaft seit längerer Zeit von den Schwindelmanövern unterrichtet waren, ohne den andern, besonders dem Vorsitzenden Tordai und Freiherrn von Schrenck-Notzing Mitteilung zu machen. Ein Arzt, ein Maler und ein Jurist waren Mitwisser. Kröner gab zu, daß Freiherr von Schrenck-Notzing getäuscht worden ist, und meinte nur, solche Schlechtigkeit hätte er niemand zutrauen können, die so weit ging, daß Mitglieder der Gesellschaft an der Täuschung beteiligt waren. Ich bin nie so vertrauensselig gewesen, und als ich vor der Möglichkeit warnte, sich unter Umständen vom Experimentator täuschen zu lassen, wurde von okkultistischer Seite diese selbstverständliche Warnung nicht für die Pflicht eines skeptischen Forschers, sondern als überflüssig und unnötig hingestellt. Ich traue schon manchem Forscher zu, daß er beim Okkultismus mogelt, auch einzelnen, die nicht entlarvt sind, und halte diesen Standpunkt für den einer gesunden Skepsis.

„Wenn ich anerkennen soll, daß ein Tisch in die Höhe geht, daß eine Spieluhr plötzlich zu spielen anfängt, ohne daß sie mechanisch in Tätigkeit gesetzt werden kann, so habe ich das Recht, zu fordern, daß die Anwesenden, einschließlich des Experimentators, und wenn er auch der größte der Wissenschaft und hochadelig wäre, nicht an einer Täuschung mitwirken können. Ein blindes Vertrauen zu irgendeinem Experimentator würde nicht mehr eine voraussetzungslose Forschung ergeben, sondern würde eben nur wieder auf dem Vertrauen beruhen, das rein subjektiv ist.“

Mein Standpunkt ist ähnlich dem von Erich Becher, der bei den Sitzungen mit Willi Schneider erklärte: „Leider konnten keine Sitzungen veranstaltet werden, ohne daß Baron Schrenck und ihm nahestehende Okkultisten anwesend waren.“ Das Vertrauen in bestimmte Personen ist subjektiv. Eine Verpflichtung, jedem Experimentator zu trauen, habe ich stets abgelehnt, zumal da unter Umständen der Experimentator aus lauterer Motiven an der Täuschung beteiligt sein kann. Man nehme den Fall, daß er, von den okkulten Fähigkeiten eines Mediums überzeugt, andere überzeugen will, vielleicht sogar, um sie zu einer nach seiner Ansicht höheren Weltanschauung zu führen. Die Kräfte des Mediums reichen aber bei der Demonstration nicht aus, und

nun sucht der Experimentator, um die Anwesenden zu überzeugen und zu „höheren Menschen“ zu machen, durch eine Täuschung die Echtheit des Mediums zu beweisen. Ich halte es für möglich, daß das mitunter geschieht. Daß eine Täuschung aus schlechten Motiven erfolgen kann, vielleicht um Geld zu verdienen, bestreite ich damit natürlich nicht.

Im übrigen zeigt die Geschichte des Okkultismus, daß Beteiligungen von Zirkelteilnehmern an der Täuschung mehrfach vorgekommen sind. Der gewiß zuverlässige Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo teilte seinerzeit mit, daß er durch einen seiner Freunde wiederholt getäuscht wurde. Ein anderer Fall hat seinerzeit größtes Aufsehen erregt. Er spielte in Düsseldorf. Der dortige spiritistische Freiherr v. Erhardt nahm vor den Sitzungen den Anwesenden das Ehrenwort ab, daß sie sich bei Betrügereien nicht beteiligen würden. Ob es richtig ist, solches Ehrenwort zu fordern, darüber könnte man streiten. Wenn aber jemand versprochen hat, mit oder ohne Ehrenwort, die Sitzung nicht zu stören, auch nicht durch Entlarvung, nicht durch betrügerische Nachahmung von Phänomenen die Erforschung der Wahrheit zu hindern, ist er daran gebunden. Der Fall des Freiherrn von Erhardt blieb insofern unklar, als der andere, E.¹⁾ damals Mitglied einer okkultistischen Gesellschaft in Düsseldorf, heute ein bekannter Schriftsteller, nachher bestritt, daß er solches Ehrenwort gegeben hätte. Ein Mißverständnis war jedenfalls möglich, ja sogar wahrscheinlich. Aber gleichviel, Tatsache ist, daß E. in der Sitzung Phänomene vortäuschte, nach Freiherr v. Erhardts Darstellung die folgenden: Tischbewegungen und Klopf-töne, automatisches Schreiben, Apporte und Trance, indem sich E. selbst angeblich in einen Trancezustand versetzte. Einmal wurde ein Tausendmarkschein apportiert; wie sich herausstellte, eine Blüte, eine humoristische Imitation. Meines Wissens²⁾ ist auch später gegen E. nichts weiter erfolgt. Wenn ich auch von der Ehrenhaftigkeit des Freiherrn von Erhardt persönlich einen tadellosen Eindruck gewann, so glaube ich doch, daß hier ein Mißverständnis vorgelegen hat. Im übrigen habe ich den Fall nicht wegen des Ehrenwortes erwähnt, sondern deshalb, weil auch er beweist, daß sich Zirkelteilnehmer wiederholt an der Täuschung beteiligten, und daß schon deshalb mit solcher Möglichkeit gerechnet werden muß.

Jedenfalls dürfte der von mir schon vor längerer Zeit empfohlene Standpunkt, nicht ohne weiteres jedem Experimentator oder Sitzungs-

¹⁾ E. war damals Referendar und die Angelegenheit wurde seinem vorgesetzten Landgerichtspräsidenten unterbreitet, der nach Prüfung des gesamten Materials eine Verletzung des Ehrenworts durch E. nicht festzustellen vermochte und deswegen ein Einschreiten gegen ihn ablehnte.

²⁾ Freiherr von Erhardt, Ehre und Spiritismus vor Gericht, Berlin 1897.

teilnehmer zu trauen, durch diese Erfahrungen eine wesentliche Stütze erhalten. Auch Karl Bruck¹⁾ hat sich zu dieser Überzeugung durchgerungen, nachdem gerade bei den Okkultisten seinerzeit außerordentliche Empörung darüber herrschte, als ich erklärte, ich hätte nicht nötig, eine bona fides bei allen Experimentatoren anzunehmen. Wenn Charles Richet²⁾, obschon scherzhaft, eine Anekdote über den berühmten Ampère berichtet, so spricht das dafür, daß man bei Okkultisten ebenfalls vorsichtig sein muß.

„In einer Sitzung des Pariser Psychologischen Instituts erzählte d'Arsonval in geistreicher Weise, wie der große A. M. Ampère, als bei einem vor einer akademischen Kommission gezeigten elektrischen Experiment die Nadel entgegen seinen Behauptungen in Ruhe blieb, dieselbe leicht mit dem Finger anstieß, da er sie unter allen Umständen bewegt sehen wollte. Als er einige Zeit darauf das Experiment, diesmal mit Erfolg, wiederholte, sagte er, triumphierend auf die Nadel zeigend: „Dieses Mal bewegt sie sich von selbst.“

Warum soll ich verpflichtet sein, Okkultismusforschern bedingungslos zu vertrauen, daß sie nicht künstlich nachhelfen? Wir haben gesehen, daß solche Fälle bekannt geworden sind. Wären sie aber nicht bekannt geworden, so wäre meine nach dieser Richtung ausgesprochene Warnung trotzdem berechtigt.

Unter den Sitzungsteilnehmern finden wir eine Gruppe, die besonders Mißtrauen verdient: die Freundin oder den Protektor des Mediums. Die stete Begleiterin von Eva C. war Frau Bisson. Ist es etwas so Ungeheuerliches, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Frau Bisson an einer Täuschung beteiligt ist und Eva C. Dinge zusteckt, mit denen sie ihre Materialisationen macht? Als v. Gulat-Wellenburg seinerzeit verlangte, daß man Frau Bisson eine zeitlang von den Sitzungen fernhalte, ging Freiherr von Schrenck-Notzing nicht darauf ein. Ja er teilte den Verdacht seines Kollegen der Frau Bisson mit. Jedenfalls hatte das zur Folge, daß Frau Bisson beleidigt war und v. Gulat-Wellenburg ausgeschlossen wurde, und da ihm daran lag, an den Sitzungen teilzunehmen, erst einen Entschuldigungsbrief an Frau Bisson schreiben mußte, ehe er wieder zugelassen wurde. Hat das etwas mit Wissenschaft zu tun, daß man nicht mit der Möglichkeit rechnen darf, daß eine bestimmte Person an der Täuschung beteiligt ist³⁾ und daß Freiherr von Schrenck-Notzing solchen ihm vertraulich geäußerten Verdacht sofort weitererzählt? Man muß sich klar darüber sein, ob man nach den Regeln

¹⁾ Experimentelle Telepathie, Stuttgart 1925, S. 22.

²⁾ Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik, S. 354.

³⁾ Die Behauptung von Freiherr von Schrenck-Notzing, Frau Bisson selbst sei untersucht worden und dadurch eine Täuschung unmöglich, hat mit der obigen Kardinalfrage nichts zu tun, zumal da die Gründlichkeit der Untersuchung viel oder sogar fast alles zu wünschen übrig ließ.

der Wissenschaft arbeitet, oder ob der Arbeitsraum einen Salon darstellt. Was hätte man wohl gesagt, wenn Röntgen sich geweigert hätte, die von ihm entdeckte Strahlenart, unbekümmert um das persönliche Vertrauen zu ihm, zu untersuchen? Wenn man einwendet, daß man die Regeln des gesellschaftlichen Verkehrs befolgen müsse, dann soll man lieber wahrheitsgemäß sagen, daß eine wissenschaftliche Untersuchung dadurch zur Unmöglichkeit wird. Im übrigen kann man bei gutem Willen, ohne zu verletzen, den Forderungen der Wissenschaft genügen. Nur muß verlangt werden, daß der Experimentator, mit dem man die Frage bespricht, nicht zum Klatschmaul sich erniedrigt und die vergiftete Atmosphäre im Untersuchungsraum erzeugt. Man könnte der Frau Bisson solches durchaus in verbindlicher Form mitteilen, und wenn sie sich dann trotzdem geweigert hätte, waren allerdings die Akten über den Fall Eva C. sofort zu schließen. Vielleicht hat auch Freiherr von Schrenck-Notzing es ihr in unanfechtbarer Form gesagt. Wenn dies der Fall war, mußte Freiherr von Schrenck-Notzing ihr ohne Umschreibung sagen, daß der Fall damit erledigt sei. Auf die Verwechslung eines gesellschaftlichen Salons mit einem wissenschaftlichen Untersuchungsraum muß jeder ehrliche Forscher verzichten.

In andern Fällen ist das Vertrauen zum Medium selbst, d. h. die Leichtgläubigkeit des Experimentators das, was die wissenschaftliche Untersuchung schädigt. Crookes verteidigte sein junges Medium, Frl. Cook, gegen jeden Verdacht; er fühlte sich dazu verpflichtet, weil sie ein Weib, „jung, zartfühlend und unschuldig“ sei¹⁾. Wenn Crookes meinte, es tue Vernunft und gesundem Menschenverstand mehr Gewalt an, zu glauben, daß ein junges Mädchen einen lange Jahre betrügen könne, als zu glauben, daß Katie — der Geist — war, was sie zu sein behauptete, so spricht das dafür, daß man ein großer Laboratoriumsgelehrter sein kann, ohne von der Frauenseele viel zu wissen.

Ähnliches sehen wir immer wieder; ein festbleibendes Vertrauen der Experimentatoren zu ihren Medien. Der unglückliche Crawford, der, wie selbst von Okkultisten zugegeben worden ist, von seinem Medium Kathleen Goligher und von dessen Familie lange Zeit getäuscht worden ist und aus unbekanntem Gründen den Freitod suchte und fand, hatte, wie man erkennen kann, ein bleibendes Vertrauen zu seinem Medium und zu dessen Familie, statt Skepsis zu üben, die erste Pflicht des Forschers.

Nicht nur die Okkultisten, sondern auch deren Gegner unterscheiden das bezahlte und das unbezahlte Medium und glauben, daß das unbezahlte, besonders wenn es aus der „Gesellschaft“ stammt, ver-

¹⁾ Adolf F. Meyer, Materialisationen und Teleplastic, München und Wiesbaden 1922.

trauenswürdiger sei. Ich bin anderer Ansicht. Geld ist nicht immer die Haupttriebfeder, sicherlich nicht die einzige beim Betrügen. Es gibt viele, die die Eitelkeit, die Ehrsucht viel stärker motiviert. Man stelle sich eine einfache Frau aus dem Volke vor, z. B. die Ehefrau eines Straßenbahnschaffners. Muß es ihr nicht sehr schmeicheln, wenn die Gattinnen höchster Offiziere, Frauen aus dem hohen Adel sie als eine besonders begnadete Person ansehen, sie mit Küssen begrüßen, während sich doch sonst solch hohe Damen gewöhnlich am liebsten desinfizieren, wenn sie einem Mann oder einer Frau aus dem Volke das Händchen gereicht haben? Der Wunsch, verdienen zu wollen, kann weit zurücktreten hinter dem Verlangen, eine Rolle zu spielen. Umgekehrt kann jener Wunsch auch Personen aus der „Gesellschaft“ beeinflussen, z. B. der Wunsch, ein Taschengeld zu manchen Einkäufen extra zu verdienen. Beides, der Wunsch zu verdienen, aber auch der, in den Mittelpunkt eines großen Kreises zu rücken, als Frau mit besonderen Gaben, die den Verkehr mit dem Jenseits vermittelt, kann zur Täuschung Anlaß geben. Ich habe stets lieber mit bezahlten Medien gearbeitet als mit unbezahlten, und besonders ungern mit solchen aus der „Gesellschaft“. Den bezahlten Medien kann man viel eher zumuten, sich gründlich untersuchen zu lassen als der vornehmen Dame. Die Besprechung über solches Medium beginnt gewöhnlich damit, daß der Einführende dem Skeptiker auseinandersetzt: „Sie werden doch nicht glauben, daß die Frau Baronin X. oder die Frau Rittmeister v. Y. schwindelt. Diese entzückende Frau, wenn Sie die erst sehen werden, da werden Sie sich selbst sagen, da ist jeder Verdacht ausgeschlossen.“ Im Gegensatz zu solcher Einstellung halte ich Mißtrauen, das durchaus nicht gezeigt zu werden braucht und am allerwenigsten in verletzender Weise geäußert werden soll, für notwendig.

Jedenfalls ist ein bezahltes Medium oft weit leichter zu untersuchen als das unbezahlte Medium der Gesellschaft, dem man die Bedingungen meistens gar nicht zumuten darf, die beim bezahlten Medium unter Umständen selbstverständlich sind oder doch allgemein verstanden werden. Die Dame der Gesellschaft als Apportmedium kann gar nicht so untersucht werden, wie es notwendig ist. Selbst beim bezahlten Medium kann man kaum je eine eingehende Untersuchung machen, weil das Schamgefühl eine Grenze setzt. Selbst da, wo man den Mastdarm untersucht hat, bei dem Medium Laszlo, hat man sich übrigens täuschen lassen und das im Mastdarm versteckte Teleplasma nicht gefunden.

Ich habe im Vorhergehenden das bezahlte und das unbezahlte Medium unterschieden. Richtiger ist charakterologisch die Unterscheidung zwischen treuherzigem Medium und der Primadonna. Unter den Nichtbezahlten finden sich viele, die dieses treuherzige Wesen zur Schau

tragen. Ein solches Medium hat, wenn es spricht und den Besuchern entgegenkommt, etwas so Liebes und Gutmütiges an sich, es könnte mit größtem Erfolge die Naive in jedem Theaterstück spielen, wenn auch zuweilen das Alter schon ein höheres ist. Ein solches treuherziges Medium äußert sich etwa in folgender Weise: Ich bin nun 48 Jahre alt geworden, bald habe ich ein halbes Jahrhundert hinter mir. Ich habe vom Leben nichts zu erwarten, nur meinen Mitmenschen will ich dienen, wenn in meiner Gegenwart Tische sich verschieben und ähnliches eintritt. Ich kenne skeptische Okkultisten, die von dieser naiven Treuherzigkeit mitunter selbst stark beeinflußt werden, und es ist sehr schwer, hier mißtrauisch zu bleiben, und trotzdem ist das Mißtrauen auch gegenüber dieser gespielten Naivität notwendig. Man soll dieser Treuherzigkeit auch bei okkultistischen Sitzungen nicht trauen und sich nicht etwa dadurch in den notwendigen Vorsichtsmaßregeln gegen Täuschungen beeinflussen lassen. Die Menschen, die sich dumm stellen, sind oft die raffiniertesten und gefährlichsten. Keine Sentimentalität darf gegenüber dem Pseudomedium herrschen. Es ist aber interessant zu hören, wie sogar große berühmte Medien durch diese Treuherzigkeit ihre gelehrten Untersucher in Sicherheit wiegen und täuschen.

In anderen Fällen ist das Medium ganz anders, eine Primadonna, deren Launen man schonen muß, und dauernd ist der Forscher hier in Aufregung, daß ihm seine Primadonna entwischen könnte; denn dann ist er blamiert oder vielmehr, er fürchtet das. In Wirklichkeit kann das niemand als eine Blamage auffassen, sondern man wird es ihm hoch anrechnen müssen, wenn er im Interesse der Wissenschaft die Primadonna-launen nicht hinnimmt. Aber gewöhnlich gibt er nach. Eine solche Primadonna lebt auch ganz gut bei ihrer Tätigkeit als Medium, sie amüsiert sich innerlich noch dazu köstlich über die Rolle, die sie spielt. Auch hier wird eine ernste Untersuchung niemals stattfinden; denn gar zu leicht tritt ein hysterischer Anfall ein, oder die Primadonna fängt an zu weinen, daß man ihr überhaupt einen Betrug zutraut.

Nun stelle man sich vor, daß einer Primadonna zugemutet wird, sich so untersuchen zu lassen, wie es wirklich vom korrekten Standpunkt der exakten Wissenschaft nötig wäre, ganz und gar entkleidet, ohne Hemd, nicht nur die Mundhöhle und die Nase, die Ohren und die Achselhöhle sind zu untersuchen, sondern auch Scheide und Mastdarm. Gelegentlich wird uns zwar mitgeteilt, man hätte diese Körperhöhlen untersucht. Ich bezweifle es, ob das bei einem Medium, das sich wie eine Primadonna benimmt, überhaupt möglich ist. Einige lehnen es auch ganz offen ab, einige der berühmtesten Medien sind niemals genau untersucht worden.

Im übrigen gibt es auch noch andere Möglichkeiten des Verstecks. Laszlo, von dem feststeht, daß er im Mastdarm das Teleplasma hatte.

ohne daß es gefunden wurde, behauptet sogar, er hätte das präparierte Teleplasma Freiherrn von Schrenck-Notzing in die Tasche gesteckt, als er ihn untersuchte, und als er nachher in seine Nähe kam, um die Phänomene zu beobachten, habe er es wieder aus seiner Tasche herausgenommen. Freiherr von Schrenck-Notzing hat die Möglichkeit solcher Täuschung bestritten. Vielleicht hatte er recht, vielleicht hat er aber hier die raffinierte Dreistigkeit Laszlos ebenso unterschätzt wie sonst.

Einer der Hauptgründe gegen die Annahme von Betrügereien liegt offenbar in dem Umstand, daß dem Medium solche Schlechtigkeit gar nicht zugetraut werden kann, wie sie der Betrug darstelle. Hierbei findet sich aber ein grundlegender Irrtum der Okkultisten. Sie beurteilen die Täuschung vom ethischen oder gar rechtlichen Standpunkt aus und meinen, daß der strafbare Betrug doch eine überaus verwerfliche Handlung sei, aber auch wenn wir nicht eine strafbare Handlung finden, so ist doch die Täuschung des wissenschaftlich forschenden Experimentators eine überaus unethische. Wie so häufig, versetzt sich auch hier der Beurteiler nicht in die Seele des andern, sondern von seiner eigenen seelischen Verfassung aus beurteilt er die Tat. Wenn ein Medium betrügt, ist das ethisch, meistens auch juristisch, ganz anders zu beurteilen, als wenn es der Forscher täte. Die Entrüstung über das schwindelnde Medium, die wir ebenso bei Okkultisten, wie bei Antiokkultisten finden, ist vielfach ganz unberechtigt. Meistens handelt es sich vom Standpunkt des Mediums aus um einen Ulk, das Medium sieht die Sache wie einen Aprilscherz an. So gibt es auch andere Fälle, wo die bewußte Täuschung als so selbstverständlich angesehen wird, daß kein Normaler den Standpunkt der Ethik zugrunde legen wird, die jede bewußte Unwahrheit verurteilt. Es könnte sogar sein, daß es sich strafrechtlich um einen Betrug handelt, und trotzdem ist die Täuschung keineswegs so verwerflich, wie es viele, die über Okkultismus schreiben, darstellen. Dabei gebe ich ohne weiteres zu, daß man, wenn ein Mann wie S l a d e so vornehme Gelehrte, wie F e c h n e r und Wilhelm W e b e r grob täuschte, wie er es nach meiner Überzeugung getan hat, man sich innerlich aufbäumt und Empörung darüber entsteht, daß verehrungswürdige Vertreter der Wissenschaft so schwer verulkt werden. Aber das darf uns nicht veranlassen, den Charakter des M e d i u m s von unserm Standpunkt aus zu beurteilen. Es gibt sogar schwere Verbrechen, bei denen man mehr lacht, als daß man in dem Täter den abgrundtiefen Verbrecher sieht; man denke an den H a u p t m a n n v o n K ö p e n i c k. Und jedenfalls muß man sich, wenn man ethisch die Frage wertet, in die Rolle des Mediums versetzen, und wenn man das tut, wird man eher zum Lachen geneigt sein als zu einer Kapuzinerpredigt. Die Leichtgläubigkeit entsteht gerade dadurch, daß

der Forscher nur an eine überaus verwerfliche Handlung denkt, die diesem Medium nicht zuzutrauen sei.

Wenn man diesen Standpunkt verläßt, wird man das Medium gar nicht so sehr verurteilen, und dieses selbst ist innerlich auch gar nicht so sehr empört darüber, wenn der Antiokkultist das ganze als einen Ulk ansieht. Diejenigen, die empört sind, sind nur die angeblichen Okkultismusforscher, die in ihren heiligsten Gefühlen verletzt sind, wenn man dem Medium eine Täuschung nachsagt. Ja, ich bin sogar überzeugt, daß manches Medium dem Antiokkultisten unter vier Augen durchaus eingestehen würde, daß es sich über die Verulkung dieser vornehmen Okkultisten amüsierte, wenn es Gelegenheit hätte, mit ihm unter vier Augen zusammenzukommen und seiner Diskretion sicher wäre.

VI. Zur Psychopathologie der Okkultisten.

Sobald man von dem psychischen Zustand der Okkultisten spricht, denken die meisten an Zöllner, weil allgemein behauptet wird, Zöllner sei geisteskrank gewesen. Was diese Frage anlangt, so darf man ihr nicht zu große Bedeutung beimessen. Allerdings scheint mir Zöllner mindestens am Ende seines Lebens geistig abnorm gewesen zu sein. Wer seine Werke aus der letzten Zeit liest, u. a. seine Arbeit „Zur Aufklärung des deutschen Volkes“, Leipzig 1880, kann kaum daran zweifeln, daß man es mit einem psychisch abnormen Mann zu tun hatte.

Zöllner (1834—1882) wurde 1872 in Leipzig Ordinarius für Astrophysik. Er galt als eine Zierde deutscher Forschung, sein Charakter als tadellos. Schon unmittelbar nach Erscheinen seines Werkes „Über die Natur der Kometen“, etwa 1872, begannen Gerüchte aufzutauchen, er sei geistesgestört. Er¹⁾ selbst führte sie auf Helmholtz und Dubois-Reymond zurück, von denen der erste, selbst von vornehmer Gesinnung, sicherlich nicht leichtfertig solches gesagt hätte. Die Gerüchte über seine Geistesstörung nahmen zu, als er Spiritist geworden war, und man wollte damit seine Bekehrung zum Spiritismus erklären. Daß er in den letzten Jahren seines Lebens psychisch abnorm war, wird auch von ihm wohlgesinnter Seite zugegeben. Ob man es mit einer ausgesprochenen Geisteskrankheit zu tun hatte, oder mit einem Psychopathen, bei dem offensichtlich starke Erregungszustände herrschten, in denen sich schwerste Verbitterung zeigte und die sich u. a. als manische Äußerungen im Schrifttum äußerten, mag zweifelhaft sein. Seine von allen Seiten bestätigte Ehrenhaftigkeit und seine große Bedeutung als Gelehrter

¹⁾ Zöllner, Zur Aufklärung des deutschen Volkes, Leipzig 1880, S. 17.

werden damit nicht angetastet, und es wäre auch für die Beurteilung des Spiritismus gleichgültig, wenn er geisteskrank war. Sind doch andere ebenso bedeutende Autoritäten — man denke nur an Wallace und Crookes — für die Echtheit der spiritistischen Phänomene eingetreten, in Leipzig gleichzeitig mit Fechner auch Wilhelm Weber. Wenn man von dem psychischen Zustand der Okkultisten spricht, darf man nicht etwa nur an den Einzelfall von Zöllner denken; es handelt sich vielmehr um etwas anderes, was man in Rechnung zu stellen hat.

Bruhn hat in einer Arbeit¹⁾ versucht, den Zustand der okkultismusgläubigen Gelehrten als einen solchen der Hypnose zu charakterisieren. Er brauchte diesen Ausdruck natürlich nur im übertragenen Sinne und meinte nicht etwa, daß sich jene wirklich in Hypnose befanden. Eher würde der Zustand mit einer Einengung des Bewußtseins vergleichbar sein oder auch einer Suggestion, die ähnlich wie eine hypnotische Suggestion den betreffenden gefangen nimmt.

Wir tun aber gut, zweierlei zu unterscheiden, den Zustand bei der Bekehrung, z. B. während der Sitzung, den akuten Beginn und den späteren Zustand der chronischen Weiterentwicklung. Specht hat den Sitzungen mit Eva C. beigewohnt und ebenso von Gulat-Wellenburg. Beide waren eine zeitlang von der Echtheit der Erscheinungen und vom supernormalen Geschehen überzeugt. Das änderte sich aber; offenbar standen beide sehr stark unter dem Einfluß des Milieus. Die kalte Überlegung fehlte, und wenn es sich dabei natürlich auch nicht um hypnotische Zustände handelte, so ist es doch eine Einengung des Bewußtseins, die mit der Hypnose eine gewisse Ähnlichkeit hat. Sobald sich diese beiden Gelehrten außerhalb des suggestiven Milieus befanden, kommt ein Erwachen, die Kritik, die Erkenntnis, daß sie etwas geglaubt haben, was bei normalem, d. h. gegenüber der Sitzung erweitertem Bewußtsein nicht mehr glaubhaft ist. Der Gelehrte erkennt z. B., wie wenig er während der Sitzung überlegt hat, daß das Nichterkennen eines Tricks etwas ganz anderes ist, als dessen Nichtbestehen, daß er, wenn er zu einem Taschenspieler geht, auch nicht in der Lage ist, die Art der Täuschung zu durchschauen, daß von irgend welchen zwingenden Bedingungen überhaupt nicht die Rede war, oder wie sich Specht ausdrückte, daß der Gelehrte auch nicht zu wissen braucht, wie irgend ein Schlangenbeschwörer auf Ceylon seine Kunststücke macht. Ich habe selbst solche Personen vielfach kennen gelernt, die in der Sitzung unter dem Einfluß des Milieus suggestioniert waren, später aber, und meistens sehr schnell, zur Besonnenheit zurückkehrten.

Bei andern, und zwar gewöhnlich bei Personen, die für den Okkultismus an sich charakterologisch durch ihre Weltanschauung disponiert

¹⁾ Gelehrte in Hypnose, Hamburg (1926).

sind, wirkt die suggestive Sitzung ähnlich wie andere Suggestionen als Dauererscheinung. Und wenn solches der Fall ist, tritt ein Zustand ein, den wir bei manchen Okkultisten finden, ein Zustand, der mit dem Paranoiden eng verwandt ist.

Die Frage, wie durch Sitzungen oder auf andere Weise jemand zum Okkultismus bekehrt wird, ist nur eine Teilfrage des mehrfach erörterten Problems der Bekehrung im allgemeinen, und diese hat in der Tat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Realisierung von Suggestionen. Das Studium der Hypnose hat uns nicht nur dadurch Nutzen gebracht, daß es die hypnotischen Zustände als solche uns kennen lehrte, sondern gerade dadurch, daß man von den Erfahrungen der Hypnose auf analoge Erscheinungen Schlüsse machen konnte. Zuerst sahen wir durch die hypnotische Suggestion eine neue Heilmethode erblühen; aber sehr bald erkannte man, daß unabhängig von der Hypnose die Suggestion eine sehr starke Rolle spielt, und im engen Zusammenhang mit der Suggestion wurde dann auch die Massenpsychologie studiert, wozu — Le Bon zeigte es — keineswegs etwa in dem populären Sinne eine Masse notwendig ist, sondern schon verhältnismäßig wenige Personen genügen. Die suggestive Stimmung wird gewöhnlich in okkultistischen Sitzungen dadurch, daß der eine auf den andern und auch der dritte auf den ersten einwirkt, erzeugt. Genau wie bei der Hypnose liegt es aber auch so, daß eine solche Suggestion natürlich keine Dauererscheinung ist. Wir wissen, daß es posthypnotische Suggestionen gibt, die sich nach Jahr und Tag realisieren; aber das sind doch die Seltenheiten. Im großen und ganzen pflegt die Suggestionierung zu schwinden. So ist es auch erklärbar, daß Personen, die an Sitzungen teilgenommen haben, zunächst zwar oft sehr stark suggestioniert sind, ob aber diese Bekehrung zu einer Dauerwirkung wird; das hängt davon ab, ob die psychische Einwirkung der Sitzung sich mit dem sonstigen Seelenleben ausgleicht, ihm adäquat ist, oder als fremd empfunden wird. Ein richtiges Medium versteht es selbstverständlich auch, die richtige Stimmung zu erzeugen und die Kritik einzuschläfern.

In vielen Fällen kann man beobachten, wie irgend ein besonderes Phänomen auf die Zuschauer wirkt und ihnen die Kritik nimmt. Wenn jemand zum Taschenspieler geht, entsteht eine solche Suggestion überhaupt nicht oder doch nur bei sehr wenigen Personen. Hier wird gar nicht von einem okkulten Wunder, nicht von Telepathie, nicht von Hellsehen, nicht von Teleplastik, nicht von Materialisation und Dematerialisation gesprochen; deshalb ist hier kein geeigneter Boden für die Entwicklung der Suggestion. Hier nimmt jeder an, er wird durch Apparate oder Fingerfertigkeit getäuscht, und damit gibt er sich zufrieden. Bei Telepathen und Hellsehern ist aber die Suggestion durch die gänzlich andere

Art der Aufmachung im Gegensatz zum Taschenspieler sehr erleichtert. Erst später, wenn die ruhige Überlegung kommt, sagen sich viele, indem sie sich aus dem Bann der Suggestion befreien: Ich habe zwar eine Täuschung nicht bemerkt, ich weiß nicht, wie man es hat machen können, aber auch der Taschenspieler kann mich täuschen, und ich muß mit dieser Möglichkeit rechnen. Sie treten deshalb von ihrer ursprünglichen Überzeugung wieder zurück. Andere behalten diese ursprüngliche Überzeugung bei, daß es übernatürlich zugegangen sei, aber sie knüpfen keine weiteren Folgerungen daran und kümmern sich nicht weiter um den Okkultismus. Bei einer dritten Gruppe wird aber in der Tat das, was während der Sitzung vorgegangen ist, und der Eindruck, den sie davon gewonnen haben, zu einem dauernden Bestandteil ihrer Psyche. Sie glauben weiter daran, und da sie nie mehr davon abzugehen geneigt sind, entwickelt sich bei ihnen ein Zustand, der dem des Paranoiden auffallend ähnelt. Solche Beispiele werde ich im folgenden zunächst bringen, obwohl ich einige bereits in früheren Abschnitten dieser Arbeit erwähnt habe. Der Kernpunkt ist der, daß die Idee oder der Irrtum, der in ihnen während der Sitzung erregt war, jetzt ein chronischer wird, und daß sie die gesamte Psyche auf diesen Irrtum einstellen. Und wenn man ihnen die Unwahrscheinlichkeit ihrer Meinung auseinandersetzt, sehen wir sie in ganz gleicher Weise wie Paranoide diese Meinung durch die unwahrscheinlichsten Einwände bekämpfen. Sie glauben dann, Behauptungen aufstellen zu müssen, die noch unwahrscheinlicher sind, als die ursprüngliche Annahme.

Dabei ist festzuhalten, daß zur Entwicklung der Massenseele nicht etwa die Anwesenheit einer Masse im gewöhnlichen Sinne des Wortes notwendig ist, sondern daß, worauf Le Bon¹⁾ mit Recht hinwies, schon das Zusammensein weniger die typischen Erscheinungen der Massenseele erkennen läßt: Suggestierbarkeit, Affektivität, Zurücktreten der Überlegung. Man beobachtet es nicht nur, wenn es sich um Versammlungen von hunderten und tausenden handelt, sondern unter günstigen Bedingungen durch Anwesenheit weniger Personen. Ja, sie brauchen nicht einmal zusammen zu sein. Die typischen Erscheinungen der Massenseele können sich auch durch Schriften, Korrespondenzen, Verhandlungen entwickeln. Bei okkultistischen Sitzungen genügen oft ganz wenige. Aber ähnlich, wie eine politische Agitation auch durch das gedruckte Wort an die Massenseele appelliert, so geschieht es auch mitunter in jenen Gebieten, die man der Wissenschaft zurechnet. Und ganz deutlich können wir es beim Okkultismus feststellen. Freilich wird man dabei sehr oft beobachten, daß nur diejenigen sich zu Opfern der Massenseele

¹⁾ Psychologie der Massen, Leipzig 1908.

entwickeln, die durch irgend welche psychischen Faktoren dazu geeignet sind.

Ich will mit einem Beispiel beginnen, wo die Annahme, daß der Experimentator Crawford, dessen penible Zuverlässigkeit von niemandem verbürgt werden kann, von Österreich für bedingungslos glaubwürdig gehalten wird, und sämtliche Einwände, die man mit dem gesunden Menschenverstande macht, zurückgewiesen werden, das Nächstliegende bestritten wird, um an die Stelle davon allerlei Unwahrscheinlichkeiten zu setzen.

Die Arbeiten Crawfords mit dem Medium Kathleen Goligher sind seinerzeit durch Rosenbusch, aber auch viele andere, sehr abfällig kritisiert worden. Der bekannte Okkultist Fournier d'Albe glaubte, daß Crawford schwer getäuscht worden ist. Sehr begeistert setzt sich aber für die Echtheit dieses Mediums Österreich ein. Es dürfte einiges Interesse erregen zu sehen, was in dieser Beziehung Österreich für erwiesen hält. Als das Medium Slade 1877 in Leipzig war, zeigten sich in den Sitzungen mehrfach Fußspuren auf berußtem Papier. Daß Zöllner die Fußspuren als von Geistern herrührend ansah, hat damals Heidenhain für den Gipfel des Aberglaubens gehalten. Fußspuren auf Ruß werden aber ebenso wie solche in Mehl oder Ton als Beweis für die Anwesenheit von Geistern wiederholt demonstriert; auch ich selbst habe wiederholt solchen Sitzungen beigewohnt und habe über eine kurz in meinem Büchlein „Der Spiritismus“ berichtet. Auch bei Crawford spielten die Fußspuren eine Rolle. Es handelte sich um die Frage, ob das Medium oder eine andere anwesende Person imstande war, sich den Schuh auszuziehen und auf dem Glaserkitt oder Ton, der zur Sichtbarmachung der Geisterspuren aufgestellt war, mit dem eigenen Fuße solche Spuren herbeizuführen, natürlich auch, ob das auf andere Weise möglich war. Es fanden sich Eindrücke, die von einer Schuhsohle herzurühren schienen, doch hätte eine genaue Analyse und der Vergleich gezeigt, so sagt Österreich, daß es sich nur um eine oberflächliche Ähnlichkeit handelte. Man habe auch Strumpfmuster, ähnlich wie sie mir bei anderen Medien gezeigt wurden, bei einzelnen Eindrücken im Kitt gesehen. Das sei nicht bloß eine oberflächliche Ähnlichkeit, sondern die Wiedergabe des Musters der vom Medium getragenen Strümpfe gewesen; allerdings sollen die Muster auf dem Ton schärfer gewesen sein als die des wirklichen Strumpfes. Nun nahm Crawford, ähnlich wie Freiherr von Schrenck-Notzing an, daß sich aus dem Körper des Mediums längliche Gebilde entwickelten, die Ruten genannt werden. Die aus dem Organismus des Mediums kommende Rute soll beim Durchgang durch die Strümpfe das Strumpfmuster angenommen und dieses dem Kitt eingedrückt haben. Die Gläubigen, darunter Österreich, sind der Ansicht, daß das alles nichts mit einer Berührung des Kitts mit den Strümpfen des Mediums oder einer anderen anwesenden Person zu tun hatte. Im Kitt wurden auch Lackteilchen und Fadenteile, die von den Schuhen und Strümpfen stammten, gefunden. Das sei so zu erklären, behauptet Österreich, daß die Ruten bei ihrem Austritt aus den Füßen und dem Schuhzeug des Mediums Lackteilchen des Schuhs und Fadenteile des Strumpfes mitnahmen, die daran hängen blieben und im Kitt abgelagert wurden. Weiter zeigte sich, daß der eigentliche Ursprung der Ruten nicht die Füße des Mediums sind. Nach Crawfords Versuchsergebnissen entstanden die Ruten in der Genitalgegend des Mediums, flössen am Körper abwärts und träten bei den Füßen nach außen, wobei sie die Fußbekleidung durchdringen. Das geht alles ohne sicht-



bare Löcher in den Schuhen. Willi Schneider hat das nicht so fertig gebracht; da wurde der zwischen der Spieluhr und dem Medium befindliche Befund von den Pseudopodien durchlöchert, die Maschen des Organtins wurden wenigstens an einer Stelle erweitert. Bei Crawford wurden die Schuhe des Mediums nicht verletzt; das war ein großes Glück, denn sonst müßte so ein armes Medium stets mit durchlöcherten Schuhen herumlaufen. Ebenso gehen die Pseudopodien wieder zurück. Durch Farbstoffe hätte Crawford das ermittelt. Daß die Struktur aus der Genitalgegend stammte, sei ferner durch Kotpartikelchen in der Unterkleidung nahegelegt worden. Und nun spricht sich Österreich „kritisch“ darüber aus. Die Ergebnisse Crawfords seien erstaunlich überraschend, eine objektiv unvoreingenommene Lektüre ergebe aber, daß die Versuche mit aller Sorgfalt und unter Beobachtung aller nötigen Vorsichtsmaßregeln angestellt wurden; die Versuchsbedingungen schlossen es aus, daß das Medium etwa mit den Strümpfen in den Ton getreten sei.

Was wir von den Kontrollen zu halten haben, weiß jeder, der mit Medien jemals zu tun gehabt hat und der kritisch die Berichte der Okkultisten liest. Hier mutet uns also Österreich zu zu glauben, daß aus den Genitalien des Mediums die zu den Telekinesen notwendige Rute aus dem Körper heraustrete, an den Beinen innerhalb der Kleidung entlanggehe, durch Strumpf und Schuhe trete, und sich nun auf den Ton begibt¹⁾, dort den Strumpfeindruck nach außen bewirkt, dabei Strumpfteilchen und Lack vom Schuh hinterlassend. Das sollen wir glauben, bloß weil es Österreich und seine Gesinnungsgenossen behaupten, obwohl die Annahme viel näher liegt, daß die Kontrollen, wie es die Geschichte des Okkultismus immer wieder erwiesen hat, ungenügend sind und eher eine Täuschung denkbar ist. Die Lackteilchen, die Strumpfteilchen des Mediums im Ton, der angeblich für den Fuß nicht erreichbar war, sollen auf solche mystische Weise gekommen sein, nicht etwa aber dadurch, daß das Medium es selbst machte, und alles bloß deshalb, weil Crawfords Kontrolle als zuverlässig angesehen wird. Wer Crawford, an dessen Ehrenhaftigkeit wohl nicht zu zweifeln ist, bedingungsloses Vertrauen entgegenbringt, auch nach der objektiven Seite hin, mag solche Erklärungen Österreichs ruhig hinnehmen; wer sich noch ein klein wenig gesunden Menschenverstand bewahrt hat, wird, glaube ich, eine andere Erklärung für näherliegend halten, und zwar die, daß, wie so häufig, die Protokolle ein ganz anderes Bild über den Verlauf der Sitzung geben, als er in Wirklichkeit erfolgte.

Solche gewaltsame Logik wird von uns aber hier nicht zum ersten Male verlangt; vielmehr sind die Werke der Okkultisten voll davon, obwohl doch immer wieder die Unzuverlässigkeit der Sitzungsberichte der Okkultisten seit langer Zeit erweisbar ist. Trotz alledem würde ich Österreich beistimmen, wenn die Versuche unter anderen Bedingungen möglich wären. Diese müßten ganz einfach sein. Die lange Dauer der Versuche mit dem Eintritt der Ermüdung, die Dunkelheit und anderes, was ich sonst noch ausgeführt habe, zeigt, daß den Okkultisten die primitivsten Voraussetzungen für die Wertung von Sitzungen fehlen; daß sie — man kann es direkt sagen — keine Ahnung davon haben, wie

¹⁾ Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Herausgegeben von Freiherrn v. Schrenck-Notzing, Stuttgart 1926, S. 105 ff.

schnell die Ermüdbarkeit der Aufmerksamkeit eintritt, wie schnell die Sinnesempfindungen und -wahrnehmungen unzuverlässig werden und dergleichen. So lange nicht unter Bedingungen gearbeitet werden kann, die solche Fehlerquellen ausschließen, sind wir nicht nur berechtigt, die Richtigkeit solcher Mitteilungen zu bezweifeln, sondern sie zu bestreiten. Daran ändert auch nichts die Überzeugungstreue von Österreich, der uns bisher mehr mit Spekulationen, als mit irgend welcher korrekten Untersuchung oder auch nur mit irgend einer exakten Kritik bereichert hat. Phantastereien und unsinnige Behauptungen sind keine Beweise. Daß die Okkultisten diese Einwände nicht verstehen und einer Belehrung unzugänglich sind, ist nur durch ihre abnorme psychische Einstellung erklärbar.

Ich habe den Zustand mancher Okkultisten mit dem des Paranoiden verglichen. Um dies deutlicher zu machen, sei bemerkt, daß der Paranoide nicht etwa jede Logik zurückweist, wohl aber ist für ihn charakteristisch, daß er an einer oder mehreren bestimmten Vorstellungen festhält, von ihnen sich durch keine Logik abbringen läßt, und von dieser falschen Prämisse ausgehend, sein Wahngebilde entwickelt, und das beobachten wir gerade bei Okkultisten. Der gesunde Menschenverstand schläft bei ihnen. Irgend etwas halten sie für bewiesen und lassen sich hierin nicht irre machen durch die Unwahrscheinlichkeit oder durch Gegengründe. Hier besteht ein Zustand, der mit dem krankhaft Paranoiden die größte Ähnlichkeit hat.

Wir haben früher gesehen, und ich werde das noch weiter ausführen, daß auf jeden Einwand der Kritiker die Okkultisten eine Entgegnung haben, die wir vielfach nicht anders als Ausrede bezeichnen können. Ich will deshalb im folgenden von einem andern Gesichtspunkt ausgehen, ich will davon ausgehen, daß das Medium ein Betrüger ist, und werde dann ausführen, daß, um betrügen zu können, das Medium die Erfüllung gewisser Bedingungen fordern muß, z. B. Dunkelheit, aber auch andere. Wir wissen weiter, daß auf solche Einwände die Okkultisten gewöhnlich behaupten, daß Dunkelheit und andere Vorbedingungen für das Zustandekommen der Phänomene nötig seien. Ich will deshalb im folgenden nur zeigen, daß alles, was ein Betrüger zur leichteren und besseren Hervorbringung der Phänomene nötig hat, ungefähr identisch ist mit den Vorbedingungen, die angeblich zum bessern Gelingen seitens der Medien gefordert und von den Okkultisten gebilligt werden. Wenn wir sehen, daß diese Bedingungen für das Zustandekommen der Phänomene identisch sind mit jenen, die ein Betrüger braucht, so muß das mindestens als ein merkwürdiges Zusammentreffen angesehen werden, und es wird nicht gerade zu Ungunsten der Betrugstheorie die Entscheidung fallen. Man frage dann: Muß nicht der Umstand, daß gerade die

Bedingungen, die das Medium fordert und die identisch sind mit jenen, die ein Betrüger nötig hat, den Verdacht, daß es sich um Betrug handelt, so stark stützen, daß nicht nur vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes, sondern gerade von dem der Wissenschaft aus, der Verdacht des Betrugers groß genug ist, um ihn zu rechtfertigen? Sehen wir uns im folgenden diese Bedingungen einzeln an:

Es wird von den Gegnern der Okkultisten eingewendet, daß bei der meistens herrschenden Dunkelheit die Phänomene auf ihre Echtheit nicht gut kontrolliert werden können und daß dies offenbar auch die Absicht des Mediums sei. Demgegenüber behaupten die Okkultisten, man könne solchen Phänomenen nicht befehlen, unter welchen Bedingungen sie zustande kommen. Ebenso wie man zur Photographie Rotlicht benutze, anderes Licht aber unverwendbar sei, so liege es vielleicht auch beim Teleplasma, dessen Entwicklung durch andere Beleuchtung gestört würde. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß man das Teleplasma photographieren kann, wobei es ebenfalls dem hellen Licht ausgesetzt wird, ja, daß sogar das Blitzlicht dazu benutzt wurde, daß sogar kinematographische Aufnahmen die Entwicklung nicht störten. Die Behauptung der Okkultisten, daß das Licht die Entwicklung störe, ist also hinfällig. Der gesunde Menschenverstand wird wegen dieses Widerspruches weit eher dazu neigen, den Grund für die Verdunklung darin zu sehen, daß im Hellen die Art der Täuschung erkannt werden würde.

Dasselbe gilt von der Kettebildung. Es wird behauptet, Kette müsse gebildet werden. Wenn man fragt, weshalb die Kette gebildet werde, so wird erwidert, daß man den Anordnungen des Mediums nachkommen müsse. In Wirklichkeit wird aber die Kette sehr häufig gelöst, und die Phänomene kommen trotzdem zustande. Auch Freiherr v. Schrenck-Notzings Behauptung, daß bei den Manifestationen des Mediums Willi Schneider dauernd Kette gebildet wurde, hat sich als falsch herausgestellt. In den Mitteilungen über die Sitzung wird sehr häufig davon gesprochen, was dieser oder jener Teilnehmer mit den Händen machte, auch Freiherr von Schrenck-Notzing selbst, so daß man mit Recht einwenden muß, die Kettebildung hat einen andern Zweck, und zwar den, die Aufdeckung der Täuschung zu verhindern. Denn wenn sich die Anwesenden mit den Händen festhalten, kann keiner, den etwa die Lust plötzlich dazu anwandelt, die Materialisation plötzlich festhalten. Wenn man weiter fragt, warum das Medium die Kettebildung befiehlt, so werden Phrasen erwidert, es soll dadurch ein magnetischer Strom erzeugt werden. Solche und ähnliche phantastische Erklärungen können nicht befriedigen, weit eher ist eben auch hier anzunehmen, daß, um eine Entlarvung zu verhindern, die Kette gebildet wird.

Ein Drittes, was die Entwicklung der Phänomene so sehr befördert, muß erwähnt werden, obwohl gerade dieser Punkt merkwürdigerweise auch von Gegnern der Okkultisten selten berücksichtigt wird. Das Medium befiehlt plötzlich: Unterhaltung, Lautersprechen, oder es befiehlt, es müsse Musik gemacht werden, und ein Zoologe setzt sich hin und spielt die Ziehharmonika; in einem andern Falle mußte bei der Sitzung eines berühmten Apportmediums eine anwesende Dame fortwährend auf dem Pianino spielen, sie spielte ohne Ermüdung ununterbrochen die Melodie „Stille Nacht, heilige Nacht“. Die Musik sollte die Kraft fördern. Die Musik hat in diesem Falle allerdings die Kraft nicht hinreichend entwickelt, denn der in Aussicht gestellte Export fand nicht statt. Aber es genügen für die Phänomene auch ganz andere Geräusche. Englische Gassenhauer haben dieselbe Wirkung, wie unser schönes Weihnachtslied. Man kann sich gar keine Vorstellung machen, auch wenn man vom Okkultismus ausgeht, weshalb sich die Phänomene besser entwickeln sollen, wenn sich die Teilnehmer über etwas ganz Gleichgültiges unterhalten. Eher läge der Gedanke nahe, die Anwesenden sollten still sein und sich recht stark auf die Phänomene konzentrieren. Das hätte Sinn und Verstand. Aber gerade das wird verhindert, wenn man sich unterhält. Das Unterhaltungsthema wird nicht vorgeschrieben; man kann sich ebensogut über den Preis von Fettbücklingen, wie über Börsenkurse unterhalten, ebenso über die Dummheit des Menschen wie über das Relativitätsgesetz; ja man darf sogar, ähnlich wie beim Theater Volksgemurmel gemacht wird, sich damit behelfen, daß man nur Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber fortwährend wiederholt. Die Spiritisten glauben anscheinend, daß, wenn man das nicht tut, die Geister einen Tisch nicht bewegen; die Parapsychologen, wie sich die modernen Okkultisten gern nennen, daß ohne derartige Vorbedingung das Unterbewußtsein ein Taschentuch nicht hochheben kann. Der Skeptiker mit gesundem Menschenverstand glaubt, daß damit Geräusche, die bei Hervorbringung der Täuschung unvermeidbar sind, überhört werden.

Ich habe vor einiger Zeit, teils zu ernster Demonstration, teils um meine eigene Erfahrung zu bereichern, teils zum Scherz in meiner Wohnung als Medium fungiert; dabei kamen Tafelschriften zustande, die teleplastische Serviette à la Willi Schneider, genau so, wie sie Freiherr von Schrenck-Notzing photographiert, legte sich auf meine Schulter, einige Geister und auch ein Geisterkopf erschienen und wurden durch Blitzlicht festgehalten¹⁾. Ich habe diese Sitzungen eingehend geschildert. Hier, als ich selbst als Medium fungierte, erkannte ich erst, wie wichtig es ist, daß Klavier gespielt oder auf andere Weise Geräusch herbeigeführt wird, sei es durch Unterhaltung, sei es durch

¹⁾ Reclams Universum, Leipzig, Heft 47 und 48, 1927.

Gemurmel. Ich erkannte die ganze Wichtigkeit dieser Bedingung erst, als ich selbst Medium war; nicht nur werden die Anwesenden dadurch von der genauen Beobachtung abgelenkt, sondern etwas anderes ist viel wichtiger: das betrügerische Medium kann durch Vorschreiben dieser Bedingung viel leichter arbeiten, weil kleine Geräusche, die beim Mogeln unvermeidbar sind, dadurch übertönt werden. Ich setzte den Hebel einer außer Reichweite von mir stehenden Spieluhr in Bewegung. Um das zu verhindern, wurde ich von meinen Nachbarn an den Händen festgehalten. Trotzdem gelang mir durch einen Trick die Einstellung und Abstellung der Spieluhr, obwohl sie, wie erwähnt, durchaus außer Reichweite war, und ich bei diesem Trick keine meiner Hände befreite. Als ich die in ein Glas geschüttelte Flüssigkeit in die vierte Dimension verschwinden ließ, obwohl ich ebenfalls festgehalten wurde, hätte man mein Schlucken hören können. Ich merkte bei Beginn des Trinkens, daß das möglich war, deswegen verlangte ich Musik. Natürlich waren Geräusche unvermeidbar, um die teleplasmatische Serviette auf meine Schulter zu bringen und die Geister an der Portiere erscheinen zu lassen. Es ist wünschenswert, daß dabei nicht die Musik etwa nur während der Ausführung des Tricks spielt; dann würde man zu sehr aufpassen. Sie muß längere Zeit spielen, damit man wählen kann, wann man den Trick ausführt, der ohne verräterische Geräusche oft nicht möglich ist. Man wählt dann, um die Entdeckung der Täuschung noch mehr zu erschweren, den Moment, wo die Anwesenden schon etwas ermüdet sind.

In einem Büchlein¹⁾ schilderte ich die Phänomene bei Willi Schneider und sagte bei dieser Gelegenheit folgendes: „Es gibt ein oft von Medien zur Täuschung benütztes Instrument, das sowohl zur Vortäuschung der Telekinese, wie der Teleplastik verwendet wird, ein sich verlängernder Stab. Er ist auf verschiedene Weise konstruiert. Eine Konstruktion besteht darin, daß der Stab hohl ist und sich die einzelnen Glieder ineinanderschieben lassen, ebenso aber auch sich mehr und mehr verlängern lassen. Er besteht aus Stahl oder einem anderen Metall und kann, wenn er fein gearbeitet ist, auch zusammengeschoben sehr dünn sein und leicht versteckt werden. Am Ende befindet sich eine kleine Klammer oder ein Haken, der dazu dient, Gegenstände, die außer Reichweite des Mediums sind, zu ergreifen, „telekinetisch“ zu bewegen, auf einen andern Platz zu bringen und dergleichen. Der Stab ist so konstruiert, daß er nicht etwa mit der Hand ergriffen zu werden braucht, sondern auch mit dem Mund gehalten werden kann. In diesen Fällen kann das Medium an Händen und Füßen festgehalten sein und trotzdem werden in der Dunkelheit allerlei telekinetische Bewegungen stattfinden. Ich habe bei dem Medium Willi Sch. den Verdacht, daß es sich eines solchen

¹⁾ Albert Moll, Der Spiritismus, Stuttgart 1925, S. 71.

Apparates bedient.“ In englischen Katalogen von Zauberapparaten wird dieses Instrument „lazy tongue“ bezeichnet. Die Benutzung dieses Instrumentes verursacht ein geringes Geräusch, und es ist sehr wichtig, dieses Geräusch die Anwesenden nicht wahrnehmen zu lassen. Dazu sind die Unterhaltung und das Klavierspiel ein glänzendes Mittel.

Der Verdacht, daß sich Willi Schneider, ebenso wie ähnliche Medien, solchen Instrumentes bedient, wird in hohem Grade durch eine Beobachtung verstärkt, die wir Vinton verdanken. Vinton hat Gelegenheit gehabt, eine Reihe Sitzungen in Braunau bei der Familie Schneider mitzumachen; vorher hatte er schon an vier Sitzungen mit Willi Schneider in London teilgenommen, dann hat er mit Herrn und Frau Dingwall einer Sitzung in Braunau beigewohnt und nachher noch an neun Sitzungen in Braunau teilgenommen. In fünf dieser Sitzungen war Rudi, in vier Willi Schneider das Medium bzw. das Hauptmedium. Vinton hat hier beobachtet, daß kurz bevor sich gewisse Phänomene ereigneten, ein auffallendes Geräusch stattfand. Er sagt darüber¹⁾ folgendes: In der sechsten Sitzung am 12. August 1926 hörte er plötzlich aus der Gegend des Mediums einen eigenartigen metallischen Ton. Auf sofortige Frage wurde mitgeteilt, der Sprachlehrer — ein Freund der Familie Schneider — habe seine Brille, die ihn in der Westentasche störe, auf das Bufett gelegt. Die Brille lag aber nach der Sitzung nicht auf dem Bufett und Vinton führt dieses Geräusch auf die Öffnung eines solchen Instrumentes zurück, wie ich es schon vor längerer Zeit beschrieb. Er nennt es „reaching-rod“. Etwas ähnliches begab sich in der folgenden Sitzung. Hier hörte er wieder einen metallisch klingenden Ton. Diesmal wurde als Ursache angegeben, Major Kalifius — ein Mann, der ebenfalls der Familie Schneider nahestand — habe seinen schweren Fingerring auf das Bufett gelegt. Nach der Sitzung fand sich auch dieser Fingerring nicht auf dem Bufett. Der Verdacht, daß Willi Schneider ein solches Instrument benutzt, wird gerade dadurch, daß er von Zeit zu Zeit Unterhaltung oder Musik verlangt, in dem allerstärksten Maße gestützt.

Der Verdacht wird zur Gewißheit, wenn man berücksichtigt, daß gelegentlich zwischen dem Medium und dem zu bewegendem Gegenstand ein Schirm aus Organtin aufgestellt wurde. Dieser Schirm zeigt ein Maschengewebe, aus Quadraten bestehend, die gleichmäßig verlaufen. Nach der Sitzung war das Maschengewebe nicht intakt, die horizontalen Fäden hatten sich an einer Stelle verschoben, wenn auch nur wenig; stark verschoben hatten sich hier aber die senkrechten Fäden. Durch dieses Maschengewebe kann ein feines Instrument hindurch-

¹⁾ Graf von Klinckowstroem, Referat über die Zeitschrift Psyche in Zeitschrift für kritischen Okkultismus, Stuttgart 1927, S. 80.

dringen, und man kann damit die Telekinese machen, auch wenn die Hände, Arme, Beine ganz festgehalten werden, da das Instrument auch mit dem Munde gehalten werden kann; abgesehen davon, daß ich an das dauernde Festhalten der Hände und Arme schon deshalb nicht glaube, weil gelegentlich dies zwei Stunden hintereinander erfolgt sein soll. Die Brüder Grimm hätten gesagt: „Wer es nicht glaubt, bezahlt einen Taler.“

Ich habe diesen Fall geschildert, um im Anschluß an das Verbot, Licht zu machen, an den Befehl, Kette zu bilden, an den Befehl, Musik zu machen oder sich zu unterhalten, auseinanderzusetzen, daß tatsächlich alles nur Denkbare geschieht, die Entdeckung eines Betrugers unmöglich zu machen. Ich habe gezeigt, daß das Verbot, Licht zu machen, unmöglich durch die Zerstörung des Teleplasma begründet werden kann. Ich habe gezeigt, daß das Kettebilden ohne jeden vernünftigen Grund erfolgt, abgesehen davon, daß die Kette sehr häufig gelöst wird, und endlich habe ich erwähnt, daß der Befehl, Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber zu sprechen doch ganz sinnlos ist, wenn man nicht annimmt, daß dadurch die Entdeckung einer Täuschung verhindert werden soll. Und hier zeigt sich die gänzlich andere Psyche der Okkultisten als die des gesunden Menschenverstandes. Nur eine seelische Einstellung, die paranoid und Belehrungen unzugänglich ist, die ihre Behauptungen ähnlich wie Wahngelbilde mit dem allerunwahrscheinlichsten zu begründen sucht, kann auf die Idee kommen, daß der Befehl, sich zu unterhalten und Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber zu sagen oder Gassenhauer auf der Ziehharmonika zu spielen, einen andern Sinn haben kann als das Medium, vielleicht auch den Experimentator vor Aufdeckung des Betrugers zu schützen. Gerade diejenigen Bedingungen werden stets als notwendig für die Entwicklung der Phänomene erklärt, die gleichzeitig der Aufdeckung des Betrugers entgegenstehen. Das ist eine so auffallende Tatsache, daß sie eben nur jemand mit der okkultistischen Psyche verstehen kann, nicht aber jemand, der sich sein bißchen gesunden Menschenverstand zu bewahren sucht. Denn mit geradezu bewundernswerter Kühnheit weiß das Medium die Sinnesorgane auszuschalten, die einer Entdeckung der Täuschung dienen könnten: das Auge durch die Dunkelheit, den Tastsinn durch die Kettebildung, das Gehör durch die Aufforderung zu Musik oder Unterhaltung. Man glaube nicht, daß dazu eine besondere Raffiniertheit des Mediums gehört. Nur weil die Torheit der Forscher so groß ist, macht das, was das Medium verlangt, den Eindruck der Raffiniertheit. In Wirklichkeit ist das Medium meistens mehr dreist als raffiniert.

Wenn man die Sitzungen verfolgt, findet man auch sonst noch Vorschriften, die man befolgen muß, weil sonst angeblich entweder das

Medium Schaden leiden oder die Entwicklung der Phänomene gestört werden könnte. Und wieder sind es, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß jemand die Phänomene vortäuscht, dieselben Vorschriften, deren Nichtbefolgung den Betrug sofort aufdecken müßte. Dazu gehört das Verbot, das Teleplasma zu ergreifen. Gelegentlich hat zwar Freiherr von Schrenck-Notzing bestritten, daß von der Berührung des Teleplasma schwere Folgen zu erwarten seien. Tatsache ist aber, daß sich die Teilnehmer verpflichten müssen, das Teleplasma nicht zu ergreifen. Auch bei der Telekinese ist es nicht erlaubt, dahin zu fassen, wo sich die Pseudopodien und die fluidalen Beine und Arme befinden sollen. Wird nicht ein Betrüger, wenn er die Gegenstände mit einem Stabe, einem Draht oder einem andern Instrument bewegt, es auf jede Weise zu verhindern suchen, daß man die Verbindung zwischen dem Gegenstand und ihm durch überraschende Zugriffe feststellt? Dazu kommt folgendes: Freiherr von Schrenck-Notzing und andre erklären, sie hätten das Teleplasma angefaßt, ohne daß es das Medium gestört hat. Warum sollte das Medium sterben oder einen schweren Anfall erleiden, wenn ein anderer das Teleplasma berührt? Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ hat auch bei dem Medium Lucia Sordi zugegeben, daß er die Kette sprengte und zugriff. Das Medium ist glücklicherweise damals auch nicht vom Schläge gerührt worden. Weshalb wird unter diesen Umständen den andern Teilnehmern die Berührung verboten? Die Tatsache ist folgende: Einerseits wird behauptet, es sei nicht verboten, es sei nicht so schlimm, und andererseits wird dem andern die Möglichkeit, den Betrug aufzudecken, genommen. Ich verstehe, daß das Medium das fordert, ich verstehe auch, daß, wer versprochen hat, nicht zuzugreifen, es nicht tun darf. Daß aber die Forscher einerseits behaupten, es schade dem Medium nichts, sie hätten es auch selbst getan, und andererseits auf das Verlangen des Mediums eingehen, den andern es zu verbieten, das ist etwas, was mit Wissenschaft nichts zu tun hat. Es liegt auch hier so, daß gerade das, was ein Betrüger verlangen muß, damit der Betrug nicht aufgedeckt wird, hier als Vorbedingung bei den Zeugen gefordert wird.

Wenn das Medium täuschen will, ist die Dunkelheit das beste Mittel oder doch eine solche Beleuchtung, daß man nichts Genaueres sehen kann, auch wohl Rotlicht, das noch dazu nach längerer Zeit eine Ermüdung der Wahrnehmungsfähigkeit bewirkt. Ein Zugreifen ist unmöglich gemacht durch das Kettebilden; wenn man Kette bildet, kontrolliert einer den andern. Man kann daher die Teleplastik oder den Geist nicht überraschend festhalten oder zwischen den telekinetisch bewegten Gegenstand und das Medium mit der Hand fassen, um den Faden oder

¹⁾ Das Käfigexperiment des Mediums Lucia Sordi, Leipzig, S. 10.

das Instrument zu ergreifen. Man verbreitet die Mär, daß das Medium sterben oder schwer geschädigt werden könne, wenn man dem zuwider handelt. Und wenn man dies durch vorgekommene Fälle widerlegt, wird eingewendet, das sei nicht richtig, man habe das nicht gesagt. Tatsächlich aber verbietet man es. Die begleitende Musik oder Unterhaltung ist, wie ich ausgeführt habe, geeignet, nicht nur die Aufmerksamkeit abzulenken, sondern auch Geräusche, die etwa die Einstellung des Greifinstrumentes oder die Vorbereitung der Materialisationen (Knistern des Papiers) verursacht, nicht hören zu lassen. Wenn wir weiter vom Standpunkt ausgehen, daß nur mit zwingenden Methoden die Echtheit der okkulten Phänomene bewiesen werden kann, so wird man sehen, wie gerade die Schaffung zwingender Bedingungen durch dieselben Maßnahmen ausgeschaltet wird, die angeblich für das Auftreten der okkulten Phänomene notwendig sind. Wenn wir die Bedeutung dieser Bedingungen (Dunkelheit, Kettebildung, Geräusche usw.) beurteilen wollen, wird daher nur eine ganz bestimmte psychische Einstellung, wie sie der Okkultist im allgemeinen hat, glauben lassen, daß das Medium diese Bedingungen fordert, weil sie für die Phänomene notwendig sind. Wer mit gesunder Skepsis die Phänomene betrachtet und mit wissenschaftlichem Geist, für den wird der Gedanke unendlich näher liegen, daß, wenn die Bedingungen für die echten Phänomene und die Bedingungen, mit denen man am besten täuschen kann, identisch sind, der nahezu zwingende Verdacht gegeben ist, daß lediglich aus dem zweiten Grunde diese Bedingungen erfüllt werden müssen. Denn sonst ist das Ganze nur Glaubenssache und hat mit Wissenschaft nichts zu tun.

Man sollte nun wenigstens glauben, daß es gewisse Umstände gibt, unter denen der Okkultist dazu gelangt, seinen Irrtum einzusehen. Aber ebensowenig wie bei dem von einem Wahn Beherrschten ist das beim Okkultisten der Fall. Keine Entlarvung des Mediums, kein Geständnis desselben, daß es betrogen hat, die klarsten Beweise werden den Okkultisten nicht überzeugen. Er wird immer mit neuen Hilfs-hypothesen kommen, um seinen Irrtum, den man in vielen Fällen geradezu als einen Wahn bezeichnen muß, zu begründen, und was dabei besonders merkwürdig ist, die Okkultisten oder Parapsychologen, die sich gegenüber den Spiritisten gern als etwas Besseres hinstellen und so tun, als ob sie die Wissenschaft bereicherten, die Spiritisten aber nur einem blinden Glauben folgten, sie handeln in einem konkreten Fall genau so wie der blindgläubige Spiritist. Heuzé hat ein großes Material dafür angeboten, nachzuweisen, daß Eva C., als sie noch Marthe Béraud hieß, zugab, getäuscht zu haben; nichts wird den Okkultisten dazu bringen, wenigstens diese Beweise einmal zu prüfen. Sie wollen damit gar nichts zu tun haben, weil sie fürchten, es könnte wohl ihr Glaube — denn

um mehr handelt es sich nicht — erschüttert werden. Die Spiritisten glauben ebenfalls einem Geständnis des Mediums, daß es geschwindelt habe, nicht; sie führen es wohl auf einen bösen Geist zurück, der das Medium zu dem Geständnis zwingt. Daß aber das Geständnis Wahrheit sein könnte, ist für sie etwas ganz Unmögliches.

Ich habe im vorhergehenden zu zeigen versucht, daß bei einer großen Gruppe von Okkultisten ein besonderer psychischer Zustand besteht und ging von dem akuten Vorgang der Sitzung aus, in der der Teilnehmer suggestioniert wird, und setzte dann auseinander, wie sich später daran ein chronischer Zustand knüpft, der eine enge Verwandtschaft nicht mehr mit der Hypnose, sondern mit dem des Paranoiden hat. Es gibt aber noch andere psychische Zustände, denen wir beim Okkultismus begegnen. Schon eines muß stutzig machen, daß auffallend viele Okkultisten nicht nur an ein Phänomen glauben, sondern an sehr viele andere, auch wenn sie gerade nur auf dem einen Gebiete Erfahrungen haben, nicht aber auf andern. Wenn es auch richtig ist, daß eine ganze Anzahl Personen die Telepathie zugeben, nicht aber die parapsychischen Erscheinungen, viele allenfalls noch das Hellsehen, so gibt es eine andre große Gruppe, die, obwohl sie nur Telepathieerfahrungen haben, nun nicht nur die Telepathie, sondern auch Hellsehen und allerlei parapsychische Vorkommnisse als bewiesen ansehen. Das geht noch weiter.

Der größte Teil der Okkultisten ist auch sonst in irgend welcher Weise auf ganz andern Gebieten in Opposition zur „Schulwissenschaft“, wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf. Sie sind geneigt, alles zu glauben, was von der Schulwissenschaft nicht anerkannt wird, unbekümmert darum, ob sie Erfahrungen auf diesem Gebiete haben oder nicht. Eine ähnliche Erfahrung, wie früher bei Spiritisten, mache ich jetzt vielfach bei den modernen Okkultisten. Freiherr von Schrenck-Notzing ist ausgegangen von der Telepathie und dem Hellsehen; er ist dann allmählich zu der Überzeugung von der Handlesekunst gekommen und erkennt diese als bewiesen an. Ludwig Jahn glaubt ebenso wie an das Hellsehen auch an die Augendiagnose, die darin besteht, daß man durch bestimmte Flecke auf der Regenbogenhaut das kranke Organ erkennen soll (Niere, Leber, Herz usw.). Beides hat gar nichts miteinander zu tun, beides aber ist von der Schulwissenschaft bestritten. Walter Kröner ist Biochemiker, Homöopath, Hellsehgläubiger, übrigens auch Psychoanalytiker und ist auch von andern okkulten Erscheinungen überzeugt. Bei einer nicht ganz kleinen Gruppe von Okkultisten können wir beobachten, daß sie Anhänger der Homöopathie und des Heilmagnetismus sind, daß sie Vegetarianer sind und Gegner der Vivisektion. Auch in den „vornehmen Kreisen“ der Okkultisten können wir solche Beobachtungen gelegentlich machen. Die Gegnerschaft gegen die Vivi-

sektion hindert die hohen Herrschaften aber nicht darin, die Tierquälerei bei Hetzjagden für zulässig zu halten. Früher spielte auch das Jägersche Wollregime eine Rolle, und es war ganz interessant, in einer Versammlung von Okkultisten — damals nannten sie sich noch Spiritisten — eine ganze Anzahl Sitzungsbesucher nach dem Jägerschen Wollregime gekleidet zu sehen. Das Ganze ist nur ein Ausdruck für jene seelische Einstellung, die sich feindselig dem, was man Schulwissenschaft nennt, gegenüberstellt. In demselben Augenblick, wo diese das Hellsehen anerkennen würde, ebenso die Homöopathie¹⁾, die Biochemie, würden sie als schärfste Gegner gegen diese von ihnen heute gepriesenen Lehren auftreten.

In dasselbe Gebiet gehört die schnelle Entwicklungsfähigkeit vieler Okkultisten. Sind sie anfangs nur für irgendeine okkulte Erscheinung, z. B. für die Telepathie, eingetreten, so sehen wir, wie schnell von ihnen auch andere Erscheinungen angenommen werden, die noch weniger bewiesen sind. Oft ist sicherlich die schnelle Enthusiasmierung, die auf einer Charaktereigenschaft beruht, schuld, und man kann gelegentlich die schnelle Begeisterungsfähigkeit aus ihrer Schreibart ersehen. Es gibt zwar einige, die sich bemühen, äußerlich als Skeptiker zu erscheinen, indem sie hoffen, dadurch schneller Anerkennung zu finden; aber andere lassen sich dazu keine Zeit, sie schreiben, wie ihnen ums Herz ist, und verraten damit ihren jeder Kritik baren psychischen Zustand, der sie fast zwangsmäßig immer weiter führt. Von Beispielen bringe ich Tischner, dessen Wunsch, Wunderbares zu sehen, unverkennbar ist. Nicht nur die Medien steigen zu immer höheren Leistungen, sondern auch die Experimentatoren in der Anerkennung von Phänomenen. Sehen wir, was Tischner²⁾ über den „Hellseher“ Schermann berichtet.

In seinem Aufsatz erklärt Tischner selbst, es sei über den Wiener „Hellseher“ Rafael Schermann fast nichts, was strengen Anforderungen entspricht, veröffentlicht worden. Nur der Psychiatrieprofessor Fischer in Prag und Professor Benedikt hätten über ihn berichtet, aber auch das nur ganz kurz ohne ausführliche Belege. Außerdem sei nun ein kleiner Aufsatz mit Abbildungen von Dr. med. Cattani in der „Schweiz“ erschienen. Dieser Aufsatz enthält aber so wenig von den jeden Irrtum ausschließenden Bedingungen, daß nur Enthusiasmus, nicht kritischer Sinn ihn zur

¹⁾ Selbstverständlich ist hier nicht eine wissenschaftliche Auffassung der Biochemie oder der Homöopathie, etwa im Sinne von Bier gemeint, sondern das, was bei Laien und im Publikum unter dem Namen Homöopathie und Biochemie geht und sich durchaus von dem wissenschaftlichen Homöopathie- und Biochemiebegriff unterscheidet.

²⁾ Psychische Studien, Januar 1921.

Grundlage machen kann. Trotzdem fährt Tischner fort, man könne sich „infolgedessen“ jetzt aus eigener Anschauung — er meint wohl die Abbildungen — ein Urteil bilden. Tischner hat es sich auch offenbar schnell gebildet, denn er erklärt, das Berichtete gebe ein Bild von den großen Fähigkeiten Schermanns. Was Tischner nun sagt, spricht mehr für seine schnelle Begeisterung als für seine kühle wissenschaftliche Einstellung. Ich bringe Tischners Ausführungen möglichst wörtlich.

„Seine (Schermanns) Spezialität ist es, wenn er einen Menschen zum erstenmal sieht, die Handschrift nachzuahmen, die er vielfach in ganz eindeutiger Weise nachahmt.“ Es sei keine photographisch genaue Nachbildung, das Kennzeichnende der Schrift sei aber meist außerordentlich gut getroffen. Er leistet auch dasselbe, wenn man an einen Bekannten denkt, auch dann kann er die Schrift getreu nachahmen.

Also: wenn ich an einen guten Bekannten in Madrid denke, und Schermann ist dabei, ahmt er die Schrift meines Bekannten in Madrid nach.

Tischner fährt fort: „Aber es wird noch verwickelter! Auch wenn man die Schrift des Menschen, an den man denkt, gar nicht kennt, Schermann schreibt sie, wie spätere Vergleiche zeigen, treffend nach!“

Also: wenn ich an den Leuchtturmwärter von Swinemünde denke, den ich nicht kenne, und Schermann ist dabei, schreibt er dessen Handschrift treffend nach!

Weiter: „Man hat ihm auch ein Plakat gezeigt, auf dem die Radierung eines Künstlers abgebildet war. Auch das genügte ihm, um die Handschrift des ihm völlig unbekanntem Künstlers nachzuahmen.“

„Professor Fischer¹⁾ in Prag betrachtete die Schrift eines Menschen, der ihm unbekannt war. Schermann ahmte sie gut nach. An einem anderen Tage stellte sich Fischer die Schrift aus dem Gedächtnis vor. Auch jetzt erfolgte eine sehr gute Nachahmung.“

Also: Ich zeige Schermann die Radierung eines Künstlers in Düsseldorf, und Schermann ahmt dessen Handschrift nach. Ich nehme an, daß die Radierung nicht handschriftlich oder durch Faksimile signiert ist, obwohl ich darüber bei Tischner nichts finde. Bei der Kritiklosigkeit vieler Okkultisten und der Enthusiasmierung Tischners rechne ich durchaus mit der Möglichkeit eines Irrtums und damit, daß die Radierung signiert war und man daher einige charakteristische Züge der Handschrift ersah.

Also: Ich stelle mir die Handschrift eines Präsidenten in Mexiko vor, den ich gar nicht kenne — bei den häufigen Revolutionen weiß man oft nicht den Namen —, Schermann ist dabei und ahmt sofort richtig die Handschrift des Präsidenten nach.

¹⁾ Der in rebus occultis als besonders unvorsichtig gilt.

Handschriften ahmt er auch nach, wenn er ein Schriftstück nur betastet, während seine Augen verbunden sind, oder wenn man ihm das Schriftstück in einem Umschlag gibt. Tischner fährt fort: „Es geht aber noch weiter. Schermann beschreibt auch aus der Schrift den Charakter, die Lebensumstände, die Krankheit der betreffenden Person! Dr. Cattani legte Schermann ein Gedicht einer Patientin vor, das diese etwa zwei Jahre vor ihrem freiwillig erfolgten Tode verfaßt hatte. Er erkannte treffend ihre Charakterveranlagung, er erkannte, daß sie Morphinistin, Trinkerin war, und sagte, sie werde durch Katastrophe endigen, der erste Versuch werde wohl nicht glücken, weil er ungeschickt angestellt würde. Tatsächlich führte — immer wieder nach Cattani und Tischner — der erste Versuch, ein Schnitt durch die Pulsadern, nicht zum Ziel, erst der zweite, ein Sturz in den Fluß, ließ es erreichen...“

... „es kommt aber noch toller¹⁾, er charakterisiert auch den Briefschreiber, gibt die Länge des Briefes und seinen Inhalt an, wenn man ihm die leere Briefhülle gibt. Und noch mehr! Er gab auch die Charakteristik, als man ihm die leere Briefhülle eines Briefes gab, den ein Herr diktiert hatte!“ Also: ein Herr aus Paraguay, den Herr Schermann nicht kennt, den ich nicht kenne und meine Sekretärin nicht kennt, diktiert dieser einen Brief. Der Brief wird in den Umschlag getan. Nachher wird der Brief herausgenommen und jetzt beschreibt Schermann aus dem Umschlag, den man ihm gibt, wer der Diktierende war, seinen Beruf, seine Krankheit.

Man wird vielleicht erwidern, daß, wenn das alles fehlerlos beobachtet worden ist, man es für richtig halten müßte. Dem würde ich beistimmen. Nur bringt Tischner dies alles, wie wenn es fehlerfrei beobachtet wäre, obwohl er am Anfang selbst die Mangelhaftigkeit der meisten Berichte hervorhebt und von Cattani wohl sonst noch nie etwas gehört hat. In demselben Artikel erklärt Tischner, der dies alles in exaltierten Worten und gleichem Stil als Tatsache bringt:

„Leider gibt das bisher Veröffentlichte bei seiner Kürze kein klares Bild von der Versuchsanordnung“, und ferner: solange wir keine genauen Protokolle haben, könne man genaues über die Theorie nicht sagen. Er gibt also zu, daß wir keine genaueren Protokolle haben; er hat sich aber, wie erwähnt, schon so weit hineingelebt, daß er alles für bare Münze nimmt.

Ich habe Tischners Ausführungen wörtlich gebracht, weil der Stil an sich schon sehr lehrreich ist, und ich will nicht etwa hier zum sogenannten Schermannproblem Stellung nehmen. Aber diese schnelle Begeisterung, die sich schon im Stil äußert, muß gegen den Schreiber mißtrauisch machen.

Vieles läßt sich gar nicht verstehen, wenn man nicht bei den Okkultisten eine Psyche annimmt, die ihre Besonderheiten hat. In neuerer Zeit spricht man häufig von Komplexen. Graf Klinckowstroem hat vom okkultistischen Komplex gesprochen, d. h. einer Gruppe zusammengehöriger affektbetonter oder überwertiger Vorstellungselemente, wo-

¹⁾ Schon Tischners Stil zeigt, wie Schermann ihn aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht hat.

bei der Affekt sich in dem Wunsche zeigt, unter allen Umständen Okkultes zu beweisen. Wenn solche Komplexe bestehen, handelt es sich um einen Zustand, der gewisse Ähnlichkeiten mit paranoischen Wahngelbilden zeigt. Den Paranoiker kann man eingehend widerlegen; bei allem, was man sagt, wird er immer wieder ein paranoisches Wahngelbilde zeigen. Nun braucht man nicht so weit zu gehen, etwa bei den Okkultisten, die hier in Frage kommen, eine Paranoia anzunehmen; aber die Logik ist nicht weit von der der Paranoiker entfernt, wenn man sieht, wie sie Einwendungen entgegentreten, und weder durch Geständnisse, noch durch Entlarvungen und auch sonst durch keinerlei Vernunftgründe von ihren Irrtümern abgebracht werden können. Man bezeichnet solche Fälle häufig als paranoide, um damit anzudeuten, daß sie nicht zur Paranoia gehören, aber doch etwas ihr Ähnliches zeigen. Wenn Pilez den okkultistischen Gedankengang durch Annahme einer überwertigen Idee zu erklären sucht, so kann man auch dem beistimmen; denn die überwertige Idee liefert uns oft die Erklärung für das Entstehen von Wahngelbilden. Wernicke hat uns mit überwertigen Ideen bekannt gemacht. Sie können durch Einflüsse des Lebens entstehen und unterscheiden sich dadurch von den eigentlichen paranoischen Wahngelbilden. Die Überwertbarkeit beruht teils auf dem Einfluß der Gewöhnung, besonders aber auch darauf, daß die Gefühlsbetonung eines Erlebnisses dieses so mächtig werden läßt, daß es in der Zukunft das Denken bestimmt.

Mitunter gleichen die Fälle mehr einer reinen Zwangsvorstellung, wie wir sie beim Aberglauben oder mehr noch beim scheinbaren Aberglauben beobachten. Es gibt Menschen, die von sich behaupten, daß sie nicht abergläubisch sind, und die trotzdem an keinem Freitag ein größeres Unternehmen beginnen, kein wichtiges Geschäft abschließen, keine Reise antreten. Es gibt Menschen, die nicht zu dreizehn bei Tisch sitzen, und von denen manche mit Recht behaupten können, sie seien nicht abergläubisch. Der seelische Vorgang ist hier von dem eigentlichen Aberglauben weit entfernt. Der Abergläubische ist überzeugt davon, daß die Zahl Dreizehn und der Freitag eine besondere Bedeutung haben. Andere glauben das nicht, und trotzdem handeln sie wie der Abergläubische; sie sind dadurch, daß die diese Vorstellung so häufig aufgenommen haben, daß der Freitag und die Zahl Dreizehn ihre besondere Bedeutung haben, beeinflusst. Ebenso wie der von der Zwangsvorstellung Beherrschte genau weiß, daß es sich bei seiner Zwangsvorstellung um etwas Unberechtigtes handelt, das er aber nicht los werden kann, so glauben solche Personen auch nicht an die Berechtigung der Antipathie gegen die Zahl Dreizehn und den Freitag; aber sie können sich dagegen nicht wehren, sie haben ein Gefühl des Unbehagens, das bis zum stärksten

Widerstand gehen kann, obwohl sie sich logisch im Hintergrunde ihres Bewußtseins stets sagen, ich könnte mit demselben Recht wie an einem Dienstag auch an einem Freitag eine Reise antreten; sie sind nicht fähig, den durch das häufige Hören geweckten Zusammenhang zwischen Freitag oder dreizehn einerseits und Unglück andererseits auszuschalten. So erklärt es sich, daß gewisse abergläubische Dinge von Menschen ausgeführt werden, die die Sache selbst für unsinnig halten.

Solche Zwangsvorstellungen spielen beim Aberglauben oder vielmehr beim scheinbaren Aberglauben eine Rolle; denn solange der Betreffende sich der Unsinnigkeit seiner Gedanken und der daraus entspringenden Handlungen bewußt ist, können wir von einem Aberglauben noch nicht sprechen. Es gibt aber Fälle, wo diese Erkenntnis des Krankhaften schwindet, und dann haben wir es mit einem richtigen Aberglauben zu tun, und es handelt sich nicht mehr um eine bloße Zwangsvorstellung, die sich gerade durch die Erkennung des Unsinnigen von Wahnvorstellungen und überwertigen Ideen unterscheidet. Gerade um das hier auszuführen, daß es sich nicht etwa beim Okkultisten um reine Zwangsvorstellungen handelt, sondern um überwertige Ideen, die vielfach schon den Charakter des Paranoiden führen, habe ich die Ausführungen über Aberglauben und scheinbarem Aberglauben gemacht.

Es ist nicht uninteressant, daß auch von okkultistischer Seite auf eine abnorme Psyche der Okkultisten hingewiesen wird, und zwar hat das Kröner¹⁾ getan. „Es sei zuzugeben, daß die Mehrzahl der Pioniere der Okkultismusforscher temperamentvolle Herren sind. Die meisten zeigen einen gewissen künstlerischen Einschlag, sie sind Kämpfernaturen und geraten vielleicht eher in die Gefahr, Fanatiker zu werden, als ihre weder künstlerisch noch temperamentbelasteten Gegner, deren Hauptstärke im Beharrungsvermögen liegt.“ (Da Kröner, wie aus seinen Arbeiten hervorgeht, mich als einen seiner Hauptgegner betrachtet, spricht er mir den Fanatismus ab. Freiherr von Schrenck-Notzing und Österreich haben wieder behauptet, ich sei zu fanatisch. Es ist schwer, es den Okkultisten recht zu machen.) Walter Kröner gibt auch zu, daß im Interesse wissenschaftlicher Akribie, d. h. Genauigkeit, der Fanatismus der Okkultisten ein Nachteil sei; im Sinne des Ganzen aber sei diese Not eine Tugend. Und nun fährt er fort und behauptet, daß es wohl keinen einzigen guten Psychoanalytiker gebe, der nicht selber irgendwie psychopathisch und künstlerisch angehaucht ist. Dieses Bekenntnis Krönners ist um so interessanter, als er selbst auch Psychoanalytiker ist, neben seiner Anhängerschaft an die Homöopathie, Biochemie, Hellsehen und Durchdringung der Materie. In einem Vortrag, den der dortige Psychiater Meyer in Königsberg hielt, kam er zu dem

¹⁾ Vossische Zeitung, 11. Mai 1924.

Ergebnis, daß man zur Beurteilung der Okkultisten in erster Linie den Psychiater heranziehen solle, denn es handle sich in solchen Fällen von psychopathischen Persönlichkeiten um nervös psychische Erkrankungen. Sehr interessant ist, was über einen Teil des Okkultismus, über die Wünschelrute, G. Ewald¹⁾ in Erlangen, der dem Wünschelrutenproblem nicht ablehnend gegenübersteht, sagte. Er wohnte einer internationalen Tagung der Rutengänger bei und berichtet von den Degenerationszeichen, die er dabei beobachtet hätte. Es hänge dies wohl mit der übermäßigen Sensibilität gegen gewisse physikalische Einflüsse zusammen. Außerdem sei bei Rutengängern eine horrende Hysteriefähigkeit nicht selten, und endlich, fügt er hinzu, daß eine „schauderhafte“ Gesellschaft reiner Psychopathen sich unter den Anhängern befindet.

Mitunter handelt es sich auch um einen Zustand, der weit über das hinausgeht, was man etwa unter Psychopathie versteht. Im Anschluß an Sinnestäuschungen, besonders Gehörshalluzinationen, treten mitunter Erscheinungen auf, die als schwere seelische Erkrankungen aufgefaßt werden müssen. Es gibt Personen, die Stimmen hören, manche sprechen davon, daß sie ihre eigenen Gedanken hören; bei andern aber geht es weiter, sie führen die Gehörswahrnehmungen auf äußere Einflüsse zurück, sie werden hypnotisiert, sie werden telepathisch beeinflusst, ein Mann verfolgt sie dauernd, sie hören alles, was der Betreffende will und wünscht. Er befiehlt ihnen, dies und jenes zu tun. Hier kommt es zur Überzeugung von telepathischen Wirkungen, da die Stimmen genau so stark vernommen werden, wie wirkliche Gehörseindrücke; so können sie auch sehr schwer die Sinnestäuschung korrigieren. Manche kämpfen dagegen an, und wenn sie vernehmen, daß nur sie die Stimme hören, kein anderer, können sie, wenn auch fast immer nur auf kürzere Zeit, zur Einsicht kommen, daß es sich um eine Täuschung handelt. Sehr schnell aber verblaßt die Korrektur, und die feste Überzeugung von der Telepathie fast immer tiefere Wurzel. Es kann dann vorkommen, daß genau wie bei telepathischen Versuchen Unterhaltungen stattfinden. Der Halluzinant liegt im Bett und hört in der Stille der Nacht die Stimmen, er ruft in der Annahme, daß der andere ihn ebenfalls hört, auch Antworten zu, stellt Fragen. In andern Fällen wird die Gehörstäuschung auf andersartige Wesen bezogen. Christus spricht mit ihnen, ein Geist ruft ihnen etwas zu, auch wohl der Teufel. So kann sich, und zwar in diesem Fall aus einer Seelenstörung, eine spiritistische Überzeugung entwickeln. Gehörshalluzinationen bleiben aber selten das einzige Merkmal einer geistigen Störung. Da sie vielmehr auf der Entwicklung einer allgemeinen Geisteskrankheit beruhen, so treten natür-

¹⁾ Münch. med. Wochenschr. 1921, Nr. 4, nach einem Referat in der Ärztlichen Sachverständigen-Zeitung vom 15. Januar 1922.

lich noch andere Erscheinungen hinzu. Gar nicht selten handelt es sich dabei um die Entwicklung einer Schizophrenie; aber es gibt auch schwere Degenerationszustände, die sich in gleichartiger Weise äußern, und wenn damit eine Hysterie verknüpft ist, so ist das Bild kaum noch zu trennen von der schweren degenerativen Hysterie.

Es ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob es sich bei bestimmten Persönlichkeiten um Geisteskranke handelt oder nicht. Einer von denen, deren seelischer Zustand vielfach diskutiert wurde, war der Führer der Anthroposophen in Deutschland, Rudolf Steiner. Österreich¹⁾ hat in seinem Buch die Frage seinerzeit ausführlich diskutiert, ob Steiner geisteskrank sei. Er verneinte aber die Frage, während andere zu der entgegengesetzten Überzeugung kamen. Offenbar haben die Auseinandersetzungen Steiners über sein Hellsehen zu diesen Erörterungen Anlaß gegeben. Er hatte ein ganz wirres Weltbild entworfen, das niemand nachprüfen konnte, zu dessen Konstruktion er vielmehr durch eigenes Schauen gekommen sei. Es ist sehr schwer, lediglich auf Grund von Veröffentlichungen hier zu einem Ergebnis zu kommen. Österreich, der nicht Mediziner ist, fühlte sich trotzdem fähig, die Frage zu entscheiden. Psychiater würden sich wohl schwer gehütet haben, eine Entscheidung zu treffen, zumal da bei dem Ausbleiben eines Verblödungsprozesses zum endgültigen Urteil hier auch eine eingehende Untersuchung der Person gehört hätte. Auch mußte die Frage, wie weit bewußte Täuschung seiner Anhänger durch R. Steiner stattfand oder dort verursacht wurde, geklärt sein.

Bei einer Gruppe Okkultisten zeigt sich jene Erscheinung, die man Rechen- und Zahlentrieb nennt, und die wir bei einer gewissen Steigerung als pathologische Arithmomanie kennen. In leichter Form finden wir diesen Zahltrieb außerhalb des Pathologischen; so wird berichtet, Napoleon I. hätte bei Einzügen in Städte stets die Fenster der Häuser gezählt. Die Übergänge zum Pathologischen sind ganz allmähliche. Wir finden hier eine starke Ähnlichkeit mit den kabbalistischen Neigungen des mittelalterlichen Judentums. Max Dessoir²⁾ bringt Material über kabbalistische Neigungen im modernen Okkultismus. Es handle sich dabei oft um Zahlenspielereien, die sich auch mit Wortspielereien verbinden, was dadurch erleichtert wird, daß die hebräischen Buchstaben gleichzeitig eine Zahlenbedeutung haben. Diese Zahlenmystik zeigt sich z. B. sehr deutlich bei Stefan George, in dessen Werk „Der Stern des Bundes“ sich bestimmte Zahlen feststellen lassen, wenn man den Schlüs-

¹⁾ Der Okkultismus im modernen Weltbild, Dresden 1923.

²⁾ Vom Jenseits der Seele, 4. und 5. Auflage, Stuttgart 1920, vgl. ferner A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei, 3. Auflage, Stuttgart 1925, Seite 175 und 210 ff.

sel kennt. So weist Max Dessoir auf eine Reihe Einzelheiten bei Stefan George hin, z. B. darauf, daß das 10., 20. und 30. Gedicht jedesmal gereimt ist. Aber noch viel komplizierter wird das Bevorzugen bestimmter Zahlen. Offenbar soll etwas verheimlicht werden, nur der Eingeweihte soll es erkennen, anders läßt sich die nachgewiesene Regelmäßigkeit nicht erklären. Doch will ich hierauf nicht weiter eingehen und nur auf die merkwürdige Tatsache hinweisen, daß die Zahl Sieben, der von jeher eine besondere Bedeutung beigemessen wurde, auch bei Stefan George eine Rolle spielt.

Am Schluß dieses Abschnittes bringe ich einige Fälle, die den Verdacht, daß sich Okkultismusforscher einer bewußten Unwahrheit schuldig gemacht haben, erregen müssen. Es handelt sich um Vorgänge, wo die Forscher glatt das abstreiten, was man jeden Augenblick, und zwar an Hand ihrer eigenen Mitteilungen Schwarz auf Weiß beweisen kann. Um die Ausführungen nicht zu lang werden zu lassen, bringe ich nur drei Fälle: zwei von Freiherrn von Schrenck-Notzing, einen von Otto Seeling. Wenn man hier keine bewußte Unwahrheit annimmt, beweisen diese Fälle eine geradezu rätselhafte Psyche der Okkultisten. Es handelt sich aber um Vorgänge, die so schwer verstehbar sind, daß die Forscher als solche dadurch schwer belastet werden. Nur beim Okkultismus ist es möglich, daß man darüber zur Tagesordnung übergeht; in jedem andern Wissensgebiet würden die eigenen Gesinnungsgenossen die Gemeinschaft mit dem betreffenden lösen.

Ich habe darauf (S. 74) hingewiesen, daß Freiherr von Schrenck-Notzing nicht einmal Bilder, die er vor sich liegen hat, richtig beschreibt. Ich habe dort gezeigt, daß er die Bilder von Ochorowicz falsch beschrieben hat. Als ich ihn deshalb öffentlich angriff und darauf hinwies, seine Behauptung, daß sämtliche Bilder von Ochorowicz eine gespreizte, offene, gestreckte Fingerhaltung zeigten, sei falsch, erwiderte er¹⁾, er hätte sofort auf den Unterschied der Fingerhaltung bei seinen und bei Ochorowicz's Bildern hingewiesen. Bei seinen Bildern hätte man in der Tat, so sagte er, auf die Möglichkeit, daß bei der Handstellung ein Faden festgehalten wurde, hinweisen können, wie es Moll und Sommergetan hätten. Er stellt es so dar, als ob er selbst darauf hingewiesen hätte und mein Einwand gegenstandslos wäre: „..... So wurde auf diesen Umstand ausdrücklich in dem Werke des Verfassers²⁾ aufmerksam gemacht (S. 44) und dazu erwähnt, daß im Gegensatz zu

¹⁾ Geley: Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski, herausgegeben mit einem Anhang von Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing, Leipzig 1922, S. 83.

²⁾ d. h. Schrenck-Notzings.

meinen photographischen Aufnahmen die sämtlichen in meinem Besitz befindlichen Diapositive des Prof. Ochorowicz, soweit sie Levitationsversuche betreffen, teilweise offene gespreizte, teilweise offene gestreckte Fingerstellung aufweisen, wie auch die Abb. 1—4 in dem genannten Werke.“

Derselbe Forscher, der die verdächtige Fingerstellung in den Ochorowicz'schen Bildern bestritt, zitiert nun, was er angeblich geschrieben hat; nur hat die Sache einen Haken, er hat nämlich nicht das geschrieben, was er jetzt als Zitat aus seinem Buche anführt, sondern er bringt es fertig, nachdem er die Bilder von Ochorowicz der Öffentlichkeit gegenüber falsch beschrieben hat, jetzt seine eigenen Worte wahrheitswidrig zu ändern, und zwar in dem allerwesentlichsten, ja in dem ausschlaggebenden Punkte. Ich habe zwar seine Worte eben zitiert, um aber den Unterschied seiner ursprünglichen Beschreibung und seiner angeblichen späteren Beschreibung zu illustrieren, gebe ich die beiden Stellen wieder:

Was er in Wahrheit geschrieben hat:

„Im Gegensatz zu meinen photographischen Aufnahmen zeigen die sämtlichen mir zugänglichen Diapositive des Prof. Ochorowicz, soweit sie Levitationsversuche betreffen, gespreizte offene gestreckte Fingerstellung (Abb. 1—4).“

Was er angeblich geschrieben hat:

„So wurde auf diesen Umstand ausdrücklich in dem Werke des Verfassers aufmerksam gemacht (S. 44) und dazu erwähnt, daß im Gegensatz zu meinen photographischen Aufnahmen die sämtlichen in meinem Besitz befindlichen Diapositive des Prof. Ochorowicz, soweit sie Levitationsversuche betreffen, teilweise offene gespreizte, teilweise offene gestreckte Fingerstellung aufweisen, wie auch die Abb. 1—4 in dem genannten Werke.“

Freiherr von Schrenck-Notzing zitiert sich also falsch, indem er das Wort „teilweise“ zweimal einschaltet, ein Komma dazwischen setzt, und dadurch den Sinn des Zitats grob entstellt. Ist ein Forscher ernst zu nehmen, der einer solchen Handlung fähig ist? Ja, darf man überhaupt, was er berichtet, noch glauben?

Ich glaube, es gibt keine Wissenschaft, in der jemand überhaupt noch ernst genommen würde, der das getan hat, was Schrenck-Notzing in diesem Falle: erst die Bilder falsch beschreiben, es dann öffentlich abstreiten und schließlich sich selbst falsch zitieren. Das wird offenbar aber bei den Okkultisten für zulässig gehalten.

Dieses falsche Zitat, das Freiherr von Schrenck-Notzing aus seinen eigenen Schriften anführt, ist für seine Wahrheitsliebe gravierend. Er beklagte sich, daß man ihm Vertuschung vorwerfe, und erklärte manche seiner Ausfälle damit, daß ihm selbst schwere Vorwürfe gemacht wurden, besonders Vertuschung vorgeworfen wurde. Da ich glaube, daß er

manches vertuscht, habe ich ihn bei Gelegenheit eines Briefwechsels am 28. Mai 1928 gebeten, selbst diese beiden Stellen zu vergleichen. Ich wies darauf hin, daß er hier sich selbst falsch zitiert, und dadurch anscheinend recht behält. Ich schrieb ihm weiter folgendes, nachdem ich ihn auf die Einschaltung der Wörter „teilweise“ und der Kommata hingewiesen hatte, daß dadurch ein ganz anderer Sinn seinen ursprünglichen Ausführungen gegeben wurde: „Daraufhin ist der Gegner schließlich gezwungen, wenn er nicht eine kaum denkbar leichtfertige Zitierung annimmt, in der Tat eine Vertuschung und eine absichtlich falsche Zitierung zu vermuten. Überlegen Sie sich das einmal selbst.“ Freiherr von Schrenck-Notzing hat es nicht für nötig gehalten, mir auf diese Zeilen etwas zu erwidern. Er konnte es auch nicht. Aber jetzt werfe ich öffentlich die Frage auf: wie kam er dazu, sein Zitat nicht nur nicht richtig wiederzugeben, sondern es durch Einschaltungen in vollständig veränderten Sinn zu verkehren? Wer das tut, muß sich den Vorwurf der Vertuschung, ja der Fälschung und Lüge gefallen lassen.

In dasselbe Gebiet gehört ein Fall, der Freiherrn von Schrenck-Notzing von mehreren Seiten schwer angerechnet wurde, bei den Okkultisten aber nicht viel schadete, obwohl man ihm vorher wohl auch in diesen Kreisen eine solche Unwahrheit nicht zugetraut hätte. In Ungarn lebte ein junges Medium *Laszlo*. Es erzeugte u. a. auch Teleplasma. Er wurde in vielen Sitzungen einer okkultistischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Budapest, deren Vorsitzender Oberrat *Tordai* war, Mitgliedern und Gästen vorgeführt. Er scheint sich verschiedener Betrugsarten bedient zu haben. Er selbst gab folgende Beschreibung¹⁾:

„Eines Tages kam ein Telegramm, daß Schrenck-Notzing mich in Budapest besuchen wolle. Wochenlang wurden Vorbereitungen für diesen Besuch getroffen. Ich spuckte Köpfe, Hände und Füße schon glänzend, wobei ich sie mit den Zähnen oder Lippen festhielt. Schrenck-Notzing war mir fremd, weshalb ich beschloß, den ersten Abend negativ zu bleiben. Ich sah, daß er sich nicht viel bewege. Für die nächste Sitzung bereitete ich einen plastischen Kopf vor, ganz klein zusammengedrückt. Vor der Untersuchung schmuggelte ich die Form in die linke Tasche Schrenck-Notzings, der neben mir saß. Im Dunkel des roten Lampenschirms griff ich hinter dem schwarzen Vorhang in die linke Tasche Schrenck-Notzings, zog den kleinen Knäuel hervor und nahm ihn zwischen die Zähne. Als der Vorhang sich teilte, betastete Schrenck-Notzing den Kopf und sagte: ‚Er ist eiskalt, prächtig! Ein echtes Plasma!‘ Bei der nächsten Seance zog ich bereits zwei Köpfe aus seiner Tasche. Dieses Experiment hielt er für noch wundervoller; vielleicht weiß er noch immer nicht, woher die Fettflecken in der Umgebung seiner linken Rocktasche stammen. Als auch die Täuschung Schrenck-Notzings gelungen war, beschloß ich, den Schwindel zu enthüllen.“

¹⁾ Anton Seitz, Materialisationsposse. Allgemeine Rundschau, München, 21. Februar 1924.

Indessen war das nicht die einzige Art der Täuschung. Eine für alle Okkultisten niederschmetternde Mitteilung kam hinzu. In seiner Broschüre über Laszlo¹⁾ teilt Freiherr von Schrenck-Notzing selbst mit, bei der Sitzung vom 24. April sei Laszlo 24 Stunden von einer Kommission überwacht worden. Untersuchung des Afters, Abführmittel und Magenspülung sollten verhindern, daß er im Magen oder Mastdarm etwas versteckt. Und trotzdem hat Laszlo dies getan. Die zur Darstellung bestimmten Gazestücke und die Watte verbarg er in einem Gummifinger, den er hinten einführte, und so weit in den Mastdarm hinaufschob, daß bei der Digitaluntersuchung nichts gefunden wurde. Er nahm dann sein „Teleplasma“ im Bett heimlich heraus und versteckte es, um bei der Wirkung des Rizinusöls nicht behindert zu sein. Wenn er zur Sitzung ging, schob er wieder sein Teleplasma in den Mastdarm, aus dem er es dann bei Bedarf herausnahm.“ Diese Mitteilung wirkte deshalb so niederschmetternd, weil sie nahezu alle Phantombildungen der Okkultisten einschließlich derer von Eva C. und Stanislaw P. restlos erklärt²⁾. So stand die Sache. Freiherr von Schrenck-Notzing war getäuscht worden. Die Sache machte einen solch großen Eindruck, daß man in Okkultistenkreisen ratlos war. Es erschien in der Vossischen Zeitung am 3. Februar 1924 ein Artikel P r e c h t l s mit dem Titel „Um Wahrheit“. Hier heißt es:

„Schrenck-Notzing hat in einem Kreis seriöser und um die Erforschung mediumaler Phänomene sich bemügender Männer in Budapest mit dem Medium Laszlo experimentiert.

Er hat die Ergebnisse für absolut beweiskräftig gehalten, verschiedenen Personen in diesem Sinne berichtet.

Das Medium Laszlo steht nun auf und behauptet, den Kreis von Experimentatoren, Schrenck an der Spitze, schmähsch dämpft, alle Phänomene in plumper Art schwindelhaft hergestellt zu haben.

Schrenck erklärt daraufhin, diese Behauptung des Laszlo sei Ausfluß des Lügentriebes einer abnormalen Persönlichkeit, und hält die Echtheit der Phänomene, die Unantastbarkeit der Experimentalmethoden und Kontrollen aufrecht.

Dies der Tatbestand.“

Der Ernst dieses Artikels wurde auch von okkultistischer Seite zugegeben, dieses Artikels, in dem der Verfasser offenbar seiner großen Enttäuschung Ausdruck gab. Es gibt eine ganze Reihe Menschen, die,

¹⁾ Der Betrug des Mediums Ladislaus Laszlo, Leipzig 1924, S. 25.

²⁾ Der Einwand, der gemacht werden könnte, daß mitunter der After bei Anwendung von Trikot, Schleierhaube nicht in Frage käme, ist hinfällig, da in diesem Falle natürlich andere Betrugstäuschungsmittel benutzt werden könnten, abgesehen davon, daß Trikot dehnbar ist.

ohne damit an die Öffentlichkeit zu treten, in den Untersuchungen der Okkultisten nicht nur ihr Sehnen nach dem Nachweis der Unsterblichkeit der Seele erfüllt hoffen, sondern auch ihr Sehnen nach einer spiritualistischen — nicht etwa spiritistischen — Weltanschauung. Ich kenne Personen, die zu Hellsehern gegangen sind, nicht etwa mit dem Endzweck, sich wirklich etwas für die Zukunft prophezeien zu lassen, sondern weil sie im Nachweis des Hellsehens ihre dem Materialismus entgegengesetzte Weltanschauung bestätigt zu sehen hofften. Anscheinend ist es P r e c h t l ähnlich ergangen, und nun kam die große Enttäuschung. Er verlangte, daß eine Art Ehrengericht zusammentreten sollte, um über Freiherrn von Schrenck-Notzing zu Gericht zu sitzen. Dieser stehe vor der Öffentlichkeit als ein Kronzeuge der Wissenschaft der okkulten Kräfte, vor der europäischen Öffentlichkeit, vor der internationalen. Er müßte sich bei allen von ihm geprüften Darbietungen als erfahrener, abgebrühter, kühler Forscher bewähren. Die Überzeugung von seiner experimentellen Geschicklichkeit und absoluten Gewissenhaftigkeit¹⁾ bilde die selbstverständliche Voraussetzung für die Geltung seiner Experimente und Glaubwürdigkeit seiner Berichte. Wissenschaftliche Ehrlichkeit und Genauigkeit sei auf keinem Gebiete so sehr geboten, wie hier. Wenn Laszlo die Wahrheit sagt — der Verfasser wollte es zunächst nicht glauben²⁾ — so wäre erwiesen, daß Schrenck Experimente, um deren fundamentale Bedeutung niemand besser Bescheid wissen mußte, als er selbst, nicht mit gebotener Gewissenhaftigkeit vornahm; damit würde er im wissenschaftlichen Sinne, im ethischen Sinne grob fahrlässig gehandelt haben. Schrenck sei allen Verantwortung schuldig, die ihn und seine Arbeit ernst genommen haben. Er müsse gleichsam ein ehrengerichtliches Verfahren gegen sich selbst einleiten, sonst werde die geistige Öffentlichkeit ein Urteil in contumaciam gegen die Sache des wissenschaftlichen Okkultismus fällen, und Schrenck würde hinfort nicht als ein Paladin der Wahrheit gelten, sondern als ein Statthalter der Finsternis.

Auch den Okkultisten war der Ernst der Situation klar. Aber wie Paul Hildebrandt³⁾ in Berlin mit Recht erklärte, haben sie die Aufforderung Prechtls, Freiherr von Schrenck-Notzing möge sich einer Art Ehrengericht unterwerfen, sofort sabotiert, und wie das geschah, will ich zur Charakterisierung der Okkultisten auseinandersetzen. In Wirklichkeit dachten sie wohl, daß über diesen Skandal Gras wachsen

¹⁾ Über deren Fehlen bei Freiherrn v. Schrenck-Notzing kann m. E. ein Zweifel nicht mehr bestehen.

²⁾ Daß Laszlo mit den obigen Sätzen die Wahrheit gesagt, wurde sehr bald erwiesen; vgl. unten.

³⁾ Voessische Zeitung, 17. Februar 1924.

würde, und in der Tat, wer von der großen Menge weiß noch die so ungeheuerliche Kompromittierung Freiherrn von Schrenck-Notzings! Nur wir, die wir uns mit diesem Gebiete ernst beschäftigen, wissen, daß, wenn in irgendeiner anderen Wissenschaft der Entdecker einer angeblichen wichtigen Tatsache sich so benommen hätte, wie Freiherr von Schrenck-Notzing in diesem Falle, er unrettbar Jahrzehnte hinaus aus der Zahl glaubwürdiger Forscher gestrichen worden wäre. Daß man ihn allenfalls für eine komische Figur, aber niemals mehr für einen gewissenhaften Forscher, geschweige denn, für einen Bahnbrecher anerkannt hätte. Walter Kröner¹⁾ schrieb, nachdem Prechtl's Vorschlag erschienen war, sofort einen zu veröffentlichen Brief an die Vossische Zeitung, um die unparteiische Untersuchung des Falles zu verhindern. „Precht fordert alle ernsthaften Experimentatoren und Medien auf, den Wahrheitsbeweis für die von ihnen behaupteten okkulten Tatsachen vor der höchsten Instanz eines wissenschaftlichen Tribunals und vor dem Forum der ganzen Welt anzutreten. Dieser Gedanke hat viel Bestechendes, aber es fragt sich, ob die Zeit hierfür schon reif ist. Bei der gegenwärtig herrschenden Atmosphäre kann niemand die Gewähr dafür geben, daß nicht die Verfechter okkulten Tatbestände etwa die Rolle Deutschlands auf der Versailler Konferenz spielen, daß sie hochnotpeinlich vorgeladen werden, um sich von der Beschuldigung des Betrug oder der Selbsttäuschung zu reinigen. Dies hat ein Forscher, der nichts weiter tut, als für das von ihm als wahr Erkannte mit der Kraft seiner Persönlichkeit einzutreten, nicht nötig.“ Selbstverständlich hatte Freiherr von Schrenck-Notzing das nötig, da doch nahezu zwingend nachgewiesen war, daß Freiherr von Schrenck-Notzing Gaze oder Leinwand, das mit Gänsefett beschmiert war, als Produkt des Unterbewußtseins, als Teleplasma ansah. Wenn er behauptete, daß die Seele Laszlos diesen Stoff erzeugt hätte, und dabei jeden Betrug für ausgeschlossen hielt, so hatte er sich einer Untersuchungskommission zu stellen. Dabei handelte es sich in diesem Falle gar nicht darum, daß „Sitzungen“ abgehalten werden sollten, sondern um den nackten Tatbestand, ob Freiherr von Schrenck-Notzing mit der Vorsicht vorgegangen war, die man, nachdem er von den Okkultisten als Bahnbrecher ersten Ranges hingestellt wurde, erwarten mußte. Das hätte eine Kommission aus Ehrenmännern, die den verschiedensten Lagern angehörte, feststellen können. Die Okkultisten wollten aber die Untersuchung über das Verhalten ihres Führers verhindern, und sie haben auch ihren Zweck erreicht. Den vielleicht erwarteten Dank hat Kröner allerdings nicht erreicht, wie sein Ausscheiden als Redakteur sehr bald

¹⁾ Vossische Zeitung, 10. Februar 1924.

ergab. Wir aber wollen es den Okkultisten nicht allzu leicht machen, daß der Fall vergessen wird, und deshalb bringe ich ihn hier zur Sprache, zumal da Freiherr von Schrenck-Notzing sich krampfhaft dagegen wehrte, daß man ihm Vertuschung vorwirft. Die Aufklärung des Falles wollten die Okkultisten damals verhindern, als die Täuschung des Freiherrn von Schrenck-Notzing durch Laszlo feststand. Die Untersuchung sollte nicht etwa über die Echtheit irgendwelcher Phänomene stattfinden, sondern darüber, ob Freiherr von Schrenck-Notzing mit der Vorsicht, mit der Gewissenhaftigkeit gehandelt hatte, die man von ihm beanspruchte. Diese Untersuchung war nicht identisch mit der Untersuchung der Frage, ob eine Täuschung stattgefunden hatte, da die Notwendigkeit, Freiherrn von Schrenck-Notzings Verhalten zu untersuchen, behauptet war, und zwar von einem Manne, dessen hohen sittlichen Ernst Walter Kröner anerkannte. Aber derselbe Walter Kröner hat die Untersuchung über das Verhalten des Freiherrn von Schrenck-Notzing zu verhindern versucht, oder wie sich Paul Hildebrandt ausdrückte, „sabotiert“.

Was aber das Verhalten des Freiherrn von Schrenck-Notzing betrifft, so war, als dieser Vorschlag gemacht wurde, nur ein kleiner Teil seiner Verfehlung bekannt, nämlich, daß er getäuscht war. Viel schlimmer ist das, was jetzt folgte, und was Albert Hellwig in dem Artikel „Schrenck wider Schrenck“ geißelte. Freiherr von Schrenck-Notzing hat es nämlich gewagt zu bestreiten, daß er von Laszlo getäuscht war. Ein Brief von ihm, der am 7. 1. 24 in der B. Z. am Mittag zu Berlin veröffentlicht wurde, lautete:

„Eine durch die Tagespresse gehende Mitteilung bringt meinen Namen in Verbindung mit der angeblichen Entlarvung des Mediums Laszlo. Alle hierüber verbreiteten Nachrichten sind völlig aus der Luft gegriffen. Meine Beziehungen zu dem Genannten beschränken sich auf die Teilnahme an einigen Sitzungen im Oktober 1923, denen außer mir einige angesehene Universitätsprofessoren, Ärzte und Ministerialbeamte aus Budapest beiwohnten.

Über diese nicht abgeschlossenen Untersuchungen wurde bis jetzt von mir kein Wort veröffentlicht. Soviel läßt sich heute schon mit Bestimmtheit sagen, daß die bei dieser Gelegenheit festgestellten Erscheinungen sich weder durch Helfershelfer noch durch die betrügerische Anwendung von Watte und Gänsefett erklären lassen, wie überhaupt die Möglichkeit schwindelhafter Manipulationen durch die Art der Versuchsanordnung ausgeschlossen war.

Was nun das angebliche Geständnis des wegen Tötung seiner Braut in richterlicher Untersuchung befindlichen, gerichtsärztlich als unzurechnungsfähig erklärten Laszlo betrifft, so sind solche unter seelischem Druck, vielleicht durch suggestive Einwirkung der Untersuchungsbehörden, zustande gekommenen Angaben einer charakterlich labilen, zur Lüge disponierten, wissenschaftswachen, also abnormen Persönlichkeit mit größtem Mißtrauen aufzunehmen.

An dem Ergebnis unserer Untersuchungen wird durch das nachträgliche Verhalten derselben oder durch vielleicht neuerlich konstatierte Betrugsversuche nicht das geringste geändert. Dr. v. Schrenck-Notzing (München).“

Schrenck-Notzing sagt also hier, daß Laszlo ein echtes Medium war. Die Erscheinungen ließen sich weder durch Helfershelfer, noch durch Anwendung von Watte und Gänsefett erklären, überhaupt sei — wie er in dem Briefe ausdrücklich erklärt — die Möglichkeit schwindelhafter Manipulationen durch die Art der Versuchsanordnung ausgeschlossen gewesen. Nun hat aber Freiherr von Schrenck-Notzing¹⁾ später gesagt, es unterliege kaum mehr einem Zweifel, daß sämtliche Phänomene schwindelhaft hervorgebracht sind. Er sagt also jetzt das Gegenteil von dem, was er zwei Monate vorher in einer Berliner Tageszeitung erklärte, und er bestritt jetzt auch, daß er überhaupt getäuscht worden sei.

Die Behauptung, daß bei seinen Versuchen sich das Medium als echt erwiesen habe, steht im Widerspruch mit der Behauptung, daß das Medium alles durch Schwindel vorgetäuscht hätte. Trotzdem erklärt derselbe Autor am 20. Januar im Berliner Lokalanzeiger: „Von einer Täuschung meiner Person kann also keine Rede sein“. Der Fall zeigt weitere Rätsel, die sich auf die Frage beziehen, wie Laszlo zu seinen raffinierten Täuschungen gekommen ist. Nun sagte Freiherr von Schrenck-Notzing in einem Brief an die Neue Züricher Zeitung, der dort am 16. Januar 1924 veröffentlicht ist, die Annahme, Laszlo habe sein Werk „Materialisationsphänomene“ gelesen, das nicht ins Ungarische übersetzt ist, und daraus hätte er seine Weisheit für die Sitzungen geschöpft, sei unwahr. In seiner Broschüre „Der Betrug des Mediums Laszlo“ sagte er aber das folgende: „In den Sitzungen mit Laszlo wurden im Laufe der Zeit 35 verschiedene Aufnahmen erzielt. Man sieht auf den ersten Blick, daß sie durch das Werk „Materialisationsphänomene“ und auch durch die „Physikalischen Phänomene des Mediumismus“ inspiriert worden sind.“ Also wieder das Gegenteil von dem, was er kurz vorher gesagt hat.

Diese Broschüre ist das Dreiste, um kein anderes Wort zu brauchen, was sich überhaupt ein Forscher leisten kann. Der Verfasser, Freiherr von Schrenck-Notzing, schreibt eine entrüstete Broschüre und tadelt auf das schwerste die unwissenschaftliche Art der ungarischen von Tordai geleiteten Forscher, die sich durch Laszlo hätten täuschen lassen, nachdem er selbst, trotz einiger Skepsis, Tordai in einem Brief bescheinigt hatte, daß seine Versuchsbedingungen an sich gut sind. Jetzt schreibt er, Laszlo und seine Hintermänner seien nicht tief genug in das Materialisationsproblem eingedrungen; denn es seien eine ganze Reihe Punkte,

¹⁾ Psychische Studien, März 1924.

die die Materialisationen Laszlo von denen anderer echter Medien unterschiede. Er, der selbst diese Vorgänge für echt erklärt hat (vgl. Brief an die Berliner B. Z. am Mittag), hat jetzt die Kühnheit, zu sagen, daß Laszlo und seine Hintermänner nur oberflächlich und sachlich nicht genügend unterrichtete Beobachter hineinlegen konnten. Oder rechnet er sich in guter Selbsterkenntnis jetzt zu den oberflächlich und sachlich nicht genügend unterrichteten Beobachtern? Tordai, der Vorsitzende jener okkultistischen Gesellschaft in Budapest, der ebenso wie Freiherr von Schrenck-Notzing von Laszlo schwer getäuscht wurde, wird von Freiherrn von Schrenck-Notzing in der Broschüre als der arme Tordai, dem niemand menschliches Mitgefühl versagen wird, bezeichnet; gleichzeitig werden seine Leichtgläubigkeit und Treuherzigkeit hervorgehoben. Da hat dieser Beamte in Budapest ritterlicher gegen den Münchener Baron gehandelt. Im Pester Lloyd vom 2. Januar 1924 ist eine Zuschrift Tordais enthalten, in der er zugibt, daß Freiherr von Schrenck-Notzing Laszlo für ein echtes Medium gehalten habe; „auf Grund seiner Erfahrungen habe er keine Ursache zum Zweifeln an der Echtheit der Phänomene“; aber Tordai fügt hinzu, das habe er wohl aus Höflichkeitsgründen getan¹⁾. Wie steht der Freiherr diesem Beamten gegenüber, der ihn herausreißen will, während er sich über den unfähigen Tordai aufzuhalten den Mut hatte! In der Broschüre spricht Freiherr von Schrenck-Notzing von der sträflichen Fahrlässigkeit in der Anwendung der notwendigsten Sicherheitsmaßregeln (S. 30), nur dadurch sei dieser grandiose in nahezu vierzig Sitzungen ausgeübte Betrug möglich geworden. In der Broschüre verschweigt er dauernd, daß er von der Echtheit überzeugt war, daß er die Versuchsbedingungen früher an sich gut gehalten hat. Aber vielleicht geht mancher Okkultist, wenn er diese Zeilen liest, einmal in sich und fragt sich, wer hat bei dem Laszlo-Skandal adlig gehandelt, der Freiherr von Schrenck-Notzing oder der treuherzige bemitleidenswerte arme Tordai, der ihn noch zu retten suchte, und den er wie einen Schuljungen in der Broschüre herunterputzt?

In einer Arbeit²⁾ kommt Seeling auf eine Äußerung Hellwigs zu sprechen. Hellwig habe folgendes gesagt:

„Seeling hat ferner die Behauptung aufgestellt, die Polizeibehörden von Barmen, Bochum, Hannover könnten über ‚hervorragende Erfolge‘ bei der Heranziehung von Hellsehern berichten.“ Die Sache liegt ganz anders. Den Beweis geben folgende Schriftstücke.

Seeling bestreitet also, daß er behauptet hätte, die Polizeibehörden von Barmen, Bochum und Hannover könnten über hervorragende Er-

¹⁾ Das ist unrichtig, da Freiherr von Schrenck-Notzing auch in der Presse die Echtheit des Mediums behauptete, vgl. oben.

²⁾ Hellsehen, Berlin 1925, S. 122.

folge bei der Heranziehung von Hellschern berichten, und sucht diese Bestreitung durch Schriftstücke zu beweisen. Es sind deren drei: ein Brief des damaligen Leiters der Berliner Kriminalpolizei, Herrn Regierungsdirektor Dr. Hagemann, vom 21. November 1921 an Herrn Rektor Seeling, ein Brief von mir an Herrn Seeling vom 26. November 1921, ein Brief von Herrn Seeling an mich vom 29. November 1921. Als ich dies las, legte ich mir die Frage vor: hat Seeling hier absichtlich die Unwahrheit geschrieben? Das wäre für einen Lehrer und für einen Forscher ein Verhalten, dessen Charakterisierung ich dem Leser überlasse. Oder wußte er nicht, daß Hellwig die reinste Wahrheit mit der obigen Behauptung gesagt hat? Dann hätte Seeling vergessen, was er früher behauptet hat. Dagegen, daß er das vergessen hat, spricht der Umstand, daß er sich alle Briefe, auch die Durchschläge seiner eigenen, ganz genau aufzuheben pflegt, und die unbedeutendsten Briefe bei irgendwelchen Gelegenheiten veröffentlicht. Es spricht gegen diesen Gedächtnisfehler besonders der Umstand, daß er den von mir an ihn geschriebenen Brief **unvollständig** zitiert¹⁾, und gerade aus meinem Brief an ihn ergibt sich die Wahrheit der Hellwigschen Behauptung. Es spricht ferner dagegen, daß er zwar den Brief des Herrn Hagemann an ihn bringt, nicht aber seinen Brief an Herrn Hagemann, dessen Antwort dieser Brief gewesen ist.

Herr Seeling hatte nämlich an Herrn Hagemann einen Brief geschrieben, auf den dieser am 21. November antwortete, und zwar mit dem Brief, den Herr Seeling abdruckt. Aus dem Briefe von Herrn Hagemann an Herrn Seeling geht hervor, daß er mir den Seelingschen Brief zu unmittelbarer Beantwortung an Herrn Seeling übergeben hatte. Ich schrieb in der Tat am 26. November 1921 an Herrn Seeling einen Brief, den er in folgender Weise abdruckt:

„Ihr an Herrn Regierungsrat Hagemann gerichtetes Schreiben ist mir von diesem übergeben worden. Sie erwähnen darin auch meinen Namen und sagen, daß die Psychometrie durch mich in Berlin einen Widerstand findet. Demgegenüber bemerke ich, daß ich auf dem Standpunkte stehe, daß alle diese Sachen untersucht werden sollten, aber unter zwingenden Bedingungen, und erst, wenn hier etwas Positives erreicht ist, ist eine praktische Verwendung möglich.

Vielleicht haben Sie die große Freundlichkeit, sich mit mir in Verbindung zu setzen, wir könnten dann über die Art der Untersuchung sprechen. Ebenso stehe ich natürlich Herrn Dr. Aigner zu persönlicher Rücksprache zur Verfügung.

 Hochachtungsvoll!

gez.: Moll.

¹⁾ Vgl. unten.

Wie wir sehen, stehen in der Veröffentlichung des Herrn Seeling am Schluß meines Briefes zwei Reihen Striche, wo der Text meines Briefes fehlt, ich will den Schluß des Briefes, den Herr Seeling wegläßt, hier wiedergeben. Die folgenden beiden Absätze sind also an Stelle der Striche zu setzen. Warum hat Herr Seeling wohl hier diesen Schluß weggelassen? Der erste Teil läßt schon ahnen, daß seine Behauptung, die Sache verhalte sich ganz anders, als Hellwig angegeben, unrichtig ist.

„Ich bemerke, daß die bei mehreren Polizeibehörden bisher eingezogenen Nachfragen keine Bestätigung der Mitteilungen gebracht haben, die in den Zeitungen standen.

Da ich Sonntag, den 4. Dezember, beruflich auf etwa 14 Tage verreise, wäre es mir sehr angenehm, wenn Sie sich recht bald mit mir durch Fernsprecher in Verbindung setzen, damit wir eine Verabredung treffen können.“

Ich habe weiter festgestellt, was Herr Seeling seinerzeit an Herrn Dr. Hagemann geschrieben hat, da sich mein Brief an ihn auf dieses Schreiben bezog. Der Originalbrief war mir übergeben worden, um unmittelbar an Herrn Seeling darüber zu schreiben. Aus einem Auszug, den ich machte, ergibt sich, daß das Gegenteil von dem wahr ist, was Herr Seeling sagt. Er bestreitet frischweg die Richtigkeit der Hellwigschen Behauptung. Nun fand sich in dem Briefe des Herrn Seeling an Herrn Dr. Hagemann folgender Passus:

„Ich habe nun Gelegenheit gehabt, mit dem bekannten Münchener Forscher Dr. Aigner über die Fortschritte auf dem Gebiete der Kriminal-Psychometrie zu sprechen. Unter den Polizeibehörden sind besonders diejenigen in Bochum, Barmen und Hannover zu erwähnen, die über hervorragende Erfolge bei der Heranziehung von Hellsehern berichten können. Da Dr. Aigner ein überaus kritischer Herr ist, verdienen seine Mitteilungen, die er unter anderem auch über selbsterlebte psychometrische Erfolge zu verzeichnen hatte, nicht den mindesten Zweifel...“

Hellwig hatte, wie wir sahen, mitgeteilt, daß Seeling behauptet habe, die Polizeibehörden von Barmen, Bochum, Hannover könnten über hervorragende Erfolge bei der Heranziehung von Hellsehern berichten. Die Richtigkeit dieser Hellwigschen Worte hat Seeling einfach abgestritten, indem er schreibt, die Sache liege ganz anders. Aus dem eben mitgeteilten Passus seines Briefes geht klar hervor, daß Seeling genau das geschrieben hat, was Hellwig behauptete, daß aber Seeling es für zulässig hielt, das öffentlich zu bestreiten. Den Beweis, daß Hellwig die Wahrheit, Seeling die Unwahrheit gesagt hat, glaube ich damit erbracht zu haben. Zu der weiteren Frage, ob Seeling absichtlich die Unwahrheit gesagt, sei folgendes bemerkt: Ich kenne Okkultisten, die in der Öffentlichkeit nicht den Mut der Überzeugung haben. Sie fürchten sich lächerlich zu machen, wenn sie öffentlich zugeben, daß sie von der Echtheit der okkulten Erscheinungen, z. B. des Hellsehens, des Teleplasmas überzeugt sind. Andere wollen, indem sie sich über ihre Mei-

nung nicht klar ausdrücken, den Eindruck besonderer Wissenschaftlichkeit dadurch erwecken, daß sie gegen ihre innere Überzeugung immer noch diese oder jene Einwände gegen Okkultisten erheben und auf diese Weise sich als besonders kritisch hinstellen, obwohl sie in Wirklichkeit von der Echtheit längst überzeugt sind. Vielen fehlt der wissenschaftliche Ernst, die wissenschaftliche Einstellung, vielleicht auch die Erinnerung an manches, was sie bereits gesagt haben. In dem vorliegenden Falle könnte man zu Gunsten Seelings annehmen, daß er sich des Inhaltes seines an Herrn Hagemann gerichteten Briefes nicht erinnert. Dagegen spricht, wie oben schon angedeutet, daß er meine Antwort auf diesen Brief in Händen hat, und aus dieser gerade den Absatz weggelassen hat, der sich auf seine Überzeugung vom Hellsehen bezog. Es ist nicht anzunehmen, daß er von seinem Brief an Herrn Hagemann nicht eine Abschrift oder einen Durchschlag behalten hat, daß er mehrere Jahre später meinen Brief vom 21. November veröffentlicht, ohne seinen Brief, auf den dieser die Antwort darstellte, zur Hand zu haben. Es spricht also sehr viel dagegen, daß eine Erinnerungslücke vorliegt. Wäre dies aber der Fall, so wäre das geradezu ungeheuerlich. Wie kann jemand als Forscher auftreten, der vom Hellsehen so überzeugt ist, daß er das schriftlich äußert, und später diese Überzeugung vollständig vergessen hat? In dem einen Fall wäre man geradezu gezwungen, zu Ungunsten Seelings anzunehmen, daß er absichtlich die Unwahrheit gesagt hat. Im andern Fall läge die Sache auch nicht günstig. Denn wer solche Erinnerungslücke bietet, scheidet als ernster Forscher aus, da das Gedächtnis eines Mannes einigermaßen zuverlässig sein muß, wenn er Forscher sein will.

Ich habe absichtlich zuerst einige Fälle angeführt, wo der gleiche Vorwurf gegen Freiherrn von Schrenck-Notzing zu erheben ist, und habe in diesem kleinen Abschnitt diese beiden Männer zusammengestellt, den ersteren als Führer der Okkultisten, den letzteren als einen Mann, der offensichtlich den Ehrgeiz hat, im Okkultismus eine Rolle zu spielen, und ich glaube hinzufügen zu dürfen, daß, wenn an beiden Polen eines Wissenschaftsgebietes sich zwei Männer solche Blößen geben, wie hier die beiden genannten, die Forschung gezwungen ist, mit vollem Ernste die Frage zu stellen, ob das noch als ernste Wissenschaft angesehen werden darf, wo sich solches Manko, sei es in der Wahrheitsliebe, sei es im Gedächtnis, findet. Ja, ob nicht die Wissenschaft im allgemeinen verpflichtet ist, über Personen zur Tagesordnung überzugehen, deren Unzuverlässigkeit in jedem andern Wissenschaftszweige zu dem führen würde, was man mit einem Fremdwort als Eklat bezeichnet.

VII. Schlußwort.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Ich habe gezeigt, wie sich die wissenschaftlichen Sitten der Okkultisten vollständig von denen, die in andern Wissenschaften herrschen, unterscheiden. Sie haben überhaupt mit Wissenschaft nichts zu tun. Wer es fertig bringt, die Zeugen nach Belieben auszusuchen, und wer es nicht für seine vornehmste Pflicht hält, die Gegner zu überzeugen und ihnen die Phänomene vorzuführen, wer kritisch veranlagten Personen vorher das Versprechen abnimmt, wemöglich nie und nimmer über das, was sie beobachtet haben, zu sprechen, der hat in der Wissenschaft nichts zu suchen. So benehmen sich aber Führer auf dem Gebiete des Okkultismus, als welche sich Persönlichkeiten breit machen, die durch ihre Unfähigkeit glänzen, denen das wissenschaftliche Gewissen nach jeder Richtung fehlt, die Augenblickserfolge vor der großen Menge mit Erfolgen in der Wissenschaft verwechseln, und die selbst das instinktive Gefühl haben, daß sie auf schwankendem Boden stehen. Die Furcht, daß das Kartenhaus bei einem nicht sehr starken Windstoß zusammenstürzt, leitet sie, und läßt sie ihre Mätzchen — anders kann man das meiste, was die Okkultisten tun, nicht nennen — als wissenschaftliche Arbeiten ausposaunen.

Ich habe, wie ich am Anfang schon erwähnte, nur einen Teil des Materials gebracht. Auf andere äußerst charakteristische Fälle bin ich nicht eingegangen. Für das, wo Diskretion Ehrensache ist, könnte ich noch eine ganze Reihe schöner Beispiele bringen. Man denke an das Medium Irma K. und die schöne Sitzung in Berlin, wo man aus Furcht vor meinen Angriffen Diskretion proklamierte. Ich erinnere an das damals so berühmte Medium Fräulein von B., über das ich, wenigstens nach dem Wunsche ihres damaligen Experimentators, nichts selbständiges bringen sollte. Ich erinnere an die Diskretion, die bei der Frau Silber ebenfalls vorgeschrieben ist, — aber nur bei negativen Sitzungen (!), und es gibt noch viel ähnliches. Daß Freiherr von Schrenck-Notzing als Ergebnis englischer Versuche mit dem Medium Eva C. das Gegenteil von dem veröffentlichte, was in England mitgeteilt war, sei nur erwähnt. Wo gibt es in der Wissenschaft und noch dazu bei den „Führern“ ähnliche Sitten. Diskretion ist gewiß eine schöne Eigenschaft, aber sie in der Wissenschaft zur Unterdrückung der Wahrheit zu benutzen, schändet den angeblichen Forscher.

Ich hatte in jungen Jahren in vielen Sitzungen, aber auch Aussprachen, mit Max Dessoir gehofft, im Laufe der Jahrzehnte okkulte Phänomene kennen zu lernen, wenigstens das eine oder das andere; es ist mir nie gelungen, und das bezieht sich etwa nicht nur auf meine persönlichen Beobachtungen, sondern ich hätte mich begnügt, wenn ich in den Veröffentlichungen anderer jemals Beweise gefunden hätte. Je mehr ich aber nach solchen blättert, um so mehr fand ich eine erschreckende Oberflächlichkeit, jeden Mangel an wissenschaftlichem Geist, Torheiten, die in keiner andern Wissenschaft anders gestraft worden wären als mit dem Fluche der Lächerlichkeit. Wenn jemals durch bessere Methoden wirklich etwas Positives bewiesen werden sollte, so werden wir verpflichtet sein, es anzuerkennen. Niemals aber ist bis heute auch nur ein einziges okkultes Phänomen zwingend bewiesen worden. Wenn der eine oder andere Leser vielleicht durch diese Arbeit dazu kommen wird, sich als wissenschaftlichen Skeptiker oder Positivisten aufzuspielen und zu sagen, Moll schüttet das Kind mit dem Bade aus, denn einiges ist doch usw. oder so etwas Ähnliches, so kenne ich auch diesen Typ, der sich als wissenschaftlich skeptisch gebärdet.

Solange die Sitten herrschen, die heute beim Okkultismus von den Führern propagiert und gebilligt werden, so lange ist der Okkultismus ein Gebiet des Glaubens. Man soll aber nicht weiter die Dreistigkeit besitzen, die Ergebnisse als bewiesen anzusehen, ja auch nur die Methoden mit dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit zu verbrämen. Es gibt keine Naturgesetze, gegen die die okkulten Erscheinungen verstoßen; denn was Naturgesetz ist, das wird abgeleitet aus unsern Erfahrungen, und wenn die Erfahrung ergibt, daß es ein Hellsehen, daß es eine Telepathie, daß es eine Teleplastik usw. gibt, so haben wir uns dem zu fügen und darnach Naturgesetze abzuleiten. Aber die bisherigen Ergebnisse und Arbeitsmethoden haben nach dieser Richtung nicht das mindeste erbracht, und ich empfehle dringend, in der nächsten Zeit einmal die Okkultisten unter die Lupe zu nehmen, nicht aber bloß Zeit, Arbeitskraft und Papier auf die Kritik der Erscheinungen zu verschwenden, deren Realität mit paranoider Einstellung, zum Teil mit paranoiden Gegengründen von den Okkultisten doch dann wieder behauptet werden würde. Man sehe sich die Forscher an, wer diese sind, mit welchen Mitteln sie gearbeitet haben, wie sie selbst instinktiv den Zusammenbruch immer fürchten und deshalb Gegner fernzuhalten suchen, und dann urteile man über den Okkultismus!

